

Verlagsgesellschaft AG, Postfach 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 020 54 10 11
Wichtige Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1
Anzeigenabteilung Krefeld (02 15 34) 10 15 34, Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Beitrag 38,00 bfr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 150 Dr., Großbritannien 63 p., Italien 1500 L., Jugoslawien 600,00 Din., Luxemburg 25,00 Lit., Niederlande 2,20 fl., Norwegen 8,50 kr., Österreich 14 Sch., Portugal 120 Esc., Schweden 8,00 sk., Schweiz 3,00 sfr., Spanien 170 Ptas., Kanarische Inseln 185 Ptas., Türkei 850 TL.

exklusiv in der WELT



Muß Arbeit Spaß machen?

38 Prozent der Arbeitslosen finden es unangenehm, „eine Arbeit zu haben, die einem keine Freude macht“, als arbeitslos zu sein. „Es ist unangenehm, arbeitslos zu sein“, sagen 33 Prozent. Das hat eine Repräsentativ-Erhebung des Allensbacher Instituts für Demoskopie ergeben. In der ersten von drei Folgen: Die Elisabeth Noelle-Neumann von heute an in der WELT veröffentlicht, geht es um das Lebensgefühl der Arbeitslosen und um den Grad ihrer Mobilität. Seite 6

Universität München liegt vorn

Die Studienanfänger-Zahlen gehen zurück. Hält dieser Trend an, wie von den Kultusministern vorhergesagt, sind mindestens zehn deutsche Universitäten akut gefährdet. Sie werden um ihr Überleben kämpfen müssen. Neun Hochschulen liegen demgegenüber auf der Beliebtheitskala ganz weit vorn. Als Star in nahezu allen Kategorien erweist sich München. Im zweiten Teil einer Serie nennt die Hochschul-WELT die Tabellenbesten und die Schlußlichter. Seite 10

POLITIK

Flucht: Zwei Männern aus der „DDR“ ist unabhängig voneinander die Flucht über die CSSR nach Bayern geglückt. Die Verlobte des einen wurde jedoch von CSSR-Soldaten festgenommen.

Fremdsprachen: Jeder Student soll, unabhängig vom Fach, eine Fremdsprache als Pflichtfach studieren. Das schlug der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Professor Berchem, vor.

Manöver: Japan und die USA haben erstmals in einem Manöver ihre Truppen gemeinsam eingesetzt.

Unfälle: Im ersten Halbjahr 1986 sind 13 Prozent mehr Kinder als ein Jahr zuvor bei Verkehrsunfällen getötet worden.

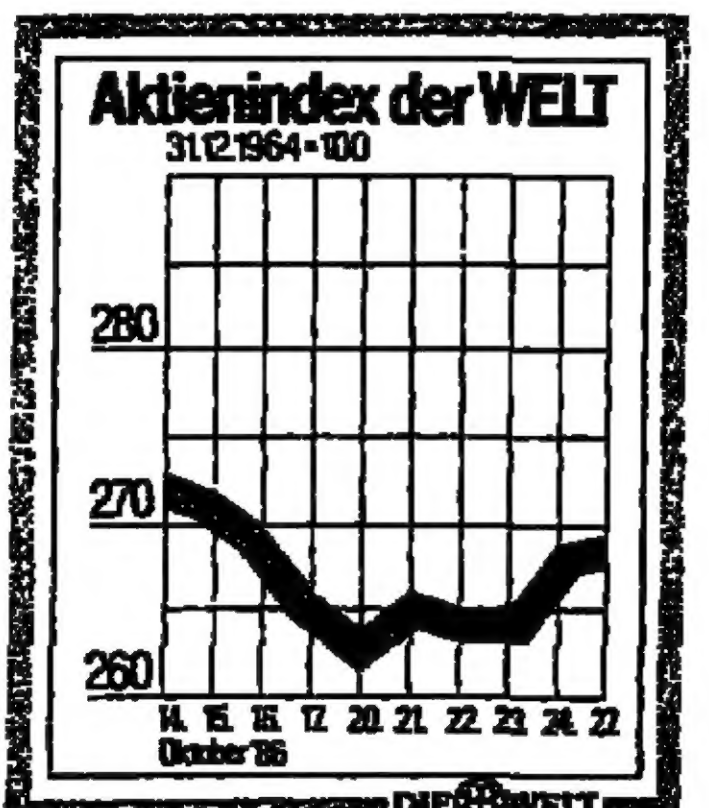
Krankenversicherung: Mit dem Tag ihrer Einschreibung beginnt für Studenten der Krankenversicherungsschutz. Dies entschied das Bundessozialgericht in Kassel (Az. 12 RK 36/85).

Austausch: Der chinesische Justizminister Zou Yu hält sich für eine Woche in der Bundesrepublik auf. Zou Yu will ein Abkommen über einen Juristenaustausch unterzeichnen.

WIRTSCHAFT

Norwegen: Das nordische Land ist der einzige Staat Europas, der mit seinen Energievorkommen reich geworden ist. Aus dem einstigen „Armenhaus des Nordens“ wurde eine der wohlhabendsten Gegenden der Welt. In Düsseldorf stellt sich das Land mit der Ausstellung „Energienland Norwegen“ vor. Ein WELT-Report informiert über Norwegen.

(106.903). Dollarmittelkurs 2,0378 (2,0239) Mark. Goldpreis je Feinunze 409,75 (410,50) Dollar.



Börse: An den deutschen Aktienmärkten hat sich das Geschehen gestern nicht belebt. Am Rentenmarkt ermäßigten sich die Kurse öffentlicher Anleihen. WELT-Aktienindex 269,31 (269,10). BHF-Rentenindex 106,074 (107,316). BHF-Performance-Index 106,779

KULTUR

Florenz: In drei Ausstellungen von grundverschiedenem Charakter wird in Florenz Europas Kultur präsentiert. Von den griechischen Göttern bis zum deutschen Expressionismus werden historische Raritäten gezeigt. (S. 23)

Hof: Die Internationalen Hofe Filmtage wurden 20 Jahre alt. Mittelpunkt der Feier waren die Filme und ihre Macher. Auf dem Programm des muntersten aller deutschen Festivals stand „Weltklasse“. (S. 23)

SPORT

Fußball: Mit dem Mönchengladbacher Rahn sagte der sechste Spieler für das morgige Länderspiel gegen Österreich seine Teilnahme ab. Für Rahn wird der Schalke Thon spielen. (S. 9)

Tennis: Boris Becker wird morgen beim Grand-Prix-Turnier in Paris sein erstes Spiel gegen den unbekannten Hugo Nunez aus Ecuador bestreiten. Eric Jelen trifft auf Agnora aus Haiti.

AUS ALLER WELT



Notlandung: Nachdem ein thailändischer Airbus A300 über Japan 8000 Meter absackte und in Osaka notlandete, fahnden jetzt Luftsicherheitsexperten nach der Unfall-Ursache. Bei der Notlandung waren 62 der 247 Passagiere (Foto) verletzt worden. (S. 24)

Moskauer Nächte: Wenn in Moskau die Lichter angehen, werden die leichten Mädchen hellwach. Doch nun scheinen die „Geschäfte“ überhand zu nehmen. Das tabuisierte Thema wird jetzt in der Presse aufgegriffen. (S. 24)

Leserbriefe und Personalien
Umwelt - Forschung - Technik
Fernsehen
Wetter: Mild, Regen

Seite 7
Seite 8
Seite 22
Seite 24

Geheimnisverrat im Fall Höke
übertrifft die Befürchtungen

Generalbundesanwalt erhebt Anklage / Kein Interesse an Austausch

WERNER KAHL, Bonn/Karlsruhe
Durch die Agententätigkeit der früheren Sekretärin im Bundespräsidialamt Margret Höke sind der Kriml und die „DDR“-Führung bereits seit Anfang der 70er Jahre über geheime Entscheidungen in der Bundesregierung und über Konsultationen mit den Verbündeten informiert worden. Das geht aus den jetzt abgeschlossenen Ermittlungen gegen die frühere Mitarbeiterin des Amtes hervor.

Das Ausmaß des Verrats übertrifft nach Kenntnis informierter Stellen die Befürchtungen, die bei der Enttarnung der Präsidialamtssekretärin im Sommer vergangenen Jahres gehegt worden waren. Die Bundesanwaltschaft hatte nach Angaben von Generalbundesanwalt Kurt Rebmann sämtliche im Bundespräsidialamt aufbewahrten Quittungsbücher auswerten lassen, in denen die Weitergabe von Akten mit der Einstufung „Geheim“ und „VS-Vertraulich“ von 1971 an festgehalten ist. Dabei stellte sich heraus, daß die Sekretärin mehr als 1800 geheime oder vertrauliche Dokumente quittiert hatte.

Über Frau Höke wurden geheime

Akten, die nur für den Bundespräsidenten bestimmt waren, weitergeleitet, obwohl sie gar nicht im Vorzimmer der ehemaligen Präsidenten Heilmann (1969-1974), Scheel (1974-1979) und Carstens (1979-1984) gesehen hatte. Dokumente, teilweise höchster Geheimhaltungsstufe, kamen vor allem aus dem Bundeskanzleramt, dem Auswärtigen Amt, dem Bundesverweidigungsministerium und dem Bundesnachrichtendienst sowie aus dem Bundessicherheitsrat.

In den Verhören hat die Sekretärin nach Informationen der WELT inzwischen gestanden, rund 15 Jahre für den Osten spionierte zu haben. Die in Bad Oeynhausen geborene Frau war nach eigenen Angaben im Sommer 1968 „auf offener Straße“ in Bonn von dem späteren Agentenführer Franz Becker angesprochen worden. Becker stellte sich als Pädagogik-Student an der Bonner Universität vor, eine erfundene Geschichte, wie die Abwehr herausfand.

Der östliche Geheimdienst hatte den Werber auf die ledige Sekretärin angesetzt, die bereits seit 1959 im Bundespräsidialamt beschäftigt war.

Sie gehörte zum „Schlüsselpersonal“, ermächtigt zum Umgang mit verschlüsselten geheimen Schriftstücken. In dieser Funktion rückte Frau Höke als Sekretärin in das Vorzimmer eines Abteilungsleiters auf, dem die Bereiche für Auswärtiges und militärische Angelegenheiten unterstanden.

Für Dokumentenabhebungen erhielt die Agentin eine als Lippenstift getarnte Kamera. Als Frau Höke ihren Agentenführer auf eine Heirat ansprach, zog sich der Agent aus Bonn zurück. An seine Stelle trat ein Ehepaar „Hübner“ aus der Schweiz. Diese Kuriere im Fall Höke sollen demnächst im Kanton Luzern vor Gericht gestellt werden.

Der Generalbundesanwalt wird in Kürze vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf gegen Margret Höke Anklage erheben. Mit dem Prozeßbeginn ist nicht vor dem späten Frühjahr 1987 zu rechnen. Nach Informationen der WELT zeigte die frühere Präsidialamtssekretärin kein Interesse daran, durch Austausch in den Osten überstellt zu werden.

Wird Strauß bei Syrien um Rat gefragt?

Bonn wartet Beratungen der EG-Außenminister ab / „Kulturpöfel“ bewertet Reykjavik positiv

BERNT CONRAD/DW, Frankfurt
Bonn und Paris stehen den britischen Sanktionsforderungen gegen Syrien sehr zurückhaltend gegenüber. Dies wurde während des deutsch-französischen „Kulturpöfels“ in Frankreich deutlich. Die Bundesregierung wird voraussichtlich morgen über ihr Verhalten gegenüber Damaskus beraten. Bonn will den Bericht des Staatsministers im Auswärtigen Amt, Stavenhagen, über die Beratungen des EG-Außenministers in Luxemburg abwarten. Dort wollte der britische Außenminister Sir Geoffrey Howe gestern seinen europäischen Amtskollegen eindeutige Beweise für die Beteiligung Syriens an den verurteilten Bombenanschlag des 45. Jahrs Haft verurteilten Terroristen Hindawi vorlegen. Auf diese Weise will London seinen Appell an die Partner, sich dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Syrien anzuschließen, Nachdruck verleihen.

Der Bonner Regierungssprecher Schmülling schloß nicht aus, daß Mitglieder der Bundesregierung auch den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß um seine Beurteilung der Vorwürfe an die Adresse Assad bitten werden. Strauß werden gute Kontakte zu dem syrischen Staatspräsidenten nachgesagt. Der CSU-Politiker bemüht sich seit längerem, Syrien in den Kreis der arabischen Staaten zu bringen, die konstruktiv an einer Nahost-Lösung mitwirken.

Bei den Gesprächen zwischen Bundeskanzler Helmut Kohl und Staatspräsident François Mitterrand sowie Premierminister Jacques Chirac und der Außen- und Verteidigungsminister zeigte sich bereits zum Auftakt des deutsch-französischen Treffens, daß Bonn und Paris in der Beurteilung der Ergebnisse von Reykjavik übereinstimmen.

Grundlage der Frankfurter Beratungen war der zurückliegende Besuch des Kanzlers in Washington. Dabei wurde zweierlei deutlich:

● Mitterrand und Chirac betrachten die Begegnung von Reykjavik ebenso

wie der Kanzler als eine wichtige Station, die der Abrüstung zusätzliche Impulse bringen könne. Die Tür zu weiteren Verhandlungen bleibe offen. Kohl ging sogar noch weiter: Nach seiner Einschätzung bestehen gute Chancen für die Abhaltung eines zweiten Reagan/Gorbatschow-Gipfels im Jahre 1987.

● Paris und Bonn sind sich darin einig, daß eine Null-Lösung bei den Mittelstrecken-Raketen in Europa – die von den Franzosen sehr skeptisch beurteilt wird – eine Überwindung des Ungleichgewichts bei den Kurzstrecken-Raketen und den konventionellen Streitkräften erforderlich macht.

Befriedigt zeigten sich Mitterrand und Chirac über den Beschluß der Bundesregierung, sich an der Vorbereitungsphase des Raumgleiters „Hermes“ zu beteiligen. Kohl ist überzeugt, daß die vom Haushaltsausschuß des Bundestages verhängte Finanzsperre bald wieder aufgehoben wird.

Die Kanzler als eine wichtige Station, die der Abrüstung zusätzliche Impulse bringen könne. Die Tür zu weiteren Verhandlungen bleibe offen. Kohl ging sogar noch weiter: Nach seiner Einschätzung bestehen gute Chancen für die Abhaltung eines zweiten Reagan/Gorbatschow-Gipfels im Jahre 1987.

● Paris und Bonn sind sich darin einig, daß eine Null-Lösung bei den Mittelstrecken-Raketen in Europa – die von den Franzosen sehr skeptisch beurteilt wird – eine Überwindung des Ungleichgewichts bei den Kurzstrecken-Raketen und den konventionellen Streitkräften erforderlich macht.

Befriedigt zeigten sich Mitterrand und Chirac über den Beschluß der Bundesregierung, sich an der Vorbereitungsphase des Raumgleiters „Hermes“ zu beteiligen. Kohl ist überzeugt, daß die vom Haushaltsausschuß des Bundestages verhängte Finanzsperre bald wieder aufgehoben wird.

„Deutscher Markt kein Motor für USA“

Studie: Importabhängigkeit für amerikanisches Handelsbilanzdefizit verantwortlich

SABINE SCHUCHART, Bonn
Der Sogeffekt des relativ kleinen deutschen Absatzmarktes reicht nicht aus, um die US-Wirtschaft zu beeinflussen. Mit dieser Auffassung hat sich jetzt das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in die deutsch-amerikanischen Auseinandersetzungen eingeschaltet. Dabei geht es um die Frage, ob die Bundesrepublik Deutschland durch stärkeres Wachstum die Konjunktur in den USA stützen könnte.

Eine Ankurbelung der deutschen Konjunktur solle nicht automatisch für kräftige Ausfuhrsteigerungen amerikanischer Produkte in die Bundesrepublik Deutschland, heißt es in der Analyse der bilateralen Konjunktur- und Außenhandelsentwicklungen. Selbst wenn die US-Exporte in die Bundesrepublik Deutschland kräftig zunehmen würden, bliebe dies nur geringe Auswirkungen auf die Wirtschaftslage in den USA.

Die Kölner Wirtschaftsforscher führen folgendes Beispiel an: Obwohl sich die Bundesrepublik Deutsch-

land von Anfang 1968 bis Ende 1970 in einer kräftigen Aufschwungphase befunden habe – bei starkem Wachstum der US-Exporte –, hätten sich in den USA mehr und mehr rezessive Kräfte durchgesetzt. Auch der starke deutsche Importzog sei nicht in der Lage gewesen, die sinkende Tendenz der US-Konjunktur zu verändern.

Für den Zeitraum von 1960 bis 1985 hat das IW herausgefunden: Bei einem Wachstumsgefälle zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland tendierten die Ausfuhr nicht regelmäßig in Richtung des wachstumsstärkeren Landes. In acht Jahren, in denen das deutsche Wachstumstempo höher war als das amerikanische, haben die US-Exporte in die Bundesrepublik Deutschland nur dreimal überdurchschnittlich zugenommen. Fünfmal gab es „falsche“ Reaktionen, nämlich eine unterdurchschnittliche Zunahme der Ausfuhr. Andererseits werden, so das IW, durch ein stärkeres Wachstum in der Bundesrepublik Deutschland nicht automatisch die

deutschen Exporte in die USA gedrückt und damit die Staaten von der Importseite her entlastet.

Auch die Dollarabwertung kann nach Auffassung des IW zu einem Abbau des amerikanischen Leistungsbilanzdefizits nur einen bescheidenen Beitrag leisten. Die Verschlechterung der amerikanischen Handelsbilanz um 112,3 Milliarden Dollar zwischen 1980 und 1985 sei vor allem durch die wachsende Importabhängigkeit der amerikanischen Wirtschaft entstanden. Dabei habe sich gezeigt, daß die US-Einfuhren viel stärker von der Entwicklung der Inlandsnachfrage als von Wechselkurseffekten beeinflußt wurden.

Eine Konjunkturabschwächung in den Vereinigten Staaten hätte demnach stark negative Wirkungen auf die amerikanische Importnachfrage zur Folge. Besonders betroffen wäre die deutsche Industrie, für die die USA in den vergangenen beiden Jahren zum zweitgrößten Auslandskunden aufgerückt sind.

DER KOMMENTAR

Die Arglosen

WERNER KAHL

Das Jahr 1987 wird für den Generalbundesanwalt in Karlsruhe zum Jahr der Abrechnung im Umgang mit Staatsgeheimnissen. Auf dem Terminplan des Staatsschutzes steht dann der Prozeß gegen eine langjährige Agentin im Bundespräsidialamt.

Die frühere Abteilungssekretärin in der Staatsspitze ist das bisher letzte überführte Glied einer Kette von Agenten, die sich seit Anfang der siebziger Jahre durch die Vorzimmer und Amtsstuben der höchsten Staatsämter zog – im Bundeskanzleramt war es der aus der „DDR“ eingeschleuste und an Bundeskanzler Willy Brandt zielgenau herangespielte Günter Guillaume, um nur den bekanntesten Namen aus der Besetzungliste von Staatssicherheitsdienst und KGB in Bonn zu nennen. Wie schon nach der Enttarnung Guillaumes, offenbart sich jetzt nach dem Abschluß der Ermittlungen im Spionagefall am Sitz des deutschen Bundespräsidenten erneut ein Übermaß an arglosem

Vertrauen gegenüber einer scheinbar unentbehrlichen und loyalen Mitarbeiterin. Durch ihre Hände gingen Akten, die sie nie hätte sehen dürfen.

Der anstehende Prozeß wird dank ihres umfassenden Gesandnisses vielleicht noch gründlicher als in der Guillaume-Affäre zu Tage bringen, über welche Ausspähungsmöglichkeiten die „Sicherheitspartner“ gerade in den Jahren der Entspannung verfügten. Über ein Jahrzehnt konnten die Führungen in Ost-Berlin und Moskau an der Präsidialamts-Quelle aus außenpolitischen, innerdeutschen und militärischen Bonner Entscheidungsprozessen schöpfen, als habe es Guillaume nie gegeben. Das doppelte Spionage-Netz bis in höchste Staatsämter verdeutlicht erneut, wie systematisch die östlichen Geheimdienste vorgehen.

Nur einen Ausschnitt davon zeigt das Gruppenbild mit Dame in der Villa Hammer-schmidt. Aus dem Fall sind nicht erst beim Prozeß Schlußfolgerungen zu ziehen.

Fall Lappas: Karlsruhe bittet um Aussetzung der Beugehaft

Bonner Landgericht weist Beschwerde des BGAG-Chefs zurück

DIETHART GOOS, Bonn
Der Gewerkschaftsmanager Alfons Lappas soll vorläufig auf freiem Fuß bleiben. Wenige Stunden nach der Entscheidung des Bonner Landgerichts, Lappas wieder in Beugehaft zu nehmen, ersuchte der Vorsitzende des Neue Heimat-Untersuchungsausschusses, Heinz Günther Hirsch, gestern nachmittag den Bonner Ermittlungsrichter Hertz-Eichenrode, die Beugehaft wieder auszusetzen.

Wie das Ausschußsekretariat mitteilte, entsprach Hirsch damit einer Bitte des Bundesverfassungsgerichts, mit der Beugehaft bis zur Entscheidung über die von Lappas beantragte Einstweilige Anordnung über deren Rechtmäßigkeit zu warten. Die Entscheidung des Verfassungsgericht über Lappas' Beschwerde und die Einstweilige Anordnung wird für den 5. November erwartet.

Das Bonner Landgericht hatte zuvor die Beschwerde des Vorstands-vorsitzenden der DGB-Finanzholding BGAG, Alfons Lappas, gegen die Erzwingung seiner Zeugnisaussage vor dem Untersuchungsausschuß Neue Heimat durch Beugehaft rechtskräftig zurückgewiesen. Richter Hertz-Ei-

chenrode hatte die Frankfurter Polizei ersucht, den Haftbefehl gegen Lappas zu vollstrecken. Lappas war am 19. Oktober auf dem IG-Metall-Kongreß verhaftet worden.

Bereits 20 Minuten nach Bekanntwerden der gestrigen Landgerichtsentscheidung war beim Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, Heinz Günther Hirsch, ein Schreiben von Lappas mit dem Appell eingegangen, sich dafür einzusetzen, den erneuten Vollzug der Beugehaft auszusetzen, bis das Bundesverfassungsgericht über deren Rechtmäßigkeit befunden hätte.

Lappas sagte der „Bild“-Zeitung: „Natürlich bin ich bereit, dem Untersuchungsausschuß Fragen zu beantworten. Aber er muß sich auf Fragen beschränken, die sich auf die Neue Heimat und den Verkauf an Herrn Schiesser beziehen. Ich hatte nie die Absicht, den parlamentarischen Untersuchungsausschuß zu desavouieren. Aber zu allen Fragen, die mittelbar oder unmittelbar mit dem laufenden Rechtsstreit zwischen dem Untersuchungsausschuß und der BGAG zusammenhängen, kann ich nicht Stellung nehmen.“

Zweifel an Projekt „Raumfahrt 2000“

Kü, Bonn

Das Bundesforschungsministerium hat in einem Orientierungsrahmen „Raumfahrt 2000“ vorgestellt, wie die Bundesregierung in den nächsten beiden Jahrzehnten bei der weiteren Eroberung des Weltraums Schritt halten will. Experten aus der Raumfahrt-industrie bezweifeln jedoch schon heute, ob die hochfliegenden Projekte finanzierbar und politisch durchsetzbar sind. Unenigelt zwischen den Europäern erschwert die notwendigen Entscheidungen.

Seite 8: Konzept nicht in Sicht

„SPD-Programm nicht finanzierbar“

DW, Köln

Als Gefahr für Aufschwung und Stabilität hat der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) das von der SPD in Offenburg beschlossene Programm bezeichnet. Es sei nicht finanzierbar, schwäche die Leistungskraft der Unternehmen und damit die Einkommens- sowie Beschäftigungschancen aller privaten Haushalte, so der Verband in Köln. Das SPD-Programm übertrage letztlich Staat und Bürokratie die umfassende Zukunftsvorsorge.

Seite 2: Umverteilung anders

Paris garantiert Wallmann die Entlastung des Rheins

Auf „Kulturpöfel“ auch Zusage über Bleifrei-Benzin

ULRICH REFFZ, Bonn
Bundesumweltminister Walter Wallmann hat von seinem französischen Amtskollegen Carignon während des deutsch-französischen „Kulturpöfels“ die Zusage erhalten, daß Paris das Rheinabkommen einhalten wird. Vom 5. Januar kommenden Jahres an werden die Salz-Einleitungen aus Kali-Bergwerken in den Strom erheblich vermindert: Um 20 Kilogramm pro Sekunde oder einer Million Tonnen Salz pro Jahr.

Bevor sich Paris jetzt bereit erklärte, die Zusage von Anfang Oktober einzuhalten, hatte die französische Regierung sich über den massiven Widerstand aus dem Elsaß und Lothringen, den Hauptproduzenten der schädlichen Salze, hinwegsetzen müssen. Sie hatten sich geweigert, die Salze in den Boden zu „verpressen“. Das Problem wird jetzt dadurch gelöst, daß der Streusalz-Vorrat aufgestockt wird. Was übrig bleibt, wird gelagert. Mit der französischen Zusage wird sich auch die Wasserqualität in den Nebenflüssen des Rheins verbessern.

Nach Ablauf der „ersten Phase“ des Abkommens sollen in einem weiteren, auf zwei Jahre befristeten Schritt die Ableitungen nochmals um 40 Kilogramm Salz pro Sekunde vermindert werden. Die gesamte Entlastung betrage dann drei Millionen Tonnen im Jahr.

Wenn Wallmann vom „Kulturpöfel“ aus Frankfurt zurückkehrt, hat er ein weiteres französisches Versprechen im Gepäck. Frankreich will innerhalb der EG das deutsche Vorhaben unterstützen, die Ausbreitung bleifreien Benzins zu beschleunigen. In Bonn wird allerdings darauf hingewiesen, daß die britische Zusage in dieser Frage konkreter als das Engagement der Franzosen ausgefallen ist. Bis zum Sommer kommenden Jahres will London das Netz der Bleifrei-Tankstellen von elf auf „mehrere Hundert“ Zapfsäulen erhöhen.

Während des „Dreiertreffens“ der Umweltminister hat Wallmann auch Gespräche mit Österreich und der Schweiz über eine beschleunigte Ausbreitung des Tankstellen-Netzes für Bleifrei-Benzin geführt.

Papst-Appell hat Kohl „tief bewegt“

DW, Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl hat den Aufruf von Papst Johannes Paul II., für einen weltweiten Waffenstillstand einzutreten, begrüßt. In einem Fernschreiben an Kardinal-Staatssekretär Agostino Casaroli betonte Kohl, der gestrige Aufruf anläßlich des Weltgebetstages für den Frieden in Assisi habe ihn „tief bewegt“.

„Er entspricht der Sehnsucht aller Völker der Welt, vor allem auch des deutschen Volkes, bewaffnete Auseinandersetzungen zu vermeiden und den Frieden in der Welt zu sichern und zu bewahren.“ Die Bundesregierung wolle das ihr mögliche dazu beitragen, daß der Gebetstag in Assisi ein „wirksames Zeichen“ setze.

Seite 12: Sehnsucht nach Frieden

Treffen mit Grünen abgesagt

DW, Bonn

Ein für diese Woche in Bonn vorgesehenes Treffen von SPD-Linken mit Vertretern des Vorstands und der Bundestagsfraktion der Grünen kommt nicht zustande. Die Initiatoren des Gesprächs, die beiden der „Friedensbewegung“ nahestehenden Theologen Greinacher und Deile, begründeten dies in einem Brief mit Terminschwierigkeiten und „internen Problemen“.

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Gert Weiskirchen, der zu den eingeladenen gehörte, sagte gestern, dem geplanten Gespräch hätten keine möglichen Bündnis- oder Koalitionsgespräche behandelt werden sollen. Vielmehr sollte es einen Erfahrungsaustausch über die parlamentarische Arbeit von solchen Politikern geben, die sich der demokratischen Linken zugehörig fühlen. Um möglichen Fehlinterpretationen vorzubeugen, habe die SPD-Gruppe jedoch auf das Treffen verzichtet.

Braucht Arbed neue Hilfen?

UR, Bonn

Die saarländische SPD-Fraktion hat an die Bundesregierung appelliert, ihrer „Verantwortung“ für die Stahlindustrie nachzukommen. SPD-Fraktionschef Reinhard Klimmt äußerte sich in diesem Zusammenhang „empört“ über Versuche der Opposition aus CDU und FDP, der Landesregierung die Verantwortung für Saarstahl-Vollklingen anzulasten. Die saarländische CDU hatte in der vergangenen Woche davon gesprochen, daß das Unternehmen über den bereits genehmigten Beihilfebedarf weitere 100 Millionen Mark benötigen werde. Klimmt nannte gestern keine konkreten Zahlen, wies jedoch darauf hin, daß die Stahlkrise nicht nur Arbed betraf, sondern beispielsweise auch die Maxhütte in Bayern.

Die SPD-Fraktion erklärte, es sei „unverständlich“, warum für die Stahlindustrie keine Programme wie für die Landwirtschaft aufgelegt würden.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Es wird warm für Buwitt

Von Dieter Dose

Die Berliner CDU muß Flagge zeigen. Denn die Entscheidung, ob ihr wegen einer unbezahlten Rechnung ins Zwielicht geratener Fraktionsvorsitzender Dankward Buwitt (47) als Fraktionschef und Vorsitzender des parlamentarischen Hauptausschusses noch tragbar ist, hat ihr der auf Wunsch Buwitts einberufene Ehrenrat des Parlaments nicht abgenommen. Vier honoräre Persönlichkeiten verschiedener Couleur, Nicht-Parlamentarier, haben dem Abgeordneten Buwitt nur einen halben Persilschein ausgestellt.

Gestützt auf eine Anhörung Buwitts, konnte der Ehrenrat nicht feststellen, daß der Abgeordnete B. „Verhaltensregeln verletzt hat“. Man gehe von der Richtigkeit der von ihm mitgeteilten Tatsachen aus. Die weitaus brisantere und von Buwitt dem Ehrenrat vorgelegte Frage, „ob die Handhabung (seiner) privaten Angelegenheiten mit dem Vorsitz im Hauptausschuß und der CDU-Fraktion vereinbar ist“, führte der Ehrenrat sich nicht berufen, zu beantworten.

Berlins mittlerweile bekannteste Heizung hat Buwitt in die Schußlinie gerückt. Sie wurde laut Buwitt nach ihrem Einbau vor drei Jahren nicht bezahlt, weil sie nicht funktionierte. Zweitrangig ist, ob die Rechnung 29 000 DM oder (die SPD hat so ein Papier) genau 32 011,99 DM betrug.

Entscheidend ist: Bezahlte hat er keine der beiden Rechnungen – ein Dokument darüber, daß er seinerzeit die Bezahlung wegen Schlechterfüllung verweigert habe, hat er nicht vorgelegt – vielmehr lebt er seit drei Jahren mit der von ihm als defekt beschriebenen Heizung.

Hinter alledem steht, daß ein in den Berliner Skandal verwickelter Baulöwe den Einbau vermittelt hat. Es gibt den Verdacht, daß – ohne Buwitts Wissen – die Kosten auf ein öffentlich gefördertes Bauvorhaben aufgeschlagen worden sein sollen. In der Richtung wird ermittelt.

Pusch am Heizungsbau – das kleinere Problem. Berlin kann nicht dulden, daß in der Politik gefuscht wird. Der Ehrenrat hat den schwarzen Peter wieder der Union zugeschoben. Buwitt muß nun zumindest in der Fraktion die Vertrauensfrage zur Abstimmung stellen. Besser noch wäre es, er zeigte die Souveränität, um des selbstverschuldeten Anscheins willen die Konsequenz zu ziehen.

Andere fragen erst

Von Peter Schmalz

Salzburg und Innsbruck: zwei reizende Städte im Nachbarland Österreich, beide Sitz einer Landesregierung, der hier wie dort ein Landeshauptmann der konservativen ÖVP vorsteht. Doch die Gemeinsamkeiten haben auch ihre Grenzen – beispielsweise dann, wenn es um die deutsche Wiederaufarbeitungsanlage geht.

Beginnen wir mit Salzburg: Regierungschef Haslauer ließ sich von einer Anti-WAA-Stimmung ohne nähere Prüfung der Umstände in eine Konfrontation mit Bayern treiben und mußte sich bei einem Gespräch in der Münchner Staatskanzlei, einem Schulbuben gleich, erst einmal die Hintergründe eines kerntechnischen Versorgungskreislaufes erläutern lassen. Was ihn allerdings nicht hinderte, über sein Landespressebüro im Sommer eine sogenannte „Gäste-Information“ zu finanzieren, die von längst widerlegten oder verdrehten Angaben strotzt.

Und in Innsbruck: Haslausers Tiroler Parteifreund und Kollege Wallnöfer ließ sich vom Geschrei der Straße nicht verwirren und handelte mit kühlem Kopf. Erst informieren und dann entscheiden, ob protestiert wird, war die Devise. Aus Bayern wurden die WAA-Unterlagen erbeten und einem international anerkannten Fachmann vorgelegt. Professor Ortwin Bobleter, Vorstand des radiochemischen Instituts der Innsbrucker Universität, prüfte sorgfältig und ohne Zeitdruck, sein Gutachten liegt jetzt vor.

Tenor des Papiers: Wackersdorf ist keine Gefahr für Österreich. Dazu holt sich der Tiroler nun noch ein zweites Gutachten des Wiener Bundesumweltamtes, ehe er wohlpräpariert vor seinen Landtag tritt.

In den Beziehungen zwischen Bayern und Österreich wäre viel politisches Porzellan heil geblieben, hätte der Salzburger ähnlich überlegen gehandelt wie der Tiroler. Aber Haslauer half mit, einen Scherbenhaufen anzurichten. Das Innsbrucker Gutachten könnte ihm jetzt helfen, von Protestpodest herunterzukommen und mitzuwirken, daß zu beiden Seiten der Salzach wieder das freundschaftliche Verhältnis einkehrt, wie es seit Generationen Tradition ist.

Frau Aquino und Enrile

Von Jochen Hehn

Ist Juan Ponce Enrile ein ehrenwerter Mann? Entspricht seine ständige Kritik an Corazon Aquino tatsächlich einer ernsthaften Sorge um die philippinische Nation, die neu errungene Demokratie, oder dient sie als Vehikel ehrgeiziger Pläne?

Enrile sieht die kommunistische Gefahr bedrohlich zuspitzen. „Fünf Minuten vor zwölf“ sei es. Andere Militärs sagen das gleiche. Die mit der Guerrilla verhandelnde Regierung bestreitet dies. Enrile sucht auch keinen neuen Job, so läßt er wissen. Er sei und bleibe Verteidigungsminister. Das Präsidentenamt strebe er nicht an.

„Nicht mehr“, sollte er ehrenhalber hinzufügen. Denn Tatsache ist, daß Enrile unter Marcos, dem er schon als Verteidigungsminister diente, augenfällig nach dem höchsten Amt schielte. Der mißtrauische Marcos stellte ihn in seinem eigenen Ministerium kalt.

Und Enriles Militärrevolte gegen Marcos, im Februar mit General Ramos in Szene gesetzt? Sie mußte von den Volksmassen gegen anrückende Marcos-Truppen geschützt werden und ebnete für Corazon Aquino den Weg in den Präsidentenpalast. Aber hatte die Revolte dieses Ziel? Tatsache ist, daß Enrile mit jeder Regierungsschelte – vorzugsweise vor einer breiten Öffentlichkeit vorgetragen – die Regierung Aquino schwächt; daß dadurch seine eigene Position jedoch, da die Maßregelung durch die Präsidenten bislang ausblieb, an Stärke gewinnt.

Schon fühlt sich Enrile stark genug, der Staatspräsidentin (und damit Oberkommandierenden der philippinischen Streitkräfte) Bedingungen zu stellen. Ermächtigt dazu glaubt er sich nach den Loyalitätsbezeugungen hoher Militärs und durch die weitläufige Zustimmung von „Nieder mit Coray“ skandierenden Marcos-Anhängern, die Enrile schon wieder zu begeistern weiß. Wenn Enrile sagt, sein einziger Arbeitgeber sei das Volk, so bestreitet er die Autorität der Präsidentin selbst, der er sein Ministeramt verdankt. Doch das ist wohl die Absicht von Juan Ponce Enrile. Die Frage sei daher erlaubt: Tut er das allein aus Sorge für die Demokratie – der ehrenwerte Mann?



KLAUS BÖHLE

Umverteilung anders

Von Hans-Jürgen Mahnke

Nach dem Debakel bei dem Urtgang in Bayern tut sich die SPD noch schwerer, das Thema zu finden, wenn ihre Vorstellungen statt denen der Regierung in die Tat umgesetzt würden. Der Rest zählt also erheblich mehr, wenn die Entlastung gleichbleibend soll.

Ist das allein schon „gerecht“? Und wäre eine solche Politik allein schon deshalb unbürokratisch, weil die Kleinrentner wegen der Anhebung des Freibetrages nichts mehr mit dem Finanzamt zu tun haben sollen? Zählt der Aufwand bei den anderen nicht? Ebenso fragt es sich, ob die Rau-Politik familienfreundlich ist, weil es ein einheitliches Kindergeld geben soll und die Freibeträge abgeschafft werden sollen. Wenn man Kinder über einen Gleichheitskamm schert, warum nicht auch die Erwachsenen?

Auf ihrem Wahlparteitag in Offenbach haben es die Sozialdemokraten nicht nur aufgeführt, sondern sie wollen es auch in das Zentrum der Auseinandersetzung schieben. Schon aus der Erkenntnis heraus: „Steuern sind unpopulär“, wie es in ihrem Papier – sicherlich richtig – heißt. Ob daraus schon der Umkehrschluß gezogen werden kann, daß die Partei bei jenen, die weniger Steuern zahlen sollen, an Sympathie gewinnt, ist allerdings fraglich.

In Offenbach wurde der „Rau-Tarif ‘88“ gekürt. Der Kanzlerkandidat nimmt die Sache selber in die Hand. Bisher hat er keine Namen benannt, mit denen so viel Kompetenz verbunden wird wie in den sechziger Jahren mit Karl Schiller und Alex Möller. Allenfalls Raus eigener Finanzminister in Düsseldorf, Dieter Posser, ist der Öffentlichkeit bekannt geworden – durch den „Mexiko-Brief“, mit dem er Raus Finanzpolitik in ein fürchterliches Licht rückte. Ihn herauszustellen müßte wohl schlafende Erinnerungen wecken.

Auch der Rau-Tarif variiert das für die SPD existentielle Thema Umverteilung. Es läuft jetzt unter dem Motto: „Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen“. Die Sozialdemokraten versprechen mit dem Rau-Tarif nicht das Blaue vom Himmel. Sie haben dazugelernt: höhere Staatsverschuldung ist für sie tabu. Die Entlastung für 1988 soll nicht über das hinausgehen, was die Bundesregierung bereits für die zweite Stufe der Steuerreform beschlossen hat. Sie soll aber anders verteilt werden.

Man stellt daher dem Rau- und Kohl-Tarif gegenüber: 90 Prozent aller Verheirateten und 80 Prozent

aller Ledigen würden nach der Darstellung der SPD weniger Steuern zahlen, wenn ihre Vorstellungen statt denen der Regierung in die Tat umgesetzt würden. Der Rest zählt also erheblich mehr, wenn die Entlastung gleichbleibend soll.

Sehr kurz springt die SPD, wenn sie den Rau-Plan allein deshalb als ökonomisch vernünftig bezeichnet, weil bei seiner Umsetzung die Massenkaukraft gestärkt wird, „weil viele Verbraucher mit kleinen Summen die Konjunktur ankurbeln, anstatt daß wenige Spitzenverdiener ihr Geld auf Konten im In- und Ausland deponieren“. Und

Und ist der Rau-Tarif schon deshalb fair, weil die Senkung der Vermögenssteuer rückgängig gemacht und dafür eine steuerfreie Investitionsrücklage eingeführt werden soll? Das geht weniger auf eine Investitionslenkung hinaus.

RAU-TARIF
Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen

Sehr kurz springt die SPD, wenn sie den Rau-Plan allein deshalb als ökonomisch vernünftig bezeichnet, weil bei seiner Umsetzung die Massenkaukraft gestärkt wird, „weil viele Verbraucher mit kleinen Summen die Konjunktur ankurbeln, anstatt daß wenige Spitzenverdiener ihr Geld auf Konten im In- und Ausland deponieren“. Und

RAU-TARIF
Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen

Sehr kurz springt die SPD, wenn sie den Rau-Plan allein deshalb als ökonomisch vernünftig bezeichnet, weil bei seiner Umsetzung die Massenkaukraft gestärkt wird, „weil viele Verbraucher mit kleinen Summen die Konjunktur ankurbeln, anstatt daß wenige Spitzenverdiener ihr Geld auf Konten im In- und Ausland deponieren“. Und

RAU-TARIF
Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen

Sehr kurz springt die SPD, wenn sie den Rau-Plan allein deshalb als ökonomisch vernünftig bezeichnet, weil bei seiner Umsetzung die Massenkaukraft gestärkt wird, „weil viele Verbraucher mit kleinen Summen die Konjunktur ankurbeln, anstatt daß wenige Spitzenverdiener ihr Geld auf Konten im In- und Ausland deponieren“. Und

RAU-TARIF
Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen

Sehr kurz springt die SPD, wenn sie den Rau-Plan allein deshalb als ökonomisch vernünftig bezeichnet, weil bei seiner Umsetzung die Massenkaukraft gestärkt wird, „weil viele Verbraucher mit kleinen Summen die Konjunktur ankurbeln, anstatt daß wenige Spitzenverdiener ihr Geld auf Konten im In- und Ausland deponieren“. Und

RAU-TARIF
Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen

Sehr kurz springt die SPD, wenn sie den Rau-Plan allein deshalb als ökonomisch vernünftig bezeichnet, weil bei seiner Umsetzung die Massenkaukraft gestärkt wird, „weil viele Verbraucher mit kleinen Summen die Konjunktur ankurbeln, anstatt daß wenige Spitzenverdiener ihr Geld auf Konten im In- und Ausland deponieren“. Und

RAU-TARIF
Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen

Sehr kurz springt die SPD, wenn sie den Rau-Plan allein deshalb als ökonomisch vernünftig bezeichnet, weil bei seiner Umsetzung die Massenkaukraft gestärkt wird, „weil viele Verbraucher mit kleinen Summen die Konjunktur ankurbeln, anstatt daß wenige Spitzenverdiener ihr Geld auf Konten im In- und Ausland deponieren“. Und

RAU-TARIF
Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen

Sehr kurz springt die SPD, wenn sie den Rau-Plan allein deshalb als ökonomisch vernünftig bezeichnet, weil bei seiner Umsetzung die Massenkaukraft gestärkt wird, „weil viele Verbraucher mit kleinen Summen die Konjunktur ankurbeln, anstatt daß wenige Spitzenverdiener ihr Geld auf Konten im In- und Ausland deponieren“. Und

RAU-TARIF
Weniger Steuern für viele – Arbeit soll sich lohnen

IM GESPRÄCH Jeffrey Archer

Politikers Ehrensache

Von Siegfried Helm

Das Leben schreibt immer noch die seltsamsten Geschichten, vor allem über Schriftsteller. Diese Erfahrung blieb jetzt auch Margaret Thatcher mit ihrem erklärten Lieblingsautor Jeffrey Archer nicht erspart. Wer mit Thrillern auftrug macht wie er, der müsse auch das Zeug zur Verkaufsanzeige für Politik haben, meinte sie und reaktivierte den (wie soll man's nennen: abgebrochenen?) Unterhausabgeordneten Archer für die Politik.

Er sollte dem nach der Westland-Affäre angeschlagenen Image der Tories als stellvertretender Parteivorsitzender die Zugkraft eines Thrillers geben. Statt dessen hat er die Partei in eine neue Imagekrise gestürzt. Margaret Thatchers „Golden Boy“, der die Kampfkraft des Parteiführers heben sollte, mußte den Hut nehmen, weil er plötzlich als die Unmoral in Person dastand. Ein Polit-Skandal um ihre Wahllokomotive, ihren Basis-Chefempfehlungen – das hat den Tories gerade noch gefehlt.

Frau Thatcher hat den Schaden. Sie hatte Archer gegen den Rat von Partei-Schwergewichten ernannt. Sex in der Politik ruft in England die Puritaner heraus. Das zeigt die Affäre um Profumo, um die Lords Lambton und Jellicoe und um Cecil Parkinsons Seitensprung.

Jeffrey Archer ist der Mann der Bildkarriere, der immer wieder zum Ikarusflug ansetzt, doch beim Fall aus höchsten Höhen weicht landet. Als Pädagogikstudent in Oxford hängte er die besten Sprünge ab. Als Organisationsstabschef von Rang erwies er sich, als er die Beatles zu einem Dinner mit Harold Macmillan zusammenbrachte. 1966 ging er mit 26 in die Politik und hob auf Anhieb Lord Fiske aus dem Sattel. Er wurde das jüngste Mitglied des Großlondoner Stadtrats. Mit 29 war er der jüngste Abgeordnete in Westminster. Damals kam der erste Sturz: Archer hatte auch den Ehrgeiz, reich zu werden. Doch er setzte auf falsche Pferde (auch mit geborgtem Geld). Als drei Direktoren der kanadischen Firma Aquablast wegen Betrugs vor Gericht kamen und Archer mit Schulden von



Wer setzte die Dome auf ihn an? Archer FOTO: CAMERA PRESS

damals 2,5 Millionen Mark dastand, stellte er sein Mandat 1974 zur Verfügung. Er verlegte sich aufs Schreiben von Thrillern.

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, wurde ein Renner. Archer beschrieb, wie ein paar Reingefallene, Opfer eines internationalen Finanzbetrügers, den Mann das Fell über die Ohren ziehen, der sie bis aufs Hemd ausgezogen hatte. Er schrieb seine Knüller jeweils in Rekordzeit von wenigen Wochen. Ihr Stil ist danach. Aber Archer ist ein talentierter Geschichtenerzähler, und mit seinen Büchern kommt man „im Flug“ über den Atlantik. Fünfzehn Millionen soll er mit ihnen verdient haben – die Schulden jedenfalls sind weg.

In seinem Polit-Thriller „First Among Equals“, der in England als erste Archer-TV-Serienfolge läuft, wird ein Politiker nach einem Seitensprung mit einer Prostituierten erpresst. Für Archer wurde aus Fiktion Wirklichkeit. Eine Dame des Gewerbes, mit der er „bestimmt“ nichts gehabt habe, legte ihn aufs Kreuz. Noch ist unklar, wer diese Dame auf ihn ansetzte und wieso er auf sie hereinfiel. Jedenfalls aber hielt Archer sich an den Titel seines jüngsten Erfolgsromans „A Matter of Honour“ und tat, was ihm Respekt einbrachte: Er trat von seinem Parteikamt zurück.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

SÜDWEST PRESSE

Das Ulmer Blatt meint nun SPD-Politik

Wenn es ein Signal aus Offenbach gibt, dann ist es die dort bewußt vorgenommene Betonung eines zweiten programmatischen Standbeins: Die SPD will weg vom Image der bloßen Sozialversicherungspartei, die nur noch dort zulegt, wo die Arbeitslosigkeit hoch, die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes groß ist. Am Thema Steuergerechtigkeit hat Rau exemplarisch deutlich gemacht, daß es der SPD um ein größeres Wählerreservoir gehen muß, will sie am 25. Januar einen Stief machen... für die baden-württembergische SPD und ihren Vornamen Dieter Spörl ist Offenbach mit dieser Akzentuierung eines neuen Profils auf der Habenseite abzubuchen.

Weltweite Nachrichten

Die Mittelmeer-Zeitung nicht schwarz für roten Gewerkschaftler

Die Gefahr der eigenen Überheblichkeit, sozusagen die vierte Gewalt im Staat zu sein, geht Hand in Hand mit jener, die Einheitsgewerkschaft auf Spiel zu setzen und damit den DGB fast ausschließlich im linken Spektrum anzusiedeln. Welche Möglichkeit bleibt christlichen, erst recht christdemokratischen, Arbeitnehmern dann noch zur Mitarbeit? ... Und wenn per Gewerkschaftsabschluß die ersatzlose Streichung des Streikparagrafen 218 (was hat denn die IG Metall damit zu tun?)

gefordert wird. Rosig sind die Aussichten nicht, daß sich die Situation nach der nächsten Bundestagswahl entspannt.

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Die Wochenzeitung, die Frau Thatcher den

Margaret Thatcher ist realistisch genug, in ihrem Kampf gegen den syrischen Staatsterrorismus von ihren EG-Partnern nicht zuviel an Unterstützung zu erwarten. Die britische Regierungschefin weiß nur zu gut, daß die EG-Regierung zwar stark in Worten, aber schwach in Taten sind... Die Europäer müssen sich langsam entscheiden, ob sie wirklich gemeinsam gegen den Terrorismus vorgehen, oder weiterhin als Papierliger dastehen wollen.

L'EST ECLAIR

Die Zeitung aus Tripolis gibt für den Um-

Es scheint, Paris sei in Verlegenheit. Einerseits möchte man bekunden, daß man unter solchen Umständen mit unseren englischen Freunden und Partnern eine Front bildet und daß die Union Europas nicht ein leeres Wort ist, aber auf der anderen Seite möchte man auch nicht Syrien und Präsident Assad weh tun, den man inständig bittet, für die Freilassung der Geiseln (in Libanon) zu intervenieren. Man darf einige Zweifel hinsichtlich der Wirksamkeit einer solchen Diplomatie haben. Bisher hat sie nichts erbracht... In einer solchen Situation muß man klar Partei ergreifen.

Senator Kubbier und was die Verbraucher brauchen

Von einem, der auszog, den Bundestag das Fürchten zu lehren / Von Uwe Bahnsen

Brokdorf – für die Hamburger Sozialdemokraten und ihren Senat ist dieser Atommeiler an der Unterelbe, der seit zwei Wochen Strom produziert, so etwas wie ein Riff geworden, an dem ihre Energiepolitik zu scheitern droht, vor der Bürgerschaftswahl des 9. November. Die kurzzeitige Hektik, mit der die SPD in der Hansestadt und vor allem die Spitzengeossen Klaus von Dohnanyi und sein Energieminister Jörg Kubbier seit der Reaktor-Katastrophe von Tschernobyl am 26. April versuchen, im Lager der Kernkraftgegner auf Stimmenfang zu gehen, ist in Sachen Brokdorf vor allem in den letzten Wochen deutlich geworden.

Am 16. September ging Dohnanyi persönlich mit der Botschaft in die Öffentlichkeit, sein Senat wolle auf der Grundlage eines „Grobkonzeptes“ die Energieversorgung Hamburgs ohne die Atomenergie sicherstellen. In diesem Rahmen sei die Landesregierung „gegen die Inbetriebnahme des KKW Brok-

dorf, da dieses für die Stromversorgung nicht erforderlich ist.“ Als die Landesregierung und die Kieler Bundesregierung das anders sahen und die Genehmigungen erteilten, um Brokdorf an das Netz gehen zu lassen, drohte Dohnanyi mit einer Klage auf der Grundlage des Atomgesetzes. Nur zwei Wochen später, am 14. Oktober, mußte der Senat zugeben, daß er mit diesem Vorhaben auf dem Holzweg war.

Nicht Dohnanyi, sondern sein Senatssprecher Thomas Mirow hatte der Öffentlichkeit zu erklären: „Das Atomgesetz bietet keine Klagemöglichkeit gegen Brokdorf“. Drei Tage danach, am 17. Oktober, kam es in der aktuellen Stunde des Bundestages zu jenem peinlichen Auftritt des Energieministers Kubbier, der den Regierungschef Dohnanyi inzwischen zu einem Distanzierungs- und Entschuldigungsbrief an seinen Kieler Amtskollegen Uwe Barschel veranlaßt hat.

Zu Kubbiers Bonner Ausfällen hatte die Feststellung gehört, die Betriebsgenehmigung für Brok-

dorf sei eine „bewußte Provokation“ nicht nur der Kernkraftgegner, sondern insbesondere des Stadtstaates Hamburg und: sie solle der Hamburger CDU im Bürgerstabswahlkampf helfen. Kubbier wörtlich: „Kein Verbraucher braucht Brokdorf“. Nun aber, eine Woche danach, werden zwei bemerkenswerte Briefe der Hamburger Elektrizitätswerke (HEW) – der Aufsichtsratsvorsitzende heißt Jörg Kubbier – an das Wirtschaftsministerium des Landes Schleswig-Holstein bekannt.

In diesen Briefen – der eine trägt das Datum des 30. April, wurde also nach Tschernobyl geschrieben, der andere stammt gar vom 13. August – wird die betriebswirtschaftliche Begründung für die Betriebsgenehmigung gegeben und dabei auf die geplante Umrüstung des Kohlekraftwerkes Wedel verwiesen. Insbesondere für diesen Zeitraum gebe es ein „großes wirtschaftliches Interesse der HEW an der gesicherten Leistung aus dem

Kernkraftwerk Brokdorf“. Auch bestehe während des Brennstoffwechsels im Kernkraftwerk Brunsbüttel, bereits ein Leistungsengpaß, der „T. aus dem Verbundnetz gedeckt werden muß“. Handfeste Zahlen zur Ersparnis an Brennstoffkosten und zur Reduzierung der Schadstoffemissionen runden die HEW-Begründung für die möglichst schnelle Betriebsaufnahme in Brokdorf ab.

Der Vorgang zeigt, mit welcher Leichtfertigkeit sich hier eine Landesregierung auf den Weg gemacht hat, um aus Parteipolitik und Wahlkampfinteresse einen Einstieg in den Ausstieg aus der Kernenergie zu probieren, dessen Konsequenzen die Genossen offenbar mit den Fachleuten im eigenen Energieversorgungsunternehmen nicht oder nicht ausreichend erörtert haben.

Das ist peinlich für den Promoter dieser Politik, Bürgermeister Klaus von Dohnanyi. Es ist verheerend für seinen Energieminister und HEW-Aufsichtsratsvorsitzenden Jörg Kubbier, der bei seinen

markigen Worten im Bundestag die Position seines Vorstandes in Sachen Brokdorf entweder nicht kannte, was blamabel genug wäre, oder er wußte um die beiden Briefe, dann täte er im Bonner Parlament wider besseres Wissen.

Dazu kommt noch etwas anderes. Die Landesregierung möchte – das sieht das „Grobkonzept“ vor – den HEW-Vorstand durch Änderung der HEW-Satzung auf den Ausstieg aus der Kernenergie verpflichten. Diese Änderung (die natürlich auch schwere Haftungsprobleme mit sich brächte) ist im Senat so bitter umstritten wie seinerzeit das Ausstiegsvorhaben zu Bürgermeister Kloßes Zeiten.

Kloß ist darüber gestürzt. Was diese Entwicklung für seinen Nachfolger Dohnanyi bringt, könnte schon der Wahltag anzeigen. Zudem denken Hamburgs Nachbarn Schleswig-Holstein und Niedersachsen über eine Senatspolitik nach, die unabhängig die „Gemeinsamkeit des Nordens“ beschwört und im Ernstfall in den Opportunismus wegtucht.

كلا من الجوى

Ungetüme rollen Tag und Nacht für den Fortschritt

Strom und Wasser – in Anatolien klingen diese Worte wie Fortschritt und Zukunft. Das gewaltige Projekt des Atatürk-Staudamms soll von 1992 an das Land mit beidem versorgen. Daß die Türken Strom aus der Kraft des Euphrat gewinnen, stört die Nachbarn nicht. Aber ihre Bewässerungspläne erregen den Unmut vor allem der Syrer.

Von PETER M. RANKE

Durch die grünen, staubigen Straßen von Urfa (früher Edessa) streifen türkische Soldaten mit Maschinenpistolen im Anschlag. Moderne Wohnblöcke schaukeln auf alte Stein- und Lehmhäusern. Minarette stechen in den blauen Himmel. Hier mischen sich Türken und Kurden. Der Ausnahmezustand ist noch nicht aufgehoben. Die syrische Grenze ist nicht weit, von dort her sollen Agenten und Terroristen einschleusen werden. Die türkische Armee ist alarmiert, auf dem Luftstützpunkt Diyarbakir starten und landen heulend die Starfighter und Phantom.

In diesem etwas unruhigen Landstrich mit weiten trockenen Ebenen, mit Kalkbergen ohne Wälder und nur einigen ärmlichen Dörfern bauen 7000 Türken einen Hochdamm, der bereits den Namen des Republikgründers Atatürk trägt. Es ist die größte Baustelle des Vorderen Orients. Ein Projekt mit Assuan-Dimensionen.

Aber anders als damals in Assuan in Oberägypten, wo russische Vorarbeiter und Ingenieure tonangebend waren und selbst in den Kränen und LKWs saßen, liegt der Bau des fünfgrößten Staudamms der Welt allein in türkischen Händen. Das Konsortium ATA aus drei türkischen Baufirmen hat 1983 den Staatsauftrag erhalten, für rund vier Milliarden Dollar den 180 Meter hohen Staudamm zu bauen, ein Wasserkraftwerk mit acht Turbinen zu errichten und 9000 Quadratkilometer Land zwischen Euphrat, Tigris und der syrischen Grenze zu bewässern. Das entspricht der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Schweiz.

„Wir zeigen, daß wir das können“, sagt stolz Baustellenleiter Bayindir. Schon ist der Euphrat gestaut, das Flußwasser schließt jetzt durch die drei großen Töte des Umleitungskanals und fließt dann in einem 200 Meter breiten Bett weiter nach Syrien und Irak. Der Grundriß des Damms mit seinem Herzen aus Lehm und Ton ist bereits zu erkennen, die Kontrollgalerie als Betontunnel im Fundament ist fertig, und alle zwei Minuten rollen jetzt die schweren Kipper mit Basaltgestein, Kies und Lehm zum Aufschütten des Damms heran: insgesamt 84 Millionen Kubikmeter Schüttmasse werden gebraucht.

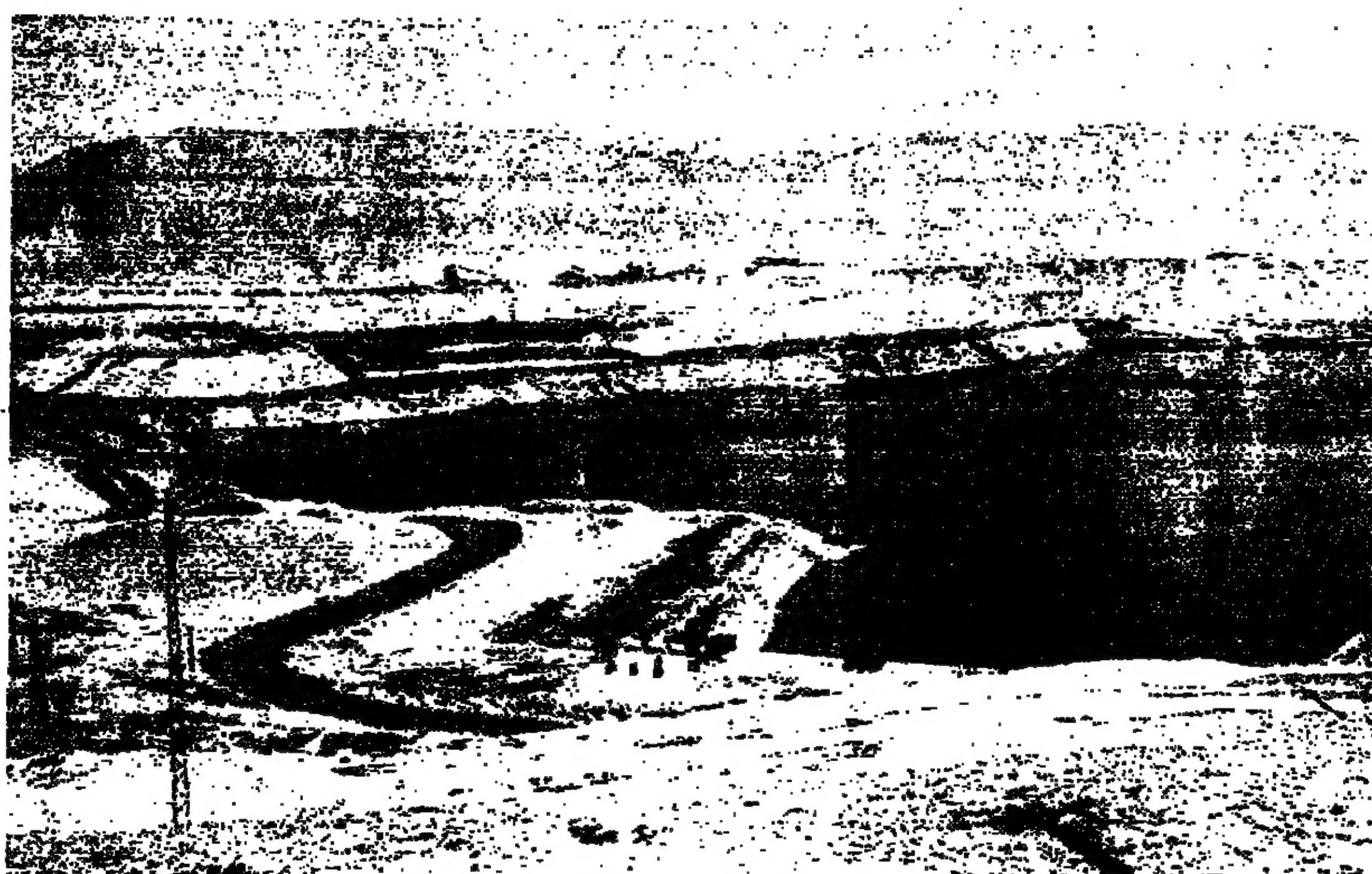
Die Türken verstehen zu organisieren. Im nahen Basaltsteinbruch fressen sich sechs hydraulische Schaufelbagger der deutschen Firma Orenstein & Koppel wie vorsintflutliche

Saurier hinein in das dunkle Gestein. Es sind mit 200 Tonnen Gewicht die schwersten und modernsten der Welt. Mit vier Griffen ihrer riesigen Schaufeln fassen sie rund 80 Tonnen gebrochenes Gestein und füllen damit einen der haushohen amerikanischen Kipper. 300 von diesen Ungetümen sind eingesetzt. Alle zwei Minuten rollt einer vom Steinbruch zum Damm, eine pausenlose Kette qualmender, hupender und schreiender Ungetüme.

Gearbeitet wird in zwei Schichten von je achteinhalb Stunden, auch sonntags und nachts. Die Arbeiter sind froh, daß der heiße Sommer mit Temperaturen um 40 Grad vorbei ist, aber nun drohen Regen und Kälte. „Bis 1992 sollen wir mit dem Damm und dem Kraftwerk fertig sein“, berichtet Ingenieur Martin Matyska (37) aus Oldenburg. Seit 13 Monaten besorgt er den Maschinenpark der deutschen Firma. „Das ganze Gerät, zerlegt in viele Einzelteilen, hier in diese Einöde zu transportieren, war schon eine irre Leistung“, sagt er.

Während die türkischen Arbeiter zu sechs bis acht in Baracken leben, in Kantine gut verpflegt werden und einen Monatslohn von 200 bis 300 Mark erhalten, leben die wenigen Ausländer wie auch Diplomaten Udo Graf von der Consulting-Gesellschaft Lahmeyer International mit dem türkischen Establishment in kleinen Villen mit je vier Wohnungen. Es gibt Schulen, kleine Gärten, aber keine Klimatechnik. „Das ist kein Paradies hier“, meint Martin Matyska, auch wenn er in einem Supermarkt einkaufen kann. Aber wenn Matyska als Junggeselle den Swimmingpool benutzen will, darf er es nicht, wenn türkische Frauen anwesend sind. So streng sind auch in der Türkei die muslimischen Bräuche.

Das Beton-Fundament des Kraftwerks wird gerade gegossen, fast am Fuß des Damms werden acht Turbinenaggregate von je 300 Megawatt die Elektrifizierung der östlichen Türkei vorantreiben. Immerhin besitzt die Türkei neben Norwegen die größten Wasserkraftreserven Europas und hofft dank des Atatürk-Damms später einmal ein Strom-Exportland für die Nachbarn zu werden, zumindest aber den Eigenbedarf decken zu können.



Baustelle Atatürk-Damm: Vor den Lehm- und Geröllmassen, von denen 84 Millionen Kubikmeter aufgeschüttet werden, steht sich der Euphrat. 9000 Quadratkilometer Land sollen bewässert werden. FOTO: PETER M. RANKE

Unterhalb der Dammkrone, die fast 2000 Meter lang wird, wobei der Damm an der Basis 560 Meter breit ist, werden acht in Deutschland gebaute Druckrohrleitungen das Euphrat-Wasser hinunter zu den Turbinen leiten. Die Ausnahme dieses Bauwerkes gehen auch daraus hervor, daß jede dieser Druckrohrleitungen zwischen 515 und 640 Meter lang sein wird und einen Durchmesser von sechs bis sieben Metern hat. Die elektrischen Anlagen, bauen die Schweizer Firmen BBC und Sulzer-Escher Wyss, das Gesamtprojekt vom türkischen Staat, der US-Eximbank und internationalen Banken finanziert. „1988 wird jedes türkische Dorf Licht haben“, schwört Energieminister Südi Türel zur Begründung der energiepolitischen Anstrengungen. 35 Prozent des Budgets gibt Ankara jährlich für den Ausbau von Elektrizität und Bewässerung aus.

Die Türken schulen ihre Arbeiter auf der Baustelle. „Wir haben Leute, die können nicht lesen und schreiben, aber ihren LKW fahren sie wie alte Trucker“, erklärt Bauingenieur Kemal Sevinçli im Ersatzteillager. Immerhin sind am Damm über 1000 Maschinen im Einsatz, von Bagger bis zur Bohrmaschine, von schweren Mercedes-Lastern bis zu gelben Caterpillar-Kippern mit übermannshohen Rädern. Das Ersatzteillager ist zweistöckig gebaut, die Werkstätten

arbeiten Tag und Nacht. Jeden Tag werden 200 000 Liter Benzin, Diesel und Öl verbraucht.

Die türkischen Ingenieure weisen darauf hin, daß man den Atatürk-Damm nicht als Einzelprojekt sehen dürfe, sondern im Zusammenhang werten müsse. Schließlich gehört zu dem großen Damm im Euphrat, den die Türken Firat nennen und der nur drei Monate im Jahr nach der Schneeschmelze Hochwasser führt und im Sommer fast austrocknet, auch das große Bewässerungsprojekt für drei bis vier Provinzen, das schon in Angriff genommen wurde.

Oberhalb des Atatürk-Dammes führen zwei 26 Kilometer lange, 7,5 Meter hohe Betontunnel das Euphrat-Wasser in die Harran-Ebene und andere Gebiete. Daran schließen sich Verteiler-Kanäle an, die eine Gesamtlänge von 633 Kilometern haben werden und deren Wasser das trockene Land zum Blühen bringen soll. Dazu kommen Pumpstationen und kleinere Dämme, an denen schon gearbeitet wird. Weizen, Baumwolle, Zuckerrüben, Weintrauben und Obstbäume sollen den Neusiedlern Verdienste einbringen. Immerhin müssen wegen des Staus 93 Dörfer geräumt werden, viele sind es schon.

Da das Gebiet von Türken und Kurden bewohnt wird, fürchten die Kurden eine weitere „Türkisierung“ durch die Bewässerungsvorhaben. Türkische Fachleute sprechen hingegen von notwendiger Entwicklung, geben aber zu, daß künftig vor allem den Syrern und Irakern das Euphrat-Wasser abgedreht, zumindest aber zuteilt werden kann. Es gibt keine Regierungsverträge über die Verteilung des Euphrat- oder Tigris-Wassers. Da der Tigris in Irak zahlreiche Nebenflüsse aufnimmt, der Euphrat aber nur den Khabur-Fluß, sind vor allem die Syrer die Leidtragenden, falls die Türken die Schleusen schließen – was sie nicht zu tun gedenken, wie Ankara betont.

Schon heute klagen syrische Politiker darüber, daß die Turbinen am Assad-Damm bei Rakka wegen Wassermangels nur zu 30 bis 40 Prozent genutzt werden können; von den acht Turbinen sind manchmal nur drei in Gebrauch. Natürlich macht Damaskus dafür die türkischen Dämme am

Euphrat verantwortlich und hat gegen den Atatürk-Damm so heftig protestiert, daß die Weltbank „kalte Füße“ bekam und sich nicht an seiner Finanzierung beteiligte.

Die Türken erklären, fast das gesamte Euphrat-Wasser entspringe in Anatolien, daher könnten sie es auch nutzen. Tatsächlich nehmen sie mit dem Atatürk-Damm bald den dritten großen Staudamm am Euphrat in Betrieb, ohne Rücksicht auf die südlichen Nachbarn zu nehmen. Der Keban-Damm, der seit 1974 Euphrat-Wasser für ein Kraftwerk (1240 Megawatt) nicht zur Bewässerung, staut, gibt das Wasser des Flusses an den Karakaya-Damm weiter, der 180 Kilometer vor dem Atatürk-Damm liegt. Das Karakaya-Kraftwerk nimmt Anfang 1987 die Produktion auf und wird 1800 Megawatt liefern. Seine 173 Meter hohe Betonstaumauer gilt schon heute in Anatolien als Weltwunder, auch hier lieferten Schweizer Firmen die Turbinen.

Die Stauseen aller drei Dämme ergänzen einander und bilden im Grunde einen einzigen, riesigen See. Der Wasservorrat vom Keban bis zum Atatürk kann nun bei Wassermangel ausgleichend eingesetzt werden. Die Syrer und Iraker regt die Elektrizitätsgewinnung der Türken wenig auf, da dieses Wasser durch die Turbinen ja ohnehin zu ihnen kommt. Sie kritisieren allerdings heftig die umfangreichen Bewässerungsvorhaben am Atatürk-Damm, da ihnen dieses Wasser verlorengeht und sie künftig mit dem Vorlieb nehmen müssen, was die türkischen Schleusen durchfließen lassen. Allein der Atatürk-Stausee wird einmal jährlich so groß sein wie der Bodensee, wenn er erst einmal vollgelaufen ist – was Jahre dauern kann.

Der massive Atatürk-Damm ist, wie Experten versichern, gegen Erdbeben gefestigt, seine Turbinen und Leitungen aber kaum gegen Sabotage. Die syrische Grenze und das sowjetische Waffenarsenal sind nahe. Daran müssen wir denken, als auf der Baustelle zwei türkische Kampfflugzeuge im Tiefflug über uns hinwegflogen. Künftige Kriege in Nahost könnten nicht mehr um den Golf, das Öl oder um Jerusalem geführt werden, sondern um das knappe Wasser. (SAD)

„Einschüchtern lassen wir uns jedenfalls nicht“

Was tun Diplomaten, wenn ihnen das Gastland von heute auf morgen das einheimische Personal „streicht“? Eine höchst akute Frage für die Amerikaner in Moskau.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Die Milizionäre stehen wie immer gelangweilt vor dem gewaltigen Gebäude der US-Botschaft an der Uliza Tschajkowskaja und beobachten die rein- und rausgehenden Besucher. Die Lichter brennen in den Büros an diesem trüben Oktobervormittag. Im nahen Neubau der Botschaft, der erst teilweise bezogen ist, steht das Milizionärhäuschen im Morast.

Auf den Fluren hört man keine russischen Laute mehr, nur breites Amerikanisch schallt einem entgegen. Denn die sowjetischen Hilfskräfte der US-Botschaft in Moskau und auch des Konsulats in Leningrad wurden schlagartig abgezogen. Moskau beantwortete mit dieser Maßnahme die Ausweisung von 55 sowjetischen Diplomaten aus den USA. Putzfrauen, Fahrer, Techniker wurden von heute auf morgen abgezogen, ungeachtet der Kündigungsfrist von zwei Wochen. 280 sowjetische Bedienstete, zum Teil Hausangestellte, blieben auf Befehl des Außenministeriums dem Dienst fern. Wer dennoch kam und weiter arbeiten wollte, wurde von der Miliz zurückgewiesen.

Doch die Amerikaner in Moskau geben sich gelassen. Jaroslav Werner, der Pressesprecher, den scheinbar nichts aus der Ruhe bringen kann, meint: „Woher die nur diese Zahl haben, das haben sie wohl viel mitgezählt, die wir noch gar nicht kennen.“ Man spielt die Angelegenheit locker herunter, keine Pressekonferenz, kein Statement. Die hübsche Marguerite Squire von der Presse- und Kulturabteilung lacht nur auf die Frage, was nun werde: „Business as usual.“

Das schaffen wir schon selber, lautet die Devise. Man kramt die Arme hoch und packt selber mit an. Kaum hatte es sich herumgesprochen, daß die russischen Arbeitskräfte nicht zum Dienst erscheinen würden, klingelten bereits die Telefone in der US-Niederlassung. Heiß, Ehefrauen von Geschäftsleuten aus der amerikanischen Kolonie boten spontan ihre Hilfe an, ob nun in der Küche oder im Büro.

„Es ist eine großartige Erfahrung“, strahlt Anne, Ehefrau eines akkreditierten Geschäftsmanns. „Ich habe früher als Sekretärin gearbeitet, jetzt kann ich wieder zeigen, was ich kann.“ Eine andere freiwillige Hilfskraft setzt hinzu: „Die armen Russen, viele von ihnen haben hier so gern gearbeitet, was wird nur aus denen?“ Unter dem abgezogenen Personal, auf dessen Rücken nun der „Diplomatenkrieg“ ausgetragen wird, sind Sowjetbürger, die bereits seit vielen Jahren bei den Amerikanern arbeiten. Sowjets, die wie selbstverständlich sagen: „My Irak w Amjerike“ (Wie wir in Amerika).

Einsatzstäbe bemühen sich um eine rasche, reibungslose Umstrukturierung, die normalen Geschäftsabläufe garantiert. „Einschüchtern lassen wir uns jedenfalls nicht“, meint ein Department-Sekretär. „Fällt das Kantineessen jetzt aus, gehen Sie nun alle ins Restaurant.“ Lachende Antwort: „Aber natürlich nicht, das würde doch viel zu lange dauern, oder kennen Sie die russischen Restaurants nicht?“

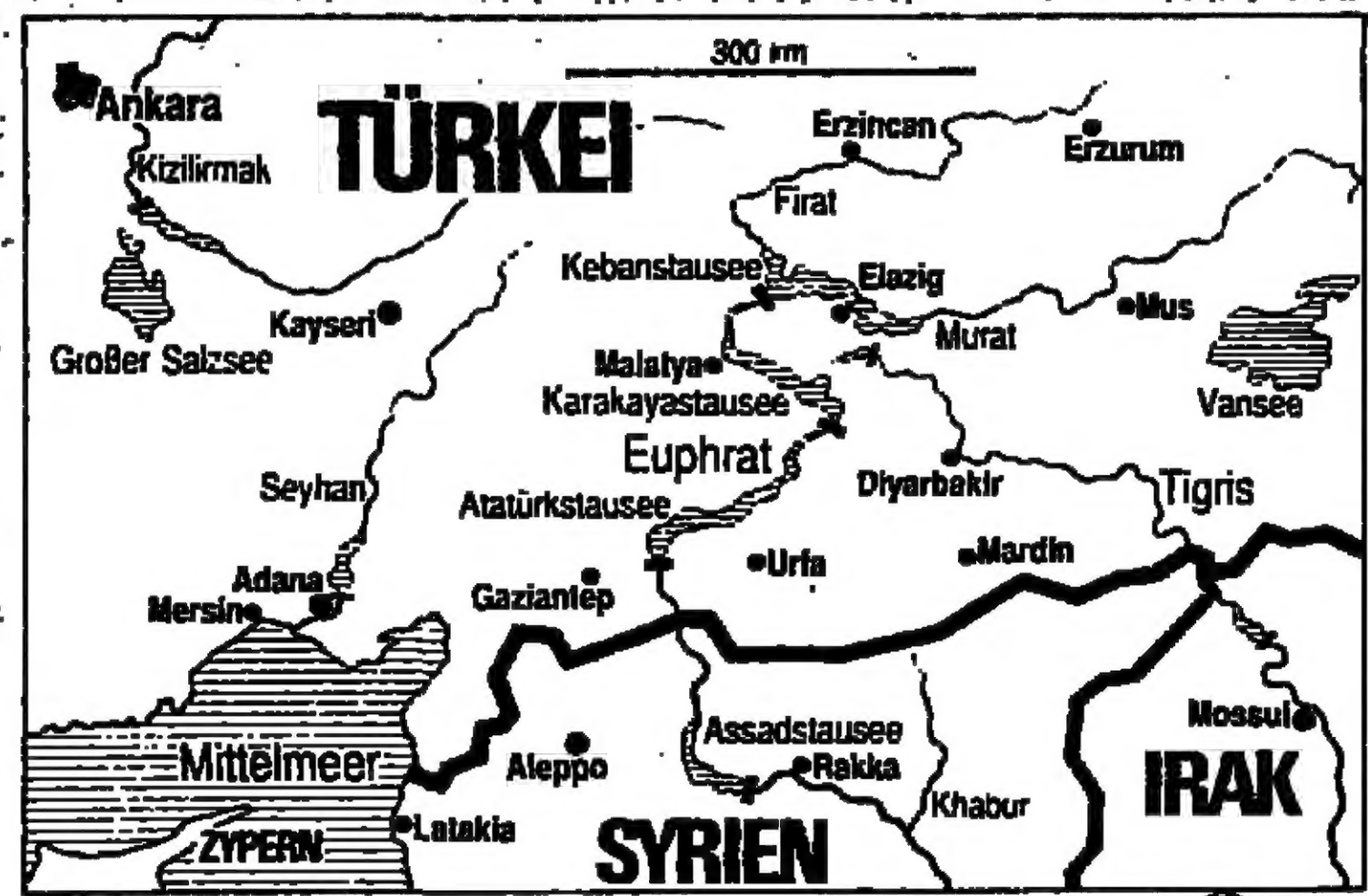
Auch im nahen Arbat, wo die pompöse Residenz des amerikanischen Botschafters Arthur A. Hartman steht, wurde das gesamte sowjetische Dienstpersonal abgezogen. Dennoch fand der angesetzte Empfang am Wochenende in der Residenz statt. Donna Hartman, die elegante Frau des Botschafters, band sich die Schürze um, stellte sich in die Küche und kochte das Menü selber. Und Arthur Hartman sitzt nun selbst am Steuer seiner schwarzen Limousine – sehr zum Erstaunen der Milizionäre.

In der Kropotkinskaja Uliza, nahe der Moskwa, befindet sich die Zentrale der Moskauer UPDK. Diese unter Stalin gegründete „Verwaltung für die Betreuung des diplomatischen Korps“ mit ihren mehreren tausend Mitarbeitern unterstützt offiziell dem sowjetischen Außenministerium. Westlichen Geheimdiensten zufolge soll sie eine „Unterfalle des KGB“ sein, die für die Einschleusung von Spitzeln in Botschaften, Residenzen, Auslands-Büros und Redaktionen westlicher Zeitungen zuständig ist.

Die UPDK sorgt für alles: von der Wiege bis zur Bahre. Diese allgewaltige Abschirmbehörde soll vor allem den Kontakt zwischen westlichen Ausländern und dem Sowjetbürger verhindern. Ob es sich nun um Benzincoupons handelt, um Eisenbahnfahrkarten oder Flugscheine für Reisen innerhalb der Sowjetunion oder Hotelzimmer-Buchungen, die UPDK macht es möglich – oder auch nicht. Die UPDK bestimmt die Wohn- und Bürovermietung, setzt den Preis fest, der in der Regel zwanzigmal höher liegt als der normale Mietpreis in der Sowjetunion, natürlich auch in Devisen. Die wichtigste Funktion aber erfüllt die UPDK im Bereitstellen von Dienstpersonal. Diese Behörde bestimmt, welche Sekretärin, Dolmetscherin, Lehrerin, Putzfrau, welches Kindermädchen oder welcher Fahrer bei wem arbeiten darf.

Für die UPDK zu arbeiten ist ein besonderes Privileg. Denn die Gehälter, die von den Ausländern für diese sowjetischen Kräfte gezahlt werden müssen, liegen in der Regel um das Doppelte höher als der normale Verdienst in der Sowjetunion. Dafür müssen sich diese Ausländerbetreuer aber auch wöchentlich Kursen unterziehen, in denen sie ideologisch immer wieder stramm gefestigt werden. Hier wird das Personal auch nach den Fremden abgefragt, Sympathie oder gar Liebe zum Klassenfeind, dann wird der Betreffende ohne große Umstände abgezogen.

Oder – wie jetzt – aus Gründen der „großen Politik“.



DIE WELT

Hallen mit Vergangenheit und neuer Zukunft

Es ist ein glücklicher Zufall, daß die Hallen der alten Tresorfabrik an der Panke noch stehen. Kein Zufall ist es, daß sie nun eine Attraktion für Bildende Künstler sind.

Von P. HANS GÖPFERT

Kunst, Wissenschaft, Bildung haben in diesem armen Lande einen schweren Kampf gegen die widerstrebende Natur zu gewinnen. Und in gesteigerter Dankbarkeit gedenkt man jener Reihengasse organisatorischer Fürsten, die seit anderthalb Jahrhunderten Land und Leute umgeschaffen, den Sumpf und den Sand in ein Fruchtbare verwandelt und die Rohheit und den Unschmack zu Sitte und Bildung herangezogen haben – fast möchte man Theodor Fontanes Anmerkungen zum alten Wedding aus den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ über den Eingang der eben eingeweihten Berliner Bildhauerkunstschule schreiben. Das Zitat hat für die Entstehungsgeschichte dieser Institution eine unvermutete Aktualität – wenn auch in einzelnen Punkten mit umgekehrten Vorzeichen.

Kultursenator Volker Hassemer kann heute mit Stolz von einem Projekt „aus dem Bilderbuch guter Stadtpolitik“ sprechen. Mag Hassemer anderswo, mit seiner Intendanten-Entscheidung für die Staatstheater, noch langfristig unter Beweisdruck stehen – hier im Wedding hat er einen der stärksten Aktivposten seiner Kulturpolitik. Be-

reits als Umweltsenator, glücklicherweise zuständig für Gewässerplanung wie auch für den Landesdenkmalrat, legte er die Basis für dieses prestigeträchtige Projekt seines heutigen Ressorts.

Er stieß vor fünf Jahren eher zufällig auf die Shed-Hallen an der Panke. Damals stand er am anderen Ufer des Panke-Flusses, um die Ruine des historischen „Luisenbades“, dessen Betrieb Ende des letzten Jahrhunderts eingestellt worden war, zu besichtigen und Möglichkeiten der Restaurierung zu prüfen, als er drüben die Industrie-Gebäude mit der langen Reihe von Schrägdächern bemerkte. Die Hallen waren bereits geräumt. Ihr Abriss im Zuge des Flächenutzungsplanes stand fest. Das Gelände sollte als Rückhaltebecken für die Panke – die Berliner nennen das Gewässer die „Stinkepanke“ – geflutet werden. Tatsächlich machte das Bezirksamt noch einen Tag, bevor die höchst bemerkenswerte Industrie-Architektur unter Denkmalschutz gestellt wurde. Anstalten, die Anlage sozusagen über Nacht abzureißen, für den Rückbau der Panke wurde indessen eine Alternative gefunden. Das Gebäude, das zuletzt noch notdürftig für Rockkonzerte, Zirkusquartiere und Ausstellungen hergehalten hatte, war gerettet – wo für es einmal dienen sollte, wußte damals niemand.

Die Shed-Hallen waren 1897 für die Armeheime Kassen- und Tresorfabrik, Deutschlands ältesten Betrieb dieser Art, der zugleich königliche Kunst- und Hofschlosserei war, fertiggestellt worden. Die Kulturverwal-

tung verwirklichte nun gemeinsam mit dem gewerkschaftlich organisierten Berufsverband Bildender Künstler Berlins (BBK) ein in Deutschland und weit darüber hinaus einmaliges Projekt der Künstlerförderung in den restaurierten Hallen der Osloer Straße 102.

Schon seit geraumer Zeit betreibt der BBK in einem anderen Baudenkmal, dem ehemaligen Bethanien-Krankenhaus in Kreuzberg, eine vorbildliche Druckwerkstatt. Gerade die Bildhauer in Berlin aber brauchen dringend ihre eigene „Fabrik“. Die langen Transportwege für Kunstwerke und Materialien, die Struktur der Galerielandschaft, nicht zuletzt aber die besonderen Atelier- und Geräte-Anforderungen machten den Plastikern hier das Leben nicht immer leicht. Das wird sich jetzt ändern.

Die Architekten Claus Clausen und Jochen Langeheike, die für ihre Büros schon die benachbarte ehemalige Papiermühle an der Panke restauriert hatten, haben die Shed-Hallen mit großer Behutsamkeit für die neuen Zwecke hergerichtet – so gar die alten Sprossenfenster konnten durchweg erhalten werden, durch eine geschickte Hinterblendung beinahe unsichtbarer Dämmfenster. Die große schiffartige Halle mit weit umlaufenden Galerien, in die das Licht von den Seiten und durch die Sheds flutet, vermittelt einen großartigen Eindruck. Hier hat eben schon ein Probelauf mit Steinbildhauern für ein Plastik-Ensemble am Berliner Kranoldt-Platz stattgefunden.

Vorerst stehen 2900 Quadrat-

meter Arbeitsfläche in weiten Hallen und kleineren Räumen für Steinbildhauerei, Holzbearbeitung, Gips- und Steinzeug, Montage und Stahlbau, Keramik und Formbau zur Verfügung. Als Werkstattleiter ist der Bildhauer Gustav Reinhardt aus der renommierten Gruppe „Odious“, gelernter Karosseriebauer und Architekt, schon seit längerem in der Werkstatt aktiv. Ein Boot- und ein Maschinenbauer wurden bereits als Meister für die Holz- bzw. Metallabteilung engagiert. Alle traditionellen bildhauerischen Techniken sind praktikierbar, nur mit gültigen Kunststoffen wird nicht gearbeitet, und auch der Bronze-guß bleibt, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die in der Stadt tätigen Betriebe, ausgespart.

Der Senat hat 4,6 Millionen Mark in den Bau investiert. Das Zahlenlotto spendierte 1,15 Millionen für die technische Ausstattung. Der gewaltige Keramik-Brennofen ist ebenso imposant wie die 40 Meter lange freistehende Kranbahn mit ihren fahrbaren „Brücken“ und „Käsen“. Die günstige jährliche Finanzierung hat, wie das Gesamtprojekt, Originalität. So trägt zwar der Senat die Hauptlast (200 000 Mark), der BBK wird mit 30 000 Mark aus seinen Mitgliedsbeiträgen an die Kasse genommen. Darüber hinaus aber trägt der Appell an die Solidarität der „etablierten Bildhauerkollegen“ schon Früchte. Die Idee stammte von dem inzwischen verstorbenen Waldemar Grzimek. Neben anderen haben Ursula Sax, Bernhard Heilige, Michael Schoenholtz, Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff und Joachim

Schmettau, der Schöpfer des populären Brunnens an der Gedächtniskirche, zugesagt, von ihren Honoraren aus öffentlichen Aufträgen fünf Prozent für die Werkstatt abzugeben.

Berliner Bildhauer werden, möglichst ohne bürokratische Zwänge, in der Armeheime-Tresorfabrik Zeit, Platz und Gerät finden, um hier ihre Arbeiten zu realisieren, nicht zuletzt auch größere Skulpturen für den öffentlichen Raum. Und daß die neue Werkstatt weit über Berlin hinaus Beachtung finden wird, ist sicher. Rechtzeitig zur Eröffnung hat einer der aktivsten Sponsoren im deutschen Kunst- und Ausstellungs-Geschehen, der Tabakriese Philip Morris, angekündigt, daß er in den nächsten drei Jahren jeweils sechs Künstlern halbjährliche Stipendien à monatlich 2000 Mark zahlen wird, deren Plastiken dann in Wettbewerbs-Ausstellungen zusammengefaßt werden können.

Außerdem will Philip Morris mit renommierten Künstlern aus Europa und den USA Workshops in Wedding veranstalten. Auch für den Kontakt der Künstler zur interessierten Bevölkerung ist gesorgt. Spaziergänger werden an der Panke flanieren können, wo die Bildhauer in den wärmeren Monaten auch im Freien arbeiten und ausstellen. Und der bis dato reichlich „zögerliche“ Bezirk scheint inzwischen auch zu merken, daß ihm hier eine Attraktion erwächst, wie sie mit der Abrißbirne nicht so leicht geschaffen worden wäre. Sogar die Zukunft des „Luisenbades“ gegenüber scheint jetzt gesichert. Dort zieht eine öffentliche Bücherei ein.



Auf 2900 Quadratmetern lichtdurchfluteter Arbeitsraum für Bildhauer



Die Shed-Hallen der ehemals Armeheime Kassen- und Tresorfabrik an der Panke

FOTOS: STORY PRESS/BZ

DRK empört über Ausschluß Südafrikas

Der Präsident der Rotkreuz-Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, Bothe Prinz zu Sayn-Wittgenstein, hat den Beschluß der Genfer internationalen Rotkreuz-Konferenz bedauert, die südafrikanische Regierungsdelegation auszuschließen. In einem dpa-Gespräch sagte er, daß der Antrag auf Ausschluß Südafrikas und die Abstimmung darüber „außer Zweifel einen schwerwiegenden Verstoß gegen die Statuten des Internationalen Roten Kreuzes“ darstellen.

So unumwunden Apartheid und Rassendiskriminierung seien, gebe es

Anzeige

Die BERUFS-WELT bietet Stellenangebote, die Ihre Zukunft entscheidend verändern können.

Und redaktionelle Tipps und Anregungen für mehr Erfolg im Beruf. Im großen Stellenanteil für Fach- und Führungskräfte.

Jeden Samstag in der WELT. Auf Wunsch: 4 Wochen kostenlos. Telefon 030-60 60 (zum Ortstarif). Oder Postkarte an

DIE WELT
INFORMATIONSDIENST FÜR BERUF UND ARBEIT
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

doch zahlreiche Verstöße gegen die Menschenrechte wie Krieg, Vertreibung oder Verbanung. Wenn es zu einer Übung werde, daß dafür verantwortliche Staaten jetzt ausgeschlossen werden, dann würden gerade die Menschen schutzlos, die der besonderen Fürsorge des Roten Kreuzes bedürften. Am südafrikanischen Beispiel beweise sich schon, „daß durch die Ausweisung der Rotkreuz-Delegationen gerade die 30 000 Flüchtlinge im Osten Südafrikas oder die 300 politischen Gefangenen, die vom IKRK betreut wurden, praktisch nun diesen Schutz entbehren müssen. Es bezahlen also wieder einmal diejenigen die Zeche, die nicht gefragt und die bisher von uns betreut wurden“.

Es müsse versucht werden, „zunächst innerhalb der Rotkreuz-Gemeinschaft einen Ausweg aus dieser Situation zu finden, um die zunehmende Politisierung des Roten Kreuzes wieder rückgängig zu machen.“

DIE WELT (USPS 605-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 37,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

NH-Ausschuß bereitet Auftritt in Karlsruhe vor

Parlamentarier fordern Einsicht in BGAG-Protokolle

DIETHART GOOS, Bonn. Nach hektischen Wochen hat für den Untersuchungsausschuß Neue Heimat des Bundestages zumindest nach außen eine ruhige Woche begonnen. Öffentliche Zeugenvernehmungen sind ebenso wenig vorgesehen wie interne Beratungssitzungen. Doch der Schein trügt. Der ständige Apparat des Untersuchungsausschusses mit zahlreichen Juristen und Sachbearbeitern bereitet einen bisher einmaligen Auftritt vor. Am 5. November reisen der Vorsitzende Heinz Günther Hüsche (CDU) und seine Mitarbeiter zum Bundesverfassungsgericht nach Karlsruhe. Dort hat der Zweite Senat unter Vorsitz des Gerichtspräsidenten Wolfgang Zeidler eine öffentliche Beweisaufnahme angesetzt.

Bei dem ungewöhnlichen Termin geht es um die vom Ausschuß beantragte Beschlagnahme von Aufschlagsprotokollen der gewerkschaftseigenen Dachgesellschaft BGAG, die für die weitere Ermittlungstätigkeit des Untersuchungsausschusses von großer Bedeutung sind. Mit ihrem Beschlagnahmeartrag als Konsequenz aus der fortwährenden Aktenverweigerung durch die BGAG waren die Parlamentarier vor dem Frankfurter Amtsgericht und auch in der Berufungsverhandlung vor dem Landgericht erfolgreich. Doch die DGB-Finanzabteilung wollte sich nicht beugen und rief das Bundesverfassungsgericht an.

Bevor der Zweite Senat darüber

entscheidet, ob die Aktenbeschlagnahme mit dem Grundgesetz vereinbar ist, wollen die Verfassungsrichter beide Seiten anhören. Die BGAG vertritt den Standpunkt, der Untersuchungsausschuß habe kein Recht, Einblick in vertrauliche Geschäftsunterlagen der Firma zu nehmen. Demgegenüber vertreten die Abgeordneten den Standpunkt, nur das Studium der Aufschlagsprotokolle könne Klarheit über die Vorgeschichte des Niedergangs der Neuen Heimat bis hin zum spektakulären Verkauf der Wohnungsbauflächen für den symbolischen Preis von einer Mark an den Berliner Brotfabrikanten Horst Schiesser geben.

Noch immer wird im Untersuchungsausschuß darüber gerätselt, ob der Vorstandsvorsitzende der BGAG, Alfons Lappas, seine kategorische Aussageverweigerung aufhört und doch noch in den Zeugenstand tritt. Bisher liegt eine offizielle Zusage des Gewerkschaftsmanagers nicht vor. Daher bleibt die Mehrheit des Untersuchungsausschusses bei ihrer Linie, durch Befehl Lappas zur Aussage zu zwingen. Alle anderen vom Ausschuß geladenen Zeugen, darunter DGB-Chef Ernst Breit sowie die beiden BGAG-Vorstandsmitglieder Freyberg und Wiesmeyer, ließen sich wegen dringender Termine entschuldigen. Offensichtlich wollen sie, so wird im Untersuchungsausschuß vermutet, die weitere Entwicklung im Fall Lappas abwarten, ehe sie sich zur Aussage entschließen.

Vormarsch der Frauen mit Reibungsverlusten

Neue Grüne-Abgeordnete mit hartem Kurs gegenüber SPD

D. G. Bonn. Unter dem Motto „Frauen an die Macht“ rüsten weibliche Mitglieder der Grünen zum Kampf um einen Platz in der Bundestagsfraktion. Von den tonangebenden weiblichen Mitgliedern der künftigen Grünen Bundestagsfraktion gehört eine Mehrheit jener Gruppierung an, die entweder ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten nach der Bundestagswahl ablehnt oder für die SPD nahezu unerfüllbare Forderungen stellt.

Trotz der bevorstehenden Bundestagswahl verstärken sich in der Grünen Partei Machtkämpfe und politische Auseinandersetzungen. Nachdem die beiden Grünen Bundestagsabgeordneten Udo Tischer und Torsten Lange wegen unüberwindlicher Gegensätze ihre Funktionen im Sozial- sowie im Verteidigungsausschuß niedergelegt, ist jetzt das Vorstandsmitglied der nordrhein-westfälischen Grünen, Bettina Krems-Hemesh, unter Protest aus der Partei ausgetreten. Ihren spektakulären Schritt begründete die Bundestagskandidatin mit grundsätzlichen Differenzen in der Umweltpolitik.

Die Kritik von Frau Krems-Hemesh richtet sich sowohl gegen das Wahlprogramm der Grünen für die Bundestagswahl wie ihren politischen Kurs, der sich immer mehr von ökologischen Grundüberzeugungen entferne und dafür Einzelinteressen zuwenig wie der feministischen Politik. Die meisten Grünen sei die Umwelt inzwischen egal oder nicht mehr so wichtig.

Jutta Dittfurth als weitere prominente Vertreterin des radikalen Flügels endgültig beim Kampf um einen Platz in der Bundestagsfraktion. Von den tonangebenden weiblichen Mitgliedern der künftigen Grünen Bundestagsfraktion gehört eine Mehrheit jener Gruppierung an, die entweder ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten nach der Bundestagswahl ablehnt oder für die SPD nahezu unerfüllbare Forderungen stellt.

Trotz der bevorstehenden Bundestagswahl verstärken sich in der Grünen Partei Machtkämpfe und politische Auseinandersetzungen. Nachdem die beiden Grünen Bundestagsabgeordneten Udo Tischer und Torsten Lange wegen unüberwindlicher Gegensätze ihre Funktionen im Sozial- sowie im Verteidigungsausschuß niedergelegt, ist jetzt das Vorstandsmitglied der nordrhein-westfälischen Grünen, Bettina Krems-Hemesh, unter Protest aus der Partei ausgetreten. Ihren spektakulären Schritt begründete die Bundestagskandidatin mit grundsätzlichen Differenzen in der Umweltpolitik.

Die Kritik von Frau Krems-Hemesh richtet sich sowohl gegen das Wahlprogramm der Grünen für die Bundestagswahl wie ihren politischen Kurs, der sich immer mehr von ökologischen Grundüberzeugungen entferne und dafür Einzelinteressen zuwenig wie der feministischen Politik. Die meisten Grünen sei die Umwelt inzwischen egal oder nicht mehr so wichtig.

Von dem Erfolg mit Mende träumt die FDP heute noch

Von seinen Erfolgen träumen die Liberalen noch heute. Immerhin katapultierte der damalige FDP-Vorsitzende Erich Mende bei der Bundestagswahl am 17. November 1961 seine Partei auf die nie wieder erreichte Höhe von 12,8 Prozent. Heute vollendet Mende sein 70. Lebensjahr. Er kann mit Genugtuung auf ein erfülltes Politikerleben zurückblicken, das ihm neben großen Erfolgen auch bittere Niederlagen bescherte.

Die Entwicklung der FDP ist mit Mende eng verbunden. Schon bald nach Kriegsende schloß sich der mit höchsten Tapferkeitsauszeichnungen dekorierte Berufsoffizier und Dr. jur. den Freien Demokraten an. Seit 1949 vertrat er seine Partei über Jahrzehnte im Deutschen Bundestag, darunter lange Jahre als Fraktionsvorsitzender. Das erstaunliche Wahlergebnis von 1961 brachte der geschickte Taktiker nicht zuletzt durch seine deutliche Reserve gegenüber Bundeskanzler Konrad Adenauer zustande. Als dieser am Ende seiner vierjährigen Alleinregierung die absolute Mehrheit verlor, mußte er mit den



Wird 70: Erich Mende

Liberalen die frühere Koalition erneuern. Mende war konsequent und lehnte einen Kabinettsposten ab. Für ihn wurde Wolfgang Mischnick Minister. Als Adenauer 1963 zugunsten von Ludwig Erhard vertrat, konnte Mende dann als Vizekanzler und Minister für gesamtdeutsche Fragen am Kabinettschiff Platz nehmen.

Am Abgang von Ludwig Erhard hatte der Nationalliberaler wesentlichen Anteil; doch fand sich Mende FDP am Ende der Adenauer-Ära im Dezember 1966 mit Beginn der Großen Koalition in der Opposition wieder. Großen Wirbel verursachte sein berufliches Engagement in dem Investmentunternehmen IOS. 1967 mußte er den Parteivorsitz an Scheel abtreten. Konsequenterweise verließ er drei Jahre später die nach links abdriftende FDP und fand in der CDU eine neue Heimat. Ins Rampenlicht trat Mende erneut mit der Veröffentlichung seiner Memoiren und der Vermutung, sein Parteizeuge Wolfgang Döring könnte 1963 Opfer eines politischen Attentats geworden sein.

DIETHART GOOS

SPD-Politiker verläßt Partei

DW. Cuxhaven

Der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Karl-Arnold Eickmeyer aus Cuxhaven ist gestern aus seiner Partei ausgetreten. Diesen Schritt begründete der Politiker damit, daß sich die SPD auf Bundesebene „ein gerüttelt Maß an Schuld“ für den Niedergang der Regierung von Helmut Schmidt zurechnen müsse. Er selbst könne die heutige Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik sowie Teile der Wirtschaftspolitik der SPD nicht mehr mittragen.

Eickmeyer gehört dem Bundestag seit zwei Legislaturperioden mit einer Unterbrechung von zwei Jahren an. In die Partei kam er 1968.

Parteifreunde nannten dagegen lokale Schwierigkeiten bei der Kommunalwahl in Niedersachsen als Grund für Eickmeyers Austritt. Dort war versucht worden, den 61 Jahre alten Politiker auf hinterer Listenplätze abzurufen. Eickmeyer wird sowohl in den örtlichen Parlamenten als auch im Bundestag als parteiloser Abgeordneter seine Arbeit fortsetzen.

Kein klares Urteil über Buwitt

D. D. Berlin

Der Berliner CDU-Fraktionsvorsitzende Dankward Buwitt hat nach Auffassung des Ehrenrats des Abgeordnetenhauses gegen die Verhaltensregeln für Abgeordnete nicht verstoßen. Eine Antwort auf die von Buwitt gestellte Frage, ob sein Verhalten im privaten Bereich mit seinem Amt als Fraktionschef und Vorsitzender des parlamentarischen Hauptausschusses vereinbar ist, lehnte der Ehrenrat mit der Begründung ab, dazu nicht berufen zu sein. Buwitt, der vom Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) gerügt worden war, nicht genügend Sorgfalt an den Tag gelegt zu haben, nimmt diese Äußerung derzeit nicht wahr.

Der CDU-Politiker war wegen einer unbezahlten Rechnung für den Einbau einer Heizungsanlage im Wert von rund 30 000 Mark in die Schußlinie geraten. Das Geschäft war durch die Vermittlung eines Bauunternehmers zustande gekommen, der in die Berliner Korruptionsaffäre verwickelt ist.

In Bayern rollen grüne Köpfe

IZ. München

Die Freude über den überraschend hohen bayerischen Wahlerfolg (7,5 Prozent und 15 Landtagsitze) hat bei den Grünen des Freistaats nur zwei Wochen angehalten. Während ihrer ersten Landtagskonferenz nach der Wahl haben sie sich schon demassen zerstritten, daß von „Wählerbetrog“ und „Köpfe abschlagen“ gesprochen wurde. Ein Mitglied des Landesvorstandes wurde abgewählt, der Schriftführer kam der Abwahl durch heftig bekämpften freiwilligen Rücktritt zuvor und die weiteren Vorfälle bleiben nur noch bis zur Bundestagswahl im Amt.

Martin Kaltenhauser, der abgewählte Vorstandssprecher, war ins Kreuzfeuer der Delegiertenkritik geraten, weil er vor der Wahl nicht für einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie sondern für eine Sechsjahres-Frist plädiert hatte. Nach seiner Abwahl sprach er von „Wählerbetrog“ und meinte: „Wir brauchen einen klärenden Prozeß.“ Ungewöhnlich harte Worte kamen auch von Ulrike Windsperger, die ihr Vorstandsamt nach der Bundestagswahl abgibt.

„Hier werden einfach Köpfe abgeschlagen.“ Sie äußerte den Verdacht, die Delegiertenversammlung sei „so ausgerollt, daß die Abwahl durchgehen mußten“, und daß man bei den Grünen die Dinge nicht sagen dürfe, „die man nicht gerne hört.“ Er wurde zweimal per Abstimmung das Wort entzogen.

Allerdings hatte auch die Vorstandssprecherin einen Kopf gefordert: Den des Pressesprechers, der sich nach Meinung der Grünen-Chefs im Landtagswahlkampf mit eigenen Verlautbarungen zu stark profilierte und eine Machtposition aufbaute. Doch der Mißtrauensantrag mißlang. Vorwürfe mußte der Vorstand auch dafür hinnehmen, daß er ohne Auftrag der Basis auf die Landtagsliste der Grünen Kandidaten der DKP-beeinflußten Friedensliste aufnahm. Drei der 15 Landtags-Grünen kommen von dieser kommunistisch orientierten Liste. Wenig Freude bereitete den Delegierten auch die eigene Wahlanalyse. Ihr Kern: Weniger die eigene Attraktivität als vielmehr die Schwäche der SPD-Opposition im Landtag führte zum Erfolg.

FDP widerspricht bei Mitbestimmung

rt. Bonn

Die Freien Demokraten haben entschieden Plänen ihres Koalitionspartners CDU/CSU widersprochen, nach einem Sieg bei der Bundestagswahl die Montanmitbestimmung für die Zukunft festzuschreiben. FDP-Präsidiumsmitglied Manfred Brunner erklärte gestern in Bonn, mit seiner Partei werde es eine Verlängerung dieses im nächsten Jahr wegen des Strukturwandels im Montanbereich auslaufenden Mitbestimmungsmodells nicht geben.

Die Änderung des sozialpolitischen Sprechers der Unionsfraktion, Bernhard Jagoda, daß die paritätische Mitbestimmung garantiert werden solle, nannte Brunner „reines Wunschdenken“. Da die Koalitionspartner nicht mit wechselnden Mehrheiten abstimmen, werde die angestrebte Verlängerung der Montanmitbestimmung nicht Gesetz werden; hieß es in der Stellungnahme Brunners. Er bezeichnete dieses Mitbestimmungsmodell als „Wunsch einer unheiligen Allianz“.

Weizsäcker: Kein Datenmißbrauch

DW. Wiesbaden

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat sich gestern beim Besuch des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden dafür verbürgt, daß die bei der geplanten Volkszählung im kommenden Jahr gesammelten Daten nicht mißbraucht werden. Wenn der Bürger wolle, daß Regierung und -Verwaltungen auf der Grundlage gesicherter und objektiver Grundlagen arbeiten, müsse er die notwendigen Daten bereitstellen, fügte der Bundespräsident hinzu.

Er machte in diesem Zusammenhang deutlich, daß eine Verweigerung bei der Volkszählung nicht nur eine erhebliche Verschwendung von Steuergeldern bedeuten, sondern auch zu einer undurchsichtigen und irrationalen Politik beitragen könnten. Bundesinnenminister Manfred Zimmermann (CSU) versicherte, daß mit großer Mehrheit gebilligte Volkszählungsgesetze entsprechen „in allen Punkten“ den Auflagen des Bundesverfassungsgerichts zum Schutz personenbezogener Daten.

FINANZANZEIGE

Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft Essen

Bekanntmachung

über die siebzehnte Auslosung der 6% Anleihe von 1965 - Wertpapier-Kenn-Nr. 360 118

Die siebzehnte Auslosung von 6% Teilschuldverschreibungen der Anleihe von 1965 hat gemäß § 3 der Anleihebedingungen am 21. Oktober 1986 unter Aufsicht einer Notarin stattgefunden.

Gezogen wurde die

Serie „L“

umfassend die Nummern

Nr. 004 501 - 004 950 = 450/5.000,-
Nr. 054 001 - 058 500 = 4.500/1.000,-
Nr. 110 001 - 111 100 = 1.100/ 500,-
Nr. 141 001 - 143 000 = 2.000/ 100,-

Die Einlösung der ausgelosten Teilschuldverschreibungen erfolgt zum Nennwert ab 1. Februar 1987 kostenfrei gegen Einreichung der nach der Nummernfolge geordneten Stücke mit Zinsscheinen per 1. Februar 1988 inf. unter Beifügung eines Nummernverzeichnisses bei der Gesellschaftskasse und sämtlichen Niederlassungen der nachstehenden Banken:

Deutsche Bank AG,
Deutsche Bank Berlin AG,
Dresdner Bank AG,
Bank für Handel und Industrie AG,
Bayerische Hypothek- und Wechselbank,
Berliner Commerzbank AG,
Berliner Handels- und Frankfurter Bank,
Commerzbank Saar AG,
Deutsche Bank Saar AG,
Grünelius & Co.,
Merck, Fink & Co.,
National-Bank AG,
Sal. Oppenheim jr. & Cie.,
Trinkaus & Burkhart,
Westdeutsche Landesbank Girozentrale,
Westfälische Bank AG.

Die bisher noch nicht eingereichten Teilschuldverschreibungen der nachfolgenden Serien werden ebenfalls bei den obigen Zahlstellen eingelöst:

Serie „T“ ausgelost zum 1. Februar 1971
Serie „E“ ausgelost zum 1. Februar 1973
Serie „M“ ausgelost zum 1. Februar 1975
Serie „K“ ausgelost zum 1. Februar 1977
Serie „F“ ausgelost zum 1. Februar 1978
Serie „C“ ausgelost zum 1. Februar 1979
Serie „H“ ausgelost zum 1. Februar 1981
Serie „D“ ausgelost zum 1. Februar 1982
Serie „J“ ausgelost zum 1. Februar 1983
Serie „P“ ausgelost zum 1. Februar 1984
Serie „R“ ausgelost zum 1. Februar 1985
Serie „B“ ausgelost zum 1. Februar 1986

Die Verzinsung endet in allen Fällen mit dem Fälligkeitstag. Der Gegenwert etwa fehlender Zinsscheine wird gemäß § 5 der Anleihebedingungen vom Kapitalbetrag abgezogen.

Essen, im Oktober 1986

DER VORSTAND

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer AG, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteur: Peter Göttsche und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Esso von Leewestern

Chefs von Dienst: Klaus Jürgen Pritzsche, Friedr. W. Bering, Klaus Jürgen Pritzsche, Rüdiger v. Wolzow, Bonn, Hans Müller, Bonn

Vormannschaft für Seite 1, politische Nachrichten: Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn, Maria Waldmüller (Hess), Seite 2, Burkhard Müller, Dr. Manfred Horvath (Hess), Bundeswehr Rüdiger Köster, Cuxhaven, Dr. Carl Gustav Ström, Zeitungsredaktion: Walter Göttsche, Wiesbaden; Hans Hausmann, Wilhelm Fietz (Hess); Gold und Kredit: Claus Döring, Chefredakteur; Wiesbaden; Dr. Peter Dittmar, Reinhold Deich (Hess); Bildungs- und Kulturpolitik, Cuxhaven; Dr. Paul F. Reuter, Cuxhaven; Die Bücher: Alfred Starkmann, Peter Böhm (Hess); Personen: Dr. Gert Fuchs, Deutschland Radio, Lorenz, Armin Beck (Hess), Dietrich Goss (Deutschlandfunk), Anselm, Jürgen Lindhahn,

„Kurt Furgler war für die Schweiz fast zu groß“

Wie brillant müssen eidgenössische Politiker sein?

ALFRED ZÄNKER, Genf
Bei uns machen die besten Leute ihre Karriere heute in der Wirtschaft, nicht in der Politik. Auch in der Bundesregierung dominiert mit wenigen Ausnahmen der gute Durchschnitt, die „Mittelmaßigkeit“, meint ein Schweizer Pilot auf dem Flug nach Zürich im Gespräch über die Nachfolge der beiden kürzlich zurückgetretenen Mitglieder der siebenköpfigen Schweizer Bundesregierung.

Eine der großen Ausnahmen ist der 62-jährige Bundesrat Kurt Furgler, zur Zeit Leiter des Volkswirtschaftsdepartements, der vor einigen Tagen zur Überraschung seiner eigenen Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) von seinem Amt zurückgetreten ist. Die Gründe für den Rückzug dieser dynamischen, auch international bekannten Persönlichkeit aus der Schweizer Politik sind noch unklar.

Furgler war nach langjähriger parlamentarischer Tätigkeit 1971 in den Bundesrat gewählt worden. Er hatte zunächst elf Jahre lang das Justiz- und Polizeidepartement geleitet und im Kabinett bald eine maßgebende Rolle in wichtigen nationalen Fragen gespielt. Als Wirtschaftsminister war er dann allerdings seit 1983 weniger erfolgreich gewesen.

Bestechender Rhetoriker

Im Milizdienst hatte Furgler es bis zum Brigadier gebracht, dem höchsten militärischen Rang, den ein Zivilist in der Schweiz erreichen kann. Als blinder Rhetoriker, als kluger Diplomat, als Mann der Zukunftsvisionen aber wurde er beim Volk und bei seinen Kollegen eher bewundert und respektiert als geliebt. Sein Glaube an die „Machbarkeit“ der Dinge und große Konzeptionen fand bei den nüchternen Eidgenossen schließlich doch keinen großen Anklang.

Unter dem Schweizer Turnusystem hat er auch dreimal das Amt des Bundespräsidenten bekleidet, zuletzt

1985. Als Gastgeber beim Genfer Gipfel erwies sich Furgler als ein Meister der Inszenierung im Umgang mit Reagan und Gorbatschow. „Kurt Furgler war für die Schweiz fast schon zu groß“, meint ein Kommentator. Schon sind neue Aufgaben im Gespräch. Furgler könnte als Nachfolger des unstrittigen Unesco-Generalsekretärs Amadou Mahtar Mbow kandidieren, dessen politische Manöver Amerikaner und Briten zum Auszug aus der Unesco veranlassen.

Entscheidung im Dezember

Vor Furgler hatte schon Alphons Egli, ebenfalls CVP, bisher Innenminister und gegenwärtig auch Bundespräsident, aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt für Ende 1986 erklärt. Der Luzerner Egli, dem mangelnde Überzeugungskraft nachgesagt wurde, fühlte sich in Bern nie recht wohl.

Die Bundesversammlung wird nun am 10. Dezember über die Neubesetzung der „Doppelvakanz“ im Bundesrat entscheiden. Beide Nachfolger müssen aus der CVP kommen, die traditionell Anspruch auf zwei Ministerposten hat. Zugleich müssen regionale, sprachliche und konfessionelle Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Nicht jeder und nicht unbedingt die Tüchtigsten gehen durch diesen Filter. „Supermann gesucht“ – droht uns das Mittelmaß? fragt die Zürcher „Weltwoche“.

Es ist nicht zu bestreiten, daß unsere Auswahlkriterien nicht in erster Linie auf Qualität abgestellt sind“, erklärt ein politischer Beobachter in Bern. „Aber man muß auch sehen, daß der Posten eines Bundesministers bei uns längst nicht das höchste Sozialprestige genießt. An der Spitze stehen die Industriekapitäne und die Großbankchefs, die ihrerseits kaum Chancen hätten, in den Bundesrat gewählt zu werden.“

Reaktorsicherheit durch Kooperation

DW. Essen

Kernkraftwerksbetreiber aus der Bundesrepublik, Frankreich und Schweden wollen künftig auf dem Gebiet der Reaktorsicherheit zusammenarbeiten. Wie die Rheinische Westfälische Elektrizitätswerke AG (RWE) gestern in Essen für die deutsche Seite mitteilte, sind jetzt Richtlinien für die künftige Zusammenarbeit vereinbart worden. Dazu gehört ein rechtzeitiger und umfassender Informationsaustausch bei Störfällen sowie eine intensivere Zusammenarbeit auf dem Gebiet der öffentlichen Aufklärung.

Ermittlungen nach Anschlag auf Arzt

DW. Bonn

Die Bonner Staatsanwaltschaft ermittelt seit gestern wegen versuchten Mordes an dem Arzt Karl Viktor Freygang in Afghanistan, nachdem das Bonner Afghanistan-Komitee Strafanzeige gegen Unbekannt gestellt hatte. Der Mediziner war zusammen mit der Schweizer Krankenschwester Ruth Buser nahe der Stadt Kandahar nur knapp einem Hinterhalt entkommen, den afghanische und sowjetische Truppen vorbereitet hatten. Bei dem Überfall wurden Ausrüstung und Medikamente im Wert von mehr als 150 000 Mark zerstört.

Friedenspropaganda und Greuel

Kabul versendet Versöhnungsbriefe an den Widerstand / Moskau steigert die Brutalität

WALTER H. RUEB, Bonn

Der mit großem Propaganda-Aufwand begleitete Teilabzug sowjetischer Truppen aus Afghanistan geht einher mit der Proklamierung einer gezielten Versöhnungspolitik von Parteichef Nadschibullah in Kabul. Vor westlichen Fernsehkameras versammelte er Stammesälteste und Stammesführer, appellierte an ihr Nationalgefühl und forderte sie auf, im Innern die Fraktionskämpfe in der Demokratischen Volkspartei zu beenden und alles zu tun, um eine nationale Versöhnung zu erreichen.

Nadschibullah wandte sich auch an die Führer des afghanischen Widerstandes. Hunderten von Guerillaführern gingen Briefe des Parteichefs zu. Bundeswehr-Oberfeldarzt Reinhard Erös, der im Herbst drei Wochen für das Deutsche Afghanistan-Komitee im Innern Afghanistans als Arzt wirkte, bekam einen derartigen Brief zu sehen. Er war dem Guerillaführer Mohammad Saman (32) zugegangen.

Zielgenaue Raketen

„Saman kommandiert in der Provinz Nangahar im Osten des Landes rund tausend Mudschahedin“, erzählt Erös. „Sie machen Sowjets und Regierungstruppen viel zu schaffen, schossen im September eine MiG 21 ab, die drei Kilometer entfernt am Boden zerschellte. Der Pilot rettete sich mit dem Schleudersitz. Ein sowjetischer Hubschrauber des Typs

MI 24 barg ihn unverletzt, ehe die Mudschahedin zur Stelle waren.“

Nach Erös' Angaben schlug Nadschibullah in seinem Brief vor, das Blutvergießen endlich einzustellen, die Zwistigkeiten zu vergessen und eine friedliche Lösung des Konflikts herbeizuführen. Nadschibullah schrieb schließlich, er sei sicher, daß bei einem Treffen in der ostafghanischen Stadt Dschallalabad eine Lösung gefunden werden könne. Saman verriet seinem deutschen Besucher, daß sämtliche Kommandanten der Umgebung gleiche Briefe erhalten hätten, daß jedoch keiner bereit sei, der Einladung Folge zu leisten, aus Angst, in eine Falle zu gehen.

Saman selbst hat allen Grund, mißtrauisch und vorsichtig zu sein: Auf seinen Kopf hat Kabul eine hohe Belohnung ausgesetzt. Vor kurzem wurde er bei einem Besuch in der pakistanischen Etappe des Widerstands Ziel eines Attentats. Er wurde dabei schwer verletzt, entkam aber den Attentätern, bei denen es sich vermutlich um Agenten des afghanischen Geheimdienstes handelte.

Erös: „Saman hatte offen angekündigt, daß er mit einer Mini-Stalinorgel den sowjetischen Luftstützpunkt bei Dschallalabad unter Feuer nehmen wolle. Mit dieser Waffe, die gleichzeitig zwölf Boden-Boden-Raketen abschießt, treffen Samans Männer auf neun Kilometer sehr genau. Ich habe sein Vertrauen gewonnen, weil ich

ihm eine der zwei Kugeln vom Attentat aus der Schulter operierte.“

Das Mißtrauen der Guerrilla gegenüber den Vorstößen Nadschibullahs wird vor allem durch die erhöhte Brutalisierung des bewaffneten Vorgehens von Regierungstruppen und Sowjets gegen den Widerstand genährt. Vor allem die Russen tun sich dabei hervor.

Spezias-Manöver

Moskau hat zwar rund 8000 Mann abgezogen, die überflüssigen Luftabwehrregimenten und Panzereinheiten aber durch 15 000 Mann in Luftlandetruppen und Spezias-Einheiten ersetzt. Letztere unternehmen in jüngster Zeit immer wieder Aktionen gegen die Zivilbevölkerung.

„Dabei handelt es sich zumeist nicht um Strafaktionen wegen vorangegangener Überfälle von Mudschahedin auf Sowjets in der Umgebung“, sagte Paul Bucherer von der Biblioteca Afghanistan bei Basel, dem größten Dokumentationszentrum Europas über Afghanistan. „Wiederholt metzelten Spezias-Einheiten die Bewohner eines ganzen Dorfes nieder, stets nach dem gleichen Muster. Sie landeten mit Hubschraubern, trieben Männer, Frauen und Kinder zusammen, erschossen, erschlugen und erstickten sie. Alles geht sehr rasch. Offenbar sollen die Spezias-Leute darauf gedrillt werden, die Hemmschwelle vor Ausführung derartiger Greuel schnell zu überwinden.“

Malawi trotz den sozialistischen Nachbarn

M. GERMANI, Johannesburg

Seit dem Tod des moçambiquanischen Präsidenten Samora Machel sind nicht nur die Beziehungen Moçambiques zu Südafrika, sondern auch zu dessen nördlichem Nachbarn Malawi in den Blickpunkt gerückt. Deutlich wurde dies bei den gewalttätigen Protesten in der zimbabwischen Hauptstadt Harare in der vergangenen Woche, bei denen die Büros der südafrikanischen Fluggesellschaft SAA und der Air Malawi in Brand gesteckt wurden. Alle moskaufreundlichen Staaten und Organisationen in Afrika haben inzwischen – ohne das Ergebnis der aus sowjetischen, moçambiquanischen und südafrikanischen Fachleuten zusammengesetzten Untersuchungskommission abzuwarten – die Schuld an dem Unglück Südafrika angelastet und Malawi mitverantwortlich gemacht.

Die Spannungen in den Beziehungen zwischen Malawi und Moçambique resultieren nicht allein daraus, daß Malawi das einzige schwarzafrikanische Land ist, das diplomatische Beziehungen zu Südafrika unterhält, und nie ein Nehl daraus gemacht hat, daß es wirtschaftliche und finanzielle Hilfe aus der Republik bezieht; sie entstanden schon in der Zeit kurz

nach der Unabhängigkeit Malawis 1963. Damals halfen portugiesische Kommandos, eine Rebellion gegen Präsident Kamuzu Banda niederzuschlagen. Der Führer der Portugiesen, Orlando Christina, spielte später eine entscheidende Rolle in der Organisation der antikommunistischen Widerstandsbewegung Renamo in Moçambique und wurde unter nie geklärten Umständen 1983 auf seiner Farm bei Pretoria erschossen.

Auch die nicht zu übersehenden Sympathien Banda für die Renamo machten Malawi zum Außenseiter im politischen Spektrum im südlichen Afrika. Die Hauptaktivitäten der Rebellen konzentrieren sich auf das Grenzgebiet zu Malawi.

Mit dem Beginn der Sanktionen gegen Südafrika gewann Moçambique Tiefseehäfen Beira für die Nachbarstaaten zusätzlich an Bedeutung. Deren Transportwege durch die Tete-Provinz in Moçambique sind durch die anhaltende Sabotage praktisch unter die Kontrolle der Rebellen geraten. Anfang September forderten Zimbabwes Premier Robert Mugabe, Präsident Kenneth Kaunda von Sambia und Samora Machel den Präsidenten Banda auf, sämtliche Nachschubbasen der Renamo in seinem

Land zu schließen. Sie drohten Banda, die Grenzen zu Malawi zu schließen. Das Johannesburg-Wirtschaftsmagazin „Financial Mail“ berichtete, die drei Regierungschefs hätten Banda mit detaillierten Beweisen konfrontiert und gleichzeitig behauptet, malawische Sicherheitskräfte würden der Renamo Hilfe leisten. Nach längeren Zögern erklärte sich Banda zur Kooperation bereit und schlug die Bildung einer gemeinsamen Überwachungskommission vor. Dennoch konnte die Renamo ihre Aktivitäten im Grenzgebiet intensivieren.

Seit dem Tod Machel verstärken sich die Forderungen nach einer Isolierung Malawis. Die Sozialistische Liga von Malawi, Lesoma, forderte von ihrem Hauptquartier in Tansania aus den Ausschluss Malawis aus der Organisation für afrikanische Einheit und der Southern African Development Co-Ordination Conference (SADCC), deren Hauptziel es ist, die wirtschaftliche Unabhängigkeit ihrer zehn Mitglieder von Südafrika zu erreichen. Angeblich hat die Lesoma in Tansania 5000 Mann unter Waffen und plant den Sturz von Präsident Banda. Die Organisation wird von Moçambique unterstützt.

Vermittlungschancen in Libanon sind gering

Bonn argumentiert zugunsten Syriens und die Lage in Beirut

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Die gemäßigt-zurückhaltende Position der Bundesregierung gegenüber dem in London als Terroristenstaat decouvrierten Syrien wird in Bonn damit begründet, daß deutsche Politiker in Vermittlungsmaßnahmen zwischen Beirut und Damaskus eingeschaltet sind und diese diffizilen Bemühungen nicht belastet oder gar hinfällig gemacht werden sollen. Libanesische Emirs haben in diesem Jahr in der Tat schon öfters im Kanzleramt, im Auswärtigen Amt und in der bayerischen Staatskanzlei in München vorgesprochen. Ministerpräsident Strauß genießt sowohl in Beirut als auch in Damaskus hohes Ansehen und wird als „Freund“ bezeichnet.

Er ist allerdings nicht der einzige, der intensiv versucht, den Gesprächsfaden zwischen dem libanesischen Präsidenten Gemayel und dem syrischen Präsidenten Assad wieder zu knüpfen. Über den libanesischen Botschafter in der Schweiz, Joni Abdo, wurden auch einige Kontakte hergestellt, wobei sich der libanesischer Geschäftsmann saudischer Nationalität, Rafik Alhary bemühte, der auch mit dem syrischen Vizepräsidenten Khaddam in Paris zusammentraf. Neuerdings ist allerdings der arabische Geschäftsmann Mehdi Tager in Sachen Vermittlung unterwegs. Er soll der syrischen Führung sogar einen Brief von Gemayel überbracht haben, in dem dieser die Beziehungen seines Landes zum Nachbarn Syrien definiert.

Auch die algerische Regierung versucht seit einigen Wochen, einen gemeinsamen Nenner zwischen Beirut und Damaskus zu finden. Sie erntete fast nur hässliche Kommentare in syrischen Blättern. Die Initiative des Vatikans, der ebenfalls in beiden Hauptstädten Fäden knüpft, wird dagegen eher diskret behandelt. Die geistlichen Diplomaten wissen zu schweigen.

Mittel gegen jede Friedensbemühung

Das Ziel der Vermittlungsbemühungen ist in nahezu allen Fällen identisch. Syrien spielt als größte Besatzungsmacht in Libanon eine nicht zu übergehende Rolle; die illegale Präsenz im Nachbarland ist für die syrische Führung außerdem ein Mittel, um jede Friedensbemühung in Nahost zu torpedieren. Offiziell wünscht man in Damaskus eine Rückkehr zu der Formel des Dreiparteien-Vertrags vom Dezember

1985, die von den Christen allerdings im Januar verworfen wurde, weil sie die Unterwerfung Libanons unter syrisches Diktat festgeschrieben hätte. Syrien versucht seither, die Christen mit Terroranschlägen und militärischem Druck gefügig zu machen. Ohne die Christen ist eine Friedenslösung auch nicht möglich, zumal neuere statistische Erhebungen ergeben haben, daß diese Volksgruppe insgesamt immer noch gut die Hälfte aller Libanesen ausmacht. Diese Erhebungen sind jedoch kaum zu überprüfen.

Die Situation ist für Syrien unkontrollierbar

Aber auch unter den anderen Gruppen wächst der Widerstand gegen die syrische Einmischung. Die Drusen versuchen, mehr Autonomie zu erlangen und weigern sich, syrische Truppen durch die von ihnen kontrollierten Gebiete marschieren zu lassen. Auch unter den Schiiten macht sich Unmut breit, so daß politische Beobachter in Beirut sich fragen, ob eine Vermittlung noch Sinn hat, wenn nicht all diese Gruppen involviert sind oder ob man nicht, wie die Christen es fordern, UNO-Truppen im ganzen libanesischen Staatsgebiet stationieren sollte.

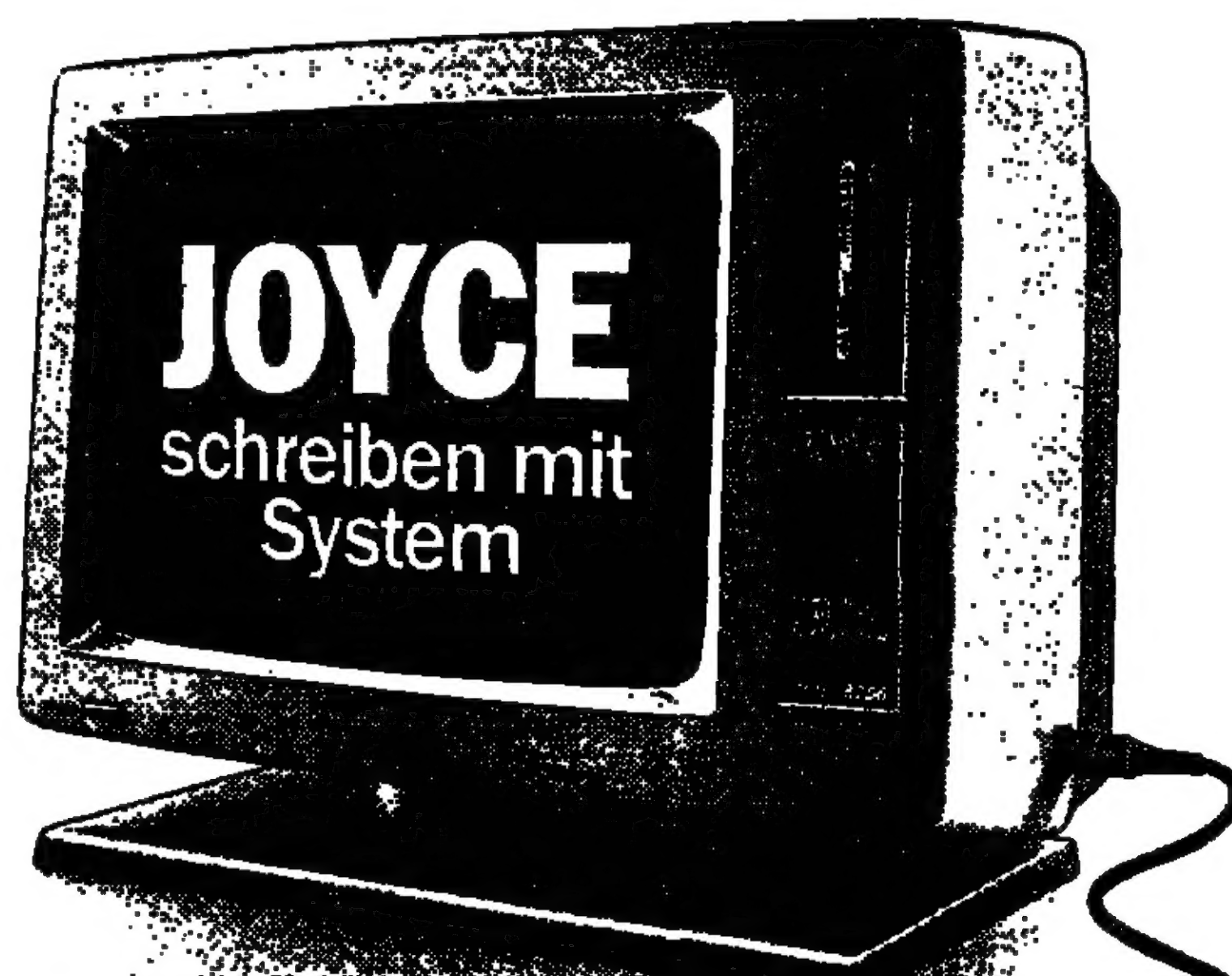
Syrien hat längst die Kontrolle über die ehemaligen Verbündeten verloren. Damaskus kontrolliert nur noch einzelne Gruppen in den Gebieten, wo starke syrische Verbände stehen, darunter eben eine ganze Reihe von Terroristenkommandos. Allerdings fragt man sich in Beirut auch, ob die Syrer durch die neue Lage, in die sie sich durch die harte angelsächsischen Haltung gedrängt sehen, nicht zu einer Art Ausfallversuch verleitet werden könnten. Ein begrenzter Konflikt auf libanesischem Boden würde die Rolle von Damaskus im arabischen Lager aufwerten, vor allem dann, wenn die syrische Führung sich anschließend friedenswillig zeigte. Paris hält sich aus anderen Gründen bedeckt. Man fürchtet um die sieben französischen Geiseln in der Hand von Terroristen, zu denen Damaskus offenbar Verbindungen unterhält. Die wankende französische Haltung jedoch stößt in den USA auf Unverständnis. Das Wall Street Journal schrieb in Bezug auf den Prozess in London, Premier Chirac stehe nun da, „wie ein Idiot“, da er gerade in Syrien um Mithilfe im Kampf gegen den Terrorismus gebeten habe.

...wenn JOYCE® auspackt.

Auspacken, aufstellen, anfangen: JOYCE® – das zeitgemäße Bildschirm-Schreibsystem

Das komplette System – Computer, Monitor, Drucker und Software – für alle Schreibtische und jedes Budget.

DM 1.799,-
unverbindliche Preisempfehlung



Schneider
weil Leistung überzeugt

Wahrsagerin Virchow
Tel. 0 62 02 / 1 04 24

Sicherheit auf allen Wegen

Dazu: Günther Wollner, Grafiker, Frankfurt

„Meine Meinung ist: Zeit ist nicht nur Geld, sondern bedeutet im Berufsverkehr vor allem Sicherheit. Das gilt ebenso für Fußgänger. Denn wer Zeit hat, kann es sich leisten, die Straße auch dann am sicheren Überweg zu überqueren, wenn's ein kleiner Umweg ist.“



Ihre Berufsgenossenschaft und der Deutsche Verkehrssicherheitsrat



Weltweit prüfen – Ihre Zukunft?

Ein Weltunternehmen der Chemie sucht Prüfer für die weltweit tätige Konzernrevision. Für Damen und Herren mit wirtschaftswissenschaftlichem Studium und überdurchschnittlichem Abschluß, die belastbar sind, analytisch denken, kritisch urteilen und im Gespräch überzeugen können, ist das eine Chance wie sie nicht oft geboten wird.

Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, dem 1. November, in der BERUFS-WELT, dem großen Stellenleit der WELT. Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

Wir suchen Menschen

Die Aufgaben des Roten Kreuzes im Dienst für die Mitbürger wachsen. In der Sozialarbeit wie im Sanitätsdienst und in allen anderen Rotkreuzbereichen.

Wir Sie brauchen Sie

Helfen Sie uns durch Ihre ehrenamtliche Mitarbeit.
...aktiv im Roten Kreuz

Abonnieren Sie DIE WELT

– Ihren täglichen Informationsvorsprung

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36, Telefon: 040/147 38 13

Bitte liefern Sie mir vom nächsterreichbaren Termin an bis auf weiteres DIE WELT zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen

Vorname/Nachname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Beruf: _____

Vorw./Tel.: _____

Datum: _____

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: _____

Lesenswerter denn je
DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sie haben das Recht, eine Abbestellungsbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Die Arbeitslosigkeit und das Lebensgefühl / Eine Serie von Elisabeth Noelle-Neumann (1. Folge)

Die Arbeitslosigkeit ist die innenpolitische Herausforderung Nummer eins – so hört man Politiker wie Gewerkschafter beteuern. Dennoch legen fast alle gesellschaftlichen Gruppen eine merkwürdige Scheu an den Tag, die Erwerbslosigkeit genau zu durchleuchten. Das Institut für Demoskopie Allensbach hat in

einer ungewöhnlich umfangreichen, repräsentativen Untersuchung erstmals die Arbeitslosen und ihre Familienangehörigen befragt. Die Ergebnisse dürften selbst Arbeitsmarktexperten überraschen. Die WELT veröffentlicht diesen „Report aus einer gesellschaftlichen Tabuzone“ exklusiv in mehreren Folgen. Er er-

öffnet neue Perspektiven über Verhalten, Selbstverständnis und wirtschaftliche Lage der Erwerbslosen sowie ihres engeren Lebensumfeldes. Damit bietet er der Politik – abseits der Polemik – Ansätze für maßgeschneiderte Lösungen. Frau Professor Elisabeth Noelle-Neumann erläutert die Allensbach-Untersuchung.

Muß denn die Arbeit Spaß machen?

Einmal ganz allgemein gefragt – was ist eigentlich unangenehm: eine Arbeit zu haben, die einem keine Freude macht, oder arbeitslos zu sein?

So lautete eine Allensbacher Frage an einen repräsentativen Querschnitt von mehr als 1500 Arbeitslosen im August und September dieses Jahres. Die Arbeitslosen, die repräsentativ für die zwei Millionen zur Zeit bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen sind, antworteten: „Unangenehm ist, eine Arbeit zu haben, die einem keine Freude macht“ zu 38 Prozent. „Es ist unangenehm, arbeitslos zu sein“, sagten 33 Prozent, die übrigen blieben unentschieden.

Auf die Frage an die Arbeitslosen, was sie in Kauf nehmen würden, wenn ihnen ein entsprechender Arbeitsplatz angeboten würde, sagten 27 Prozent, sie wären bereit, auch eine Arbeit zu machen, die ihnen keinen Spaß machte; 59 Prozent der Arbeitslosen wollten das nicht in Kauf nehmen, die übrigen blieben unentschieden. Als die Familienangehörigen der Arbeitslosen – ein repräsentativer Querschnitt mit rund 2000 Familienangehörigen aus denselben Haushalten – gefragt wurden, was denn nach ihrer Ansicht ihr arbeitsloser Ehemann, ihre arbeitslose Ehefrau oder die arbeitslose Tochter – in Kauf nehmen sollten, wenn sie damit einen neuen Arbeitsplatz bekämen, da sagten 22 Prozent: „In Kauf nehmen, daß die Arbeit keinen Spaß macht“, 60 Prozent lehnten diesen Gedanken ab, 18 Prozent blieben unentschieden.

Nur 59 Prozent der Arbeitslosen sagen von sich: „Ich denke ernsthaft daran, mir eine neue Stelle zu suchen.“ 52 Prozent der Arbeitslosen sagen von sich: „Ich habe Familienangehörige, die zu mir stehen, deshalb bin ich bei der Arbeitssuche nicht so unter Druck.“

Eine Frage an die Arbeitslosen lautete: „Ist es für Sie wichtig, daß Sie schnell eine Arbeit finden, oder können Sie sich etwas Zeit lassen und abwarten, bis sich eine passende Arbeit findet?“ Etwa die Hälfte der zwei Millionen Arbeitslosen hat sich innerhalb des letzten halben Jahres bei mehr als drei Stellen beworben, und zwei Fünftel erklären: „Ich muß schnell Arbeit finden“, 39 Prozent sagen: „Ich kann mir etwas Zeit lassen...“

Jeder fünfte Arbeitslose (19 Prozent) sagt, er habe sich in den letzten sechs Monaten bei keiner Stelle beworben, etwa jeder vierte (27 Prozent) hat sich nach eigener Auskunft innerhalb der letzten sechs Monate bei nicht mehr als ein bis drei Stellen beworben. Das bedeutet, daß fast die Hälfte der Arbeitslosen in diesem Herbst 1986 sehr wenig unternehmen, um einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Auf die Frage, wieviel Stellen ihnen von Arbeitsamt in den letzten sechs Monaten angeboten worden seien, antworteten 54 Prozent: „Keine.“ Diese 54 Prozent haben zugleich weniger eigene Initiative entwickelt, sich einen Arbeitsplatz zu suchen, sich zu bewerben. Die Chancen von etwa jedem zweiten Arbeitslosen, wieder einen Arbeitsplatz zu finden, sind also davon gering, weil sie selbst wenig dafür unternehmen und das Arbeitsamt ihnen auch keine Stellen anbietet.

Man kann diesen Befund aber auch genau umgekehrt lesen: Etwa die Hälfte der rund zwei Millionen Arbeitslosen ist beweglich, erklärt: „Ich muß schnell eine Arbeit finden...“

Dies ist kein Bericht, um die Arbeitslosigkeit wegzurechnen, es ist kein Bericht, um nachzuweisen, daß die Arbeitslosen faul sind. Bei jeder demoskopischen Umfrage, in der nach den wichtigsten Aufgaben der Politik, den Hauptproblemen, den größten Problemen, gefragt wird, erscheint an der Spitze die Arbeitslosigkeit. Ist es nicht das Geringste, was man unter diesen Umständen erwarten sollte, daß alle Mittel der Sozialforschung, die es heute zum Verständnis der Lage, des Denkens und Verhaltens von Menschen gibt, angewandt werden? Kann denn eine Untersuchung der Realität von Arbeits-

losigkeit bei den Betroffenen und bei den Familienangehörigen ein Schaden sein?

Die Allensbacher Untersuchung über Arbeitslosigkeit, über die hier berichtet wird, ist die erste, die schon angegriffen wurde, bevor überhaupt ihre Ergebnisse vorliegen. Seit dem Sommer 1986 gab es etwas, was man nur eine „Vorab-Kampagne“ nennen kann. „Können Sie sich darüber wundern“, würden diejenigen, die diese Untersuchung im Voraus verurteilen, erwidern, „wenn schon in dem Untersuchungsplan, mit dem die Ziele dieser Untersuchung erläutert wurden, solche menschenverachtenden Begriffe gebraucht werden wie „freiwillig Arbeitslose“?“

Aber dies ist ja kein Begriff, der in

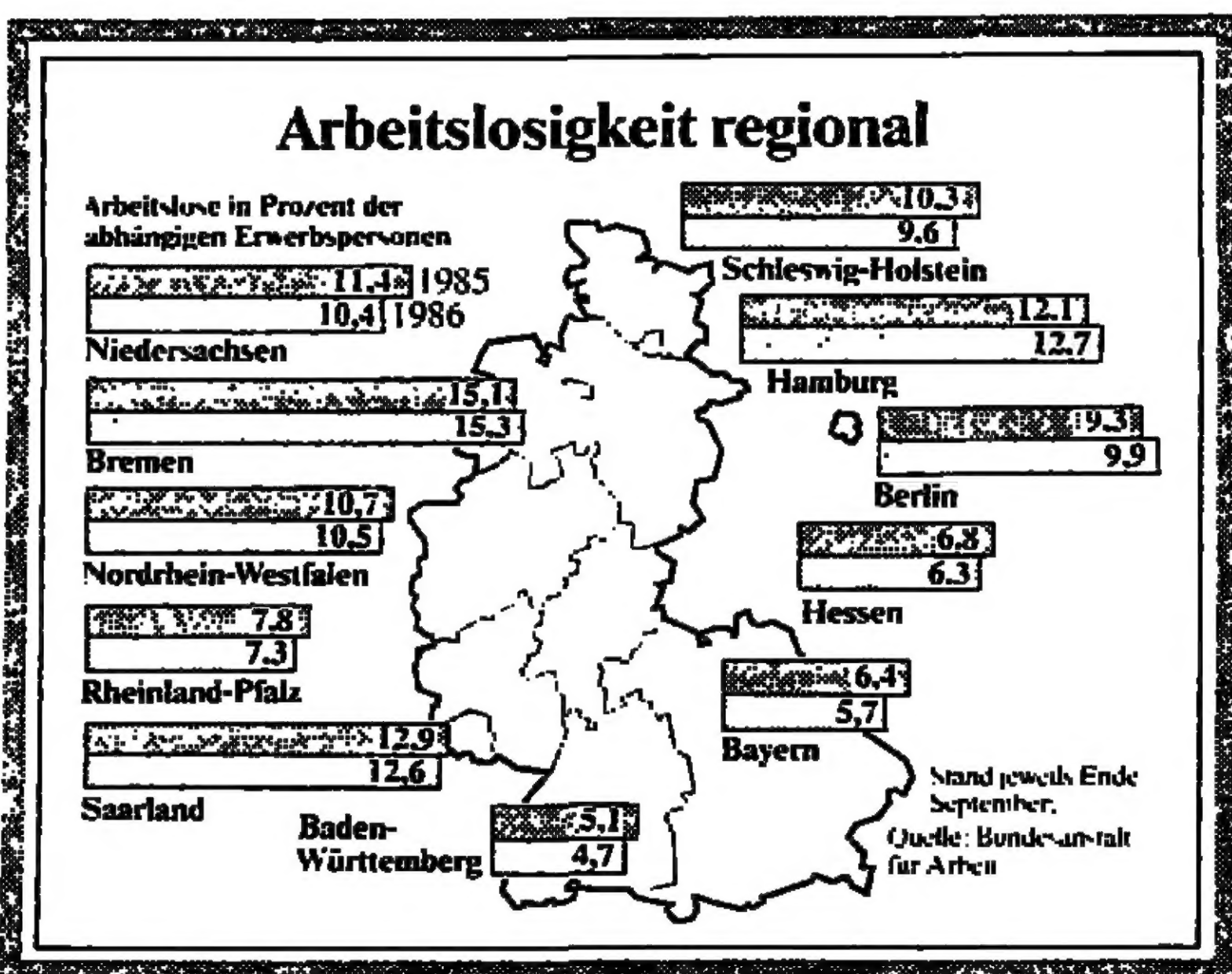
Aber angesichts der Tragweite der Arbeitslosigkeit von über zwei Millionen Menschen selbst im Konjunkturaufschwung ist das Problem wenig von der Forschung angegangen worden.

Die Untersuchung, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden, führt in verschiedener Hinsicht auf Neuem. Bisher wurden die Arbeitslosen wie isolierte Individuen befragt. Aber das ist nicht die Lebensrealität der Arbeitslosen. Nur zwölf Prozent sind alleinstehend. 34 Prozent leben mit einem Partner, einer Partnerin, in fast jedem zweiten Fall auch mit Kindern unter 15 im Haushalt. Schließlich lebt etwa die Hälfte der Arbeitslosen in einem größeren Familienhaushalt mit – immer Arbeitslose eingeschlossen – drei oder mehr Erwachsenen ab 16

die Familie ist für Sie eine Hilfe, um mit den Problemen der Arbeitslosigkeit fertig zu werden, oder eher eine Belastung?“ sagen 52 Prozent der Arbeitslosen: „Die Familie ist für mich eine Hilfe.“ „Eine Belastung“ sagen nur sechs Prozent. 42 Prozent bezeichnen die Rolle der Familie für sie als Arbeitslose einfach als normal, weder besondere Hilfe noch Belastung. Indessen berichten sie auch zu 44 Prozent, daß sich das Familienleben durch die Arbeitslosigkeit verändert habe. Die Mehrzahl meint, nicht so sehr verbessert oder verschlechtert, aber verändert habe es sich; 41 Prozent sagen, man habe mehr Zeit miteinander, als Arbeitsloser könne man sich mehr um die Familie kümmern; aber 20 Prozent sagen auch, es gebe mehr Streit, Meinungsverschie-

Deutliche Unterschiede bei den regionalen Arbeitslosenquoten...

... bestehen auch im September '86. Sie reichen von 4,7 Prozent in Baden-Württemberg bis zu 15,3 Prozent in Bremen. Im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat sind die Arbeitslosenquoten nur in den drei Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin gestiegen. In den Flächenstaaten dagegen sind die Quoten zum Teil erheblich gesunken. Einen besonders starken Rückgang verzeichnen dabei das Land Niedersachsen. Hier hat sich die Quote um einen Prozentpunkt verringert. In insgesamt vier Arbeitsamtsbezirken, nämlich Göttingen, Norgold, Schwäbisch Hall und Weßlingen, lag die Arbeitslosenquote unter vier Prozent. Am höchsten ist sie weiterhin in Leer (19 Prozent).



Draußen vor der Tür: Arbeitsamt Dortmund um sieben Uhr morgens. FOTO: FRIEDRICH STARK

Allensbach erfunden wurde, sondern ein in der Fachliteratur längst eingeführter Begriff, und zwar nicht ein wertender, abwertender Begriff, sondern ein neutraler Begriff, um eine bestimmte Situation zu erfassen. Es geht darum, diese Situation zu verstehen. Wenn sich jetzt zeigt, daß viele Arbeitslose als ein noch größeres Übel als die Arbeitslosigkeit sehen, eine Arbeit zu tun, die ihnen keine Freude macht, dann ist das ein Weg zum Verständnis.

In der Vorab-Kampagne gegen diese Untersuchung wurde auch viel kritisiert, im Allensbacher Untersuchungsplan stehe die Behauptung, daß Katholiken weniger arbeitslos seien als Protestanten und daß Konfessionslose am häufigsten arbeitslos seien. Aber dieser Zusammenhang ist ja nicht neu, er wurde schon 1982 auf der Grundlage einer Allensbacher Umfrage mit 8000 Interviews ermittelt und veröffentlicht. Er hat sich auch jetzt 1986 auf der Basis einer Untersuchung mit 10 000 Interviews in Norden, Westen und Süden des Bundesgebietes bestätigt.

Natürlich ist die Untersuchung, über die hier berichtet wird, nicht die erste Untersuchung über Arbeitslose. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit hat eine Reihe von Umfragen gemacht, und verschiedene Universitätsinstitute haben sich mit dem Thema beschäftigt.

Jahre. Vielleicht noch wichtiger: 69 Prozent der Arbeitslosen leben in einem Haushalt, in dem andere Haushaltsmitglieder berufstätig sind, so daß schon darum der Kontakt mit der Arbeitswelt nicht abbricht. Auch die wirtschaftliche Lage wird für viele Arbeitslose stabilisiert, weil die Arbeitslosenunterstützung, Arbeitslosenhilfe nicht das Haupteinkommen des Haushaltes bildet. 60 Prozent der Arbeitslosen sagen: „Der Hauptverdiener im Haushalt bin nicht ich, das ist ein anderer.“ In der vorliegenden Untersuchung wurden auch rund 1700 Familienangehörige ab 15 Jahre der Arbeitslosen einbezogen. Zuerst wurde der/die Arbeitslose interviewt, dann soweit wie möglich jeder der Familienangehörigen, und zwar einzeln. Übrigens gab es in jedem zehnten Arbeitslosenhaushalt noch einen zweiten Arbeitslosen, der auch befragt wurde.

Auf die Frage: „Sie kennen das vielleicht, daß man sich manchmal entscheiden muß, was einem wichtiger ist, wenn Sie zwischen Beruf und Familie wählen müßten – was käme für Sie dann an erster Stelle?“ antworteten die berufstätigen Arbeitnehmer im Herbst 1986 zu 55 Prozent: „Die Familie ist wichtiger“, 15 Prozent sagen: „Der Beruf.“ Fast genauso antworteten die Arbeitslosen (Tabelle 3).

Auf die Frage: „Würden Sie sagen,

denheiten in der Familie (Tabellen 4 und 5).

Die Bereitschaft zum Wechseln des Wohnortes, um einen neuen Arbeitsplatz zu bekommen, ist gering, und sie ist vor allem unabhängig davon, ob es in der Gegend hohe oder geringe Arbeitslosigkeit gibt und auch unabhängig davon, wie lange jemand schon arbeitslos ist (Tabelle 6).

Etwa ein Drittel der Arbeitslosen erklärt, sie seien für einen Arbeitsplatz zum Umzug bereit. Aber in zwei Dritteln dieser Fälle sagen ihre Familienangehörigen, sie seien zum Umzug nicht bereit.

In der Umfrage unter Arbeitslosen wurden drei Prozent gefunden, die sagten, daß sie in den letzten drei Jahren wegen eines Arbeitsplatzes an einen mehr als 20 km entfernten Ort umgezogen seien. Weitere vier Prozent waren ebenfalls mehr als 20 km in den letzten drei Jahren umgezogen, aber aus anderen Gründen, nicht wegen des Arbeitsplatzes.

Wenn Arbeitslose auf die Frage: „Machen Sie sich häufiger Gedanken über die Zukunft, oder liegt Ihnen das nicht?“ zu 75 Prozent antworten: „Mache mir häufiger Gedanken über die Zukunft“ – hängt das mit der Arbeitslosigkeit zusammen, oder denkt die Bevölkerung ganz allgemein soviel an die Zukunft? Um eine solche Frage beantworten zu können, wurde zwischen Ende August und

rumsumfrage mit 2077 Interviews September/Oktober 1986. Übereinstimmende Fragen mit der Arbeitslosen- und Arbeitslosen- und Bevölkerung allgemein verglichen zu können.

Umfrage 7: Repräsentative Bevölkerungsumfrage mit 10 230 Interviews, davon 502 Interviews mit Arbeitslosen. März bis Juli 1986.

Diese Umfrage galt vor allem der Ermittlung der Lebensumstände, wirtschaftlichen Lage und des Lebensstandards von Arbeitslosen im Vergleich zur Bevölkerung.

1. Lieber arbeitslos oder falsche Arbeit?

Frage	Arbeitslose insgesamt 1986 (%)
Frage: Einmal ganz allgemein gefragt – Was ist eigentlich unangenehm: eine Arbeit zu haben, die keine Freude macht, oder arbeitslos zu sein?	
Unangenehm ist Arbeit, die keine Freude macht	38
Unangenehm ist es, arbeitslos zu sein	33
Unmöglich zu sagen	29
Frage: Bei einem neuen Arbeitsplatz kommt es ja auch darauf an, welche Schwierigkeiten man in Kauf nimmt.	
Daß ich etwas machen muß, was mir keinen Spaß macht	27
– würde ich in Kauf nehmen	59
– würde ich nicht in Kauf nehmen	
Frage: Suchen Sie zur Zeit einen Arbeitsplatz oder bemühen Sie sich zur Zeit nicht darum?	
Bemühe mich nicht darum	17
Frage: Als Arbeitsloser macht man sich ja viele Gedanken, wie es mit der beruflichen Zukunft weitergeht. Wir haben hier einiges aufgeschrieben, was wir von anderen Arbeitslosen gehört haben. Suchen Sie doch bitte die Antworten heraus, die für Sie selbst auch zutreffen. – Auszug aus den Antworten	
Ich habe Familienangehörige, die zu mir stehen, deshalb bin ich bei der Arbeitssuche nicht so unter Druck.	52
Frage: Ist es für Sie wichtig, daß Sie schnell eine Arbeit finden, oder können Sie sich etwas Zeit lassen und abwarten, bis sich eine passende Arbeit findet?	
Muß schnell Arbeit finden	39
Kann mir etwas Zeit lassen	39
Frage: Wenn Sie einmal überlegen: Bei wieviel Stellen haben Sie sich in den letzten 6 Monaten insgesamt beworben, ich meine egal, ob telefonisch oder schriftlich oder ob Sie selbst dort gewesen sind. (Auszug)	
Bei keiner Stelle	19
Bei 1 bis 3 Stellen	27
Frage: Und wieviel Arbeitsplätze wurden Ihnen vom Arbeitsamt in den letzten 6 Monaten angeboten? (Auszug)	
Keine angeboten	54

Bundesrepublik mit West-Berlin 15- bis 65jährige Arbeitslose

2. Rührih oder faul?

Frage	Arbeitslose insgesamt (%)	Arbeitslose, denen vom Arbeitsamt in den letzten 6 Monaten kein Arbeitsplatz angeboten wurde (%)
Frage: Was haben Sie im letzten halben Jahr gemacht, um eine neue Stelle zu bekommen?		
Zum Arbeitsamt gegangen	77	62
Anzeigen in der Zeitung gelesen	69	60
Auf eine Anzeige beworben	54	43
Bekannte, Verwandte gefragt, ob sie was Passendes wissen	46	40
Unaufgefordert bei Betrieben gefragt, Betriebe angeschrieben	29	24
Selbst eine Anzeige aufgegeben	13	11
Bei der Gewerkschaft nachgefragt	5	4
	295	244

Bundesrepublik mit West-Berlin 15- bis 65jährige Arbeitslose

3. Arbeit oder Familie?

Frage	Berufstätige Arbeitnehmer ab 16 Jahre	Arbeitslose insgesamt
Frage: Sie kennen das vielleicht, daß man sich manchmal entscheiden muß, was einem wichtiger ist, wenn Sie zwischen Beruf und Familie wählen müßten – was käme für Sie an erster Stelle?		
Beruf	15	18
Familie	55	50
Unentschieden	30	32

Bundesrepublik mit West-Berlin 15- bis 65jährige Arbeitslose

4. Hat sich was geändert?

Frage	Arbeitslose insgesamt 1986
Frage: Hier auf dieser Liste steht einiges, was sich ändern kann, wenn jemand arbeitslos geworden ist. Suchen Sie doch bitte alles heraus, was bei Ihnen anders geworden ist, seit Sie arbeitslos geworden sind. (Vorlage einer Liste)	
Ich muß sehr sparen	67
Ich sehe die Familie jetzt häufiger	45
Die Hausarbeit wird jetzt schneller fertig	38
Die Stimmung ist gedrückter	31
Ich unterhalte mich jetzt mehr mit der Familie	30
Ich unternehme jetzt mehr mit der Familie	23
Es hat sich seither kaum etwas geändert	23
Es gibt mehr Streit in der Familie	20
Wir hatten in der Familie mehr zusammen	18
Ich weiß oft nicht mehr, wie es weitergehen soll	17
Wir helfen uns in der Familie gegenseitig mehr als früher	15
Wir sind jetzt in der Familie öfter verschiedener Meinung	14
Das Familienleben ist herzlicher geworden	11
Die Kinder haben mehr Hilfe bei den Schulaufgaben	9
Es gibt Freunde, die sich von mir abwenden	8

Bundesrepublik mit West-Berlin 15- bis 65jährige Arbeitslose

5. Welche Vorteile?

Frage	Arbeitslose insgesamt 1986
Frage: Arbeitslos zu sein, das hat bestimmt viele Nachteile, aber Vorteile hat es für den einen oder anderen vielleicht auch. Hier sind noch einmal einige solcher möglichen Vorteile beschrieben. Trifft etwas davon auf Sie zu?	
Ich kann mir meine Zeit so einteilen, wie ich will	65
Ich habe jetzt mehr Zeit für meine Hobbys	49
Ich habe mehr Zeit für Freunde und Bekannte	43
Ich kann mich jetzt mehr um meine Familie kümmern	41
Ich kann jetzt vieles selber machen, wofür ich früher andere gebraucht hätte	31
Ich kann jetzt mehr fernsehen	30
Ich kann mehr für meine Gesundheit tun	29
Ich kann mehr Sport treiben	23
Ich komme mir jetzt viel freier vor	18
Ich kann mich jetzt fortbilden, umschulen	16
Ich kann jetzt etwas ganz Neues anfangen	11

Bundesrepublik mit West-Berlin 15- bis 65jährige Arbeitslose

6. Wie mobil sind Sie?

Frage	Arbeitslose insgesamt	Dauer der Arbeitslosigkeit bis 3 Monate	4 bis 12 Monate	Mehr als 12 Monate	Arbeitslose in Gebieten mit unterdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit	Arbeitslose in Gebieten mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit
Frage: Bei einem neuen Arbeitsplatz kommt es ja auch darauf an, welche Schwierigkeiten man in Kauf nimmt. Würden Sie bitte einmal lesen, was auf diesen Karten steht, und sie hier auf dieses Blatt verteilen, je nachdem, ob Sie das in Kauf nehmen würden? – Hier auf den Karten stehen verschiedene Ansichten und Beschreibungen. Bei was davon würden Sie sagen, das trifft auch auf mich zu, so denke ich auch?						
Würde in Kauf nehmen, daß ich wegziehen muß an einen weiter entfernten Ort	30	29	28	32	28	36
Wenn man mir eine gute Stelle anbieten würde, würde ich den Wohnort wechseln	27	25	27	28	27	26
Es haben die eine oder andere Aussage gemacht	34	34	34	35	33	33
Es haben keine von den beiden Aussagen gemacht	46	46	45	65	67	67

Bundesrepublik mit West-Berlin 15- bis 65jährige Arbeitslose

Die Ergebnisse stützen sich auf sieben Repräsentativumfragen mit insgesamt rund 1700 Interviews unter Arbeitslosen, ihren Familienangehörigen und zum Vergleich der übrigen Bevölkerung ab 16 Jahre im Bundesgebiet mit West-Berlin.

Nach Vorstudien unter Arbeitslosen mit rund 300 Interviews im Juni und Juli 1986 fanden statt:

Umfrage 1: 714 Interviews, repräsentativer Querschnitt mit beim Arbeitsamt gemeldeten Arbeitslosen, August 1986

Umfrage 2: 694 Interviews mit zwei Drittel gleicher Fragen wie bei Um-

Allensbacher Arbeitslosenfrage

frage 1 zur Prüfung der Stabilität der Ergebnisse, September 1986. Zusätzlich wurden 137 Arbeitslose befragt, die nicht beim Arbeitsamt gemeldet sind, und 163 Arbeitslose als Familienmitglieder im selben Haushalt von Arbeitslosen. – Gesamtzahl der befragten Arbeitslosen: 1708

Umfrage 3: 944 Familienangehörige von Arbeitslosen im selben Haushalt (94 Prozent) oder bei getrenntem Haushalt partnerschaftlich Zusammenlebende (6 Prozent), August 1986.

Umfrage 4: 803 Interviews mit Familienangehörigen von Arbeitslosen mit stark erweitertem Fragebogen, September 1986. Gesamtzahl der befragten Familienangehörigen von Arbeitslosen: 1747 Interviews.

Umfrage 5: Repräsentative Bevölkerungsumfrage mit 2124 Interviews August/September 1986. Übereinstimmende Fragen mit der Arbeitslosenfrage, um Arbeitslose und Bevölkerung allgemein vergleichen zu können.

Umfrage 6: Repräsentative Bevölkerungsumfrage mit 2077 Interviews September/Oktober 1986. Übereinstimmende Fragen mit der Arbeitslosenfrage, um Arbeitslose und Bevölkerung allgemein vergleichen zu können.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

'Untenbleiben', eine Tugend Der Fall Lappas

Auf dem einsamen Gipfel des Ruhr- und 'Polarsterns' am Südpol: WELT vom 17. Oktober

Die Berichte über die 'Bezwingung' des über 8500 Meter hohen Himalaya-Berges Lhotse durch Reinhold Messner und den Durchbruch des Forschungsschiffs 'Polarstern' durch den Eisgürtel des Südpols vermögen bei mir keine Begeisterung auszulösen. Bei allem Respekt vor den Leistungen drängt sich die Frage auf, was Gipfelfürer auf den Bergen und Eisbrecher im Pol-Bereich eigentlich zu suchen haben.

Schinden kann man sich auch woanders. Das hätte den Vorteil, daß bisher unberührte Gebiete erhalten blieben. Denn oft wurden - symptomatisch - Gipfelkreuze als Zeichen der Bezwingung und Besitzergreifung abgelegt von Gipfelstationen des Ausflugsverkehrs. - Und wenn im

Untenbleiben, also in der Bescheldung die eigentliche menschliche Tugend wiederentdeckt wird, kann man Bezwingungen von Gipfeln und Eisgürteln nicht mit Beifall bedenken, sondern nur ablehnen.

Dr. Dr. Klaus Sojka,
Hamburg 61

Wort des Tages

„Wenn die Vielzahl jemals zum Richtigen hin abweicht, so geschieht das immer aus dem falschen Grund.“

Philip Stanhope Earl of
Chesterfield, britischer
Staatsmann (1694-1773)

Herr Schröder wollte Herrn Lappas auf eine Stufe mit den Opfern der Hitler-Diktatur stellen - jene Opfer, die für die Erhaltung und Achtung der Demokratie und deren Spielregeln gelitten haben und auch gestorben sind, welche Herr Lappas durch sein fieses Verhalten nachdrücklich verhöhnte und beleidigte.

Eduard Luhmann, Bonn 1

Warum dieser Empörungsturm? Weil ein vom Parlament mit Zustimmung aller Parteien eingesetzter Untersuchungsausschuß, der Licht in Vorgänge bringen sollte, welche den Steuerzahler bereits viele Milliarden gekostet haben, einen Mann vernennen wollte, der aufgrund seiner Stellung über diese Vorgänge am besten Bescheid wissen muß.

Wilhelm Otto Wacker, Salach

BUCHPREMIERE

Von Bruno Kreisky ist der Spruch bekannt, er komme gerne nach Bayern, weil er dort nicht mehr in Österreich, aber noch nicht in Deutschland sei. Der Grund seines jetzigen Besuchs in München ist sein jüngstes Buch „Zwischen den Zeiten“, in dem auf fast 500 Seiten Kreiskys Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten gesammelt sind. Das faltige Gesicht vom Eisbart umrahmt, amüsiert er sich vor geladenen Gästen im Münchner Presseclub - darunter Medien-Manager Josef von Ferenczy - über seine unruhige Polit-Vergangenheit: „Ich war ein Ärgernis unter den Außenministern und ich war ein Ärgernis unter den Regierungschefs.“ Und das wichtigste in seinem „glücklichen und erfüllten“ politischen Leben? Daß es wieder einen „neuen österreichischen Patriotismus“ gibt, daß sich die Leute bei der Nationalhymne erheben und daß sie sich vorbeugen vor der Fahne. Darüber werde er noch viel schreiben, kündigt er an. Und weil sein Verle-

Personen

ger Wolf Jobst Siedler neben ihm sitzt und weil dieser aus Berlin kommt, lobt er gleich noch die Spree-Stadt: Er empfinde große Sympathien für Berlin, das eine symbolische Stadt für die Zerrissenheit dieses Kontinents sei. „Irgendwie“, prophezeit Bruno Kreisky, „wird sich am Schicksal dieser Stadt das Schicksal dieses Kontinents entwickeln.“

EHRUNG

Mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wird heute Professor J. F. Volrad Deneke, Präsident des Bundesverbandes der Freien Berufe, ausgezeichnet. Zu seiner langen Laufbahn als Journalist und Verbandsführer gehörten von 1971 bis 1974 seine Tätigkeit als Hauptgeschäftsführer beim Hartmannbund und anschließend bis 1984 seine Arbeit als Hauptge-

schäftsführer bei der Bundesärztekammer und dem Deutschen Ärzteschatz. Als leidenschaftlicher Fürsprecher der Freien Berufe war er 1984 Mitbegründer des Instituts für Freie Berufe der Universität Erlangen. Ein Jahr zuvor war Deneke für die FDP in den Bundestag gegangen. Bis 1985 war er Abgeordneter. Der Partei diente er wieder von 1989 bis 1991 als Bundesgeschäftsführer. Professor Deneke hat heute Lehraufträge an den Universitäten Düsseldorf und Mainz.

VERANSTALTUNG

Zu einer großen Tagung mit Politikern aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa unter dem Leitthema „Demokratie und Freiheit für die ganze Welt“ lädt am 3. November die Konrad-Adenauer-Stiftung ein. Ihr Vorsitzender, der frühere Bundesminister Bruno Heck, und Bundeskanzler Helmut Kohl werden die Ta-

gung eröffnen. Die Stiftung konnte prominente Redner gewinnen: So Dr. Gabriel Valdes, den Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Partei Chiles, aus Südafrika Chief Mangosuthu G. Buthelezi, wie den Präsidenten der philippinischen Demokratischen Partei und Minister für Kommunalwesen Aquilino Q. Pimentel. Unter den Gästen sind außerdem der Vorsitzende der Europäischen Volkspartei Piet Bukman, Ugandas Innenminister Paul K. Ssemogerere, der Vizepräsident der Dominikanischen Republik Carlos Morales Troncoso, der Präsident der Christlich Demokratischen Internationale (CDI) von Italien Dr. Flaminio Piccoli sowie führende Politiker aus Panama, Venezuela, Ecuador, El Salvador und Guatemala.

UNIVERSITÄT

Der Privatdozent für Sinologie an der Freien Universität Berlin, Dr. Rudolf Wagner, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Sinologie an der Universität Heidelberg erhalten.



Kenn-Zeichen: Strömungsheck.

Kommen Sie nach vorn.
Zur Mercedes-
Kompaktklasse.

Diese Linie ist zum Merk-Mal der 190er geworden: Stilistisches Vorbild im Automobilbau von heute und zugleich das markante Zeichen für technische Führung im gesamten Fahrzeug. Für diesen Rang stehen der aerodynamische Wert von 0,32, die spontane Dynamik der

Triebwerke bei geringem Verbrauch, die serienmäßige Katalysator-Technik für alle Benziner und Komfortmerkmale wie die serienmäßige Servolenkung. Aber auch so einzigartige Konstruktionen wie das Fahrwerk mit der Raumenker-Hinterachse, die elektronisch gesteuerten Gurtstraffer oder der Panorama-Scheibenwischer mit 86% Wischfeld. Und vorbildlich bleiben ebenfalls - bei jedem Mercedes - die sprichwörtliche Lebensdauer, die unbedingte Zuverlässigkeit und die Mercedes-Qualität der Betreuung.

190 D	53 kW / 72 PS
190 D 2.5	66 kW / 90 PS
190	75 kW / 102 PS*
190 E	87 kW / 118 PS*
190 E 2.3	97 kW / 132 PS*
190 E 2.3-16	125 kW / 170 PS*
190 E 2.6	118 kW / 160 PS*

*Die Leistungsangaben als serienmäßiges Katalysator-Fahrzeug.



MERCEDES-BENZ
Ihr guter Stern auf allen Straßen.

Forschungen für das 21. Jahrhundert: Hochfliegende Pläne, enorme Kosten und wenig Einigkeit unter den Partnern der westlichen Raumfahrt-Nationen

Die deutsche Raumfahrt steht an einer Wendemarke. Die Bundesrepublik muß entscheiden, wie sie in den nächsten Jahrzehnten bei dem weltweiten Wettlauf im All Anschluß

halten will. Das Forschungsministerium hat nun ein Orientierungskonzept „Raumfahrt 2000“ vorgestellt. Doch die aktuelle politische Entwicklung läßt Experten zweifeln, ob

die darin formulierten hochfliegenden Pläne durchführbar sind. Wie soll die Raumfahrt der nächsten 20 Jahre aussehen, ist sie finanzierbar und politisch durchsetzbar?

Ein realistisches Konzept ist nicht in Sicht

Von LUDWIG KÜRTEN

Die Ziele sind klar: „Die Erforschung und Nutzung des Weltalls sind für eine führende Industrienation wie die Bundesrepublik Deutschland sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus außen- und sicherheitspolitischen Gründen unverzichtbar.“ So heißt es in der Studie „Raumfahrt 2000“, die das Bundesforschungsministerium in der letzten Woche vorgestellt hat. Darin wird beschrieben, wie die Bundesrepublik, integriert in die europäische Raumfahrt, bis ins 21. Jahrhundert hinein am technischen Fortschritt im Weltall teilhaben will.

Die Pläne des Forschungsministeriums sehen vor, sich an einer ganzen Palette von Raumfahrtunternehmungen zu beteiligen (siehe unten). Bis zum Jahr 2000 sind dabei Aufwendungen in Höhe von schätzungsweise 25 Milliarden Mark vorgesehen, davon 17 Milliarden Mark vorgesehen, die von der Europäischen Raumfahrtorganisation ESA und acht für eigenständige Vorhaben (etwa die D 2- und D 3-Missionen).

Erst zwei Projekte sind finanziell abgesichert

Für zwei Projekte sind die Finanzmittel schon vor Anfang 1985 bewilligt worden. Die Bundesrepublik hatte damals beschlossen, sich im Rahmen ESA am Bau der Europa-Rakete „Ariane 5“ zu beteiligen und mit dem sogenannten „Columbus“-Programm an der Entwicklung der „Internationalen Raumstation“ teilzunehmen. Allein diese beiden Projekte werden die ESA 15 Milliarden Mark kosten, wovon die Bundesrepublik etwa ein Drittel zu tragen hat.

An der Raumstation, die ab 1993 im All gebaut werden soll, beteiligen

sich neben den Europäern auch Kanada und Japan, die Projektleitung liegt bei der Nasa. Seit Monaten verhandeln die Europäer mit den Amerikanern über die endgültige Ausgestaltung der Station. Dabei zeichnen sich immer größere Differenzen ab. Ursprünglich wollte sich die ESA mit einem Raumlabor beteiligen, das fest an die Station angedockt ist und in dem Experimente unter annähernder Schwerelosigkeit ausgeführt werden könnten.

Die Amerikaner machten jedoch Schwierigkeiten: Sie versuchen, alle anderen beteiligten Nationen ihrem „Kommando“ unterzuordnen. So hat ein Kongreßausschuß, der Mittel für die Entwicklung der Station bewilligt, die Vergabe von 150 Millionen Dollar an die Nasa an die Bedingung geknüpft, daß in dem ESA-Raumlabor nur biologische Versuche durchgeführt werden dürfen, während die Materialforschung den Amerikanern vorbehalten bleiben soll.

Gerade die Erprobung von Herstellungstechniken für neuartige Materialien ist jedoch der kommerziell aussichtsreichste Teil der Weltraumforschung. Es soll den Europäern auch nicht gestattet sein, das Raumlabor vorübergehend von der Station abzukoppeln, um Experimente unter freifliegenden Bedingungen vorzunehmen. Schließlich wollen die Amerikaner die ganze Station unter amerikanisches Recht und Oberhoheit stellen.

Die ESA reagierte auf diese Einschränkungen mit einem neuen Konzept. Sie will nun neben dem angedockten Labor ein freifliegendes Labor entwickeln („Man tended free flyer“). Zur Zeit haben Amerikaner und Europäer einen vorläufigen Kompromiß geschlossen, der erlaubt, die Pläne zweispurig weiterzuentwickeln. Eine Lösung der grundsätzlichen

chen Differenzen ist aber nicht in Sicht.

Da für den Transport aller Teile der Station ins All bislang nur der amerikanische Space-Shuttle zur Verfügung steht, drängen die Franzosen seit Jahren darauf, daß Europa eine eigene Raumfähre baut. Dieses „Hermes“-Projekt ist inzwischen im Rahmen der ESA „europäisiert“ worden. Die nur wenige Tage zurückliegende Entscheidung der Bundesregierung, sich an der Vorbereitungsphase des Projektes zu beteiligen, ist durch die Entscheidung des Haushaltsausschusses des Bundestages, die dafür vorgesehenen Mittel vorläufig zu sperren, wieder in Frage gestellt worden. Finanzexperten fürchten, daß der Einstieg in eine unabhängige europäische „Raumflotte“ zu einer gewaltigen, in ihrem Ausmaß unvorhersehbaren Kostenlawine führt.

Ist auf die amerikanischen Partner noch Verlaß?

Seit der Challenger-Katastrophe und der Verzögerung im amerikanischen Raumfahrtprogramm sind die USA als Partner – so der Eindruck vieler Experten – nicht mehr so verläßlich wie zuvor. Die amerikanischen Pläne seien zu unklar und zu unflexibel, als daß die Europäer sich auf Gedeih und Verderb daran anhängen könnten. Alle Entscheidungen der US-Raumfahrtadministration in den letzten Monaten – vom Ausstieg aus den kommerziellen Satellitenstarts bis zur Beschneidung des Spacelab-Programms – weisen nach Ansicht europäischer Beobachter darauf hin, daß die Amerikaner nicht gewillt sind, sich durch Rücksichtnahme auf die Partner in ihrem Konzept beeinflussen zu lassen.

Doch auch Europa selbst ist weit entfernt von Einigkeit. Unumstritten

sind nur die Pläne für die „Ariane 5“. Ihre Nutzlastkapazität wird dringend benötigt, wenn die Europäer in den 90er Jahren auf dem Sektor der kommerziellen Satellitenstarts mithalten wollen. Nach Ansicht der Franzosen gehören „Ariane 5“ und „Hermes“ jedoch untrennbar zusammen. Die Kombination aus Trägerrakete und Raumfähre mache Europa vom Space-Shuttle unabhängig. Bau und Entwicklung von „Hermes“ werden aber nach bisherigen Schätzungen mindestens sieben Milliarden Mark verschlingen, wovon die Bundesrepublik – sollte sie sich daran beteiligen – ein Drittel tragen müßte. Manche Experten geben allerdings zu bedenken, daß diese Schätzungen zu knapp seien und daß man möglicherweise auf den doppelten Betrag kommt.

Inzwischen liegen zudem schon Pläne aus der Bundesrepublik sowie aus Großbritannien für die übernächste Generation von Raumtransportern vor. Das deutsche „Sänger“-Projekt und der britische „Hotol“ sind Kombinationen aus Transportflugzeug und Raumfähre, die wie ein normales Flugzeug horizontal starten und landen können. Der Vorteil von „Sänger“ ist dabei, so argumentieren die Deutschen, daß kein prinzipiell neuartiges Triebwerk dafür entwickelt werden müßte. „Hotol“ benötigt hingegen „Hybridtriebwerke“, die sowohl in den sauerstoffhaltigen Bereichen der Erdatmosphäre als auch in höheren Flughöhen arbeiten können.

„Sänger“ soll im Jahr 2010 einsatzbereit sein. Dies bedeutet, daß die „Hermes“-Fähre, die im Prinzip dem Space-Shuttle, also der Technik der 70er Jahre entspricht, nur ein Zwischenschritt auf dem Weg zu fortschrittlichen Trägersystemen ist und nach 15 Jahren bereits zum „alten Eisen“ gehören wird.



Raumtransporter Säger II: Als erste Stufe ist ein Hyperschallflugzeug vorgesehen. Die zweite Stufe, der Raumgleiter, erreicht eine Erdumlaufhöhe von rund 300 km Höhe

„Hermes wird jetzt zur Nagelprobe“

Aus Industrie-Sicht ist eine Beteiligung an der europäischen Raumfähre unabdingbar

Von DIETER THIERBACH

Der Druck von Hermes und allen anderen Dingen, die das Leben etwas schwerer machen, resümiert Ernst Högenauer, stellvertretender Leiter der Unternehmensgruppe Raumfahrt beim MBB-Enno Konzern in München. Für den Ingenieur ist es unumstößlich: Hermes beinhaltet alle Technologien, die auch in Europa beherrscht werden müssen, um die nächste Generation von Raumgleitern zu konstruieren. „Das fängt bei den Materialien an und geht bis hin zur Flugführung.“

Was ist von Expertenaussagen aus dem Bereich der Industrieforschung zu halten, die neidvoll konstataren, daß die Franzosen uns in einigen Bereichen – u.a. der Materialforschung – um acht bis zehn Jahre voraus sind? Ernst Högenauer will diese Äußerungen nicht von der Hand weisen: „Allein deswegen müssen wir bei Hermes vor allem auf der Systemebene mitmachen, um das Wissen des Ganzen zu bekommen. Da genügt es eben nicht, daß wir lediglich Teilsysteme wie auf Bestellung abliefern und mit dem Versprechen getrübt werden, daß wir ansonsten ja ohnehin im Projektteam beteiligt sind.“

Wir haben ganz klare Analysen über die zukünftigen Transportkosten, wie sie auf die Europäer zukommen, angestellt. Dabei haben wir nichts anderes getan, als die geplanten Produktionszahlen der Ariane 4, der Ariane 5 und der Ariane 5 mit Hermes in Starts umzusetzen. Dann kommen wir dann plötzlich in Größenordnungen, die nicht mehr bezahlbar sind.“

Hinter vorgehaltener Hand sind erst kürzlich in den beteiligten Industriekreisen die Kosten für die Jahrzehnte 1985–1995, 1995–2005 und 2005–2015 hochgerechnet worden. In der ersten Dekade, die Zeit der Ariane 4, spricht man von Transportkosten von rund fünf Milliarden Dollar, in der folgenden Dekade haben sich die Kosten auf fünfzehn Milliarden Dollar verdreifacht, um schließlich im Planspiel für den dritten Zeitraum 30 bis 50 Milliarden Dollar zu verschlingen.

Nehmen wir einmal die erste Dekade mit den fünf Milliarden in zehn Jahren, werden Sie feststellen: das ist genau das Budget, was die Bundesre-

gierung zur Zeit in die ESA einzahlte. Unsere Argumentation: Machen wir erst einmal Ariane 4 und 5 mit Hermes. Danach aber muß etwas passieren.“ Ernst Högenauer: „Wenn das nicht geschieht, sind wir weg vom Fenster.“

Für ihn gibt es keine eigenständige deutsche Raumfahrt, „es gibt höchstens eine eigenständige europäische. Die Franzosen waren die ersten, die ganz klar gesagt haben, was sie wollen. Die Engländer und wir sind nachgezogen, mit dem, was wir uns in der Zukunft vorstellen.“ Sind die deutschen Partner wegen dieser Spätzün-Taktik in Zugzwang geraten? Högenauer: „Ich würde eher sagen: Nicht die Bundesrepublik, Europa kommt in Zugzwang.“ Und mit dem „Blick über den Atlantik“: „Wenn Sie sich ansehen, was in den USA passiert, hat da die nächste Generation der Transportgeräte höchste Priorität. Die Amerikaner stecken bereits jetzt Hunderte von Millionen Dollar

greifen zu können.“ Die Ariane 5 könnte für die Bundesrepublik interessant werden, weil zahlreiche Materialien, wie z.B. die Boostergehäuse, in Deutschland hergestellt werden. Extrapoliert man die Summe der bisherigen Erfahrungen, sprechen reine Fabrikationsgründe für die verstärkte Einbeziehung deutscher Firmen. Einen Technologieschub vermag der Ingenieur, der nicht genannt werden möchte, indes nicht zu sehen. „Wir sprechen da praktisch doch nur über eine, bzw. zwei Firmen.“

Die Zeitspanne, die Ernst Högenauer für die Planungsphase der Hermes-Folge-Projekte einräumt, bezieht er auf 15 bis 20 Jahre. „Nachdenken darüber kostet heute nicht viel Geld.“ Was tut sich heute bereits in den Zweigen von Ingenieurtechnik für die Projekte von Übermorgen? „Wir sind im Augenblick dabei zu identifizieren, in welchen Technologiebereichen wir ansetzen müssen, um morgen eine positive Antwort geben zu können.“

Den englischen Raumgleiter-All-eingang stuft er als nicht „gerade realistisches Objekt“ ein: „Hotol steht doch eigentlich für etwas ganz anderes, nämlich für einen Ideenwettbewerb zukünftiger, noch nicht vorhandener hochanspruchsvoller Triebwerke.“ Aus rein physikalischen Gründen wird es seiner Meinung nach nie einen „Einsteiner“ wie „Hotol“ geben. „Sänger“ dürfte sich aus allen Überlegungen mit erster Priorität herausheben.

Die Motorenentwicklung wird sich für ihn letztlich zum ehrgeizigsten aller Ingenieuraufgaben der nächsten 20 Jahre entwickeln. „Die Thematik, die da auf uns zukommt, ist so interdisziplinär, daß sie in alle Abteilungen hineingeht. Wir haben hier schon einige Dutzend Leute damit beschäftigt.“

„Entscheidend für mich ist, daß diese Aufgaben kein europäisches Land allein bewältigen kann. Die Nagelprobe ist und bleibt Hermes. Allerdings möchte ich hier eine ausgewogenere Aufgabenverteilung als bei den bisherigen bilateralen Programmen sehen, die bereits auf der Schiene sind. Man macht es sich meiner Meinung nach etwas zu einfach, wenn man sagt: Das wird alles in Frankreich gemacht.“

„Es gibt keine eigenständige deutsche Raumfahrt, höchstens eine eigenständige europäische. Diese Aufgaben kann kein Land alleine bewältigen.“

in diese neue Generation von Raumgleitern. Die Frage, die sich stellt, lautet, ob wir in Zukunft überhaupt noch mitmischen wollen, oder es endgültig den anderen überlassen.“

Gefährden also die deutschen Schularbeiten, die bei Hermes nicht erledigt werden, die Vernetzung in die Klasse der „Hotol“- und „Sänger“-Projekte? Sowohl für den Münchener Ingenieur, als auch für einen leitenden Ingenieur von Arianeespace, der in Paris ansässigen Vermarktungsfirma der Europa-Rakete „Ariane“, ist Hermes „die Vorphase alles anderen“. „Es wird hier von den Franzosen nicht laut gesagt, aber insgeheim wird es schon zugegeben: Der Shuttle ist eine Transportmöglichkeit, die vielleicht bis ins Jahr 2010 laufen könnte. Ab dann wird auch hier mit Möglichkeiten gerechnet, auf Geräte wie „Hotol“ und/oder „Sänger“ zurück-



Nur ein technischer Zwischenschritt oder notwendig für Europas Unabhängigkeit? Modell der „Hermes“-Raumfähre mit geöffneter Ladebucht

Die Pläne bis zum Jahr 2010

● „Ariane 5“: Bis 1995 will die ESA eine völlig neue Version der Europa-Rakete „Ariane“ entwickeln und bauen, die eine Nutzlast von bis zu 15 Tonnen in eine erdnahe, bzw. von acht Tonnen in eine geostationäre Umlaufbahn befördern kann. Die Ariane 5 wird Satelliten mit einem Gewicht zwischen vier und sechs Tonnen in diese Bahn befördern, kann aber auch als Träger für bemannte Raumfähren („Hermes“) oder für Elemente einer Raumstation dienen. Entwicklungskosten: etwa sechs Milliarden DM. Deutscher Anteil: 21 Prozent.

● „Hermes“: Auf Vorschlag der Franzosen plant die ESA den Bau einer eigenen Raumfähre, in der – mittels einer „Ariane 5“ – Astronauten und Material in eine erdnahe Umlaufbahn transportiert werden können. Sie soll – wie der amerikanische Shuttle – zur Erde zurückkehren können. Inbetriebnahme: 1987. Gesamtkosten: etwa sieben Milliarden DM. Deutscher Anteil: 30 Prozent.

● „Columbus“: Wichtigster Teil der transatlantischen Zusammenarbeit

in der Raumfahrt ist die Internationale Raumstation, die ab 1993 im Weltall errichtet werden soll. An ihr sind die USA, Europa, Kanada und Japan beteiligt. Der europäische Beitrag daran soll aus vier Teilen bestehen: Ein Raumlabor, das fest an die Station angekoppelt wird (Start 1995 mit einem Space-Shuttle); ein unabhängiges und zeitweise bemanntes Raumlabor, das vorübergehend an die Station andocken kann („Man tended free-flyer“); Start 1996 mit einer Ariane 5; eine unbemannte Plattform, die Instrumente oder Experiment-Module trägt (Start 1997 mit Ariane 5); und die sog. „Eu-reca-Plattform“, die schon 1990 zum ersten Mal mit einem Shuttle gestartet und jeweils nur vorübergehend im All bleiben soll. Entwicklungskosten des „Columbus“-Programms: etwa acht Milliarden DM. Deutscher Anteil: 24 Prozent.

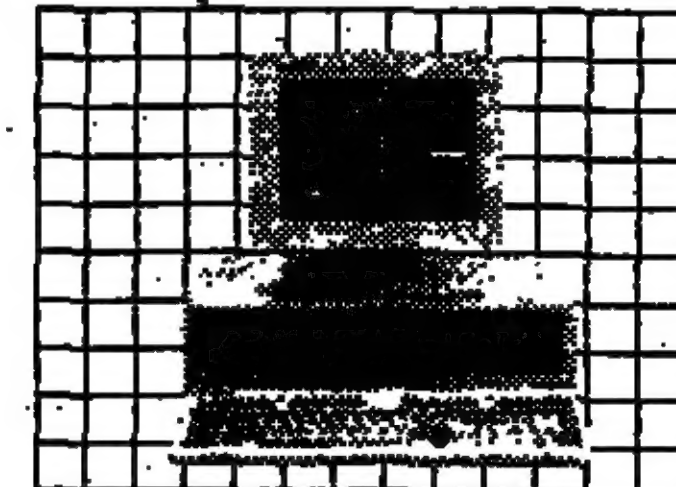
● „Sänger“: Die Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) hat unter dem Namen „Sänger“ Pläne für ein Ultraschallflugzeug, das mit einer Raumfähre kombiniert ist, vor-

gestellt. Das Flugzeug, von vier Düsentriebwerken angetrieben, soll die Fährte bis in 35 km Höhe transportieren. Dort starten dann die (von Sauerstoff unabhängigen) Raketen-triebwerke der Fährte, um sie in den Weltraum zu bringen. Beide Teile können getrennt wieder auf dem Erdboden landen. „Sänger“ soll Nutzlasten zu einem Fünftel der Kosten ins All transportieren können, die beim Transport mit einer „Ariane 5“ entstehen. (Inbetriebnahme nicht vor dem Jahr 2010).

● „Hotol“: Alternativ haben die Briten das „Hotol“-Projekt vorgeschlagen: Es ist sowohl Flugzeug als auch Raumfähre und soll konventionell auf einer horizontalen Startbahn abheben können. Es benötigt Triebwerke, die beim Betrieb in der Erdatmosphäre den Sauerstoff nutzen, für den Flug in höheren Bahnen jedoch durch mitgeführte Sauerstoffe gespeist werden. Solche Triebwerke sind zwar in der Entwicklung, ein Durchbruch aber ist bisher nicht in Sicht. Die Entwicklung von „Sänger“ oder „Hotol“ dürfte etwa fünf Milliarden DM kosten. Kf

„Liebe Unternehmer. Wenn wir den auspacken, können Sie Dateien noch rationeller anpacken.“

Hier ist der Olystar 60. Der Personalcomputer, der Ihren Sachbearbeitern ein entscheidendes BIT'chen Arbeit erspart. Vom Olympia-Team.



Der mehrplatzfähige Olystar 60 weiß was Sache ist, wenn Sachbearbeiter kalkulieren, planen, fakturieren oder buchen müssen. Außerdem erstellt dieser Industriekompatible Personalcomputer Statistiken und Grafiken und erledigt so ganz nebenbei die normale Bürokorrespondenz. Klar, daß unser Olystar 60 durch umfangreiche Software (unter den Betriebssystemen MS-DOS und Prologus) problemlos und professionell in der Anwendung ist. Wenn Sie sich ein entscheidendes BIT'chen Arbeit ersparen wollen, wählen Sie (0 44 21) 78 22 22. Dann erfahren Sie, wie rationell und angenehm ein Sachbearbeiter-Arbeitsstag sein kann.

OLYMPIA
Bürotechnik der AEG

مكتبة جامعة القاهرة

STANDPUNKT / Beyers Lippenbekenntnis

Harm Beyers Lippenbekenntnis pro Deutsche Sporthilfe und pro Schwimm-Nationalmannschaft hat am Wochenende die Wogen der Erregung geklärt. Es sei ihm in der zurückliegenden Woche nicht darum gegangen, die Sporthilfe als Sozialwerk kaputtzumachen. Vielmehr habe er mit seinen Worten vor dem Kuratorium der Neckermann-Institution lediglich zu einem Nachdenkprozess anregen wollen, denn viele Gelder flössen – so Beyers – immer noch zu wenig effizient.

Amisrichter Beyer hat sich revidiert und eine für den Deutschen Schwimm-Verband markige Aussage gemacht. Einen kleinen Teil des DSV-Amateursports will der 50-jährige in einen Professionalismus ge-

lenkt sehen, der bislang in der 525 000-Mitglieder-Organisation ausbleiben mußte.

Mit Konzessionen zugunsten der besten Schwimmer hat Beyer den ersten Schritt gemacht. Innen soll „außerordentlich“ unter die Arme gegriffen werden. Bei spektakulären Ereignissen werden Gelder in die Kasse der Nationalmannschaft fließen. Dafür will sich Beyer auch vor dem allmächtigen Verbandsbeirat stark machen, der das letzte Wort hat. Sogar an eine Art Rente für die Aktiven denkt der Präsident.

DSV-Vizepräsident Wilhelm Schmidt ist da skeptisch. Der Berufs-Politiker mit Bundestagsambitionen glaubt nicht, daß die Worte von Mainz, wo die Aussprache mit

den Schwimmern stattfand, den Widerhall finden, der für eine bleibende Harmonie zwischen Schwimmern und DSV-Präsidenten vonnöten ist. Doch wer Beyer kennt, wird erkennen, daß er alles getan hat, egal, wie die Landesfürsten entscheiden. Doch die waren in der Vergangenheit immer sehr konservativ eingestellt.

Unabhängig vom Votum des Beirats hat Mainz eines verdeutlicht: Das offene Gespräch zwischen allen Beteiligten kann Wunder wirken, kann Feindseligkeiten aus dem Weg räumen, kann Ruhe in den trotz aller sportlichen Erfolge manchmal amateurhaften DSV bringen.

DIETMAR FUCHS

FUSSBALL

Die Gladbacher im neuen Stil auf Torejagd

sid, Düsseldorf Die Betriebsstörungen zu Saisonbeginn sind vergessen, die Mönchengladbacher Torfabrik produziert im Akkord, und die Fans feiern die Borussia am Bökelberg nach 16 Toren in den letzten drei Heimspielen wie in alten Zeiten. 5:0 gegen Homburg in der Bundesliga, 5:1 gegen Feyenoord Rotterdam im UEFA-Cup und nun zum Gladbach mit einem nicht minder imposanten 6:1 (4:1) Sieg über Borussia Dortmund im Achtelfinale des DFB-Pokals ein. „Selten zuvor haben wir so stark und so clever gespielt“, schwärmt Trainer Jupp Heynckes.

Endlich spielt die Mannschaft so, wie es sich der 41 Jahre alte Trainer schon lange vorgestellt hat. „Wir haben in dieser Saison unseren Stil geändert. Früher sind wir oft ungestüm dem Gegner ins offene Messer gelaufen. Jetzt stürmen wir am Bökelberg kontrolliert“, verrät Heynckes sein neues Erfolgsrezept, und Mannschaftskapitän Hans-Günther Bruns ergänzt: „Es hat einige Rückschläge gekostet, bis es alle begriffen haben. Aber jetzt sind wir auf dem richtigen Weg. Ich glaube sogar wieder an einen UEFA-Cup-Platz.“

Seit insgesamt acht Spielen geht die neue Taktik auf. „Der Durchbruch war mit dem 3:1 in Belggrad geschafft“, meint Uli Borowka, der gegen Dortmund mit einem Sonntagsschuss aus 30 Metern in den Winkel die Ovationen der 25 000 Zuschauer herausforderte. Daß sowohl der Abwehrspieler, aber auch das Mittelfeld mit Bakalor, Drehsen und Brands sowie der Angriff mit Rahn und Thiele am Torreigen beteiligt waren, beweist die Ausgeglichenheit und die scheinbar unerschütterliche Moral der Truppe. Heynckes: „Ich bin erstaunt, daß auch das Publikum den Stilwandel akzeptiert. Früher hätten sie uns ausgepöfeln, wenn wir wie gegen Dortmund taktiert hätten.“

Auch finanziell kann die Borussia der Zukunft beruhigt entgegensehen. Das Weiterkommen im Europapokal ist programmiert. Als „sportlich und wirtschaftlich attraktiv“ bezeichnet Heynckes das Nachbarschaftsduell bei Alemannia Aachen im Achtelfinale des DFB-Pokals (18. oder 19. November).

NATIONALELF / Immel nicht mehr bescheiden

Konfrontation gleich an verschiedenen Fronten

ULFERT SCHRÖDER, Wien Grüne Wiesen, sanfter Regen auf leuchtend-buntem Herbstwald. Gleich hinter der Bar das stille Wasser des Schwimmingspools. Trügerischer Friede im und um das Hotel der Nationalelf im lauschigen Helenental bei Wien. Konfrontation war angesagt. Und das gleich an verschiedenen Fronten.

„Der Toni wird auch nicht jünger. Bei der Europameisterschaft in anderthalb Jahren bin ich die Nummer Eins.“ So frech und forsch sprach Eike Immel, bis jetzt und auch in Zukunft der zweite Mann hinter Schumacher. Mit dieser Position freilich will sich Immel nun nicht mehr zufrieden geben.

Er darf morgen beim Spiel gegen die Österreicher das Tor hüten. Zum fünften Male in seiner Karriere. Der Eike habe mal ein Spiel verdient, meinte der Teamchef Beckenbauer. Schumacher sei und bleibe selbstverständlich die Nummer Eins.

Toni war zufrieden. „Wenn der Eike keinen Ehrgeiz hätte, wäre er hier fehl am Platz“, sagte der Kölner. Und: Nein, wenn er jetzt neunzig Minuten lang auf der Bank sitze, das mache ihn nicht nervös. Doch diese Ruhe ist nur äußerlich.

Innerlich liegt Schumacher auf der Lauer. Er hat schlechte Erfahrungen mit seinen Reservisten gemacht in der Vergangenheit. Nach einer Zeit friedlicher Koexistenz hatte ihm Dieter Burdinski den Krieg erklärt. Und Uli Stein lebte mit Schumacher im Dauerkonflikt.

Mit Stein hatte ich gar kein Verhältnis“, sagt Schumacher heute, „und mit Burdinski kein gutes. Meine Beziehungen zu Immel sind besser. Ich akzeptiere ihn.“ Aber das wird sich nun auch bald ändern. Ob er dem Konkurrenten nicht selber Starthilfe gewähre, wenn er ihn ins Tor lasse, wird Toni gefragt. „Nein, auf keinen Fall, das sehe ich nicht so“, antwortet er, aber sein giftiger Blick paßt nicht zu den diplomatischen Sprüchen.

Einen Konflikt von ganz anderem Kaliber, einen handfesten und gefährlichen, sagt Toni Schumacher, als Sprecher der Nationalelf voraus, falls die Bundesligaklubs ihre Streikdrohung wahrnehmen.

„Dann bestreiken wir den Streik“, sagt Schumacher.

Der Hintergrund: Die Klubs machen unter der Führung ihres neuen Sprechers Mayer-Vorfelder Front gegen den DFB. Für den Fall, daß der DFB einen Spieler sperrt, der von seinem Klub für eine der Auswahlmannschaften (hauptsächlich die Olympiaauswahl oder B-Mannschaft) nicht freigegeben wurde, haben die Vereine den Boykott eines ganzen Spieljahres angekündigt.

Da werde er nicht mitmachen, sagt Schumacher. Er werde auch seine Kollegen anhalten, seinem Beispiel zu folgen. Schumacher: „Obwohl es einige Leute immer noch nicht zu wissen scheinen: Die Spieler sind das wichtigste in diesem Geschäft und die sollte man zuerst fragen.“

Schumachers Meinung, die er seinen Kollegen im Spielerrat (Klaus Allos, Matthias, Völler und Förster) nahe bringen will: „Erstens haben sich die Klubs dem Statut des DFB untergeordnet. Zweitens sind wir Profis und in einer Auswahl zu spielen nützt unserem beruflichen Fortkommen. Das kann man uns nicht verbieten.“ Schumacher kann sich am Streiktag durchaus eine Gegenaktion der Spieler vorstellen. „Ich für meinen Teil“, sagt er, „würde mich zur üblichen Anstoßzeit im Müngersdorfer Stadion in voller Montur auf den Rasen stellen.“

Mit Streik und Gegenstreik freilich sind die Konfliktstoffe noch nicht erschöpft. Die im „Spiegel“ breit ausgemalte Vermutung, der ehemalige Kölner Vize-Präsident Karl-Heinz Thiele werde neuer Super-Manager des DFB, zuständig für Bundesliga und Nationalelf, hat die Funktionäre aufgeschreckt. „Noch kein Wort davon gehört“, sagt DFB-Generalsekretär Wilfried Gerhardt. Der direkt betroffene Horst Schmidt merkte auf: „Ich mit meiner zwanzigjährigen Erfahrung habe viel bessere Voraussetzungen. Thiele ist keine Konkurrenz für mich.“

Beckenbauer dementierte den „Spiegel“. Er habe zwar mit Thiele telefoniert, sagte der Teamchef. Thiele komme auch nach Wien, werde sogar mit der Mannschaft essen, aber Thiele und Manager, nein, das sei völlig aus der Luft gegriffen.

HANDBALL-KOLUMNE / Essener wollen nicht zu groß gemacht werden

Der Meister TuSEM Essen ist in der Handball-Bundesliga nicht zu stoppen. Die Essener setzten sich im Schlagerspiel gegen den bis dahin ebenfalls noch unbesiegten TV Großwallstadt vor 7000 Zuschauern mit 19:18 durch. Erst 75 Sekunden vor dem Abpfiff schaffte der frühere Nationalspieler Thomas Springel, der möglicherweise ein Comeback im Nationalteam unternimmt, den Siegtreffer. Großwallstadt scheiterte immer wieder an Essens überlegendem Torwart Stefan Hecker. Kopfschütteln und Erstaunen aber ruft derzeit am meisten das schlechte Abschneiden des VfL Gummersbach hervor. Mit 4:8 Punkten steht der oberbergische Renommierklub im Tiefparterre der Liga. Das Ende der Ära des VfL Gummersbach war schon oft prophezeit worden, aber immer wieder hat sich der Klub auftrappeln können. Schafft es Gummersbach wieder?



Ein Spitzenspiel, bei dem es hart zuging: Michael Roth brüstet Jochen Froitz. Martin Schwaib war schon zu Boden gegangen. FOTO: DPA

Kritik an Brand-Brüdern – das sehen Gummersbachs Spieler nicht ein

Ganz zum Schluss hatte Johan Ingi Gunnarsson noch eine Bitte: Machen Sie uns nur nicht zu groß. Wir wollen noch eine Weile Erfolg haben. Gunnarsson, seit vier Monaten Trainer des Deutschen Meisters TuSEM Essen, steht seit Sonntag vor einem großen Problem: Seine Mannschaft hat den bisher stärksten Konkurrenten TV Großwallstadt mit 18:18 besiegt und hat damit auch im sechsten Saisonspiel ihre Favoritenstellung bestätigt. „Aber eine ganze Saison lang gleichmäßig gut zu spielen, das hat bisher noch keine Mannschaft der Welt geschafft“, sagt Gunnarsson.

Irgendwann, das ist klar, wird die Erfolgsserie des TuSEM ein Ende haben. Diesen Tag X so lange wie möglich hinauszuschieben, ist momentan das dringlichste Anliegen von Trainer Gunnarsson: „Entscheidend ist, daß wir jetzt auf dem Teppich bleiben und nicht überheblich werden.“ Das ist ein Standardsatz von Trainern. Durchgängig durch alle Sportarten. Eine Floskel, die viel besagt und wenig verbindet. Nicht unbedingt typisch für einen Mann wie Gunnarsson, der Psychologie studiert und sein Trainingskonzept durch psychologische Aspekte stützt. Und doch ist sie ein Kernsatz für Gunnarssons Arbeit in den kommenden Wochen.

Er muß der Mannschaft ein Gefühl für die Realität erhalten, weil der Blick auf die Tabelle allzu leicht den Eindruck souveräner Überlegenheit suggeriert. Genau das aber ist die schwierigste Aufgabe in der Arbeit eines Trainers. Die technischen Fähigkeiten eines Spielers, seine konditionelle Verfassung und sein taktisches Verhalten sind nach außen leicht zu überprüfen und lassen sich korrigieren. Seine psychische Verfassung aber ist oft genug Angelegenheit des Unterbewußtseins, das nicht so gezielt trainiert werden kann.

Selbst dem angehenden Diplom-

Psychologen Johan Ingi Gunnarsson sind Grenzen in der Beeinflussung des Unterbewußtseins gesetzt. Auch er kann nicht wie gewünscht agieren, sondern muß reagieren. „Ich muß herausfinden, wie meine Spieler denken. Ob sie den Gegner ernst nehmen oder leichtsinnig sind. Das höre ich aus ihren Gesprächen heraus. Und ich sehe es an der Art, wie sie trainieren. Ob sie voll bei der Sache sind oder eher unkonzentriert. Das ist zwar ein sehr subjektiver Eindruck, aber auch eine Frage von Erfahrung.“

Bisher hat TuSEM Essen davon profitiert. Die Mannschaft spielt befreit auf als in den Vorjahren, verliert selbst in kritischen Situationen nicht die Nerven und überträgt die eigene Spielfreude auch auf das Publikum. So war im Spitzenspiel gegen Großwallstadt die Essener Grugahalle zum erstenmal bei einem Handball-Spiel völlig ausverkauft. „Die Stimmung bei uns ist einfach lockerer geworden unter Ingi Gunnarsson“, sagt Dieter Balkenhol, der auch unter dem früheren Trainer Petre Ivanescu schon Co-Trainer beim TuSEM war. Sogar im Training sind die Folgen des Trainerwechsels spürbar. „Ivanescu war auch ein guter Mann“, sagt Balkenhol. „Aber er war ein Perfektionist und wurde schnell mühsam, wenn im Training Übungen mißlangen. Das schlug sich auf die Stimmung der ganzen Mannschaft nieder. Unter Gunnarsson macht das Training wieder mehr Spaß.“

Während TuSEM Essen damit beschäftigt ist, die Erfolgsserie weiter auszubauen, seht sich die Konkurrenz nach einer Mannschaft, die den Tabellenführer daran hindert. „Es wird zu keinem Alleingang von Essen kommen“, verspricht Karl Weidmann, Obmann des TV Großwallstadt. Seine Mannschaft hat zwar

nach der Niederlage in Essen als Tabellenzweiter schon drei Punkte Rückstand, aber es stehen ja noch zwanzig Spiele auf dem Plan. Außerdem gibt es noch ein Rückspiel in Großwallstadt. Und Essen hat auch noch nicht gegen Gummersbach gespielt“, sagt Weidmann. Doch Gummersbach hat im Moment andere Probleme. „Ich wäre schon froh, wenn wir jetzt erst mal gegen Mannschaften wie die Aufsteiger Hameln und Milbertshofen gewinnen“, sagt Gummersbachs Kreisläufer Christian Fitzek. „An Essen möchte ich lieber noch nicht denken.“

Mit 4:8 Punkten liegt der ehemalige Europacupsieger VfL Gummersbach nur auf Platz zehn. Am kommenden Wochenende muß er zum punktgleichen VfL Hameln reisen „und das ist schon so etwas wie ein Kellerderby“, sagt Christian Fitzek. Das sind sie beim erfolgverwöhnten Rekordmeister in Gummersbach nicht gewohnt. Obwohl schwache Starts in die Saison fast schon zur Tradition gehören. „Doch am letzten Samstag – das war eindeutig ein schlechtes Spiel zuviel. Das konnten wir uns schon nicht mehr leisten“, sagt Christian Fitzek. Mit 17:19 hatte Gummersbach gegen TuRu Düsseldorf sein zweites Heimspiel dieser Saison verloren. Aus dem Formtief ist eine ernsthafte Krise geworden.

Noch in dieser Woche werden sich Mannschaft, Vorstand und Trainer zusammensetzen, um die Lage zu diskutieren. Sogar das Trainer-Duo Klaus Brand und Heiner Brand wurde schon in Frage gestellt. „Aber da macht die Mannschaft nicht mit“, sagt Christian Fitzek. „Wir sind mit den beiden deutschen Meistern geworden und hatten schon viel Erfolg mit ihnen. Jetzt soll auf einmal auf ihnen rumgehackt werden. Das sehe ich nicht ein.“ ULLA HOLTTHOFF

NACHRICHTEN

Schiedsrichter zog Pistole

Belgrad (dpa) – Mit einer Pistole brachte sich Schiedsrichter Nijaz Poljo bei einem Fußballspiel in Negotin (Jugoslawien) vor wütenden Spielern und Zuschauern in Sicherheit. Beim Stand von 2:0 für die Gäste bahnte sich Poljo mit seiner Pistole den Weg durch die angreifende Menge und floh mit seinem am Spielfeldrand geparkten Wagen.

Herzinfarkt erlegen

Budapest (sid) – Am Schlußtag der Ringer-Weltmeisterschaften in Budapest ist der Amerikaner Joseph Scalzo, Mitglied des Internationalen Ringer-Verbandes (FILA), im Alter von 80 Jahren einem Herzinfarkt erlegen.

Langer blieben 5209 Dollar

San Antonio (sid) – Genau 5209 Dollar erhielt Bernhard Langer beim mit einer Million Dollar dotierten Golf-Turnier in San Antonio (Texas), das der 29 Jahre alte Anhauser mit 205 (65+70+70) Schlägen auf Platz 31 beendete. Wegen eines Gewitters wurden nur drei Runden gespielt. Die 180 000-Dollar-Siegeprämie gewann der Amerikaner Ben Crenshaw mit 198 (65+67+64) Schlägen.

Beckers erster Gegner

Paris (sid) – Der international unbekannte Hugo Nunez aus Ecuador ist morgen der erste Gegner von Wimbledonssieger Boris Becker (Leimen) beim mit 625 000 Dollar dotierten Tennis-Grand-Prix-Turnier in Paris. Der Neusser Eric Jelen muß gegen Ronald Agenor aus Haiti antreten.

Sieg für Peter Luther

Helsinki (dpa) – Peter Luther aus Wittmoldt gewann zum Abschluß des ersten Weltcup-Turniers der Springer in dieser Saison in Helsinki den Großen Preis. Luther blieb auf Maliceuse als einziger fehlerfrei und siegte vor dem Briten Harvey Smith mit Sanyo Shining Example.

10 000 Dollar für Steffny

Chicago (dpa) – Der Freiburger Herbert Steffny, Dritter der Europameisterschaft von Stuttgart, kassierte für seinen fünften Platz beim Marathonlauf in Chicago eine Prämie von 10 000 Dollar. Der Sieger Toshihiko Seko aus Japan erhielt als Siegesprämie 40 000 Dollar ebenso wie Ingrid Kristiansen (Norwegen), die bei den Frauen gewann.

FAKTE

FUSSBALL DFB-Pokal, zweite Runde: Mönchengladbach – Dortmund 6:1 (4:1).

EISHOCKEY Bundesliga, 12. Spieltag: Köln – Schwenningen 4:4, Düsseldorf – Iserehn 8:2, Kaufbeuren – Frankfurt 5:3, Landshut – Rosenheim 7:4, Mannheim – Riehlsee 4:1. – Tabellen Spitze: 1. Mannheim (55:23 Tore/19:5 Punkte), 2. Kaufbeuren (47:33/19:5), 3. Kölner EC (48:34/15:9).

LEICHTATHLETIK 3. Chicago-Marathon, Männer: 1. Seko (Japan) 2:08:27 Stunden, 2. Salah (Dschibuti) 2:09:57, 3. Spedding (Großbritannien) 2:10:13, 4. Musyoki (Kenia) 2:10:30, 5. Steffny 2:11:17. – 8. Däbert (beide Bundesrepublik Deutschland) 2:14:25. – Frauen: Kristiansen (Norwegen) 2:27:08, 2. Leut (Frankreich) 2:29:51.

GEWINNZAHLEN „6 aus 45“: 10, 20, 36, 40, 41, 45. Zusatzspiel: 34. – Elferwette: 2, 1, 1, 1, 2, 2, 2, 0, 2. (Ohne Gewähr)

Sieger nach Punkten

Der CameraRecorder CR-8000 von Blaupunkt. Disziplinen: Filmen, Aufnehmen und Abspielen über elektronischen Sucher/Monitor oder über den Fernseher zu Hause (gibt es auch von Blaupunkt).

Kampfgewicht: 1650 Gramm (inkl. Akku und Cassette).

System: Video 8, d. h. beim CR-8000 bis zu 90 Minuten Spielzeit pro Cassette, 6fach-Motorzoom mit Makrobereich.

Automatische Schärfeneinstellung durch Piezo-Auto-Focus.

Extreme Lichtempfindlichkeit (Kerzenlicht genügt).

Urteil des Kampfgerichts: Bild: sehr gut; Ton: gut; Bedienung: sehr gut; Preis/Leistung: sehr gut. (Video 10/86).

Mit Innovationen immer auf dem Punkt.

So urteilt Video Magazin 10/86:

Zum Vergleich:

	Blaupunkt CR-8000 (Video-8)	CameraRecorder eines anderen Herstellers (Video-8)	CameraRecorder eines anderen Herstellers (VHS-C)
	Meßw. Bewertung	Meßw. Bewertung	Meßw. Bewertung
Gewicht (inkl. Akku, Cassette)	1650 g +++	2600 g +	1800 g +++
Spielzeit SP/LP	90/-min ++	90/120min +++	30/60min +
Luminanzrauschen (Leuchtd. 100 cd/m)	49,2 dB +++	46,4 dB +	45,0 dB +
Minimale Objektleuchtdichte	8 cd/m ++	8 cd/m ++	13 cd/m ² 0
Bildschärfe (Oktober, 2T)	65% +	88% ++	85% +
Saubildung	5% +++	30% +	12% ++
Bildqualität (subjektiv)	+++	++	0
Bildrauschen	+++	++	0
Farbrauschen	+	+	0

Zeichenerklärung: +++ sehr gut, ++ gut, + auch gut, 0 betragsmäßig, - ungenügend, - - - unbrauchbar (alle Messungen in Standardgeschwindigkeit)

So urteilt Video Magazin 10/86:

Zum Vergleich:

	Blaupunkt CR-8000 (Video-8)	CameraRecorder eines anderen Herstellers (Video-8)	CameraRecorder eines anderen Herstellers (VHS-C)
	Meßw. Bewertung	Meßw. Bewertung	Meßw. Bewertung
Farbdeckung	+++	++	+
Farbneutralität	+++	++	++
Schwenkschärfe	+++	0	+++
Übersprechen	+++	-	-
Sandbild	++	-	-
Schulaufl.	++	-	-
Objektiv:			
Brennweite von/bis kürzester Entfernung	9 - 54 mm/Macro 1:0,8	12 - 72 mm 1:1,4	9 - 54 mm/Macro 0,8
max. Verzeichnung	<1% +++	1% ++	<1% +++
Übereinstimmung Sucher/Monitor	98% ++	90% 0	98% ++
Strom (Aufnahme)	885 mA +	865 mA +	770 mA +
Akkukapazität	1000mAh ++	1300mAh ++	700/1000mAh ++

Nur ein kleiner Punkt. Aber der macht den großen Unterschied.

BLAUPUNKT
BOSCH GRUPPE

Das neue HiFi-, TV- und Videoprogramm.

Schreiben Sie zu diesem Punkt an Blaupunkt-Werke GmbH, Abteilung VFW, Postfach, 3200 Hildesheim, Box-Leiste 30396. Und Sie bekommen den Blaupunkt Katalog. Oder fragen Sie einen Fachhändler, bei dem Sie diesen Punkt sehen.

Wo in Europa an Lehrern noch Mangel herrscht

DW. Bonn
In England und Wales gibt es Mangel an Mathematik- und Physik-Lehrern. Der zuständige britische Staatsminister hat sich an die Kultusministerkonferenz gewandt, um prüfen zu lassen, inwieweit deutsche Bewerber für die Positionen in Frage kommen. Beide Seiten wollen in zügigen Verhandlungen rechtliche Schwierigkeiten ausräumen. Wie der Europa-Abgeordnete Prof. Werner Münch der Hochschul-WELT mitteilte, gibt es teilweise auch noch in Portugal und Dänemark Lehrer-Mangel.

Anlagebau an Uni Bochum

DW. Bochum
Die Fakultät für Bauingenieurwesen der Ruhr-Universität Bochum hat sich kurzfristig entschlossen, in den Bereichen Umweltechnik, Bauinformatik und Anlagenbau schon zu diesem Wintersemester Vertiefungsrichtungen anzubieten. Bewerber können sich hier noch nach Beginn des Semesters einschreiben. Auskünfte erteilt die Fakultät (Postfach 10 21 48, 4630 Bochum).

Afrika im Nebenfach

DW. Hamburg
Als erste deutsche Hochschule bietet die Universität Hamburg nun die Möglichkeit, im Nebenfach „Afrika-Studien“ zu belegen. Das Lehrgangsbuch umfasst Veranstaltungen aus einer Reihe von Fachbereichen bis hin zu Theologie, Jurisprudenz und Wirtschaftswissenschaften. Das Studium wird in der Regel mit dem Magister abgeschlossen. Vereinzelt soll auch eine Diplomprüfung möglich sein, etwa im Rahmen von Volkswirtschafts- oder Betriebswirtschaftslehre.

Kein Geld für Arbeitslose

DW. Kassel
Das Bundessozialgericht in Kassel hat jetzt entschieden, dass Studenten nach Abschluss ihres Studiums keine Arbeitslosenhilfe vom Arbeitsamt beanspruchen können. Das gilt auch dann, wenn sie während ihres Studiums ein Praktikum abgeleistet haben, in dieser Zeit aber weiterhin als Student und nicht als Arbeitnehmer anzusehen waren. Zu diesem Ergebnis kam das Gericht im Prozess eines ehemaligen Studenten aus Rheinland-Pfalz. Das Arbeitsamt hatte zunächst anders entschieden, dann aber seinen Beschluss revidiert (Az.: BSG I/RAR 133/84).

Computer für FH

DW. Stuttgart
Mit einem Kostenaufwand von sieben Millionen Mark haben zwölf baden-württembergische Fachhochschulen jetzt CDA-Systeme (Computer Aided Design) erhalten. Dabei handelt es sich um rechnergestützte Konstruktionssysteme, mit deren Hilfe Werkstücke entworfen und berechnet werden können. Die hier gespeicherten Daten lassen sich unmittelbar für die Fertigung mit automatisierten Maschinen (CAM, Computer Aided Manufacturing) verwenden.

Sonntags: Die Serviceseiten der Hochschul-WELT erscheinen jeden Dienstag in Zusammenarbeit mit dem RCDS.

Wo sich Hochschulen um Studenten reißen werden: Eine noch nicht veröffentlichte Untersuchung analysiert, welche Universitäten bei sinkender Nachfrage gefährdet sein könnten. Die Hochschul-WELT nennt im zweiten Teil einer Serie die Sieger und die möglichen Verlierer.

Manches Aschenbrödel ist weit besser als sein ramponierter Ruf

Von JÜRGEN BÖCKLING

Es ist eine Art „Negativ-Rangliste“, die den Grad der Gefährdung aufgrund fortgeschrittenen unterdurchschnittlichen Interesses an diesen Hochschulen absteckt, dürfte die Arbeitsgruppe um den Gießener Professor Giese in ihrer Studie für Aufregung und Nachdenken sorgen. Den Auftrag für die brisante Untersuchung gab die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

So könnten nach Auffassung der Experten vom Zentrum für regionale Entwicklungsforschung der Universität Gießen vor allem folgende zehn Universitäten in Schwierigkeiten geraten, müßten gar „um ihr Überleben kämpfen“ – und zwar in dieser Reihenfolge: 1. Passau, 2. Regensburg, 3. Bayreuth, 4. Trier-Kaiserslautern, 5. Mannheim, 6. Gießen, 7. Bielefeld, 8. Erlangen-Nürnberg, 9. Ulm, 10. Saarbrücken.

Keine Probleme hingegen, weiterhin Studierende anzuziehen, sehen die Gießener Forscher für die meisten jener Hochschulen voraus, die schon jetzt genug oder zuviel davon haben: Die besonders attraktiven werden weiter von diesem Jahr zehren, die größten unter ihnen werden schlimmstenfalls ein Schrumpfen auf „Normalmaß“ verkraften müssen. Insgesamt 22 von 52 Universitäten

So gibt es aus dem Steuertopf Geld fürs Stipendium

Von RUDOLF REPGEN

Erst Einschreibungsgebühren, dann Mietkaution und Einführungsleibzettel: Vom ersten Tag an kostet Studieren Geld, bringt aber „nichts“ ein. Die Ausnahme von dieser Regel heißt – Stipendium. Gut 200 Förderwerke finanzieren in der Bundesrepublik Kommilitonen die Studienzeit. Acht davon haben überregionale Bedeutung.

Allen voran steht die parteipolitisch und konfessionell ungebundene Studienstiftung des Deutschen Volkes. Jedes Jahr nimmt sie 700 bis 900 Stipendiaten in ihre Reihen auf. In einem kleineren Rahmen mit je 100 bis 400 Neuaufnahmen jährlich fördern vier Einrichtungen mit parteipolitischer Ausrichtung: die Konrad-Adenauer-Stiftung, die CDU nahe, die Friedrich-Ebert-Stiftung der SPD, die Hans-Seidel-Stiftung der CSU und die Friedrich-Naumann-Stiftung der FDP. Die Grünen diskutieren gegenwärtig noch über die Einrichtung einer eigenen Stiftung.

Zu den bedeutendsten Förderwerken gehören auch die Bischöfliche Studienförderung Cusanuswerk (katholische Kirche) und das Evangelische Studienwerk Villigst sowie die Hans-Böckler-Stiftung des DGB.

Die Auswahl ihrer Stipendiaten nehmen die Förderwerke nicht nur selbst, sondern auch nach eigenen Kriterien vor, obwohl das Geld größtenteils aus dem Steuertopf, dem Etat des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, stammt. Der Erfolg eines Antrags hängt von zwei Voraussetzungen ab: von der Begabung des Studenten und dem jeweiligen Förderzweck der Stiftung.

Erholsames Reisen nach anstrengendem Semester

Tips, wie die leidige Kluft zwischen touristischer Lust und knappem Kassenstand überwunden werden kann

Zum freien Umherreisen hat wohl kaum jemand soviel Zeit wie die Studenten. Nach einem anstrengenden Semester wollen viele einfach mal „ausspannen“, andere suchen in fernen Ländern die kulturelle Weiterbildung. Leider ist aber im allgemeinen das Budget zum Vagabundieren selten so schmal wie gerade bei den Studenten. Zum Glück fehlt es nicht an Wegen, diese leidige Kluft zwischen Reiselust und Kassenstand zu überbrücken.

Für Studenten unter 27 Jahren, die mit der Bahn reisen wollen, bietet die Deutsche Bundesbahn verschiedene Sparrmöglichkeiten an. Mit dem Juniarpass kann man gegen Zahlung von 110 Mark ein Jahr lang auf allen Strecken zum halben Preis fahren, während das Trampel-Monats-Ticket für 245 Mark (für Juniarpass-Inhaber 213 Mark) einen Monat lang zur Benützung aller Züge im Bereich der Bundesbahn berechtigt.

Mit dem Inter-Rail-Ticket reist man zum halben Preis innerhalb der Bundesrepublik und darüber hinaus in 22



Der Bewerber muß zunächst über durchschnittliche Studienleistungen durch Fachgutachten von Dozenten nachweisen. Steht er am Studienanfang, kann bei einigen Werken eine Aufnahme aufgrund des Abiturzeugnisses erfolgen. Im allgemeinen sind hier jedoch die Auswahlkommissionen zurückhaltend.

Das andere Bein, auf dem die „Förderwürdigkeit“ ruht, der Förderzweck: Die parteinahen Stiftungen unterstützen vorwiegend Studenten, die sich gesellschaftspolitisch engagieren. Sie wollen „staatsbürgerliche Verantwortung“ stärken und lassen als Zeichen dafür so verschiedenartige Tätigkeiten gelten wie die Übernahme von Aufgaben in einer Studentenverbindung oder Gewerkschaft, in kirchlichen Verbänden oder parteipolitischen Organisationen und natürlich in Hochschulgruppen.

Ähnliches gilt für die konfessionell und gewerkschaftlich orientierten Begabtenwerke. Nur das größte, die Studienstiftung, spielt eine Sonderrolle: Alleinentscheidend für die Aufnahme ist hier die Qualität der Studienleistung, wobei besonders berücksichtigt wird, wenn dazu soziale oder erzieherische Hindernisse überwunden werden müssen.

Auch beim Bewerbungsverfahren geht die Studienstiftung eigene Wege. Ein Hochschullehrer muß den Stipendiaten empfehlen. Bei der Hans-Böckler-Stiftung haben die Gewerkschaften das Vorschlagsrecht. Ansonsten nehmen die Stiftungen selbst Bewerbungen entgegen. Sobald die Unterlagen bei den Büros eintreffen, nimmt ein langwieriges Verfahren seinen Gang. Schriftlich und mündlich machen sich die Stiftungen ein

Studienstiftung des Deutschen Volkes, Mirbachstraße 7, 5300 Bonn 2 (0228/354091), Bewerbungsmöglichkeit ab 1. Sem.
Konrad-Adenauer-Stiftung, Rathausallee 12, 5205 St. Augustin 1 (02241/2460), ab 2. Sem.
Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2 (0228/8830), ab Ende 2. Sem.
Hans-Seidel-Stiftung, Lazarusstraße 19, 8000 München 19 (089/12581), ab 1. Sem.
Friedrich-Naumann-Stiftung, Im Doh 2, 1000 Berlin 33, (030/8315071), ab 3. Sem.
Cusanuswerk, Annaberger Straße 283, 5300 Bonn 2 (0228/316066), ab 1. Sem.
Evangelisches Studienwerk Villigst, Iserlohrer Straße 25, 5840 Schwerte (02304/7550), ab 1. Sem.
Hans-Böckler-Stiftung, Berthavon-Suttner-Platz 3, 4000 Düsseldorf 1 (0211/77780), ab 1. Sem.

Mit dem Stipendium gibt es in den Stiftungen neben Büchergeld auch ideale Unterstützung und neue Bekanntschaften in Arbeitsgruppen. FOTO: PHOTOMEDIA

Bild von dem Kandidaten. Ist diese Hürde genommen, beginnt zunächst die Probeprüfung. 930 Mark hoch ist der Spitzensatz. 150 Mark davon zahlen die meisten Stiftungen als „Büchergeld“ jedem Stipendiaten.

Interessant ist durchaus nicht nur die finanzielle Seite. Die Stiftungen bieten ein politisches, wissenschaftliches und kulturelles Seminarprogramm von beachtlicher Qualität. Der Kontakt zu Studenten anderer Universitäten und Fachrichtungen ist hier so eng wie nirgendwo sonst. Auch an der Hochschule vor Ort bestehen häufig Stipendiatengruppen mit einem Professor als Vertrauensdozent. Es gibt gute Chancen für ein Auslandsstudium und die Förderung einer nachfolgenden Promotion. Eine Besonderheit der Konrad-Adenauer-Stiftung: Es ist ein eigenständiges Werk für den publizistischen Nachwuchs aufgebaut worden.

Ländern ohne zusätzliche Fahrkarte, von eventuellen Zuschlägen abgesehen. Es gilt für einen Monat und kostet 420 Mark (500 Mark bei Benützung von Fähren), ist aber nur erhältlich für junge Leute unter 26 Jahren. Sie können aber auch eine „Transalpine“-Fahrkarte benutzen. Nicht nur im Inland, sondern in 25 weiteren Ländern kann man damit alle wichtigen Ziele ansteuern. Die Ermäßigungen bei Bahnen und Fähren sind erheblich.

Fernziele mit Rabatt

„Transalpine“-Reisebüros gibt es in Köln, Berlin, Bochum, Dortmund und München (Zentrale: Hohenzollernring 47, 5 Köln 1, 0221/20 230) sowie in großen Städten in weiteren 14 europäischen Ländern. Darüber hinaus nehmen aber auch viele andere Reisebüros „Transalpine“-Buchungen an. Andere bieten statt dessen „twin tours“ an, die in Teilnahmeverbindungen, Preisen und Zielen mit „Transalpine“ übereinstimmen.

Außer Skireisen in Europa sind gerade im Winter unter Studenten mit prallrem Geldbeutel vor allem auch Flugreisen nach Amerika, Südostasien und Australien beliebt. Hier kann man dank des Wettbewerbs der vielen Fluggesellschaften oft auf überraschend günstige Angebote stoßen.

So kostet zum Beispiel ein Hin- und Rückflug von Brüssel nach New York noch bis zum 31. März 1987 nur 697 Mark für alle unter 26 Jahren; von Amsterdam nach Lima und zurück fliegt man bis zum 31. Januar 1987 für 1745 Mark und von Frankfurt oder Brüssel nach Bangkok und zurück bis zum 30. November dieses Jahres für 1340 Mark. Gebucht werden kann beispielsweise bei „budget reisen“, Röscherstraße 590, 5 Köln 91, 0221/86 15 75 bzw. 86 40 04 und bei anderen Reisebüros. Vergleichbare Angebote gibt es bei vielen ähnlichen Agenturen. Offenhalten sollte man die Augen allerdings auch für häufig kurzfristige Angebote und Sondertarife der Fluggesellschaften.

Wichtige Anlaufstellen für Reisebu-

stige sind inzwischen längst auch die Mitfahrerguten, die im ganzen Bundesgebiet, vor allem in Universitätsstädten, und im Ausland zu finden sind. Autofahrer bieten hier einige Tage vor ihrer Abreise Plätze für Mitfahrer an, die das gleiche Reiseziel haben.

Kurzfristige Buchungen

Man erhält dann von der Agentur gegen Zahlung einer Vermittlungs- und Versicherungsgebühr und eines Benzinkostenanteils eine billige Reisemöglichkeit. Häufig bieten diese Büros auch günstige Flüge, Bus- und Bahnreisen an.

Die Hitliste

Neun deutsche Hochschulen werden von den Abiturienten besonders geschätzt: München, danach – in dieser Reihenfolge – Köln, Hamburg, Hannover, Münster, München (TU), Aachen, Bonn und Berlin (FU). Alter und Tradition spielen bei der Reputation eine wichtige Rolle. Neugründungen können nur aufholen, wenn sie, wie Bochum und Dortmund, in bevölkerungsreichen Regionen liegen.

Die Ludwig-Maximilians-Universität in München ist unter den deutschen Hochschulen die Meisterin aller Klassen.

PHOTO: ELKE BRECHT/ARAVIA

Hannover, Heidelberg, Bonn, Erlangen, Freiburg, Tübingen und Hamburg.

Auf durchaus noch akzeptablen Rängen im „Mittelfeld“ entdeckt man hier plötzlich Hochschulen wie Würzburg, Gießen oder Marburg, die in den „unbereinigten“ Nachfrage-Tabellen auf schlechten oder doch ziemlich schlechten Plätzen stehen, weil sie – so folgert die Studie – wegen des geringen Studentenaufkommens in der Region „standortbedingte Wettbewerbsnachteile“ besitzen. Tatsächlich aber seien die in dieser Liste zu Ehren gekommenen Universitäten „wesentlich attraktiver“, als das nach den unbereinigten Nachfrage-Zahlen aussehe.

In der nächsten Ausgabe: Wo welche Fächer am besten vertreten sind

PRAKTIKANTEN BÖRSE

Für eine Reihe von Studiengängen sind Praktika erforderlich, in anderen wünschenswert und nützlich. Der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) bietet in der Hochschul-WELT wöchentlich solche Stellen für einzelne Tätigkeitsbereiche an. Während der Semesterferien besteht in beengtem Umfang eine kostengünstige Unterbringungsöglichkeit in Studentenheimen. Angebote und Nachfragen bitte ausschließlich an den RCDS, Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 3, Tel. 02 28 / 46 00 55.

Elektrotechnik

Nr.	Einsetzung	Branche	Einsetzungsschwerpunkt	Woch. Dauer
1	Berlin	Elektrotechnik	Programmentwicklung	3-4 M.
2	Düsseldorf	Computer	Programmentwicklung	3 M.
3	Duisburg	B. Maschinen	Schweißtechnik	n. V.
4	Donaueschingen	Unterhaltungselektronik	Radio/TV-Technik	n. V.
5	Frankfurt/Main	Luft- und Raumfahrt	Einzelgeräte	n. V.
6	Gelsenkirchen	Elektrotechnik	Elektrotech. Schwerp.	n. V.
7	Hannover	Metallbau- u. Verarbeitung	Fertigung	1-4 M.
8	Hirschbach	Metallbau	allgem. Kenntnisse	n. V.
10	Hildesheim	Hauswirtschaft	allgem. Kenntnisse	n. V.

11	Hofheim/Taunus	Hard- u. Software	Programmentwicklung	1-3 M.
12	Holzwickede	Unterhaltungselektronik	Elektronikindustrie	n. V.
13	Köln	Energieversorgung	Gaz.-Bekt.-Wasserv.	min. 3 M.
14	Konstanz	Computer	Hard-Softwareentw.	6 M.
15	Marburg	Medizintechnik	Industrieinformatik	4 M.
16	München	Computer	allgem. Kenntnisse	20 Woch.
17	Neuwied	Elektrotechnik	Meß- und Regeltechnik	n. V.
18	Preritten	Metalltechnik	Produktionstechnik	3-4 M.
19	Rommigheim	Maschinenbau	Hydraulik	n. V.
20	Rheine	Kfz-Zubehör	Kfz-Technik	1 Jahr

21	Soest	Elektronik	Batterie-Technik	1 Jahr
22	Stuttgart	Metalltechnik	Optik	n. V.
23	Ulm	Metall	Maschinenbau	n. V.
24	Schorndorf	Feinmechanik	Konstr. Kleinschalter	n. V.
25	Weghölzel	Maschinenbau	nach Wahl	6 M.
26	Wuppertal	Automatik	Kabelelektronik	n. V.
27	Viersen	Bekleidung	Hochfrequenztechnik	n. V.
28	Veitshausen	Apparatebau	E-Technik	n. V.
29	Weinheim	Bekleidung	Entw./Konstruktion	n. V.
30	Köln	Atomindustrie	Versuchsatomkraftwerk	n. V.

Bauwesen

1	Bod Kreuznach	Stoffbetonbau	Stoff	n. V.
2	Braunschweig	Bauforschung	Boisplastik, -technik	min. 1-2 M.
3	Bremen	Bauwirtschaft	Konstruktion	n. V.
4	Frankfurt/Main	Kreditinstitut	Trassierung	3 M.
5	Bamberg	Bauwirtschaft	Stoff/Bauplanung	3-4 M.
6	Hauselheim	Holzbau	Holzbauplanung/Konstr.	n. V.
7	Karlsruhe	Holzbau	Stoff/Konstruktion	3-4 M.
8	Kreisau	Tief-, Straßenbau	Leitungs-, Straßenbau	n. V.
9	Mönchengladbach	Wohnungsbau	Holzbau	n. V.
10	Osnabrück	Bauwesen	Baustellenfähigkeit	3 M.

11	Schiffersdorf	Wasserwirtschaft	Versorgungstechnik	1 M.
12	Siegen	Bauwesen	Bauök./Kalkulation	min. 4 M.
13	Siegen	Industrieinformatik	technisches Büro	3 M.
14	Wesel	Schiffbau	Tragwerksplanung	16-18 M.
15	Wesseling	Bauwesen	Vermessung	4 Woch.
16	Weiden	Bauwesen	Bau	max. 3 M.

In der nächsten Woche: Naturwissenschaften

STUDIENPLATZ TAUSCH

Die Anfragen und Antworten für die Tausch-Börse nimmt ausschließlich der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS), Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 3, Telefon: 02 28 / 46 49 33, entgegen. Bei den Antworten sollen nur das Studienfach, das Semester und die laufende Nummer der Offerte angegeben werden. In der Tabelle ist jeweils an erster Stelle der bisherige, an zweiter Stelle der gewünschte Studienort des Anbieters genannt. Die Tauschaktion betrifft das Sommersemester 1987. Die Semester-Angabe in der Tabelle bezieht sich dagegen auf das Wintersemester 1986/1987.

Humanmedizin Vorklinik 6. Semester			
von	nach	von	nach
1 Uni Gießen	Uni Köln	25 FU Berlin	Uni Marburg
2 Uni Köln	Uni Hannover	26 FU Berlin	Uni Münster
3 Uni Marburg	Uni Göttingen	27 FU Berlin	Uni München
4 Uni Marburg	Uni Hannover	28 FU Berlin	Uni Mainz
5 Uni Marburg	Uni Lübeck	29 FU Berlin	Uni Regensburg
6 Uni Marburg	Uni Köln	30 FU Berlin	Uni Tübingen
7 Uni Mainz	Uni Frankfurt	31 FU Berlin	Uni Ulm
8 Uni Würzburg	Uni Hannover	32 FU Berlin	Uni Würzburg
		33 Uni Frankfurt	Uni Bonn
		34 Uni Frankfurt	Uni München
		35 Uni Gießen	Uni Heidelberg
		36 Uni Gießen	Uni Mainz
		37 Uni Göttingen	Uni Erlangen
		38 Uni Göttingen	Uni München
		39 Uni Göttingen	Uni Regensburg
		40 Uni Hannover	Uni Göttingen
		41 Uni Hannover	Uni Heidelberg
		42 Uni Hannover	Uni Münster
		43 Uni Hannover	Uni München
		44 Uni Hannover	Uni Mainz
		45 Uni Hannover	Uni Tübingen
		46 Uni Hannover	Uni Ulm
		47 Uni Hannover	Uni Würzburg
		48 Uni Hannover	RWTH Aachen
		49 Uni Köln	Uni Düsseldorf
		50 Uni Köln	Uni Göttingen
		51 Uni Köln	Uni Hannover
		52 Uni Köln	Uni Münster
		53 Uni Köln	Uni Heidelberg
		54 Uni Köln	Uni Würzburg
		55 Uni Köln	Uni Tübingen
		56 Uni Köln	Uni Ulm
		57 Uni Köln	Uni Würzburg
		58 Uni Marburg	Uni Frankfurt
		59 Uni Marburg	Uni Gießen
		60 Uni München	Uni Ulm
		61 Uni Mainz	Uni Bonn
		62 Uni Mainz	Uni Düsseldorf
		63 Uni Mainz	Uni Frankfurt
		64 Uni Mainz	Uni Heidelberg
		65 Uni Mainz	Uni Münster
		66 Uni Mainz	Uni Würzburg
		67 Uni Mainz	Uni Regensburg
		68 Uni Mainz	Uni Tübingen
		69 Uni Mainz	Uni Ulm
		70 Uni Regensburg	Uni Würzburg

ANTEN • BÖRSE

Elektrotechnik

Waldwissen

PLATZ • TAU

155 km/h als Diesel getarnt.

Der neue Uno Diesel 1700 schöpft aus dem vollen: 1700 ccm Hubraum sorgen für mehr Drehmoment, besseren Durchzug und damit für prompte Entfaltung der 44 kW/60 PS. Ein hydraulischer Dämpfer an der Motoraufhängung sorgt für eine angenehm gedämpfte Atmosphäre, und geringer Dieselverbrauch sorgt für gedämpfte Erwartungen bei der Petrolindustrie.

Die Steuerbefreiung (bis zu 1100 Mark) bekommt ja heutzutage fast jeder bessere Diesel; damit wollen wir uns nicht brüsten. Aber auf die 15 Sekunden bis 100 km/h und die 155 Spitze, mit der er seine Klasse anführt, sind wir schon stolz.

Ebenso auf das Finanzierungsangebot unserer Fiat Kredit Bank: 1,9% effektiver Jahreszins bei 36 Monaten Laufzeit und 25% Anzahlung. Und das Superleasing mit 99 Mark/Monat bei 25% Mietsonderzahlung und 24 Monaten Laufzeit.

Unverbindliche Preisempfehlung zzgl. Überführung: ab 15.550 Mark.

Uno Diesel 1700
Die neue Kraft.



FIAT

Innsbrucker Gutachten: Wackersdorf ungefährlich

München hofft auf Einlenken des Salzburger Landeshauptmannes

PETER SCHMALZ, München
Die kerntechnische Wiederaufarbeitungsanlage bei Wackersdorf muß nach einem an der Universität Innsbruck ausgearbeiteten Gutachten die österreichische Bevölkerung nicht beunruhigen.

In der von der Tiroler Landesregierung angefertigten Expertise stellt Professor Ortwin Böhler, Vorstand des radiochemischen Universitäts-Instituts, fest, die WAA bringe „für die Bürger in Österreich einschließlich ihrer Nachkommen keine Gefahr von Schäden durch ionisierende Strahlung“.

Im einzelnen führt der Wissenschaftler aus: Die Planung dieser Anlage erfolgt mit großer Gewissenhaftigkeit und zur Vermeidung von Störfällen sind vielfache Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden, die im Normalfall überflüssig seien. Für wichtige Bereiche wurde dennoch unterstellt, daß Vorfälle wie Brände auftreten.

„Tiroler Bevölkerung wird nicht belastet“

Die dann zu erwartenden radioaktiven Belastungen lägen aber schon am Werksschatten unter denen, die für beruflich strahlenexponierte Personen zugelassen sind. „Eine strahlenschutz-mäßig bedeutsame Belastung der Tiroler Bevölkerung durch Wackersdorf kann daher nicht erwartet werden“, zieht Professor Böhler als Fazit.

Der Tiroler Landeshauptmann Eduard Wallnöfer (ÖVP) sprach von einem „neutralen und eher beruhigenden“ Gutachten. Der Regierungschef hatte es selbst angeregt, nach-

dem der Innsbrucker Landrat im Mai die Landesregierung gebeten hatte, Informationen über die WAA und ihre Auswirkungen zu besorgen.

Während sich damals der Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer (ebenfalls ÖVP) an die Spitze lautstarker österreichischer WAA-Gegner stellte, hat sein Tiroler Kollege die bayerischen Behörden um detaillierte Unterlagen über das Projekt Wallnöfers Amtschef Rudolf Steiner gestern zur WELT: „Die Bayern waren dabei sehr kooperativ.“

An Normalisierung der Beziehungen interessiert

Diese nur von einem Fachmann zu wertenden technischen und ökologischen Unterlagen gab der Landeshauptmann dem international renommierten Radiologen Professor Böhler zur Prüfung. Nach dessen positivem Gutachten wurden die Unterlagen gestern an das Wiener Bundesumweltamt mit der Bitte um eine weitere Expertise geschickt. Amtschef Steiner: „Wenn dieses vorliegt, erhält der Landtag die von ihm gewünschte Information.“ Unabhängig davon haben Gespräche mit Bayern über einen Alarmplan schon zu einem ersten Vertragsentwurf geführt.

In München wird erwartet, daß die als besonnen bezeichnete Vorgehensweise der Innsbrucker Regierung auch dem Salzburger Landeshauptmann Haslauer zu denken gibt. Immerhin werden bereits erste Anzeichen registriert, die darauf hindeuten, daß Haslauer an einer Normalisierung der Beziehungen zu Bayern wieder sehr gelegen ist.

Papst stellt die Sehnsucht nach Frieden über religiöse Unterschiede

Johannes Paul II. betet mit Vertretern der Weltreligionen am Grab des Heiligen Franz

FRIEDRICH MEICHNER, Assisi
Mit einem eindringlichen Aufruf Papst Johannes Paul II. an die Weltreligionen, die „gewaltige“ Friedensherausforderung unserer Epoche gemeinsam zu bestehen, endete gestern Abend vor der Unterkirche des Heiligen Franz von Assisi der Weltgebetstag für den Frieden, zu dem sich etwa 150 Vertreter fast aller christlichen Kirchen, Konfessionen und Gemeinschaften sowie die geistlichen Repräsentanten von elf nichtchristlichen Religionen in der mittelitalienischen Stadt am Grab des großen christlichen Friedensheiligen versammelt hatten.

Gleichzeitig appellierte der Papst an die Mächtigen der Welt: „Wir rufen die Führer der Welt auf, unsere bescheidene Bitte an Gott um Frieden zu Kenntnis zu nehmen. Aber wir bitten sie auch, sich zu ihrer Verantwortung zu bekennen und sich mit neuer Kraft der Aufgabe des Friedens zu widmen.“

Unterschiede überwinden

Umgeben von den aus allen Kontinenten zu dieser bisher beispiellosen Friedenswallfahrt herbeigeströmten Teilnehmern, deren Kulturgewänder zu einer Farbsymphonie zusammenklangen, rief der Papst aus: „Die Herausforderung des Friedens, wie sie sich heute jedem menschlichen Gewissen stellt, übersteigt die religiösen Unterschiede. Sie wirft das Problem einer vernünftigen Lebensqualität für alle auf, das Problem des Überlebens der Menschheit, das Problem des Lebens und des Todes.“

Angesichts dieses Problems seien zwei Dinge von überragender Bedeutung: Der Schutz und die Förderung des menschlichen Lebens vom Mutterleib an bis zum Totenbett und die

Überzeugung, daß der Frieden die menschlichen Kräfte übersteige, daß sein Quell und seine Verwirklichung „in jener Realität gesucht“ werden müsse, „die über uns allen steht“.

„Der Frieden erwartet seine Propheten“, rief der Papst aus. Er erwarte aber auch seine Baumeister. Allen Nationen stelle sich die ehrenvolle Aufgabe, ihr ganzes Handeln auf den Frieden auszurichten – auf der Grundlage der Überzeugung der Heiligkeit des menschlichen Lebens und der Anerkennung der unverzichtbaren Gleichheit aller Völker.

Der im Vorfeld des Treffens von Assisi laut gewordenen Anklage, daß die Religionen selbst keineswegs immer Faktoren des Friedens seien, wich der Papst nicht aus. Nach christlicher Überzeugung, so sagte er, trage der Frieden den Namen Jesus Christus. „Ich bin aber bereit anzuerkennen, daß die Katholiken diesem Glaubensbekenntnis nicht immer treu geblieben sind. Nicht immer waren wir die Baumeister des Friedens. Deshalb ist für uns selbst – wie vielleicht auch in gewissem Sinne für alle – dieses Treffen von Assisi ein Akt der Buße.“

Der Tag von Assisi hatte am Morgen vor der Basilika Santa Maria degli Angeli fünf Kilometer vor der Stadt mit der Begrüßung der verschiedenen Religionsvertreter durch den Papst begonnen. In seinen dann in der Basilika gesprochenen Grußwort stellte Johannes Paul II. dem historischen Treffen die Aufgabe, „die Vorwegnahme einer friedlichen Welt zu sein“.

Zu seiner Rechten den orthodoxen Erzbischof Methodios als Vertreter des ökonomischen Patriarchats von Konstantinopel und den anglikanischen Erzbischof von Canterbury, Runcie, zu seiner Linken den Dalai-Lama, verwies er auf die im Gebet

sich zeigende „andere Dimension des Friedens“, die nicht das Ergebnis von Verhandlungen, politischen Kompromissen oder wirtschaftlichen Abmachungen sei.

Den religiösen Rahmen steckte er klar mit den Worten ab: „Die Tatsache, daß wir hierhergekommen sind, impliziert keinerlei Absicht, nach einem religiösen Konsens unter uns zu suchen oder unsere Glaubensüberzeugungen zum Verhandlungsobjekt zu machen. Wir sind hier, weil wir überzeugt sind, daß, wenn die Welt endlich ein Ort des wahren und dauerhaften Friedens werden soll, das eindringliche, bescheidene, vertrauensvolle Gebet nötig ist.“

„Christliche Einheit“

Nach dieser Begrüßung begaben sich die verschiedenen Religionsvertreter zum Gebet in die Kirchen und Säle sowie auf die Plätze der Stadt, die jeder einzelnen Nomination – Hindu, Buddhisten, Mohammedaner, Juden, Jains, Bahai, Sikhs, Zarastraner, Shintoisten, Indianer, afrikanische Urreligionen – zugewiesen worden waren.

Alle Christen trafen sich gemeinsam mit Johannes Paul II. zu einem dreistündigen Gebetsgottesdienst in der Kirche San Ruffino, der Kathedrale der Stadt. Hier richtete der Papst einen Appell an alle Anwesenden, über das Gemeinsame dieses Friedensgebets hinaus mit aller Kraft nach Wiederherstellung der vollen christlichen Einheit zu streben.

Nach den getrennt abgehaltenen Gebetsandachten zogen die Religionsvertreter in einem Sternmarsch zur Abschlussfeier vor die Unterkirche, wo ihnen von Jugendlichen Olivenzweige überreicht wurden.

In Biblis prüft auch Experte aus der „DDR“

Bonn: Die Bundesregierung hat nichts zu verbergen

D. GURATZSCH, Biblis
Die Bundesregierung hegt keine Bedenken, gegen die Beteiligung eines „DDR“-Experten an der Überprüfung des Kernkraftwerkes Biblis. Das hat der Abteilungsleiter Reaktor-sicherheit im Bundesumweltministerium, Walter Hohlfelder, gestern in Biblis (Kreis Bergstraße) beim Eintreffen der Überprüfungskommission der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) bekanntgegeben. Hohlfelder nannte die Überprüfung von Biblis A, die nach dem Kraftwerksanfall von Tschernobyl auf Betreiben von Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) eingeleitet worden ist, einen ersten Schritt zur internationalen Harmonisierung der Sicherheitsstandards. Die Bundesregierung sei zuversichtlich, daß es jetzt zu einer „umfassenden internationalen Überprüfungstätigkeit“ der Kernkraftanlagen kommen werde.

Zu den verschiedentlich lautgewordenen Bedenken gegen die Beteiligung eines „DDR“-Wissenschaftlers meinte Hohlfelder, die Mitarbeiter der Wiener Behörde unterlägen einer besonderen Verpflichtung der Geheimhaltung. Außerdem habe die Bundesrepublik in ihren Kernkraftwerken „nichts zu verbergen“.

Die Kommission, die ihre Arbeit gestern aufgenommen hat, besteht aus zwölf Sachverständigen, dem Leiter der Reaktorsicherheitsgruppe bei der IAEO, Morris Rosen, sowie sechs Beobachtern, die im Rahmen ihrer Weiterbildung beteiligt werden. Die ausländischen Sachverständigen kommen aus Frankreich, England, Schweden, den Philippinen sowie den Vereinigten Staaten. Die deutschen Teilnehmer sind Ferdinand L. Franzen (Bundesrepublik) sowie Reinhard H. Winkler („DDR“), dem die Prüfung der chemischen Be-

triebsabläufe anvertraut ist. Die Beobachter stammen aus Brasilien, Mexiko, Südkorea, Jugoslawien und der Tschechoslowakei.

Wie Hohlfelder erläuterte, soll der Reaktor Biblis A als Prototyp einer ganzen Baureihe von 1300-Megawatt-Reaktoren untersucht werden. Anschließend werde die Wiener Organisation mit dem Reaktor von Philippsburg auch den Prototyp sogenannten „Konvoianlagen“ sowie mit Krimmel den Prototyp eines Siedewasserreaktors prüfen. Anschließend würden sämtliche deutschen Kernkraftwerke in einem getrennten Verfahren nochmals von der deutschen Reaktorsicherheitskommission unter die Lupe genommen. Eine weitere (dritte) Prüfung des Reaktorlocks Biblis A hat die hessische Landesregierung angekündigt. Die von ihr berufene sechsköpfige Kommission ist nach dem Abprung von zwei Mitgliedern allerdings nicht mehr komplett.

Nach den Worten des stellvertretenden Leiters der IAEO-Kommission, Ricardo Palabrica, wird sich die jetzt beginnende Prüfung auf folgenden Bereiche erstrecken: Management und Betriebsorganisation, Aus- und Weiterbildung des Personals, Anlagenbetrieb, Instandhaltung, Hilfsdienste, Strahlenschutz, Wasser- und Radiochemie sowie Notfallschutz. Die Anlagensicherheit als solche, also die spezielle Technologie des Reaktors, werde nicht geprüft. Die gegenwärtige Mission der IAEO sei bereits die zweite in der Geschichte der Organisation und die erste in der Bundesrepublik. Zur Stillelegung von Reaktoren sei es im Anschluß an frühere Prüfungen nicht gekommen. Ihren Prüfungsbericht über Biblis A wolle die Kommission noch in diesem Jahr vorlegen.

Biedenkopf, das Revier und die „neue Einsicht“

ULRICH REITZ, Bonn

„Der Biedenkopf, der kennt inzwischen das Ruhrgebiet.“ Hinter dieser scheinbar banalen Feststellung eines Spitzengewerkschafters verbirgt sich die positive Bewertung eines Biedenkopf-Vorstoßes, mit dem der führende Professor Gewerkschaften und Christdemokraten zusammenbringen möchte. Unter dem Motto „Partnerschaft, nicht Klassenkampf“ hatte Biedenkopf Arbeitnehmer, die CDU wählen, aufgerufen, in die Gewerkschaften einzutreten.

Dahinter stehe, so ein Repräsentant der IG Bergbau und Energie (IGBE), die „bei der CDU neue“ Einsicht, daß „christdemokratische Positionen überhaupt erst in die innergewerkschaftliche Diskussion einbezogen werden, wenn CDU-Wähler sich gewerkschaftlich betätigen“. Bei einem entsprechend hohen Prozentsatz von CDU-Mitgliedern könnten die Gewerkschaften „es sich nicht leisten, den christdemokratischen Standpunkt zu ignorieren“. Hauptziel Biedenkopfs sei es, die „Diskussion in den Gewerkschaften zu vertiefen“, um so, wie es sich aus der Sicht eines kritischen Gewerkschafters darstellt, den DGB „aus dem SPD-Fahrwasser zu holen und die Einheitsgewerkschaft zu stärken“.

„Feigenblatt-Dasein“

Bei der IG-Bergbau und Energie interpretiert man die Aufforderung Biedenkopfs an die CDU-Mitglieder auch als Kritik an der eigenen Partei – was erklären würde, weshalb bislang hier sein Aufruf ohne Resonanz geblieben ist. Hintergrund der Bemerkungen Biedenkopfs sei die Erkenntnis, daß „die CDU sich nicht über die Gewerkschaften und ihre einseitige Ausrichtung auf die SPD beschweren kann, wenn ihre eigenen Leute zu wenig tun“. Der Aufruf, den Gewerkschaften „auf der Suche nach neuen Antworten ein Angebot zu machen“ (Biedenkopf), sei eben auch an die Adresse der eigenen Partei gerichtet.

Die Christlich Demokratische Arbeitnehmerschaft hätte wohl kaum darunter zu leiden, wenn mehr CDU-Mitglieder in DGB-Gewerkschaften einträten. Nach Einschätzung des IGBE-Vorstandsmitglieds, der auch

der SPD angehört, würden die Sozialausschüsse „eher gestärkt“. „Viel leicht können sie aus ihrem Feigenblatt-Dasein heraus.“ Es ist offenbar das Kalkül Biedenkopfs, über eine Intensivierung der Diskussion gewerkschaftlicher Standpunkte auch die Position der Organisation innerhalb der CDU zu stärken, die diese Standpunkte verstärkt vertritt.

„Atypische Gewerkschaft“

Namen, zum Beispiel den eigenen bei Gesprächen, wollen Gewerkschafter (noch) nicht genannt wissen. Grund: „Die Diskussion, die Biedenkopf angestoßen hat, ist hoch brisant, für Gewerkschaften und Christdemokraten.“ Für die Union deshalb, weil in ihrem Wahlkampf der durch die Neue-Heimat-Affäre geschwächte DGB eine Rolle spiele. Noch vor kurzem hatte Biedenkopf dagegen die CDU ermahnt, „keinen Wahlkampf gegen die Gewerkschaften“ zu führen. Er hob hervor, daß die Union auf ein „guteiliches Miteinander“ mit den Gewerkschaften angewiesen sei, wolle sie Mehrheitspartei bleiben.

Die IG-Bergbau hat den Wink verstanden. Sie stehe dem Ansuchen Biedenkopfs positiv gegenüber. „Doch wir sind in vielerlei Hinsicht eine atypische Gewerkschaft.“ Von sieben Geschäftsführenden Vorstandsmitgliedern gehören immerhin zwei der CDU an. „Wir haben keine Berührungspunkte“, so der IGBE-Funktionär, der weiß, daß man bei der IG Metall vielleicht anders denkt.

Ein Berührungspunkt mit der CDU ist für die IG-Bergbau die Energiepolitik. Die IGBE steht den Atomenergie-Ausstiegspunkten der SPD überaus skeptisch gegenüber. Für IGBE-Chef Meyer hängt die Zukunft einer Energiepolitik, die allen nütze – gemeint war die Kohlevorrangpolitik, die gegenwärtig ohne die Atomenergie undenkbar ist – von der Wiederherstellung eines „parteiübergreifenden Konsenses“ ab. Der Ausstieg aus der Kernenergie sei mit knappen Mehrheiten unmöglich, sagte Meyer an die Adresse der SPD. Aus der IG-Bergbau kam übrigens auch eine der beiden Stimmen gegen den auf dem Nürnberger SPD-Parteitag beschlossenen Kernenergie-Ausstieg.

Peru: Tod nach Attentat

dpa, Lima

Der ehemalige Chef der peruanischen Marine und frühere Minister Gerónimo Cafferata (57) ist in einem Krankenhaus der amerikanischen Stadt Baltimore seinen Verletzungen erlegen, die er bei einem Attentat in Lima am 14. Oktober erlitten hatte. Das wurde gestern von einem peruanischen Regierungssprecher mitgeteilt. Der Wagen Cafferatas war vor zwei Wochen auf einer Straßenkreuzung in Lima von einem Terroristen-Kommando beschossen worden. Die Polizei nahm noch am gleichen Tage zwei Männer und eine Frau fest, die eine Beteiligung an dem Anschlag gestanden haben sollen. Sie gehören zur Untergrundorganisation „Leuchtender Pfad“.

Kreml strebt Kooperation an

DW, Saarbrücken

Die Sowjetunion ist an einer Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen zur Bundesrepublik interessiert und denkt dabei auch an die Gründung gemeinsamer Unternehmen mit deutschen Firmen, wobei ein Schwerpunkt offenbar im Saarland liegen soll. Das unterstrich gestern der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, Jurij Batalin, während des Besuchs einer von ihm geleiteten Delegation hochrangiger sowjetischer Politiker in Saarbrücken. Gegenwärtig würden die formalrechtlichen Dokumente für die Gründung solcher Gemeinschaftsunternehmen vorbereitet. Im Dezember wollen die Sowjets konkrete Vorschläge unterbreiten.

Ausschuß stoppt Mittel für Flottendienstboot

rnc, Bonn

Der Versuch des Bundesverteidigungsministeriums, im Haushaltsjahr 1988 noch nicht verbrauchte Finanzmittel im Schnellverfahren teilweise umzuschichten und sie der Marine zum Bau eines dritten rund 200 Millionen Mark kostenden Flottendienstbootes zur Verfügung zu stellen, ist vom Haushaltsausschuß des Bundestages vorerst gestoppt worden. Auf Anregung der SPD-Mitglieder stimmten auch die Vertreter der Union und der FDP dem Antrag zu, die Bundesrechnungshof solle erst einmal prüfen, ob die Werte in Flensburg zur Ausführung des vergrößerten Bauauftrages überhaupt wirtschaftlich in der Lage sei.

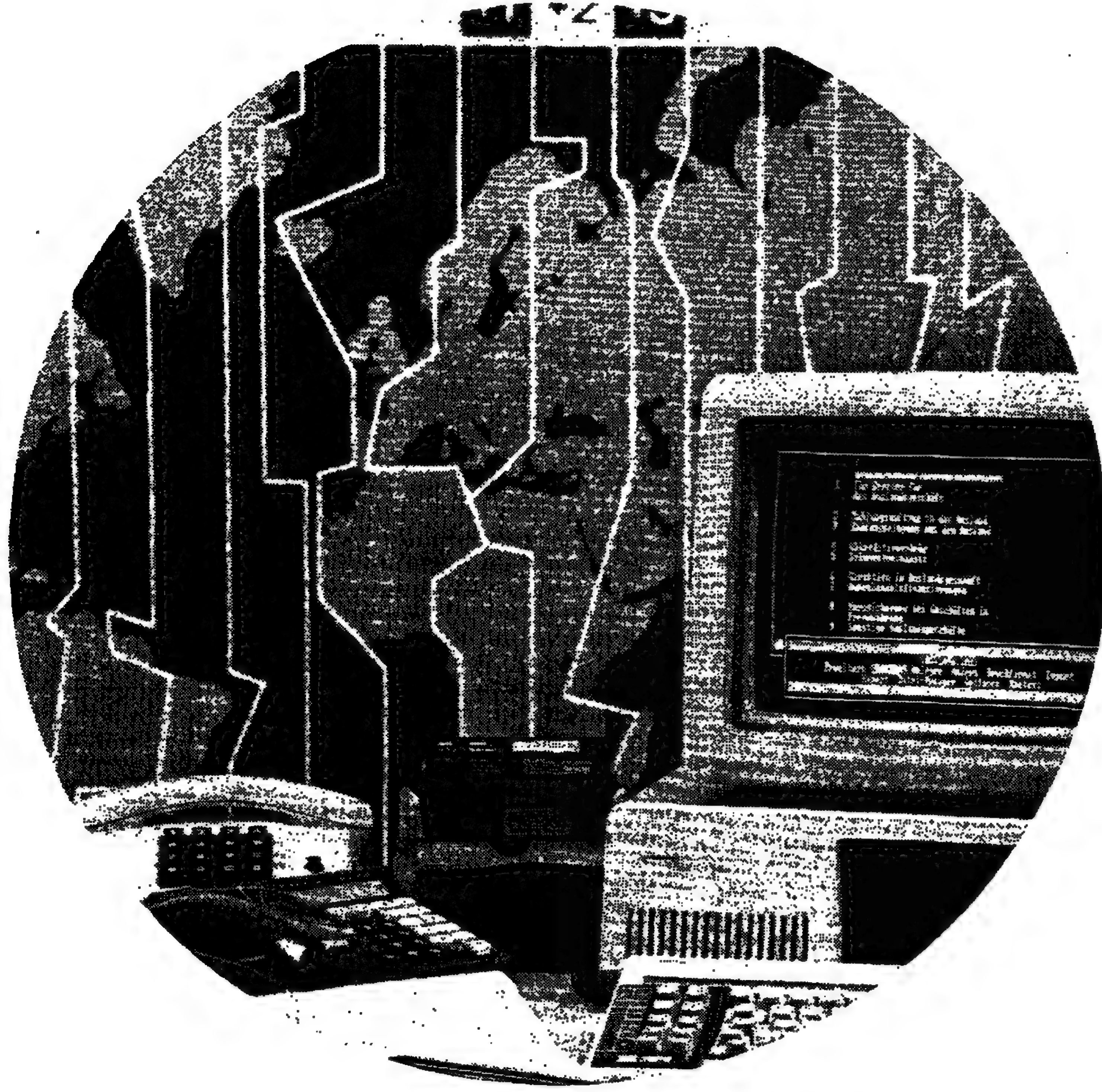
Die Zweifel der Abgeordneten hängen mit dem Konkurs der Harstorf-Gruppe zusammen, zu der auch die Flensburger Werft gehörte, die bereits im vergangenen Jahr den Auftrag zum Bau zweier neuer Flottendienstboote erhalten hatte. Die nach dem Konkurs gebildete Aufbaugesellschaft „Neue Flensburger Schiffbau-Gesellschaft“ sollte nach dem Willen der Bundesregierung noch in diesem Jahr rund 60 Millionen Mark als Teilfinanzierung für das dritte Boot erhalten, die zur Erhaltung der Werft und damit der Arbeitsplätze offenbar unbedingt erforderlich sind. Das Land Schleswig-Holstein hat sich dem Vernehmen nach im übrigen bereit erklärt zu garantieren, daß selbst bei einer Schließung der Werft die drei Boote ohne Mehrkosten für den Bund bei anderen Unternehmen fertiggestellt werden sollen.

Die Abgeordneten äußerten ihren Unwillen darüber, daß sie von der Harstorf-Gruppe um „Termindruck“ gestellt worden seien und keine Gelegenheit gehabt hätten, die Wirtschaftslage der betroffenen Werft zu verlässlich abzuschätzen. Einen vorläufigen Bericht des Bundesrechnungshofes erwarten sie für den 5. November und wollen danach entscheiden, ob der Bauauftrag erteilt werden kann. Die neuen Flottendienstboote sollen zum Teil sehr überalterte ersetzen. Sie werden im festlichen Teil der Ostsee zur Flottenparade eingesetzt. Die Marine hatte schon in ihrer früheren Beschaffungsvorlage auf die Notwendigkeit des Baus von drei neuen Booten aufmerksam gemacht, müßte im vergangenen Jahr aber aus Geldmangel akzeptieren, daß nur zwei in Auftrag gegeben wurden.

„Brigadist“ bleibt Verweigerer

gü, Stuttgart

Zum zweiten Mal hat jetzt der Prüfungsausschuß beim Kreiswehrersatzamt Um einen ehemaligen Nicaraguaner-„Brigadisten“ in seinem Status als Kriegsdienstverweigerer bestätigt. Wie im Fall Schraivogel, der Mitte vergangener Woche verhandelt worden war, mußte sich der 27-jährige Willy Manz gestern wieder einer Gewissensprüfung stellen, weil er während eines zweimonatigen Aufenthaltes in dem mittelamerikanischen Bürgerkriegsgebiet Ende 1985 mehrmals bewaffnete „Nachwache“ geschoben hatte.



Nutzen Sie mit uns den richtigen Zeitpunkt für Ihre Export-Investitionen.

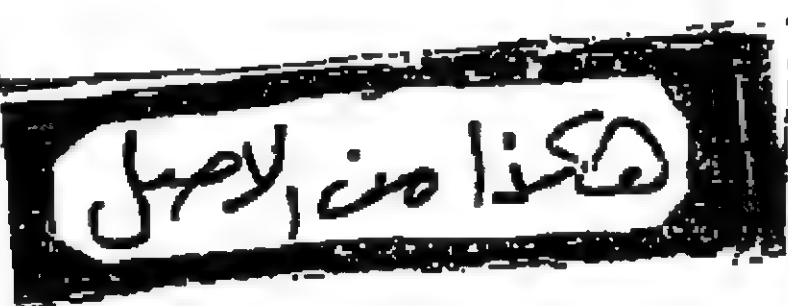
Viele Unternehmen kennen die Sparkasse als leistungsstarken Geschäftspartner. Aber nicht alle wissen, wie weit die guten Verbindungen der Sparkasse reichen.

Nutzen Sie unsere weltweiten Kontakte. Schon bei der Planung ist es von Vorteil, daß die Sparkassen und Landesbanken

in fast allen Ländern gute Verbindungen haben. Mit 5000 Partnern und banküblicher Betreuung nicht nur an den großen Plätzen. So lassen sich Exportchancen deutlich verbessern: Ihr Produkt und unser Service – beides »Made in Germany«.

Unsere Spezialisten für das Auslandsgeschäft stehen zu Ihrer Verfügung.

Wenn's um Geld geht – Sparkasse



prüft auch
us der „DDI“
und hat nichts zu verhe...

Dienstag, 28. Oktober 1986
Nr. 251



Von Chefredakteur Peter Gillies ließen sich Berlins Wirtschaftsminister Elmar Pieroth, der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit Heinrich Franke und Arbeitsminister Norbert Blum (von links nach rechts) am WELT-Stand auf dem Kongress Beschäftigungsoffensive in Berlin über die neue „BERUFS-WELT“ informieren.

FOTO: JOCHEN CLAUS

WELTWIRTSCHAFT

Mexiko: Fristgerecht zum 31. Oktober 1986 werden die Zusagen der Gläubigerbanken zur Bereitstellung eines Sechsmrd.-Dollar-Kredits für das Land vorliegen, erklärte Ernest Stern, Senior Vice President beim IWF.

Luxemburg: Die EG wird beim GATT gegen die japanischen Einfuhrhindernisse für Weine und Spirituosen klagen (S. 14).

Belgien: Um 0,5 Prozent sind die Großhandelspreise im September gegen August zurückgegangen. Im Vergleich zum Vorjahresmonat lagen die Preise um 7,3 Prozent niedriger.

Außenhandel: Um drei Mrd. DM gegenüber dem Vorjahr stieg der Ausfuhrüberschuss der deutschen Wirtschaft auf 10,4 Mrd. DM.

Australien: Auf fast 17 Mrd. (15,29 Mrd.) AustralDollars sind die Nettoinvestitionen des Auslands gestiegen.

Seoul: In der Stadt der nächsten olympischen Sommerspiele eröffnete Staatssekretär Grüner heute ein gemeinsames von der koreanischen und der deutsch-koreanischen Industrie- und Handelskammer veranstaltetes Symposium zum Thema Technologietransfer.

FÜR DEN ANLEGER

Privatisierung: Der französische Staat will bei der Placierung von Saint-Gobain keine mit Sonderrechten ausgestatteten Aktien (Golden Shares) behalten.

Dollar: Mit 2,0378 schloß die US-Währung gestern in Frankfurt wieder fester.

Goldadler: Nach Experten wird die lange Zeit beliebteste Goldmünze, der südafrikanische Kruggerand, seine Favoritenrolle an den Golden Eagle und den Maple Leaf abtreten.

Big Bang: Der Börsenreform an der London Stock Exchange widmet die Financial Times ihre bisher größte Beilage von 48 Seiten.

WELT-Aktien-Indizes: Gesamt: 269,31 (269,10); Chemie: 160,08 (159,98); Elektro: 336,42 (335,45);

Auto: 704,63 (705,83); Maschinenbau: 151,75 (152,00); Versorgung: 163,48 (163,52); Banken: 385,48 (388,87); Warenhäuser: 182,24 (180,33); Bauwirtschaft: 544,63 (540,52); Konsumgüter: 176,55 (176,99); Versicherung: 1360,63 (1341,71); Stahl: 147,72 (149,24).

Kursgewinner: DM + %
Krupp 135,00 10,6
Mitsui Bk. Ltd. 13,90 4,51
All Nippon 11,80 4,42
Machine Bull 14,30 4,38
Asahi 9,80 4,35

Kursverlierer: DM - %
Hartmann & Br. 1700,0 14,1
Hitachi 1180,0 8,53
Canon 13,50 6,90
Kubota NA 4,30 6,52
NEC Corp. 24,70 6,44

(Frankfurter Werte)

Nachbörsen: Uneinheitlich

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Daimler-Benz: Das größte deutsche Industrieunternehmen strebt im laufenden Geschäftsjahr einen Umsatz von 65 Mrd. DM an (S. 14).

Übernahme: Die Bayer AG darf nach dem Spruch des Bundeskartellamtes das Berliner metallurgische Unternehmen Hermann C. Starck übernehmen.

Gewinne: Mit zehnprozentiger

Absatzsteigerung auf dem französischen Markt rechnet Helmut Werner, Vorstandsvorsitzender der Continental Gummiwerke Aktien Gesellschaft, durch die beiden Werke in Sarreguemines und Claix (S. 17).

Fendt: Gegen den Trend verbuchte der Traktoren- und Landmaschinenhersteller ein leichtes Umsatzplus (S. 17).

Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	24. 10. 86	24. 10. 85	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin	157,00	163,25	165,00	288,00	97,00
0,15 g Bleigehalt					
Heizöl (schwer 3,5 % S)	64,00	64,75	51,00	139,00	29,00
Gasöl (Heizöl/Diesel)					
0,2 % S	115,75	116,50	104,00	226,00	84,00

MÄRKTE & POLITIK

Stahl: Bei der Verminderung der Kapazitäten sind die deutschen Produzenten gut vorangekommen (S. 17).

Schiffahrt: Die Bundesrepublik und die Sowjetunion haben gestern in Moskau ein Binnenschiffahrtsabkommen unterzeichnet, das den Schiffsverkehr und die Nutzung des Rhein-Main-Donau-Kanals regelt.

Messe: Positive Bilanz ziehen die Branchen, die an der „Kunststoff + Kautschuk K' 86“ teilnehmen (S. 17).

Jacques: Mit ihrer Tochter steuert die Herten AG auf Erfolgskurs. Die 64 Wein-Depots steigerten ihren Umsatz in den ersten beiden Monaten um fast 20 Prozent.

BDE: Als Gefahr für Aufschwung und Stabilität hat der Bundesverband der Deutschen Industrie das von der SPD beschlossene Regierungsprogramm für die Jahre 1987 bis 1990 bezeichnet.

Metallgesellschaft: Mit einem leicht steigenden Weltverbrauch bis 1990 bei den NE-Metallen rechnet die AG (S. 14).

Banken: Eine Beschränkung des Besitzes von Aktien durch Nichtbanken - wie von der Monopolkommission gefordert - sollte nicht nur den Neuzugang betreffen, sondern auch den Altbesitz einbeziehen, forderte der Deutsche Sparkassen- und Giroverband.

Aus alt mach neu
So viel Prozent des Altfahrzeugs werden wiederverwendet:

Blech	48
Zinn	46
Papier	38
Eisen	35
Alumin.	30
Glas	28
Zink	23

WER SAGT'S DENN?

Eine Konferenz ist eine Sitzung, bei der viele hineingehen und wenig herauskommt.

Werner Finck

Dienstleistungssektor bietet beste Perspektiven für den Arbeitsmarkt

Minister Blum appelliert an die Arbeitgeber: Einstellen ist das Gebot der Stunde

HEINZ STÜWE, Berlin
Bundesarbeitsminister Norbert Blum hat die deutschen Unternehmen zu neuen Anstrengungen zum Abbau der Arbeitslosigkeit aufgerufen. „Die Unternehmer müssen Front machen gegen die Resignation. Einstellen heißt das Gebot der Stunde“, appellierte der CDU-Politiker an die Teilnehmer des Kongresses „Beschäftigungsoffensive der Arbeitgeber“ in Berlin.

Der Trend zur Dienstleistungsgesellschaft eröffnet nach Blums Überzeugung künftige Perspektiven für den Arbeitsmarkt. Zum einen sei aufgrund der arbeitsintensiven Dienstleistungen die Schwelle, von der an reales Wachstum ein Plus am Arbeitsmarkt bringe, bereits von 4,1 Prozent im Jahre 1981 bis 1973 auf heute 1,7 Prozent gesunken. Zum anderen habe die Bundesrepublik mit knapp 54 Prozent der Arbeitnehmer in diesem Bereich gegenüber anderen Ländern wie den USA, den Niederlanden oder Schweden eine „Dienstleistungsverspätung“.

Blum wandte sich gegen die Vorstellung, die Technik sei der Hauptgrund für die Arbeitslosigkeit. „Gerade dort, wo viel modernisiert wurde, wurden in den letzten Jahren neue Arbeitsplätze geschaffen“, betonte

der CDU-Politiker. Nicht zuletzt schaffe sie Raum für individuelle flexible Arbeitszeitform. „Wir können jetzt heraustreten aus dem engen Arbeitszeitkorsett, das eine der härtesten Fremdbestimmungen für den Arbeitnehmer darstellt“, erklärte Blum. Er rief die Tarifpartner auf, starre Einheitslösungen nach dem Motto „Arbeitsflexibilisierung für alle oder für niemanden“ zugunsten von maßgeschneiderten Lösungen aufzugeben.

Blum lobte die Anstrengungen der Wirtschaft in der Berufsausbildung. Dies zeige, wieviel auf freiwilliger Basis erreicht werden könne. Das bewährte duale System müsse nun auch für die Weiterbildung genutzt werden. „Wenn es stimmt, daß in fünf Jahren 70 Prozent aller Beschäftigten Grundkenntnisse der Datenverarbeitung haben müssen, dann ist klar, daß wir dies nicht nur durch Erstausbildung erreichen können“, betonte er.

In diesem Jahr stellt die Bundesanstalt für Arbeit nach Worten Blums für berufliche Qualifizierungsmaßnahmen 5,1 Milliarden Mark bereit, ein Drittel mehr als 1982. Mit der Novelle des Arbeitsförderungsgesetzes sei die Palette der Möglichkeiten nochmals erweitert worden. Leider, so beklagte Blum, seien die öffent-

chen Hilfen bei vielen Unternehmern gar nicht bekannt.

Die Zahl der Neueintritte in berufliche Ausbildungsstellen sei seit 1980 von 266 000 auf über 400 000 im vergangenen Jahr gestiegen worden. Die Erfolgsquote sei hoch. Sorgen bereiten dem Arbeitsminister dagegen, daß nur 7,7 Prozent der Teilnehmer an Bildungsmaßnahmen 45 Jahre oder älter sind.

Auch Otto Esser, Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), sieht keinen Zweifel daran, daß der Abbau der Arbeitslosigkeit eine vordringliche gesellschaftliche Aufgabe sei. Betriebe könnten zwar ihre Einstellungspolitik nicht losgelöst von der betriebswirtschaftlichen Seite betreiben. Aber auch innerhalb einer an der Ökonomie orientierten Personalpolitik gebe es Entscheidungsspielräume.

Er richtete deshalb in diesem Zusammenhang eindringliche Appelle an die Unternehmer. Jede Möglichkeit zur Einstellung zu nutzen, verfügbare Stellen zügig und notfalls auch auf unkonventionelle Weise zu besetzen, und mit Hilfe der Arbeitsämter auch Mitarbeiter einzustellen, die zunächst noch nicht die volle Leistung erbringen können.

Bald mehr Gerechtigkeit am Bau?

Ausschuß beim Bundesbauminister soll Auslegung der Verdingungsordnung klären

ARNULF GOSCH, Bonn
Unterschiedliche Auslegungen der Verdingungsordnung für Bauleistungen (VOB), oft Gegenstand heftiger Kritik seitens der Bauwirtschaft, sollen in Zukunft weitgehend vermieden werden. Diesem Ziel dient die Einrichtung eines Ausschusses für Anwendungsfragen der VOB auf Bundesebene, mit der sich das Bundeskabinett morgen beschäftigen will. Nachdem der Grundsatzentwurf mit den beteiligten Ressorts bereits abgestimmt ist, gilt es sicher, daß das Kabinett die Grundsätze selbst zustimmend zur Kenntnis nehmen wird.

Danach wird beim Bundesbauminister ein Ausschuß eingerichtet, in dem auf Bundesebene unter Beteiligung der Länder und Kommunen gemeinsam mit der Bauwirtschaft Auslegungsfragen der VOB beraten werden. Die Leitung obliegt dem Staatssekretär. Mitglieder sind neben

BMBau je ein Vertreter des BMV, BMVG, BMP, BMF und BMWi, ferner zwei Ländervertreter, ein Vertreter der Kommunen und neun Vertreter der Bauwirtschaft. Hierbei soll es allein um Grundsatzfragen gehen. Die Anwendung der VOB in laufenden Einzelfällen wird vom Ausschuß nicht behandelt werden. Die Beratungsergebnisse werden als Empfehlung mitgeteilt und können veröffentlicht werden.

Mit der Einrichtung dieses VOB-Ausschusses soll dem Anliegen der Bauwirtschaft nach einem institutionalisierten Gremium auf Bundesebene entsprochen werden. Die Bundesregierung sieht hierin eine wichtige Maßnahme zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Bauwirtschaft.

Bei der Beschaffung von Bauleistungen ist die öffentliche Hand gehalten, das Gebot der wirtschaftlichen und sparsamen Verwendung

der Haushaltsmittel zu beachten. Das Haushaltsrecht verlangt hierzu, daß die zu vergebenden Leistungen öffentlich ausgeschrieben werden, um sie einem möglichst breiten Wettbewerb zu unterstellen, und daß dabei nach einheitlichen Richtlinien vorgegangen wird. Die VOB enthält diese Richtlinien. Sie wird seit 60 Jahren gemeinsam von den öffentlichen Auftraggebern und der Bauwirtschaft aufgestellt. Ein VOB-konformes Verhalten gilt als eine wesentliche Voraussetzung für einen funktionierenden Wettbewerb.

Nach Meinung der Bauwirtschaft ist ein wesentlicher Grund für die völlig unbefriedigende Ertragslage der Baunternehmen und für die ruinöse Verfassung des Baumarcktes gerade die weitgehend praktizierte Nichtbeachtung der VOB-Bestimmungen, wonach nicht das billigste Angebot, sondern das annehmbarste Angebot den Zuschlag erhalten muß.

Sparkassen: Auch Altbesitz der Banken abbauen

A. G. Bonn
Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband ist mit der Monopolkommission der Meinung, daß ein hoher Beteiligungsbesitz von Banken an Nichtbanken den Wettbewerb verzerren kann. Allerdings sei die von der Monopolkommission geübte Kritik kein allgemeines Problem der Kreditwirtschaft, sondern das Problem lediglich einiger weniger Institute.

Wie der Verband in seiner Stellungnahme an das Bundeswirtschaftsministerium zur Vorbereitung der mündlichen Anhörung über das 6. Hauptgutachten der Monopolkommission (am 17. November) erklärt, sollte sich eine Beschränkung des Beteiligungsbesitzes - soweit sie erwogen würde - nicht nur auf den Neuzugang von Beteiligungen beschränken. Vielmehr könne das Ziel der Kommission, den Einfluß der Kreditinstitute zu verringern, nur durch einen gleichzeitigen Abbau des Altbesitzes erreicht werden. Die vorgeschlagene Beteiligungsgrenze in Höhe von fünf Prozent der Summe der Kapitalanlagen sei jedoch zu niedrig bemessen. Die Sparkassen meinen ebenfalls, daß Ausnahmen für den banknahen Bereich vorgesehen werden müßten.

AUF EIN WORT



„Nichts ist gefährlicher für ein Unternehmen als eine überhebliche Einschätzung der eigenen Leistung.“
Wolfgang vom Hagen, Generaldirektor Mövenpick Deutschland, Wuppertal.
FOTO: DIE WELT

Der deutsche Luftverkehr wird stark wachsen

A. G. Bonn
Der Luftverkehr auf den deutschen Verkehrsflughäfen wird bis 1995 um etwa 27 Prozent zunehmen. Das Passagieraufkommen im Linien- und Charterverkehr wird sich dann von derzeit circa 53 Millionen auf etwa 67 Millionen zu- und Aussteiger erhöhen. Zu dieser Feststellung gelangt die Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) in ihrer neuesten Prognose. Während die Zahl der Starts und Landungen von 1972 bis 1984 nahezu unverändert blieb, wird für 1995 ein Aufkommen von 815 000 Flugbewegungen erwartet, 140 000 mehr als 1985. Die Zahl der Flüge im Linienverkehr wird stärker zunehmen als die der Charterflüge und 1995 schon bei 83 Prozent aller Flüge liegen.

Der Flughafen Frankfurt/Main wird dann mit über 24 Millionen Zu- und Aussteigern und mit über 255 000 Bewegungen jeweils ein Drittel des gesamten deutschen Verkehrsflugaufkommens aufnehmen. Danach folgen Düsseldorf und München mit jeweils nur zehn Millionen Passagieren und über 100 000 Flugbewegungen, womit beide zusammen nur etwa 85 Prozent des Frankfurter Aufkommens erreichen.

„Big ist beautiful“

vi. - Ist big nun beautiful oder nicht? Jedenfalls bei Verlagen? Je nachdem.

Mal hört man, daß ein erfolgreicher deutscher Großverlag die Pressefreiheit bedrohe. Dann wieder heißt es in einem liberalen Wochenblatt bewundernd „Paukenschlag“, weil ein Verlag „weltweit Nummer eins im Markt der Medien“ geworden sei. Vor lauter Begeisterung wiederholt es gleich noch einmal, der Verlag sei „die Nummer eins weltweit geworden“.

Der Verlag wurde es nicht primär durch Eigengründungen, wie die von ihm so oft geschmähte Konkurrenz, sondern durch Zusammenkauf. Vor allem durch - ein ausge-

sprochener Glücksfall“, freut sich das Wochenblatt - den Einstieg in einen anderen deutschen Großverlag.

Sauerlich wird allerdings angemerkt, daß „neue Investitionen, neue Firmenkäufe“ sich „notgedrungen im Ausland abspielen“ müßten, denn in der Bundesrepublik versage das Bundeskartellamt diesem erfolgreichen Verlag „so gut wie jede weitere Akquisition“ - bis auf eine gewisse „Ausnahme“ in einer „besonderen Situation“. Da hat die Kartellbehörde in Berlin allemal Verständnis, da ist auch die weltweite Nummer eins nicht eine Nummer zu groß.

Vielleicht ist das Verständnis des Wochenblattes für die Nummer eins auch eine Ausnahme. Denn das Blatt gehört diesem Großverlag.

Dollar - nur ein Faktor

Von WERNER NEITZEL

Aus der früheren Lust und Freude an florierenden Exportgeschäften in die USA scheint inzwischen eher Frust geworden zu sein. Jedenfalls sind die Mienen einiger Unternehmer hierzulande, die einstmals das Wohlfühlen an sattem Gewinn aus den Lieferungen nach Amerika kaum verbergen konnten, inzwischen merklich ernster geworden. Da und dort gelten exportierende Unternehmen offenbar auch schon an die „Schmerzgrenze“. Derartige Molltöne sind aus der Region Mittlerer Neckar, dem bekanntermaßen sehr im Außenhandel engagierten wirtschaftlichen Kerngebiet Baden-Württembergs, zu vernehmen.

Daß nach der rasanten Talfahrt des Dollars, die freilich in den letzten Tagen abgebrems wurde, sich irgendwann auch Spuren in den Außenhandelszahlen mit den Staaten zeigen, läßt sich nicht schwer ausmalen. Der dämpfende Effekt auf die Erträge - von vorübergehender Kursicherung einmal abgesehen - ist bereits eingetreten.

Denn den Währungsverfall durch entsprechende Preiserhöhungen aufzufangen, dürfte wohl kaum einem Exporteur gelingen sein. Andererseits kann aber auch nicht übersehen werden, daß man zu Zeiten des kräftigen Dollarkurs-Anstiegs sich kaum - wenn überhaupt - auch zu entsprechenden Preiserhöhungen bereitfindet. So gesehen also eine Art ausgeglichener Schmerz relativiert sich.

Gerade bei der überdurchschnittlich großen Öffnung der Wirtschaft im Südwesten für das Geschäft im Ausland, wobei die Ausfuhr nach Nordamerika ein besonders hohes Gewicht haben, ist hier die „Wetterförmigkeit“ in Bezug auf die Veränderung der Währungsparitäten stark ausgeprägt. Trotz allem diagnostiziert die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern Baden-Württembergs nach ihrer jüngsten Umfrage „ein Aufschwungsjahr ohne Abstriche“.

Während auf Bundesebene die Bestellungen aus dem Ausland in den ersten acht Monaten dieses Jahres um vier Prozent zurückgegangen sind, kann die baden-württembergische Wirtschaft für diesen Zeitraum noch mit einem Plus von drei Prozent aufwarten. Betrachtet man den Monat August (neue Daten liegen noch nicht vor) für sich allein, so lagen in Baden-Württem-

berg die Auftragsengpässe aus dem Ausland um zehn Prozent unter denen des Vormonats. Bei Investitionsgütern, der großen Stärke der Region, betrug der Rückgang sogar 15 Prozent.

Aus dieser Momentaufnahme einen dramatischen Trendwechsel abzuleiten, wäre sicherlich verfehlt. Können hierbei doch saisonale Besonderheiten eine große Rolle gespielt haben. Zwar habe sich - wie die Kammer feststellt - die Perspektive für die Exporte im Laufe dieses Jahres etwas verschlechtert. Andererseits kann sie aber auch darauf verweisen, daß es immerhin ebenso viele Firmen (jede fünfte befragte) gibt, die mit steigenden Umsätzen im Auslandsgeschäft rechnen, wie solche, die Rückgänge erwarten.

Noch immer zählen der Straßenfahrzeugbau, der Maschinenbau, die Elektrotechnik und die Feinmechanik und Optik gerade wegen der Erfolge auf den ausländischen Märkten zu den Garantien für die wirtschaftliche Robustheit der Südwestregion. Man verfügt über ein Standvermögen, das ganz wesentlich auf dem hohen qualitativen und technischen Standard der hier gebauten Autos, Maschinen und anderer Güter beruht. Dies läßt sich so leicht nicht ausbühlen.

Bis jetzt hat also die Wirtschaft im großen Durchschnitt den Dollarkursverfall offenbar einigermaßen gut verdaut. Es kommt nunmehr auf das Durchhaltevermögen an. Schließlich gibt man einmal überborente Märkte so leicht nicht mehr auf. Überdies ist beispielsweise die japanische Konkurrenz in Übersee vor eine ähnlich schwierige Situation gestellt. Stärker als von der Währungskonstellation könnte die hiesige exportfreudige Industrie sicherlich von allgemein nachlassenden Schubkräften des Welthandels betroffen sein. Eine störende USA-Konjunktur würde ungleich stärker negativ durchschlagen.

Auch geistert noch immer das Gespenst gravierender protektionistischer Maßnahmen umher. So müssen die Werkzeugmaschinenbauer hierzulande nach wie vor mit der Sorge leben, daß ihnen die Exporte in die USA drastisch beschnitten werden könnten. Zunächst bleibt jedoch festzuhalten, daß trotz mancher dunkler Wolken von einer fatalen Klimaveränderung im Außenhandel keine Rede sein kann.

LEASING MIT VIEL LEISTUNG.

Gerade beim Auto-Leasing zählt Leistung und Know How. Weil es sich auszahlt. Sich von Profis beraten zu lassen, die mit dem Auto sozusagen groß geworden sind, das ist schon ein gutes Gefühl. Wir haben es uns deshalb zur Aufgabe gemacht, kompetentes Leasing im echten Fullservice zu bieten - fein abgestimmt auf die individuellen Bedürfnisse unserer Kunden. Und deshalb leasen Sie bei uns auch jede Auto-

marke und nicht nur eine bestimmte. Und wenn Sie unter Leistung auch erstklassige Konditionen verstehen, dann sind Sie bei uns an der richtigen Adresse. Testen Sie uns also ruhig einmal. Es lohnt sich für Sie.

Hansa Automobil Leasing GmbH
Wir machen Ihr Unternehmen automobil.

HANSA AUTOMOBIL LEASING GMBH • BEERENWEG 5
2000 HAMBURG 50 • TEL. 040/8 53 06 02 • TELEX 02/12 138

Neue Hoffnung für hochverschuldeten Zink-Produzenten

adh. Frankfurt
Zupackendes unternehmerisches Management trauen amerikanische Analysten dem Management der kanadischen Teck Corporation, Vancouver, und ihren Partnern zu. Vor diesem Hintergrund werden gute Chancen gesehen, daß die Übernahme des größten, aber hochverschuldeten kanadischen Zink-Produzenten Cominco durch Teck und seine Partner und Anteilseigner Metallgesellschaft (16 Prozent) und der australischen MIM (3,5 Prozent Anteil an Teck) sich erfolgreich für Cominco auswirken wird.

Vor Analysten in der Deutschen Bank in Frankfurt sagte Teck-Präsident (und Mehrheitsaktionär) Norman Kevill, daß der Cominco-Erwerb seinem Unternehmen die Kontrolle über einige erstklassige Minen bringe, die besser seien, als alles, was direkt auf dem Markt angeboten werde.

Teck erzielte 1985 rund 215 (202) Mill. Can.Dollar Umsatz und eine Netto-Umsatzrendite von 2,7 Prozent. Das Unternehmen gehört zu den mittelgroßen breit diversifizierten kanadischen Rohstoff-Unternehmen. In

Der sinkende Dollarkurs macht wenig Schwierigkeiten

Daimler-Benz vor der Umsatz-Hürde von 65 Milliarden Mark - Konsolidierung der AEG kommt erfolgreich voran

WERNER NEITZEL, Stuttgart
Der Stuttgarter Daimler-Benz-Konzern, der sich nach der Einbeziehung von AEG, Dornier und MTU als größtes deutsches Industrie-Unternehmen präsentiert, steuert im laufenden Geschäftsjahr 1986 einen Umsatz von über 65 Mrd. DM an. Wie aus einem Konzern-Zwischenbericht für die ersten drei Quartale dieses Jahres weiter hervorgeht, sei die Ergebnisentwicklung im bisherigen Verlauf „insgesamt positiv“. Der erheblich höherer Pkw-Absatz habe den im US-Markt erlöschmählernden Auswirkungen des rückläufigen Dollarkurses entgegen gewirkt. Für das Gesamtjahr erwarte man „ein wiederum erfreuliches Ergebnis.“

In den ersten neun Monaten dieses Jahres nahm der Konzernumsatz von Daimler-Benz um 9,1 Mrd. DM auf 47,5 Mrd. DM zu. Davon entfielen freilich 7,6 Mrd. DM auf die erstmalige Hinzurechnung des AEG-Umsatzes. Beim Stammhaus, der Daimler-Benz AG, verbesserte sich der Umsatz um zehn Prozent auf 29,9 Mrd. DM. Die Exportquote verringerte sich leicht auf 52 (53,3) Prozent.

Betrachtet man die Umsatzresultate der einzelnen Konzernbereiche, so

ergibt sich für den Pkw-Sektor ein Plus von sechs Prozent auf 22,2 Mrd. DM, dem ein Minus von 13 Prozent auf 12,6 Mrd. DM bei den Nutzfahrzeugen gegenübersteht. AEG kam in diesen ersten drei Quartalen auf einen Umsatz von 7,6 Mrd. DM (plus zwei Prozent), MTU auf 2,1 Mrd. DM (plus elf Prozent) und Dornier auf 1,6 Mrd. DM (plus 19 Prozent).

Im Inlandsgeschäft des Pkw-Sektors hat Daimler-Benz bis Ende September rund 224 000 Fahrzeuge abgesetzt, das bedeutet ein Wachstum um neun Prozent. Im Unterschied zur Branche habe man mit rund 218 000 ins Ausland verkauften Pkws auch den Export nochmals gesteigert. Auch habe der Kursverfall des Dollar den Absatz in den USA (dortin sollen in diesem Jahr über 90 000 Pkws verkauft werden) nicht beeinträchtigt.

In der Produktion werde die im Werk Sindelfingen geschaffene Flexibilität für eine deutliche Steigerung der Fertigung in der mittleren Mercedes-Klasse genutzt. Dennoch werde man in der Kompaktklasse aufgrund des weiteren Ausbaus des Bremer Werks das Produktionsvolumen des Vorjahres wieder erreichen. Auch in

der S- und Sonderklasse seien Stückzahlsteigerungen geplant. Alles in allem will Daimler-Benz in diesem Jahr seine Produktion um zehn Prozent auf 595 000 Pkws steigern. Der Anteil schadstoffarmer Pkws (einschließlich Diesel) liegt bei den inländischen Auftragseingängen bereits bei über 75 Prozent.

Für die ersten neun Monate weist Daimler-Benz eine Steigerung der Pkw-Produktion um neun Prozent auf 442 000 Fahrzeuge aus, wovon 157 700 (plus zwölf Prozent) Diesel-Fahrzeuge waren. In der Kompaktklasse nahm die Produktion um zwei Prozent auf 156 900 Fahrzeuge ab, während in der mittleren Klasse mit rund 200 000 Fahrzeugen 21 Prozent mehr gefertigt wurden. In der S- und Sonderklasse erhöhte sich die Produktion um vier Prozent auf 85 300 Fahrzeuge.

Im Nutzfahrzeug-Bereich verbuchte Daimler-Benz bei insgesamt leicht aufwärtsgerichteter Marktlage ein lebhaftes Nachfrage nach Transportern und leichten Lkws. Das Überseegeschäft sei jedoch, vor allem bei schweren Lkws, weiterhin „unbefriedigend“. Auch die Situation bei Omnibussen und Unimogs sei „schwie-

rig“. Für den gesamten Konzern-Bereich erwartet man für das laufende Jahr eine Steigerung der Nutzfahrzeug-Produktion um 10 000 Einheiten auf rund 230 000 Fahrzeuge.

Zwar habe sich in den USA der Markt für Schwerlastwagen erheblich abgeschwächt, doch werde die Tochter Freightliner bei rückläufiger Produktion die Marktanteile weiter steigern. In den ersten drei Quartalen erhöhte sich die gesamte Nutzfahrzeug-Produktion des Konzerns um sieben Prozent auf 173 700 Einheiten, davon entfielen auf die inländischen Werke 108 400 (plus ein Prozent).

Zu den neuen Konzerngesellschaften wird ausgeführt, bei AEG sei für 1986 mit einer Zunahme von Auftragsingang und Umsatz zu rechnen. Der Konsolidierungskurs werde erfolgreich fortgesetzt. Für MTU erwarte man einen kräftigen Umsatzanstieg, und auch für Dornier sei mit einer weiteren Ausdehnung des Geschäftsvolumens zu rechnen. Die gesamten Sachinvestitionen im Konzern werden in diesem Jahr mit rund 5 Mrd. DM auf Vorjahreshöhe liegen. Der Konzern zählt insgesamt 320 300 Mitarbeiter.

Deutsches Interesse an Korea wächst

A. G. Bonn

Hohe Vertreter des Bundeswirtschaftsministeriums werden noch diese Woche sowohl zu Gast in der Republik Korea sein als auch namhafte koreanische Repräsentanten in Bonn empfangen. So wird der parlamentarische Staatssekretär Martin Grüner vom 28. bis 31. Oktober in diesem fernöstlichen Land Gespräche mit den für Handel und Wirtschaft zuständigen Ministerien sowie Industrie- und Handelsverbänden Koreas führen.

Gleich zu Beginn seines Aufenthaltes will Grüner in Seoul ein gemeinsames deutsch-koreanisches Symposium zum Thema „Technologietransfer“ eröffnen. Rund 40 deutsche Unternehmen wollen Technologien im Automobil- und Maschinenbau, in der Elektronik, der Kommunikation- und Halbleitertechnik sowie auch der Chemie vorstellen.

Gleichzeitig hält sich eine hochrangige koreanische Industriedelegation unter Leitung des stellvertretenden Handelsministers Hong Sung Jua in der Bundesrepublik auf. Nach einem Besuch beim BDI trifft Hong mit Staatssekretär Dieter von Witzniz zusammen. Hauptanliegen der Koreaner ist die Suche nach Möglichkeiten für eine Diversifizierung ihrer Agrarprodukte.

Probleme mit der Inflation

Versicherungsschutz in Südamerika und Asien ausgehöhlt

Py. Düsseldorf
Bei Auslandsinvestitionen wird vielfach übersehen, daß auch Versicherungen unmittelbar von der oft hohen Geldentwertung betroffen sind. Dabei kommt es im Schadenfall häufig zu „unliebsamen Überraschungen“. Das international tätige Versicherungsmakler-Unternehmen Gradmann & Höller, Hamburg, stellt zunehmende Schwierigkeiten beim Abschluß von Versicherungen und bei der Abwicklung von später eintreffenden Schäden im Ausland.

Besonders gravierend sei die Ausdünnung des Versicherungsschutzes in Asien sowie in Mittel- und Südamerika. In Brasilien liege die Inflationsrate bei 249 Prozent, in Argentinien bei 125, in Mexiko bei 76 Prozent. Als Möglichkeit, die Auswirkungen in den Griff zu bekommen, empfiehlt Gradmann & Höller zum Beispiel im Fall Mexikos eine Unterscheidung zwischen im Lande erhaltenden und im Schadenfall zu importierenden Gütern. Die Geldentwertung könne bei nationalen Gütern im Rahmen der marktüblichen Inflationsklausel ausreichend aufgefangen werden. Für Importgüter (Maschinen) sollte eine Abwertungsklausel vereinbart werden, die eine automatische Anhebung der Versicherungssumme entsprechend der Veränderung des Wechselkurses des Pesos zum US-Dollar garantiert.

In Brasilien gab es vor der Währungsumstellung im Februar 1986 zahlreiche Inflationschutzvereinbarungen, teilweise mit quartalsweisen Anpassungen der Prämien. In vielen mittel- und südamerikanischen Staaten werden Policen auf Hartwährungsbasis (meist auf US-Dollar) abgeschlossen, wobei auch die Prämienzahlungen in dieser Hartwährung zu erfolgen haben. In europäischen Ländern werden Inflationschutz-Klauseln meist an Vorsorgevereinbarungen gekoppelt, die den Bedürfnissen der Versicherungskunden Rechnung tragen.

In hochinflationären Ländern ist es nach Meinung von Gradmann & Höller unerlässlich, die Entschädigungsleistung des Versicherers nicht auf den Tag des Schadeneintritts, sondern auf den Tag der Wiederherstellung oder Wiederbeschaffung abzustellen. Andernfalls schlage sich die Inflation zwischen beiden Daten in einer bei weitem unzureichenden Entschädigungsleistung nieder.

Dublin kämpft mit Etatdefizit

Der niedrige Ölpreis beflügelt Irlands Wirtschaft

WVD, Brüssel

Irland kann 1987 auf dem Hintergrund des Rohölpreises mit einem realen Wirtschaftswachstum von mehr als drei Prozent rechnen, verbunden mit einem Rekord-Tiefstand der Inflation seit 20 Jahren von etwa drei Prozent und nahezu ausgeglichener Leistungsbilanz. Auf der Negativseite schlagen Indizes die recht langsamen Fortschritte beim Abbau des großen Etatdefizits und die „weiterhin sehr ernste Lage“ auf dem Arbeitsmarkt zu Buche. Diese Prognose stellt die EG-Kommission auf. Angesichts gesunkener Wettbewerbsfähigkeit im Folge der Pund-Sterling-Schwäche, die im Sommer zu der achtprozentigen Pund-Abwertung führte, tadelt die Kommission die jüngsten Lohnbewegungen in Irland als „nicht angemessen“.

Der Arbeitsmarkt war nach den Ermittlungen der Kommission vorübergehend von einer Stabilisierung der Arbeitslosenquote bei etwa 13 Prozent gekennzeichnet, was allerdings im wesentlichen auf eine Beschleunigung der Netto-Abwanderung und auf einen Rückgang der Erwerbsquote zurückgeführt wird. Für die nächsten Jahre wird ein jährliches Wachstum des Arbeitskräftepotentials um 0,5 Prozent veranschlagt.

Der Anstieg der Reallohne wird

1986 und 1987 auf je drei Prozent geschätzt, was vor allem auf das gegenwärtige Lohn- und Gehaltsabkommen im öffentlichen Dienst mit einem dreiprozentigen Anstieg zurückgeführt wird. Allerdings lägen die Reallohnsteigerungen im verarbeitenden Gewerbe generell über denen der Gesamtwirtschaft.

Wenn die angelaufene Beilebung der Wirtschaft zu einer ausgewogenen Investitionstätigkeit und zu neuen Impulsen für die Zunahme der Beschäftigung führen sollte, müßten weitere Anstrengungen für ein nur maßvolles Ansteigen der Reallohn- und für eine raschere Korrektur des Ungleichgewichts in den öffentlichen Finanzen unternommen werden. Als bisher, betont die EG-Kommission, Sie macht Skepsis geltend, ob bis 1987 das Ziel der erklärten offiziellen Politik erreicht werden kann, das Defizit des Staatshaushalts auf etwa 8,5 Prozent des BIP zurückzuführen. Für 1986 sei jedenfalls wahrscheinlich, daß das angestrebte Ziel des Haushaltsdefizits von 10,75 Prozent des BIP um einen Prozentpunkt überschritten werde.

1987 ergäben sich Risiken durch die schon beschlossenen Steuererhöhungen und das Lohnabkommen im öffentlichen Dienst. Das behindere Konsolidierungsbemühungen.

Air France: Monopol verloren

Die private UTA darf jetzt auch die USA anfliegen

J. Sch. Paris

Die Liberalisierungspolitik der französischen Regierung hat inzwischen auch den Luftverkehr erfasst. Seit Anfang Oktober ist das Monopol der staatlichen Air France im Verkehr mit den USA durchbrochen. Die Direktverbindung zwischen Paris und San Francisco/Kalifornien wird jetzt gleichzeitig von der privaten französischen UTA (Union de Transports Aériens) befliegen. Als Gegenleistung erhielt die Air France Zugang zu Tahiti, das bisher der UTA vorbehalten gewesen war.

UTA-Präsident René Lapautre sieht darin den Auftakt für eine verstärkte französische Konkurrenz auch auf anderen Linien in die USA. Jedesmal, wenn Washington neue Landrechte im Austausch gegen französische Vergütungen vergibt, werde er seine Kandidatur anmelden - beispielsweise für Boston im nächsten Jahr. Das jüngste Landrecht für Miami hat allerdings Air France allein erhalten.

San Francisco ist für die UTA deshalb besonders interessant, weil sie von hier aus auch amerikanische Gä-

ste zu ihren diversen Pazifik-Stützpunkten befördern kann. Überdies ist die Strecke von den französischen Neukaledonien über den Atlantik schneller zu bewältigen als über Singapur und Colombo. Dank des Transports von französischem Militärpersonal konnte die UTA seit Aufnahme der neuen Linie bereits die Rentabilitätsschwelle von 65 Prozent Kapazitätsauslastung überschreiten.

Während die Air France San Francisco einmal in der Woche mit der Boeing 747 anfliegt, verkehrt die UTA mit der DC 10 zweimal wöchentlich bei vergleichbarer Flugdauer von 10,5 Stunden. Die DC 10 hat allerdings eine kleinere Kapazität, was auf der langen Strecke eine bessere Auslastung sichert. Mitte der neunziger Jahre soll die DC 10 entweder durch den neuen Langstrecken-Airbus A340 oder das Konkurrenzprojekt von Douglas ersetzt werden.

Die UTA, eine der großen privaten Luftverkehrsgesellschaften, geht zwar weniger um als die Air France (6,50 Mrd. Franc), aber ihr Reingewinn erreicht das Vierfache.

US-„Goldadler“ startet erfolgreich

dpa/WVD, Frankfurt

Die neue amerikanische Goldmünze der „American Eagle“ (Amerikanischer Adler), feierte einen gelungenen Start. Bereits jetzt wird ihr eine Favoritenrolle am Markt bescheinigt. Nachdem die lange Zeit beliebteste Münze, der südafrikanische Krugerrand, wegen der Apartheid-Politik seine einstige Führungsrolle an den kanadischen Maple Leaf abtreten mußte, wird Kanadas Abornblatt nun einen Teil seiner Beliebtheit an den „American Eagle“ abgeben müssen.

Seit gestern ist der American Eagle in der Bundesrepublik am Bank-schalter zu kaufen. Interessenten können zwischen vier Größen mit einem Goldgehalt von 1/10, 1/4, 1/2 und einer Unze (31,1 Gramm) wählen, deren Schalterpreise ohne Mehrwertsteuer zwischen 90 und 890 DM liegen. Obwohl die Nachfrage so groß war, daß die US-Münzanstalt die Kaufangebote nur teilweise befriedigte, sicherten sich die zwei namhaften deutschen Banken im Goldgeschäft jeweils die maximale Zuteilung. Über deren Höhe schweigen sie sich allerdings aus.

Günstige Prognose für Metallverbrauch

Keine Garantie für steigende Preise - Zusammenschlüsse als Ausweg aus der Krise?

INGE ADHAM, Frankfurt

Der Verbrauch der NE-Metalle ist in diesem Jahr weltweit weiter gestiegen und hat ein insgesamt recht hohes Niveau erreicht. Gleichzeitig hielt die Talfahrt der Preise an, real bis auf den tiefsten je erreichten Stand. Ein großer Teil der Erzeuger in der westlichen Welt schreibt zur Zeit rote Zahlen, kennzeichnete Walter Sies, Generalbevollmächtigter der Metallgesellschaft AG, Frankfurt, bei der Vorlage der neuen „Metallstatistik“ die aktuelle Situation auf den NE-Metallmärkten.

In Dollar ausgedrückt sind zwar die Preise für Aluminium, der US-Grubenlöhnenpreis für Kupfer und der europäische Produzentenpreis für Zink innerhalb der letzten zwei Jahre leicht gestiegen, in D-Mark gerechnet sanken die Preise jedoch um rund ein Drittel. Trotz dieser „geradezu dramatischen währungspolitischen Einflüsse“ gibt Sies der zur Zeit gelegentlich diskutierten Multiwährungs-Basis für die Metallpreisnotierungen vorerst keine Chance.

Beschleunigt durch die Währungseinflüsse bahnt sich nach Beobach-

tungen der Metallstatistiker ein tiefgreifender Strukturwandel bei einigen NE-Metallen an. So verschiebe sich der Schwerpunkt der Aluminiumerzeugung, nach Einschätzung von Sies mit erwarteten Wachstumsraten im Verbrauch von 1,5 bis 2 Prozent in den nächsten Jahren das expandierendste der NE-Metalle, immer deutlicher weg von den klassischen Erzeugerländern in Länder mit niedrigen Energiepreisen (zum Beispiel Australien, Kanada und einige Länder der Dritten Welt). International beobachtet Sies „ungewöhnlich zahlreiche Fälle“ von Kooperationen und Partnerschaften, an denen vor allem japanische und US-Unternehmen beteiligt waren. Zunehmend werde dabei auch die Hütten- und Raffinerieebene einbezogen und der Wettbewerb damit auf die nachfolgende Verarbeitungsebene verlagert.

Ob die von Sies bei allen Metallen im kommenden Jahr erwartete mehr oder weniger starke Verbrauchszunahme auch zu einer Umkehr der Preistendenzen führt, sei schwer einzuschätzen, meint Sies. Besonders angesichts ungenutzter Kapazitäten, die leicht wiederbelebt werden können, und der Notwendigkeit vieler Entwicklungsländer, ihre Metallausbeute als Devisenquelle zu nutzen, sei es möglich, daß die bei steigendem Verbrauch zu erwartende Preissteigerung durch Produktionsausweitung konterkariert werde. Nicht unwesentliche Stimulanz für den Metallverbrauch ist nach Ansicht von Sies der wachsende Anteil der Entwicklungsländer am Weltverbrauch (Anteil bei Kupfer 15 Prozent, bei Aluminium und Blei 18 Prozent und bei Zink 21 Prozent). Das Schmelzgewicht der Expansion liegt dabei in Asien, vor allem auch in China.

Als positive Auswirkung des Zinndebakels sieht Sies die Rückkehr zu „realistischen“ Preisen bei Zinn. Bei einer Notiz von nur 2300 Pfund je Tonne (etwa ein Drittel des früheren Preises) dürfte der Verbrauch eher stimuliert werden. Als positiv anzusehen sei auch die durch das Scheitern des Zinkkartells ausgelöste Tendenz weg von Rohstoffabkommen hin zu internationalen Studiengruppen, die informieren statt zu reglementieren.

Ein Land nimmt Kurs auf das Jahr 2000.

Mit der Geburt der Europäischen Gemeinschaft haben sich die Perspektiven für das Land Rheinland-Pfalz einschneidend verändert. Aus dem strukturschwachen Grenzland wurde eine europäische Zentralregion.

Mit entsprechenden Konsequenzen für die Wirtschaftskraft des Landes. 1960 noch Schlußlicht unter den Bundesländern, hat das Land seitdem einen steilen Aufschwung vollzogen - Resultat einer konsequenten Strukturpolitik.

Seit 1969 wurden z.B. rund 106.000 neue Arbeitsplätze mit öffentlichen Mitteln in mehr als 5.400 Betrieben eingerichtet. Das Innovationsklima wurde gezielt verbessert. Mit bis zu 50 Prozent beteiligt sich das Land heute an der Entwicklung vielversprechender neuer Produkte und Verfahren.

War früher die Chemie in Rheinland-Pfalz allein führend vertreten, so nehmen heute der Automobilbau und seine Zulieferindustrien sowie die

Mikroelektronik wichtige Positionen ein.

Allein die IBM-Ansiedlung in Mainz - eine der bedeutendsten Produktionsstätten des Unternehmens in Europa - hat den Zuzug einer ganzen Reihe von weiteren Unternehmen der Mikroelektronik bewirkt.

Zentrale Lage in Europa, exzellente Verkehrsverbindungen, überproportional gut ausgebildete Arbeitskräfte, dazu ein Markt von rund vierzig Millionen Verbrauchern im Umkreis von 100 Kilometern - Rheinland-Pfalz ist heute attraktiv. Die wachsende Zahl von Existenzgründungen in den vergangenen zehn Jahren belegt dies.

Landesbank in einem Land zu sein, in dem sich so viel bewegt, ist für uns eine besondere Herausforderung. Denn es verlangt, daß wir uns als flexible, vielseitige und innovationsfreundliche Gesprächspartner bewähren, wo immer wir im Rahmen dieser Entwicklungen als Bank und Partner der Wirtschaft gefragt sind.

Wir wünschen uns, daß auch Sie diese Erfahrung mit uns machen, möglichst nicht erst im Jahr 2000.

LANDES-BANK RHEINLAND-PFALZ

Nutzen Sie die BERUFS-WELT für Ihre berufliche Zukunftsplanung!

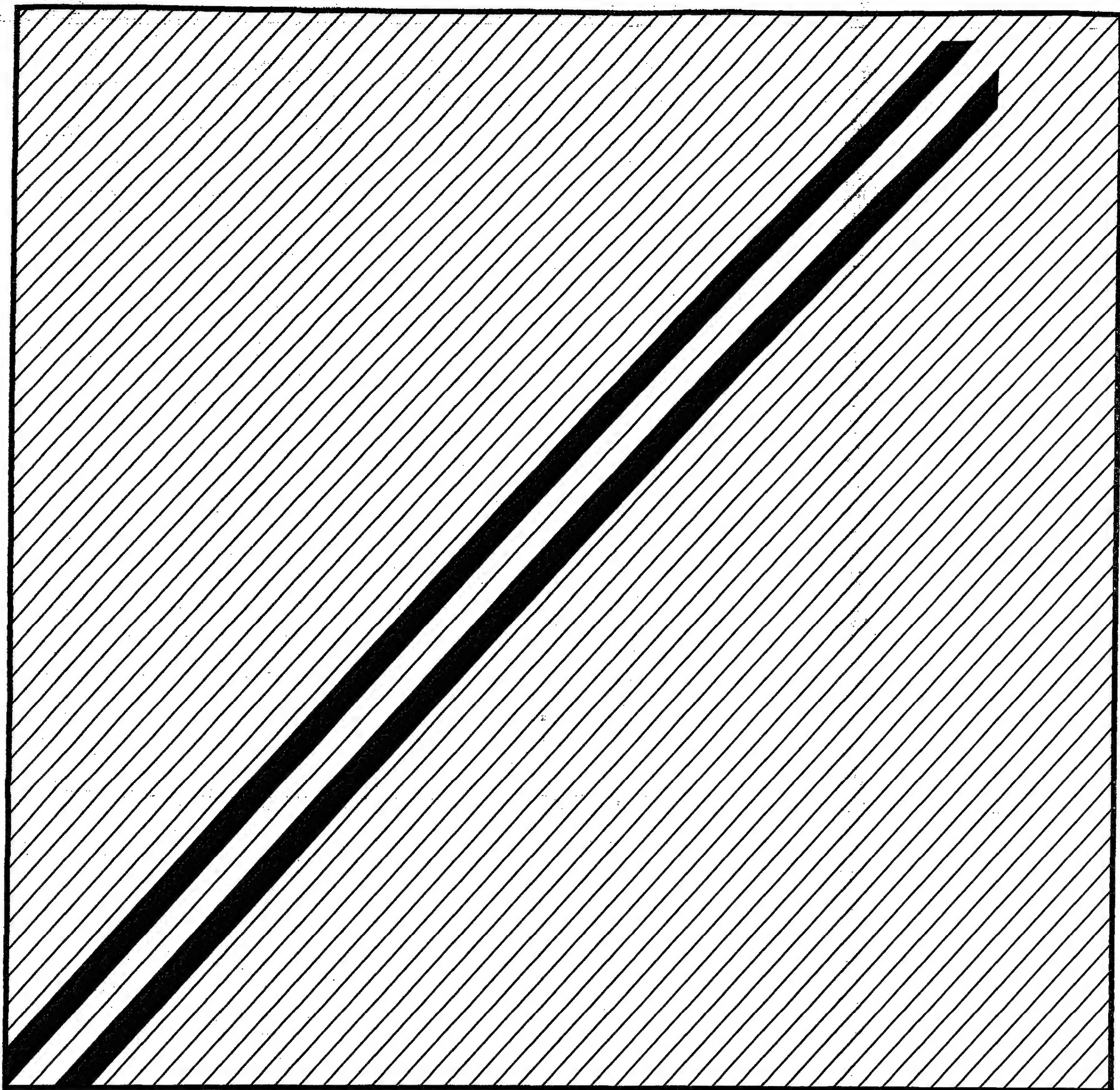
Interessante Berufs-Angebote finden Sie jeden Samstag in der BERUFS-WELT, dem großen überregionalen Stellenteil der WELT für Fach- und Führungskräfte.

DIE WELT

insgesamt sieben Minen werden Gold, Kupfer, Silber, Kohle, Molybdän, Zink gefördert. Daneben werden Öl- und Gasfelder betrieben. Eines der größten Projekte ist die Afton-Mine, an der auch die kanadische Metallgesellschaft-Tochter mit 27 Prozent beteiligt ist.

Gemeinsam mit der International Corona Ltd. hält Teck die Anteile am Hemlo-Gold-Projekt, dem größten kanadischen Goldvorkommen. Von 1989 an wird die Mine jährlich 650 000 Unzen Gold produzieren, zu Kosten unter 125 Dollar pro Unze, wie Kevill betont. Um einen Teil der Ausbeutungsrechte an Hemlo hatten Teck-Corona nach einem Rechtsstreit im März gesiegt, im kommenden Monat wird darüber noch in einer Beru-

Vertragsverbot



Seit 10 Jahren läuft der Fortschritt parallel.

Vor 10 Jahren begann ein Konzept die Computerwelt zu verändern: Parallel Processing Rechner wurden real.

Wie alle großen Entdeckungen ist auch diese im Prinzip einfach: Daten und Programme werden mit mehreren Prozessoren gleichzeitig bearbeitet. Für die Praxis bedeutet dies: hohe Auffallsicherheit, beträchtliche Verarbeitungsgeschwindigkeit, eingebaute Dialogverarbeitung, einfache Erweiterbarkeit und – last but not least – eine wesentliche Kostenreduzierung.

Im High-Tech-Bereich wurde die Überlegenheit dieses Konzeptes bereits sehr früh erkannt.

Wachsende Datenflut und der Zwang zur Filialisierung mit Direktverarbeitung auch in der kommerziellen EDV verlangen nach einer neuen System-Architektur. Der Abschied von den „Dinosauriern“ ist vorprogrammiert.

Parallel-Processing ist die richtige Antwort durch dezentrale, vernetzte Computer-Anwendungen mit eingebauter Wachstumsreserve.

Concurrent Computer ist eng mit dieser neuen Technologie der parallelen Datenverarbeitung verbunden.

24.000 installierte Computer und 58% Marktanteil weltweit bei Parallelverarbeitungsrechnern sind deutliche Erfolgsbeweise.

**Schlagen Sie in Ihrem Unternehmen ein neues Kapitel in der Datenverarbeitung auf:
Sprechen Sie mit uns.**

**Concurrent Computer GmbH,
Seidlstraße 8, 8000 München 2, Telefon 0 89 / 55 83 91.**



Concurrent Computer Corporation

Wundersame Wandlung des Konsumtrotzels zum Bürger

VOLKER NICKEL, Bonn
Eine schreckliche Republik für Verbraucher, in der wir leben: „Die moderne Warenproduktion hat zu einer weitgehenden Entfremdung des Verbrauchers geführt. Er steht einem vielfältigen Warenangebot gegenüber, das er nicht mehr überschauen kann. Ihm fehlen in der Regel die notwendigen Basisinformationen, seine Lebensführung ohne fremde Hilfe wirtschaftlich vernünftig und gesellschaftlich verantwortlich zu gestalten.“ Und wer ist schuld daran? „Die moderne Werbung fördert Konsumzwänge, die weit über eine rationale kalkulierte Existenzsicherung hinausgehen. Sie heben die wirtschaftliche Mündigkeit des Verbrauchers weitgehend auf.“

Diese Zitate sind nicht etwa der Mottenkiste entnommen, sondern stammen aus den kürzlich veröffentlichten „Grundsätzen hessischer Verbraucherpolitik“. Verfasser: Armin Claus (SPD), Sozialminister im rot-grün regierten Bundesland.

Danach ist der deutsche Konsument ein Mensch, der von der Werbung zum Kauf von Waren gezwungen wird, die er nicht braucht, der die Umwelt verdrängt und seine Gesundheit ruiniert. Um im verderblichen Leistungskampf mithalten zu können, verfällt er dem Konsum von „Alltagsdrogen Kaffee und Tee, Tabak und Alkohol“.

Der hessische Rückfall in sozialistische Neurosen wäre kaum erwähnenswert, wenn da nicht gerade eine Sammlung von Reden und Aufsätzen erschienen wäre, die den Spieß umdreht. Das Buch enthält Arbeiten von Dankwart Rost (Leiter des Hauptbereiches Werbung und Design der Siemens AG), aus der Zeit zwischen 1975 und 1984 (Werbung: Ansichten - Aufsichten, edition ZAW, Bonn).

Der Vorwurf der Manipulation des Verbrauchers, schreibt Rost, beruht vor allem darauf, daß ihm angeblich keine objektiven Informationen angeboten werden, sondern die subjektiven und suggestiven der Anbieter. Hier werde mit dem Trick eines abso-

luten Maßstabes gearbeitet: Als ob es die objektive Information, sprich die Wahrheit, gäbe! Gewiß mögen die meisten Werbebotschaften keine vollständigen Informationen, sondern nur Teilwahrheiten enthalten. Aber nicht etwa, um vollständige Informationen zu verhindern, sondern weil der Mensch gewohnt ist, aufgrund von Informationsklüften zu entscheiden, die Erfahrungen entstammen.

Rote Ohren müßten Politiker bekommen, wenn Rost ihnen einen Spiegel vorhält - der zwei Gesichter zeigt: Einerseits wird der Bürger von Politikern als willenloser Konsument dargestellt, den der Staat zu „richtigem“ Verhalten per Gesetz veranlassen muß. Andererseits wird der Mensch als Wähler für mündig erklärt, sich politischer Propaganda auszusetzen und auf dieser Grundlage über Kernenergie oder Umweltschutz zu entscheiden.

Beim Konsum habe der Mensch eindeutig mehr Alternativen als in seiner Rolle als Staatsbürger - dort sei er innerhalb einer Wahlperiode hilflos dem Votum der Mehrheit ausgeliefert. „Er hat, wenn er zur Minderheit gehört, die Politik der Gruppe zu erdulden, die er nicht gewählt hat.“

In seiner Rolle als Verbraucher hingegen stehe ihm eine Menge an Alternativen zur Verfügung. Auch in der Rechtsprechung könne die Auffassung einer Minderheit entscheiden.

Die Thesen von Dankwart Rost wären geeignet, Denkmuster - wie sie jetzt wieder in der SPD, bei den Grünen oder anderen Gruppen der bundesdeutschen Gesellschaft aufzutauchen - gründlich zu entripeln.

Die wundersame Wandlung des Bundesbürgers vom Konsument zum Staatsbürger wird (aber zu nächst aus einem anderen Grund) einsetzt: Zur Bundestagswahl brauchen die politischen Parteien mündige Staatsbürger, keine willenlosen Verbraucher. Nach dem 27. Januar beherrschen dann die Leibwächter der Ignoranz das Feld. Da kann man dem Rost-Buch nur viele Lücken zum Durchschlüpfen wünschen.

Frankreichs Eßkultur in deutschen Ländern erfolgreich vermarktet

Fördergemeinschaft Sopexa rechnet auch weiterhin mit guten Absatzchancen

HENNER LAVALL, Paris
„Wir können gar nicht alles durchführen, was an Anträgen gegenwärtig bei uns hereinkommt.“ Mit diesen Worten umreißt François Pommeau, der Leiter der deutschen Sopexa-Dependence in Düsseldorf, die komfortable Situation, in der sich die „Fördergemeinschaft für französische Landwirtschaftserzeugnisse“ in der Bundesrepublik zur Zeit befindet. Dies wurde gerade wieder auf der Internationalen Nahrungsmittelausstellung SIAL in Paris deutlich, auf der sehr viele französische Nahrungs- und Genussmittel-Hersteller die Sopexa auf Durchführung von Verkaufsförderungen und Werbekampagnen im Handel und der Gastronomie drängen.

Doch die Sopexa „kann und will auch nicht jede Maßnahme mitgestalten“, wie Pommeau gegenüber der WELT betont. Einmal wird die Gefahr gesehen, daß einige Produzenten „nur mal schnell die Mark machen wollen, und nicht daran denken, den deutschen Markt kontinuierlich zu bearbeiten“. Zum anderen reichen auch die eher bescheidenen Mittel nicht aus, um alles, was machbar wäre, auch durchzuführen.

So beläuft sich der Etat der Sopexa-Niederlassung in der Bundesrepublik in diesem Jahr auf knapp 20 Millionen Mark. Gut 40 Prozent davon kommen von französischen Staat, 60 Prozent steuern die Produzentenverbände oder sogar einzelne Firmen bei. Diese Regelung hat man bereits vor genau 25 Jahren gefunden, als die Franzosen die Idee hatten, mit gezielter Werbung ihre Produkte aus dem Bereich „Essen und Trinken“ dem Verbraucher besser in das Bewusstsein zu rücken.

Das Sopexa-Büro in Düsseldorf war die erste Auslandsniederlassung dieser von der französischen Regierung und den Fachverbänden in Paris gegründeten Einrichtung. Heute ist die Fördergemeinschaft in 19

Ländern der Welt mit ihren Büros vertreten. Die Aufgabe der Organisation besteht darin, so heißt es in den Gründungsprotokollen, „ein günstiges Umfeld für französische Agrarprodukte zu schaffen, die Nachfrage zu steigern, den Handel und die Gastronomie zu unterstützen und die Presse und die Verbraucher zu informieren“.

Daß sich diese Bemühungen in den letzten Monaten wieder mehr und mehr auf Europa und hier die Bundesrepublik Deutschland konzentrieren, hat einen einfachen Grund. Die starke Abwertung des US-Dollar ließ das Geschäft mit den Vereinigten

weiter zunehmen. Der Verbraucher werde in den nächsten Jahren viel mehr auf die Qualität des Produkts als auf den Preis achten.

Dieser Trend kommt den Franzosen entgegen. Seit jeher haben sie bei der Werbung für ihre Produkte - Wein, Käse, Spirituosen, Charcuterie, Geflügel, Fisch, Fleisch, Obst und Gemüse, Gebäck, Süßwaren sowie Konserven - vor allem auf den Slogan gesetzt, daß die Qualität ihren Preis haben muß. Typische französische Produkte waren schon immer etwas teurer als andere. Daß sie damit richtig liegen, zeigt die Entwicklung der letzten Jahre, in der der Wert der Exporte in die Bundesrepublik dem inzwischen wichtigsten Absatzmarkt für französische Agrarprodukte, kontinuierlich gestiegen ist. In 1986 werden die acht Milliarden Mark wohl nur noch knapp verfehlt. Das Plus beträgt bisher sieben Prozent.

Die Erfolge werden gerade durch die Arbeiten der Sopexa sichergestellt und untermauert, die nach außen nicht so sichtbar werden. Dazu zählen etwa die Organisation von französischen Wochen im Lebensmittelhandel, Aktionen bei der Gastronomie oder die Organisation von Messebeteiligungen.

Die Werbung läuft ganz überwiegend in Frauenzeitschriften und in den Illustrierten. Oft werden Serien in mehreren Teilen entwickelt wie das inzwischen berühmte „Strichmännchen“, das die Geschichte des Calvados in sechs Teilen erzählt. „Im Fernsehen erreichen wir zu viele Leute“, meint Pommeau. Da gehe der Exklusivcharakter der Produkte verloren. Und den wollen sich die Franzosen unter allen Umständen erhalten - koste es was es wolle.



Staaten deutlich schrumpfen. Der Blick aller Produzenten von Nahrungsgütern hat sich folglich wieder nach Europa gerichtet und dort auf den wichtigsten und größten Markt, die Bundesrepublik Deutschland. Mit Ausgaben von gut 232 Milliarden Mark im laufenden Jahr werden die Deutschen alle anderen Europäer beim Konsum von Nahrungs- und Genussmitteln weit übertreffen.

Und in den kommenden Jahren soll dies anhalten. Die Ernährungsforscher rechnen nach den Ergebnissen jüngst veröffentlichter Studien damit, daß gerade in der Bundesrepublik die Eßkultur mit der Ausbreitung von Bildung und Wohlstand

„Post von der Werbung“ ist besser als ihr Ruf

Die meisten Verbraucher akzeptieren Reklamebriefe

hg. Statigart
Was denkt der Verbraucher über „Post von der Werbung“? Glaubt er, daß sie seinen Briefkasten verstopft oder findet er sie in Ordnung? Die Deutsche Bundespost wollte es genau wissen und ließ in Zusammenarbeit mit der Werbeagentur Lintas, Hamburg, durch das Hamburger Institut IVF Research International in einer repräsentativen Untersuchung erheben, wie Werbebriefe eingeschätzt werden. Fazit: Die Direktwerbung ist besser als ihr Ruf.

Allerdings ist dieser Ruf nicht mehr ganz so glänzend wie 1981, als diese Erhebung schon einmal stattfand: Damals urteilten 45 Prozent der Befragten, daß sich die Menge der Direktwerbesendungen „im Rahmen hält“, heute sind es noch 42 Prozent. Vor fünf Jahren fanden zehn Prozent, daß sie „sehr viel“ Post von der Werbung bekämen; heute sind es 16 Prozent.

Diese zunehmende Sensibilisierung der Verbraucher ist zum Teil eine Zeiterscheinung. Zum Teil ist sie aber auch dadurch zu erklären, daß die Direktwerbung in den letzten Jahren ständig gewachsen ist. So betrug die Steigerung im vergangenen Jahr rund 7,7 Prozent, während die gesamten Werbeumsätze um durchschnittlich 4,8 Prozent angestiegen sind. Alles in allem - einschließlich Portokosten, der Kosten für die Adressen, der durchschnittlichen Druckkosten und der Versandkosten - erreichte die Direktwerbung im vergangenen Jahr ein Volumen von über fünf Milliarden Mark.

Was landet im Papierkorb?

Die wachsende Empfindlichkeit der Verbraucher gegenüber der Direktwerbung drückt sich, so hat die Untersuchung ergeben, auch darin aus, daß sich in diesem Jahr 19 Prozent der Befragten, gegenüber 18 vor fünf Jahren, „gern für jegliche Werbung streichen lassen würden“ - allerdings tun sie es dann nicht. Auf der

anderen Seite stehen 60 Prozent, die alles bekommen möchten und dann selbst entscheiden wollen, was im Papierkorb landen soll.

Der Verbraucher habe die Vorteile der Direktwerbung eben klar vor Augen, meint Benno Staab, Leiter des Referats Werbung, Messen und Ausstellungen bei der Deutschen Bundespost. So werde er auf Sonderangebote hingewiesen - das haben immerhin 70 Prozent der befragten Verbraucher hervor - und die könne er in aller Ruhe zu Hause studieren. Schließlich biete die Direktwerbung die Chance, Neuheiten kennenzulernen.

Originalität bringt wenig

Angesichts solch konkreter Nutzenvorstellungen verwundert es nicht, daß ein Großteil der Bevölkerung auf Direktwerbung positiv reagiert, meint Staab; 1986 haben insgesamt 43 Prozent der in der Untersuchung Angesprochenen auf ein Angebot geantwortet, das ihnen der Postbote in den Briefkasten gesteckt hatte; innerhalb der letzten sechs Monate waren es 18 Prozent. Dabei gehe es nur um Reaktionen auf Werbendrucke in Briefform und nicht um Handzettel, Anzeigenblätter, Warenproben, nicht angeforderte Kataloge oder Spendenaufrufe.

Damit diese Resonanz erhalten bleibt, sollten Direktwerber bedenken, daß die Anforderungen an die Qualität ihrer Werbung steigen, meint Staab, „denn Qualität wird akzeptiert und setzt sich beim Verbraucher durch“. Er hält für wichtig, daß die Werbesendung eine Neuigkeit übermittelt, daß der Preis nicht verschwiegen wird, daß die Darstellung klar und anschaulich ist - „Originalität bringt wenig“ - und daß der Brief persönlich adressiert ist. Sonst bestehe nämlich die Gefahr, daß er den vorgesehenen Empfänger gar nicht erreiche, „weil der Briefkastenbesitzer sich nach eigenem Ermessen für die Weitergabe in den Papierkorb entscheidet“.

Wir trauern um

Theodor Cronemeyer

* 19. Mai 1897 † 24. Oktober 1986

Wir danken ihm für seine Güte, seinen Humor, seinen Optimismus.

Elfriede Cronemeyer geb. Stute
Rudolf Cronemeyer
Ulrich und Barbara Cronemeyer geb. Hepp
Werner Cronemeyer
Thomas Cronemeyer
und die Enkel
Christian-André, Isabelle, Philipp und Benjamin

4600 Dortmund 30 (Mittelhöchsten), Gartenstraße 5

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, dem 29. Oktober 1986, um 13.00 Uhr in der großen Trauerhalle des Hauptfriedhofes Dortmund, Gottesacker.

Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten der v. Bodelschwinghischen Anstalt Bethel, Landeszentralbank Bielefeld, Konto 48 00 1995, BLZ 480 000 00.

Unser langjähriges Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied Herr

Dr.-Ing. Kurt Wissel

ist am 24. Oktober 1986 im Alter von 85 Jahren verstorben.

Im Jahre 1949 trat Herr Dr. Wissel in den Vorstand unserer Gesellschaft ein. Er hat die Geschicke des Werkes, besonders die Umstellung auf Erdölverarbeitung und den Ausbau der Chemieproduktion, maßgeblich gestaltet und sich hohe bleibende Verdienste um unsere Gesellschaft erworben. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst zu Ende 1968 hat er mit seinen Erfahrungen und seinem Rat im Aufsichtsrat bis Mitte 1975 zum Wohle unserer Gesellschaft gewirkt.

Seine noble Gesinnung und Geradlinigkeit, sein Verständnis für jedermann und sein Mut zur Realität haben jeden beeindruckt, der mit ihm zu tun hatte.

Wir werden seiner überragenden Persönlichkeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebsrat und Mitarbeiter der

UNION RHEINISCHE BRAUNKOHLN KRAFTSTOFF AKTIENGESellschaft

5047 Wesseling, Ludwigshafener Straße, den 24. Oktober 1986

Der Trauergottesdienst wird am 30. 10. 1986 um 9.30 Uhr in der Kreuzkirche Kronenweg, Ecke Ahnstraße, Wesseling, gehalten. Die Beerdigung findet im engsten Familienkreis statt. Statt eventuell zugedachter Blumen bittet die Familie um Spenden auf das Konto 184-000 450, Kreisparkasse Wesseling, zugunsten der Evangelischen Kirchengemeinde Wesseling.

Am 24. Oktober 1986 verstarb unser Firmengründer, Gesellschafter und Geschäftsführer, Herr

Theodor Cronemeyer

im Alter von 89 Jahren.

Er gründete im Jahre 1929 unser Unternehmen für Wärme- und Kälte-Dämmungen und führte es in den folgenden Jahrzehnten zielstrebig zu seiner heutigen Bedeutung. Darüber hinaus wirkte er an führender Stelle in Verbänden und Gremien der Bauindustrie. Das Forschungsinstitut für Wärmeschutz e. V. in München, dessen Vorsitzender er über 20 Jahre war, verdankt seiner Initiative die Entwicklung zu allgemeiner Anerkennung und Größe.

Für seine Verdienste wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse und dem Ehrenring der nordrhein-westfälischen Bauindustrie ausgezeichnet.

Seinen Mitarbeitern war er immer ein Vorbild an Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Wir verlieren in ihm nicht nur unseren ehemaligen Chef, sondern auch einen Ratgeber und väterlichen Freund. Es ist uns Verpflichtung, sein Lebenswerk in seinem Sinne weiterzuführen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Belegschaft und Betriebsrat der

TH. CRONEMEYER GMBH + CO. KG

4600 Dortmund 1, Von-der-Tann-Straße 42

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, dem 29. Oktober 1986, um 13.00 Uhr in der großen Trauerhalle des Hauptfriedhofes Dortmund, Gottesacker.

Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten der v. Bodelschwinghischen Anstalt Bethel, Landeszentralbank Bielefeld, Konto 48 00 1995, BLZ 480 000 00.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

bezieht ihre Informationen und Berichte von mehreren in- und ausländischen Nachrichtenagenturen sowie vor allem von eigenen Mitarbeitern überall in der Welt.

der Werbungs als ihr Ruf

Importdruck beim Stahl hält an
RWI: Produktionskapazitäten wurden stark verringert

Py. Düsseldorf
 Die inländische Rohstahl-Produktion sinkt im laufenden Jahr auf 37,5 (40,5) Tonnern. 1987 wird man kaum über diese Menge hinauskommen. Der Inlandsverbrauch dürfte annähernd so hoch wie 1986 bleiben, der Einfuhrdruck weiterbestehen, aber nicht mehr steigen. In seinem neuesten Konjunkturbrief zur Lage der Stahlindustrie 1988/89 geht das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) von Zuwächsen beim Absatz in die übrigen Länder der EG aus, denen Rückgänge beim Drittlands-Export gegenüberstehen, weil das Marktvolumen dort eher zurückgehen wird.

Das Institut begründet das vor allem mit fehlenden Öleinkäufen, die den Import der UdSSR, Chinas und der Länder des Mittel- und Ostens zurückgehen. Eine Reihe von Entwicklungs- und Schwellenländern erhöhen ihren Selbstversorgungsgrad. Für 1987 schätzt das RWI mit einer deutschen Marktversorgung von 40 (39,8) Mill. t, von denen gleichbleibend 13,1 Mill. t aus Einfuhren stammen werden. Der Inlandsabsatz dürfte 26,9 (26,5) Mill. t erreichen, die Ausfuhren auf 15,8 (16) Mill. t zurückfallen.

Nach Auffassung der RWI-Konjunkturforschung ist die Verminderung der Produktionskapazitäten auf derzeit rund 47,3 (1983: 65,4) Mill. t erheblich vorangekommen. Im gleichen Zeitraum stieg die Kapazitätsauslastung von 55 auf rund 80 Prozent. Die Absatzpreise stünden jedoch weiter unter Druck, zumal die Kosten durch die Dollar-Abwertung stark sinken.

Wichtige Rohstoffe werden auf Dollar-Basis abgerechnet, wodurch die Preise für Eisenerz und Koks erheblich gefallen seien. Die deutsche Stahlindustrie scheine sowohl aus der Dollar-Abwertung als auch aus der Dollar-Abwertung Gewinnimpulse gezogen zu haben. Jedenfalls habe sich die rechnerische Erlös/Kosten-Relation bis Mitte 1986 verbessert.

Die Stahlverarbeiter könnten 1987 nur von einem Produktionsplus von rund zwei Prozent ausgehen. Mit einer fortgesetzten Ausweitung der Produktion könne im Maschinen- und Fahrzeugbau sowie in der Elektrotechnik gerechnet werden.

Kunststoff-Branchen im Aufwind

Aussteller auf der K 86 zeigen sich über die künftige Entwicklung optimistisch

HARALD POSNY, Düsseldorf
 Die auf der 10. Internationalen Messe Kunststoff und Kautschuk - K 86 - in Düsseldorf vertretenen Branchen befinden sich in einem konjunkturellen Aufwind. Anlässlich der vom 6. bis 13. November laufenden Messe, die von über 1700 Ausstellern aus 40 Ländern besichtigt wird, auf der knapp 120 000 Quadratmeter Fläche belegt sind und über 180 000 Besucher aus aller Welt erwartet werden, zog der Vorsitzende des Ausstellerrats, Bernd Berghäuser, für 1986 eine positive Bilanz: gut ausgelastete Produktionsanlagen, steigende Umsätze, 400 000 Beschäftigte und ein Produktionswert von fast 80 (77) Mrd. DM.

Im letzten Jahr erreichte die kunststoffverarbeitende Industrie einen Produktionswert von 34,3 Mrd. DM, die Kunststoffherstellung von 25,1 Mrd. DM, die Kautschukindustrie von 12,6 Mrd. DM und der Kunststoff- und Gummimaschinenbau von 4,7 Mrd. DM. Der Exportüberschuss betrug mehr als 11 Mrd. DM. Berghäuser betonte, daß für die K-Branchen der eigentliche Binnenmarkt Westeuropas

Der umfangreiche Warenverkehr mit den überseeischen Ländern sei das zweite Standbein.

Seit der letzten Kunststoffmesse vor drei Jahren zeigt die Produktion interessante Trends. So sei der gesamte Produktionsanteil der westeuropäischen Länder rückläufig. Nordamerika habe einen starken Zuwachs vor allem durch den Kapazitätsausbau in Kanada erfahren. Der asiatische Raum weise einen überproportional steigenden Trend auf, der im wesentlichen durch immense Steigerungsraten in der Volksrepublik China, in der Republik Korea (Taiwan) und in der Republik China (Taiwan) sei. Auch der Nahe Osten, die UdSSR, Japan und Brasilien zeigten neuerdings ihre Produktionsstätten aus.

1985 waren die USA mit 21,7 Mill. t weltweit der größte Kunststoffproduzent. Auf Platz zwei liegen die Japaner mit 9,2 Mill. t, gefolgt von der Bundesrepublik mit knapp 7,6 Mill. t. Dies bedeute immerhin noch einen Produktionsanstieg von 7,6 Prozent gegenüber 1983 und einen Anteil an der Welt-Kunststoffproduktion von 10,1 Prozent. Auf die vierte Stelle ist inzwischen die UdSSR mit 4,4 Mill. t gerückt, vor Frankreich, den Niederlanden und Italien. Die stärksten prozentualen Zuwächse hatten 1985 gegenüber 1983 die Volksrepublik China mit 36,4 Prozent auf 1,5 Mill. t und die Republik China mit 36,8 Prozent auf 1,3 Mill. t.

Während die Branche 1983 noch infolge starken Nachfragerückgangs nach zwei Ölkrisen und einer Minderbelastung der Kapazitäten bei Standarderzeugnissen mit starken Überkapazitäten zu ringen hatte, haben teils schmerzhaft Anpassungen und Umstrukturierungen, neue Konzepte und Produktideen, die jetzt marktreif sind, die Ertragslage der Unternehmen entscheidend verbessert.

Für die nächsten Jahre rechnet Berghäuser in der Anwendung mit durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten von acht bis zehn Prozent. Schätzungen gehen bereits jetzt von einer Weltproduktion von rund 100 Mill. t im Jahr 2000 aus. Derzeit sind es 60 Mill. t, so daß bei einem jährlichen Plus von nur zwei Prozent die 100 Mill. t keine Utopie sind.

Fendt besser als die Branche

„Selbstmörderischer Wettbewerb“ am Traktoren-Markt

D. SEITZ, Marktberedert
 Weltweit fährt die Traktoren-Industrie seit Jahren im Rückwärtsgang. Und angesichts der weiterhin schrumpfenden Märkte kann auch auf absehbare Zeit nach Ansicht der Fendt & Co. Maschinen- und Schlepperfabrik, Marktberedert, nicht mit einer Trendwende gerechnet werden. Wie steil die Talfahrt ist, verdeutlicht allein schon die Entwicklung des deutschen Marktes: Während hier 1979 noch über 55 000 (Westeuropäer: 338 900) Schlepper neu zugelassen wurden, waren es 1985 noch knapp 38 000 (246 200) Einheiten. Im laufenden Jahr dürften es sogar kaum mehr als 32 000 und 1987 gar nur etwa 30 000 Stück werden.

Hinzu kommt, daß trotz einiger Fusionen bedeutender Hersteller nach wie vor weltweit hohe Überkapazitäten - insbesondere in den USA - bestehen, die einen „selbstmörderischen“ Wettbewerb verursachen. Angekündigte Preisrückführungen haben da nach Ansicht von Wilfried Kaiser, in der Fendt-Geschäftsführung seit Anfang September für den Vertrieb zuständig, oft nur noch deklaratorischen Charakter. Auf großen, umkämpften Exportmärkten beispielsweise seien für vergleichbare Produkte Preisunterschiede von bis zu 40 Prozent „nichts Ungewöhnliches“.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß man beim Familienunternehmen Fendt stolz darauf ist, 1985 in der Bundesrepublik die Spitzenposition mit einem Marktanteil von 18,4 (17,3) Prozent errungen zu haben (vor KHD und International Harvester mit 17,6 und 16,2 Prozent) und auch im Auslandsgeschäft bei einer Exportquote von 50 (53) Prozent fast keine Einbußen verzeichnen mußte.

Positive Umsatzrendite
 Produziert wurden 1985 immerhin 12 700 (12 100) Traktoren, wovon 6388 (6011) Stück am deutschen Markt neu zugelassen wurden. Das ist ein Plus von 6,3 Prozent gegenüber einem Branchenminus von drei Prozent. Der konsolidierte Gruppenumsatz stieg um 16,6 Prozent auf 758 Mill. DM, wozu der Caravan-Bereich 32 (30) Mill. DM und die Gabelstapler/Kettelmaschinen 24 (25) Mill. DM beitrugen. Erreicht wurde dies, wie Rolf Breuning, Vorsitzender des Fendt-Beirats, versicherte, ohne im allgemeinen Preiswettbewerb mitzuhalten. Und: „Fendt wird nie versuchen, den Absatz über den Preis zu puschen und Marktanteile zu gewinnen.“

Belastet werde davon nur die Ertragslage, die 1985 bei einer Umsatzrendite (nach Steuern) von drei bis vier Prozent „positiv“ gewesen sei. Genaue Zahlen dazu wollte Breuning nicht nennen, obwohl Fendt inzwischen publizitätspflichtig geworden ist. Die Investitionen von 25 Mill. DM seien ebenso wie die F&E-Aufwendungen von 20 Mill. DM „voll verdient“ worden. Den Auslastungsgrad der drei Werke mit ihren 3720 (Ende 1985: 3650) Mitarbeitern gab er mit 80 Prozent an.

Gute Kapitalausstattung

Zuversichtlich beurteilte Kaiser auch die weitere Entwicklung von Fendt, selbst wenn für 1986 aufgrund der schwierigen Marktlage mit einem Rückgang der Produktion auf 12 250 Traktoren sowie beim Umsatz auf rund 720 Mill. DM und der Umsatzrendite auf zwei bis drei Prozent gerechnet werden muß. Immerhin sei es aber gelungen, in den ersten neun Monaten 1986 den deutschen Marktanteil weiter auf 21,5 Prozent auszubauen und die Exportquote von 50 Prozent zu halten. Und wenn auch das Ergebnis, so Breuning, „deutlich niedriger“ ausfallen werde, dürfte unter dem Strich noch immer ein zweistelliger Millionen-Betrag verbleiben.

Der Erfolg der letzten drei Jahre, sich gegen den Markttrend durchsetzen zu können, so Breuning, ließ auch nie den Gedanken an ein Zusammengehen mit einem Konkurrenten aufkommen. „Solange wir die Aussicht sehen, mit unseren bisherigen Mitteln erfolgreich zu sein, werden wir alleine bleiben.“ Ebenso dränge die Kapitalausstattung von Fendt - bei einer Bilanzsumme von 350 Mill. DM liege die Eigenkapitalquote über 30 Prozent - nicht zur Suche nach Fremdkapital. Langfristig allerdings schloß Breuning einen Gang an die Börse nicht aus. Es bestünde durchaus noch immer die Absicht, das Unternehmen in eine Kapitalgesellschaft umzuwandeln.

Einstieg bei Flottmann-Werken

Boge Kompressoren will die Marktposition ausbauen

hdt. Bielefeld
 Die Boge Kompressoren Otto Boge GmbH & Co. KG, Bielefeld, ist mit einer 50-prozentigen Beteiligung bei der Flottmann-Werke GmbH, Herne, eingestiegen. Beide Unternehmen sind als Hersteller von Druckluftanlagen tätig, wobei sich die jeweiligen Produktprogramme ebenso wie die Gedanken ergänzen.

Boge gilt als führender Hersteller an luftgekühlten Kolbenkompressoren mit einer Leistung von bis zu 37 Kilowatt. Flottmann schließt sich ebenfalls mit wassergekühlten Kolbenkompressoren von 55 bis 500 Kilowatt an die Produktpalette an. Das Unternehmen beliefert vor allem die Industrie.

Minderheitsgesellschafter bei Flottmann bleibt mit 40 Prozent die Hackforth Anlagentechnik GmbH Co. KG, Herne, weitere zehn Prozent hält Flottmann-Geschäftsführer Gerd W. Cramm. Beide Firmen beschäftigen zusammen rund 500 Mitarbeiter, die Umsatzverteilung 1987 liegt bei rund 60 Mill. DM für Boge und 40 Mill. DM für Flottmann.

Die Unternehmen haben in den letzten Jahren erheblich investiert, Boge errichtete mit einem Kostenaufwand von 25 Mill. DM ein neues Werk am Stadtrand von Bielefeld, Flottmann investierte 19 Mill. DM in einen 1983 bezogenen Neubau.

Zielvorgabe beider Partner, deren Selbständigkeit erhalten bleibt, ist ein Zusammenfließen des technischen Know-hows, die Verbesserung des Preis-Leistungs-Verhältnisses durch Typen-Anpassung, größere Serien und günstigere Kooperation in Forschung, Entwicklung, Produktion, Vertrieb und Service. Das soll nicht zuletzt dem Ausbau der Marktposition in Europa und Übersee dienen.

Erfolge in der „Höhle des Löwen“

Conti Gummi will in Frankreich weiter expandieren - Kauf eines Betriebs geplant

dos. Sarreguemines
 Der hannoversche Reifenkonzern Continental Gummiwerke AG will seine Aktivitäten im französischen Markt weiter verstärken. Vorstandsvorsitzender Helmut Werner kündigte bei einem Besuch des Werks in Sarreguemines den Erwerb eines Betriebs für technische Produkte an. Für Einzelheiten sei es noch zu früh; mit dem Abschluß des Vertrags sei aber in Kürze zu rechnen. Es handele sich dabei um Produkte, die ebenfalls der Automobilindustrie zugeführt werden. Obgleich Conti Technik in Frankreich eine starke Position. Der Umsatz erreichte 1986 rund 40 Mill. DM (plus 20 Prozent) und werde sich nach dem Kauf des neuen Betriebs 1987 verdoppeln.

Zufrieden ist Werner mit der Entwicklung des Reifengeschäfts in Frankreich. Immerhin operiere Conti Gummi „in der Höhle des Löwen“. So gesehen sei der inzwischen erreichte Marktanteil von 20 Prozent in der Pkw-Erstausstattung ein großer Erfolg, der zugleich eine gute Basis für das künftige Ersatzgeschäft bilde. Im Schatten des Marktführers Michelin (Marktanteil ohne Kleber 55 Prozent) gebe es für Conti Gummi durchaus gute Chancen.

Gerade in Frankreich, für Conti der wichtigste Markt nach Deutschland, ist es nach Werners Worten unabdingbar, mit eigenen Produktionen präsent zu sein. Der Konzern unterhält zwei Reifenwerke. Beide Fertigungsstätten gelten im Konzernverbund als besonders effizient und erzielen „gute Gewinne“.

Der Umsatz einschließlich der Vertriebsorganisationen werde sich 1986 auf 740 Mill. DM belaufen (plus 10 Prozent). Beschäftigt werden in Frankreich 2463 Personen, davon 2200 in der Produktion. In beiden Werken werden jährlich 7,6 Millionen Reifen hergestellt; das entspräche fast einem Drittel der Konzernproduktion. Hinzu kommen rund 200 000 Lkw-Reifen pro Jahr.

Nur knapp die Hälfte der in Frankreich produzierten Reifen bleibt im dortigen Markt. Das Werk in Sarreguemines exportiert sogar 70 Prozent der Fertigung, den größten Teil davon nach Deutschland. Andererseits werden große Stückzahlen deutscher Provenienz nach Frankreich geliefert. Die Präsenz im französischen Markt sei aber auch vor dem Hintergrund der Lieferungen in andere Länder des französischsprachigen Raums wichtig. Unterrepräsentiert fühlt sich der Conti-Konzern noch in dem gewinnträchtigeren Ersatzgeschäft, wengleich der Marktanteil von 10 Prozent bei Pkw- und von 12 Prozent bei Lkw-Reifen Platz zwei bedeutet.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Lahmeyer: Zehn Prozent

Frankfurt (VWD) - Der Aufsichtsrat der Lahmeyer AG, Frankfurt, wird zur Hauptversammlung am 9. Dezember für das Geschäftsjahr 1985/86 (9,6) wieder eine Dividende von 10 bis 15 Prozent zu erwarten sein (Vorjahr 41 Mill. DM). Beim Umsatz wird für dieses Jahr mit einer Abschätzung um 20 Prozent gerechnet. Wolf stützt seinen vorsichtigen Optimismus für 1987 auf die Einschätzung, daß die Preise von Öl, Schrott und bestimmten Rohstoffen die Talsohle bereits durchschritten haben und daß sich der Dollar in der Nähe seines Tiefpunktes befindet.

Bayer übernimmt Starck

Berlin (dpa/VWD) - Die Bayer AG, Leverkusen, darf das Berliner metallurgische Unternehmen Hermann C. Starck übernehmen. Das Bundeskartellamt in Berlin erläuterte, eine wesentliche Stärkung der Marktposition von Starck durch die Finanzkraft der Bayer AG sei nicht feststellbar. Die Kommanditgesellschaft Starck, die mit Werken in Oker/Harz und Laufenburg/Baden auf dem Gebiet von Sondermetallen wie Wolfram und Molybdän tätig ist, hatte 1985 mit 2 500 Mitarbeitern weltweit rund 800 Mill. DM umgesetzt.

Rheinelektra: 11,50 Mark

Mannheim (dpa/VWD) - Die Rheinelektra AG, Mannheim, schlägt der Hauptversammlung am 8. Dezember wieder 11,50 DM Dividende je Aktie vor. Am Grundkapital von 90 Mill. DM sind neben dem Mehrheitsaktionär Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk AG (RWE) freie Aktionäre mit 38 Prozent beteiligt.

Klöckner sieht Erholung

Zürich (VWD) - Die Klöckner & Co. AG zeigt sich über die Geschäftssituation im nächsten Jahr „vorläufig optimistisch“. Bei einem Ge-

Anlauf zu einem neuen Omnibus-Werk

Bochum will dafür 80 bis 90 Millionen Mark investieren - Baubeginn spätestens 1989

WERNER NEITZEL, Umlauf der Karl Kässbohrer Fahrzeugwerke GmbH, Umlauf, schon seit Jahren im Auge gefaßte Bau eines neuen Omnibus-Werks soll nunmehr konkretisiert werden. Das Familienunternehmen, das in diesem Jahr auf ein ihriges Bestehen zurückblicken will, will spätestens in 1989 mit dem Bau des Werks in Neu-Ulm beginnen. In den ersten Teilabschnitt sind Investitionen von 80 bis 90 Mill. DM vorgesehen.

Im sich auf diesen finanziellen Aspekt vorzubereiten und nicht auf Rückgang der Eigenkapitalquote zu setzen, ist Kässbohrer zuversichtlich. Der Konzern erwirtschaftet 27,3 Prozent, angestrebt werden 30 bis 35 Prozent - in Kauf nehmen zu müssen, fährt Kässbohrer zeit bei den Investitionen mit demselben Tempo. Sie werden auch laufend im Jahr 1988 mit knapp 15 Mill. DM im Rahmen der Abschreibungen bleiben.

Der Cash flow hat nach Angaben der Kässbohrer in den letzten Monaten amirierte (familienfreundlichen) neuen Vorsitzenden der Geschäftsführung Heinz Reitzel in den ersten drei Quartalen mit 21 Mill. DM bereits die Höhe des

ganzen Vorjahres (21,6 Mill. DM) erreicht. Der Umsatz ist in den ersten neun Monaten dieses Jahres um 6 Prozent auf 760 Mill. DM angestiegen, woran alle drei Produktsparteien beteiligt waren.

Stärkste Umsatzsäule ist die der Omnibusse, die unter der Marke „Setra“ in Anlehnung an die selbsttragende Karosserie laufen, mit 65 Prozent, es folgen Nutzfahrzeuge mit 15 Prozent und Geländefahrzeuge (Pickups) mit 10 Umsatz-Prozent. Die Exportquote ermäßigte sich auf 44,9 (46,4) Prozent.

Für das ganze Jahr 1988 rechnet Ahrens damit, „ein bißchen über dem Vorjahresumsatz“ (1,04 Milliarden DM) zu liegen. Der Gruppe prognostiziert er einen gleichbleibenden Umsatz von 1,3 Mrd. DM. Hier hatte der konsolidierte Gruppenumsatz in den ersten drei Quartalen um 4,1 Prozent auf 912 Mill. DM zugenommen.

Mit Ausnahme des Nutzfahrzeug-Sektors, der defizitär blieb, arbeitet Kässbohrer in allen anderen Bereichen mit schwarzen Zahlen. Das Ergebnis dieses Jahres werde - so Ahrens - nicht wesentlich von dem des

Vorjahres abweichen. Er ließ keinen Zweifel daran, daß man bestrebt sei, unter Verringerung der Kapitalbindung (beispielsweise weniger Gebrauchtfahrzeuge in Zahlung zu nehmen) bessere Ergebnisse anzustreben, wofür „echte Chancen“ bestünden.

Im Omnibussektor verfügt Kässbohrer per Ende September über einen Auftragsbestand von 432 (390) Mill. DM, was eine Beschäftigung in dieser Sparte bis einschließlich erstes Quartal 1987 sichert. Bei den Nutzfahrzeugen reiche das Auftragsportfolio bis in die ersten Wochen des nächsten Jahres hinein. Produziert werden sollen in den inländischen Werken in diesem Jahr 1 900 Busse, wovon 900 für den Inlandmarkt bestimmt sind, und rund 1000 in den Export - zu über 90 Prozent in europäische Länder - gehen. Bei der französischen Tochter werden rund 300 Busse gebaut. Am Omnibus-Inlandmarkt rangiert Kässbohrer mit einem Marktanteil (ab 9 t) von 26,5 Prozent hinter Daimler-Benz an zweiter Stelle. Die Gruppe beschäftigt knapp 7 400 Mitarbeiter.

Elektroberufe wieder gefragt

Wb. Frankfurt

Der Elektroingenieur wird auf absehbare Zeit ein Mangelberuf bleiben. Selbst der Andrang der beiden vergangenen Jahre auf die Studiengänge der Elektrotechnik - im Wintersemester 1984/85 und im Sommersemester 1985 - schrieben sich hier jeweils etwa 10 000 Studienanfänger neu ein - werde sich bis Anfang der neunziger Jahre wenig ändern, meint der Verband Deutscher Elektrotechniker (VDE) in Frankfurt.

Schon heute gebe es einen Bedarfsanstieg, und bei Studienerfolgsquoten von 60 Prozent und einem Jahresbedarf bis zu 6000 Elektroingenieuren sei der weiter wachsende Bedarf an Elektroingenieuren kaum zu decken. So ist diese Berufsgruppe auch gegenwärtig das größte Sorgenkind der elektrotechnischen Branchen: 154 (1984: 45) Tage oder etwa fünf Monate dauerte schon 1985 die Suche nach einem neuen Mitarbeiter. Frischgebackene Hochschulabsolventen haben sogar wieder die Wahl zwischen mehreren Angeboten.

Aber auch andere Berufsgruppen in Elektrohandwerk und -industrie haben wieder bessere Chancen. Laut VDE klagen bereits viele Unternehmen darüber, freie Stellen nicht mehr besetzen zu können: „Der konjunkturelle Beschäftigungsaufbau stößt nunmehr bereits im zweiten Jahr auf Hindernisse“, meldet der Verband. Immerhin dauerte die Besetzung einer freien Stelle 1985 schon wieder 32 (1984: 20) Tage. Die aktuelle Situation dürfte für Arbeitssuchende noch besser aussehen - selbst das Elektrohandwerk stellt wieder ein.

LAUFZEITEN UND ZINSEN - FÜR JEDEN ANLEGER DAS PAPIER NACH MASS



Die BAYERISCHE LANDESBANK gehört zu den großen deutschen Emissionshäusern. Im ersten Halbjahr 1986 verkauften wir Schuldverschreibungen in Höhe von 6,2 Milliarden DM. Der Umlauf an eigenen Papieren stieg damit auf 45,6 Milliarden DM. Das sind Milliarden, die für das Vertrauen unserer Kunden sprechen.

Wenn Sie in Wertpapieren investieren wollen, dann sollten Sie mit uns reden. Wir können Ihnen eigene Papiere mit Laufzeiten von ein-

Die BAYERISCHE LANDESBANK Girozentrale Ihr Anlagekonzept individuell realisieren, und zwar national wie international.

nen bis 15 Jahren bieten. Unsere Fachleute offerieren Ihnen aber auch andere Papiere - Aktien, Festverzinsliche, Null-Coupon-Anleihen, Zero- oder US-Bonds etc. Unser Angebot ist komplett. Das bedeutet für Sie: Sie können über die BAYERISCHE LANDESBANK Girozentrale Ihr Anlagekonzept individuell realisieren, und zwar national wie international.

Bayerische Landesbank Girozentrale

In München, Nürnberg und über jede bayerische Sparkasse sowie in Bonn, Frankfurt und Luxemburg. Außerdem in London, New York, Singapur (Niederlassungen), Johannesburg, Toronto, Wien (Repräsentanz). Sie erreichen uns auch über Btx: # 38000 #



15.75

[illegible]

Direktwerbung: Briefe, die verkaufen.

هذه اعمدة الاصل

Post

BÖRSEN UND MÄRKTE

[illegible][illegible]

Bitte schicken Sie mir kostenlos per Post weitere Informationen zum Thema Gold-Investment.

Name	Vorname
Straße/Hausnummer	
PLZ/Wohnort	

Bitte auf Postkarte kleben und gleich absenden an
Gold-Informations-Zentrum
Tal 48 · 8000 München 2

Gold-Informations-Zentrum
Tal 48 · 8000 München 2

Bitte auf Postkarte kleben und gleich absenden an
Gold-Informations-Zentrum
Tal 48 · 8000 München 2

Julia Wosnessenskaja: „Der Stern Tschernobyl“

Nur Weinen und Beten

Im 8. Kapitel der Offenbarung Johannis steht geschrieben, daß einst ein großer, wie eine Fackel brennender Stern vom Himmel fallen und die Ströme und Brunnen der Erde verstopfen werde. Der Name des Sternes sei Wermut, und viele Menschen würden sterben. Wermut (Artemisia vulgaris) heißt im Russischen Tschernobyl.

Das erklärt, warum Julia Wosnessenskaja, eine sowjetische Dissidentin, die nach mehreren Jahren sibirischer Lagerhaft und Verbannung heute in Deutschland lebt, ihren Buch über die bislang größte atomare Katastrophe den Titel „Der Stern Tschernobyl“ gab. Sie selbst bezeichnet diesen erschütternden Bericht als

Glauben an die Partei. Erschütternd eine Szene in dem Moskauer Krankenhaus, in dem die Opfer von Tschernobyl sterben, um dann heimlich auf einem Sonderfriedhof beigesetzt zu werden.

Dort stellt ein bereits vom Tode gezeichnete Mann die Frage: „ob Gott uns, die Leute von Tschernobyl, überhaupt annehmen wird“. Mit solchen Sentenzen drückt die gläubige Christin Julia Wosnessenskaja, die einst in der Sowjetunion die nonkonformistische Frauenbewegung „Maria“ gegründet hat, ihre Zweifel an der Zulässigkeit der Kernspaltung aus. Dabei klingt an, was die großen russischen Klassiker über Sünde und Sünder geschrieben haben.

Besonders hart geht die Autorin mit denen ins Gericht, die an Ort und Stelle, also in Kiew und Tschernobyl, für die Evakuierungsarbeiten, die Aufräumarbeiten und die Unterbringung von Angehörigen verantwortlich waren. Noch Wochen nach der Katastrophe wußte kaum jemand, wer wohin evakuiert worden war, wie auch das tatsächliche Ausmaß der Strahlenschäden verschwiegen wurde.

Der Höhepunkt des Buches ist wohl die Beschreibung des Weges von Anastasia mitten hinein in das Zentrum der Katastrophe. Sie gibt alles her, was sie hat, um die vielen Sperren zu überwinden, wird Augenzeugin der „Einsparung“ des ausgebrannten Reaktors, findet schließlich in der verlassenen Wohnung einen Brief und weiß nun, daß sie ihre Schwester nie wiedersehen wird. Über Nacht ergreift und zwischen selbst schwer strahlenkrank, tut sie sich mit einer alten Frau zusammen, der es gelungen war, sich in ihrem Keller der Evakuierung zu entziehen. Das Ende ist Weinen und Beten.

Im dokumentarischen Teil liest sich das in der „Sowjetkaja Rossija“: „Zwei alte Frauen, wohnhaft in der Straße der Helden von Stalingrad, wurden in ein Krankenhaus überführt. Sie hatten sich während der Evakuierung versteckt und kamen erst am 28. Mai aus ihrem Schlupfwerk heraus.“

Es bleibt nachzutragen, daß die Autorin nahe Verwandte in der Ukraine hat.

BERND NIELSEN-STOCKEY
Julia Wosnessenskaja: „Der Stern Tschernobyl“. Aus d. Russ. v. Hedy Pross-Weert. Rottman Verlag, München, 191 S., 27,80 Mark.



Herausgegriffen aus dem Bazar der 500 Grafiken: „Home Entertainment“ von der kanadischen Künstlerin Nancy Edell, aus der Frechenster Ausstellung

Wo die Kunst noch ein Handwerk ist: Internationale Grafik-Triennale Frechen

Der Höllen-Brueghel grüßt die Ökos

Grafik-Biennalen und -Triennalen ähneln ein wenig den Discount-Märkten auf der grünen Wiese. Auch da gibt es ein reiches, buntes Angebot, doch die Produzenten von Markenartikeln halten sich zumeist fern. Man macht sich nicht gern gemein mit den angeblich Namenlosen. Denn Konkurrenz leidet nicht unbedingt das Geschäft. Ein großes Vergleichsangebot kann sichtbar werden lassen, daß das, was anderswo als exklusiv angeboten wird, weniger Marke als Machete ist. So fehlen auch bei der „Internationalen Grafik-Triennale“, die der Kunstverein in Frechen (bei Köln) bereits zum achten Mal organisiert hat, die „Namen“.

Trotzdem ist es ein ansehnlicher Bazar, der sich seines Angebots nicht zu schämen braucht. Das Handwerk der Kunst zählt hier noch. Das läßt sich an Landschaften ablesen, die in der Zeit der Romantik radiert sein könnten, oder an Stadtansichten aus dem Geist der Neuen Sachlichkeit. Da sind von Ulla Fries aus Schweden Radierungen mit Eidechsen und Larven, die sich scheinbar um eine Platte ringeln, die tatsächlich nur ein leichtes Relief im Papier ist, zu sehen oder von Norbert Attard aus Malta zwei Blätter mit Kinnos, die einem Meister des Ukiyo-e zur Ehre gereichen würden.

Die Japaner, die hier zahlreich vertreten sind, spielen dagegen alle Stile vom strengen Realismus bis zu abstrakten Farbkombinationen durch. Nur Yuji Hiratsuka läßt Bezüge zum alten Farholzschnitt erkennen. Bei den Künstlern aus der „DDR“ scheint Beckmann endlich angekommen zu sein. Seine „Nacht“ und die anderen Visionen der großstädtischen Hölle haben jedenfalls Spuren hinterlassen.

Graphiker aus der Tschechoslowakei und Polen greifen dagegen viel weiter zurück. Sie deuten die Allegorien eines Brueghel – des Höllen-Brueghel natürlich – auf ihre Weise und lassen uns eine seltsame Schlacht des Umweltschutzes (Kazimierz Makowski) erleben. Währenddessen begrüßt sich Nikolaj Blagowin aus Moskau mit „Oktoberlungen“, die auf flatterndem Tuch allen Ruhm des Sowjets zusprechen und der Welt Frieden und Kommunismus verheißt, falls im Hintergrund Tatins Turm der

Internationalen, der bis vor kurzem noch als Beispiel des Formalismus galt, nicht ein wenig Aufmüpfigkeit signalisieren soll.

Ironisches ist allerdings selten zu finden. Leo Leonhard läßt uns beispielsweise an der Begegnung zwischen Magritte und van Gogh teilhaben, die in getrennten Räumen stehen, ihre Schuhe, wie sie einst gemalt hatten, zu Füßen. Oder man begegnet auf einem kleinen Blatt von Volker Ritter einer lethargischen Nackten vor einem ramponierten Gebäude, das der Titel als „Domizilium Justitiae Hamburgensis“ ausweist.

Es ist in des Wortes doppelte Bedeutung ein bunter Reigen, der sich hier mit einem halben Tausend Grafiken von 338 Künstlern aus 54 Ländern im recht ungemütlichen Kolpingaal unter ungünstigen Lichtverhältnissen ausbreitet. An Zuspruch mangelt es nicht, und auch nicht an Kaufinteresse, wie manchmal bis zu vier Punkte an einem Blatt vertragen – bei Preisen, die nur selten 1000 Mark übersteigen, ist das verständlich. Also für viele etwas (bis 23. Nov., Kat. 15 Mark). PETER DITTMAR

Opernwerkstatt: Der Dresdner Zimmermann in Bonn

Heimstatt der Visionen

An einem Donnerstag waren die Geschwister Scholl und ihr Freund Christoph Probst beim Verteilen ihrer Flugblätter beobachtet und festgenommen worden; bereits montags darauf wurden sie vom nach München geflohenen „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilt und am selben Tag hingerichtet. In diesen Flugblättern ist die Rede von einem besseren Deutschland auf der Basis christlicher Ethik und Verantwortung, dessen Verfassung – um aller zentralistischen Hegemonie zu steuern – nur föderalistisch sein könne. Wofür jene jungen Idealisten mit ihrem Leben bezahlten, das war die Vision einer Staatsverfassung, wie sie unseneren oft schon gedankenlos als Selbstverständlichkeit konsumiert.

Nicht allein diese nationale Bedeutung des Stoffes mochte der Grund sein, um so viel politische Prominenz, beginnend mit dem Bundespräsidenten, zu einer Opernpremiere zu versammeln. Sondern auch: Komponiert hat ihn kein Komponist aus der Bundesrepublik, sondern Udo Zimmermann aus Dresden, wo man zum fraglichen Thema des gewaltvollen literarischen Widerstandes ganz eigene Erfahrungen hat. Dies war – 1967 – seine erste Oper, die dann in die Versenkung geriet und es letztes Jahr für die Hamburgische Staatsoper zur Kammeroper neu faßte, die in dieser Version in Eisenach, Schwerin, Gera, Cottbus, Potsdam, Nürnberg, Osnabrück, Saarbrücken und München Inszenierungen erlebte und demnächst in Zürich, Wiesbaden, Bielefeld, Münster, Dresden, Leipzig, Wien und bei der Berliner Staatsoper spielen wird.

Udo Zimmermann stellt den wohl nicht einmaligen, doch seltenen Sonderfall eines Komponisten dar, der zu Lebzeiten von seinen Hörern Vollzucht und Enthusiasmus erfährt und dem die Opernhäuser in Ost und West förmlich aus der Hand fressen. Die von ihm selbst einstudierte und geleitete Premiere in Bonn soll auch nur der Auftakt zu einer Reihe weiterer Aktivitäten sein, die als „Werkstatt für zeitgenössisches Musiktheater“ dem Kammeroper-Experiment laufend offenstehen soll: Am 9. November steht Peter Maxwell Davies' „Leuchtturm“ auf dem Programm, der Moskauer Alfred Schnittke soll dafür Kandinskys „Gelben Klang“ komponieren; Opern von Edison Denisov, Ioana Brudowicz, Susanne Erding und Violeta Dinescu stehen in Erwägung.

Während diese Art neues Musiktheater bislang meist an kleineren Bühnen stattfand, in Freiburg oder Kassel, Aachen oder Gelsenkirchen, soll es nun auch in der Bundeshauptstadt eine Heimstatt finden, wofür sich Jean-Claude Riber eben Udo Zimmermann als künstlerischen Berater verpflichtet. Wie's ein günstiges Schicksal so will, tritt er zu gleicher Zeit in seiner Heimatstadt die Leitung des neuen „Dresdner Zentrums für zeitgenössische Musik“ an, das bei den nächsten Dresdner Musikfestspielen mit dem langverwarteten Gastspiel Mauricio Kagels seine Visitenkarte abgeben soll und zum Weltmusiktag im Oktober mit Besuchern von Rodion Schtschedrin und Olivier Messiaen seine Arbeit zur Förderung junger Komponisten beginnen wird. Ob das unlängst geschlossene Kulturabkommen einen Austausch zwischen diesen beiden Projekten ermöglichen kann, wird man abwarten müssen. Im Zeichen solcher Verbindung steht allerdings schon die Bonner Inszenierung: Auch der Regisseur Erhard Fischer kommt aus Ost-Berlin und hat dort an der Staatsoper seinerzeit Zimmermanns „Schuhu“ inszeniert.

In äußerster Sparsamkeit ist die Bühne mit stilisierten Stachelhäutern und Herbstlaub hergerichtet für das, was die Handlung 100 Minuten lang allein aus dem Spiel der Darsteller tragen wird: innere Monologe, auf die Erinnerung von Hans und Sophie Scholl in den Stunden vor ihrer Hinrichtung zusammenschrumpt.

Authentisches Wortmaterial liegt nicht vor. Die Abschiedsbriefe, die sie an ihre Eltern und Freunde schreiben durften, wurden diesen nie ausgeteilt. So sind es vom Textdichter Wolf Willaschek den Zeugnissen nachgestaltete lyrisch-existentielle Visionen und Meditationen, die von Gudrun Ebel und Lutz-Michael Harder zu singen und zu spielen sind. Zimmermanns Satz bietet bei seiner Einfachheit – eine Intervallgruppe wird in immer neuen Verfassungen umspielt – gehörige Schwierigkeiten und fordert äußerste Sensibilität. Wie ist sich dargestellt: Grauen in Arianschmelz und theatralische Geste? Für Zimmermann, dem Dresdner Kreuzchor erstammt, boten das Modell offenbar die Totentänze der Bachschen Passionen in ihrem Ausdruck für Klage und Erlösung. In diese Tradition fügt sich das Stück. DETLEF GONJOW

Großartiger dreiteiliger Fernsehfilm über Franz Schuberts letzte Jahre

Himmlisch wie die C-Dur-Sinfonie

„Ist es meine alte Pest?“ fragt Franz Schubert, der am Tod krank, und sein Freund Franz von Schober schüttelt den Kopf. Diese Szene sieht man am Sonntag im letzten Teil des Dreiteilers „Mit meinen heißen Tränen“ von Fritz Lehner, der heute anläuft. An diesen ersten Teil muß man sich dann erinnern, denn er beginnt mit jener „alten Pest“. Der Zuschauer trifft Schubert unter Bettlern und Trübsal, inmitten fragwürdiger Gesindel in einem Klosterhospital. Er zupft an seinen krausen Haaren und er zupft weiter, wie besessen – bis er fast glatzköpfig ist.

Zwischen den beiden Szenen liegt nicht nur eine Woche. Auch wenn man die Teile hintereinander sähe, müßte man eine Beziehung zwischen zwei sekundären Einstellungen herstellen, die vier Stunden auseinanderliegen. Der Zuschauer muß einen langen Atem haben, wie beim „Ulysses“ von James Joyce, oder wie bei der Musik Schuberts, zuvörderst bei der C-Dur-Sinfonie, deren „himmlische Längen“ gerührt – oder gefürchtet – werden.

Dieses Stillebild hat sich Lehner wohl bewußt zu eigen gemacht. So wird schwer endlos und unendlich liebevoll das quirlende Leben in Wien eingefangen. Ein Fest beim Maler Moritz von Schwind wird so lange beobachtet, bis sich ein Gewitter entlädt.

Von schmerzhafter Dauer auch ist ein Gespräch mit dem Vater.

Dem entspricht am zweiten Abend (Freitag) die Ausführlichkeit, mit der eine romantische Landpartie geschildert wird, ehe die Handlung in eine Abendgesellschaft mündet, bei der Schuberts Musik in einem intimen Kontrast steht zu der von Johann Strauß, der für dieselben Gäste zum Tanz aufspielt. Die Landschaften, die Lehner vorstellt – ein verstummender Wasserfall, eine beklemmende rätselhafte Höhle, eine nicht minder magisch wirkende Kirchenruine – sind

Mit meinen heißen Tränen – ZDF, 20.10 Uhr

Wunder der Kamera-Arbeit (Gernot Rott) die Bilder beschert, in deren Licht Schuberts Musik einen selten vernommenen, aber doch eigenen Klang gewinnt.

Auf die Bilder kam es dem Regisseur an, das Spiel mit jeder Minute. Mit ihnen versucht er, sich dem Komponisten zu nähern – und er ist trotz seiner Popularität „aus einer Art Undurchschaubarkeit nie herausgetreten“, wie ein Wiener Musikwissenschaftler es formuliert. Nicht anders als Mozart. Und doch ist ein neuer „Amadeus“, vom dem sich Lehner wohl herausgefordert fühlte, nicht herausgekommen. Der Film schreibt

keine Schubert-Biographie. Nur die letzten Lebensjahre (1825–1828) werden betrachtet, in zwei Episoden im Freundeskreis um Franz von Schober und, im dritten Teil, die letzten Wochen und Stunden vor Schuberts Tod. Gefährdet wird nach seiner Person – und die sieht etwas anders aus als im „Dreimäderlhaus“. Nicht zu Unrecht befürchten die Sendeanstalten, es könnte speziell in Österreich zu Protesten kommen, weil ein gehätschtes, aber falsches Schubert-Bild zerstört wird.

Dennoch: Lehner wird die direkte, welche Krankheit es sei, die den Haarausfall verursacht, wird nur in zwei kurzen Einstellungen angedeutet. Woran Schubert stirbt – Typhus –, teilt der mit Sprache sparsam umgehende Film nicht mit. Man erfährt nur, daß die Schwägerin, bei der er wohnt, sein Hemd verbrannt. Lehners mutiger Film verstößt also gegen alle Praxis unseres Fernsehens, das den Hörer seit Jahren dazu erzogen hat, Informationen – auch diejenigen einer Spielhandlung – hüpfchenweise, gleichsam in homöopathischer Dosierung, zu sich zu nehmen.

Wer die Fähigkeit zur Langzeit-Wahrnehmung beherrscht, verliert Schuberts Musik lieb und wer einen Film als Folge von Bildern betrachten kann, dem steht ein großes Erlebnis bevor. HORST ZIERMANN

Nackter A... zum weißen Dinner-Jacket

Die Albernheit und schleimig-stromlinienförmige Verkommenheit hiesiger Klatschkolumnisten wollte die gestern verbliebene Serie „Kir Royal“ aufspießen. Aber wer auszieht, Albernheit einzufangen, muß sich davor hüten, selber albern auszu-sehen. Den Kir-Royal-Machern gelang das höchstens augenblicksweise. Bei ihren Einfällen wußte man nie, ob sie nun satirisch-gesellschaftskritisch oder einfach bloß dämlich waren.

Ein Ministerpräsident, der seine Schweißfüße während der Amtsstunden in einer Zinkwanne kühlt und sie vom Staatssekretär abtrocknen läßt; ein weiblicher Staatsgast, der aus purer Lust am Schießen mit der Maschinenpistole wie verrückt in seiner Hotel-Luxussuite herumballert; ein Klatschkolumnist, der sich mit unendlichen Mühen eine Urinprobe beschafft und sie analysiert, nur um ja nichts Falsches zu schreiben – solches und ähnliches kommt allenfalls im total irren „Klimbim“ vor.

Das war das Manko bei „Kir Royal“: Man spielte „Klimbim“ und gab doch vor, wenigstens partiell und so leicht überzeichnet aktuelle bayerische Wirklichkeit wiederzugeben. Das mußte einfach danebengehen. Die Satire verpuffte im Nichts, niemand fühlte sich auf die Zehen getreten, außer einigen harmlosen, biederen Pastoren, die die Spielregeln der Schickleria nicht kennen und auf die sowieso niemand hört.

Der zentrale Klatschkolumnist in dessen, der doch angeblich zur Strekke gebracht werden sollte – er kam faktisch völlig ungeschoren davon. Zwar ließ er sich ein-, zweimal (für viel Geld) dazu bewegen, etwas zu schreiben oder auch nicht zu schreiben, aber im übrigen erwies er sich als wahrer Held des investigativen Journalismus, der Staatskomplote aufdeckt und der Guerrilla der Dritten Welt hülfreich beisteht, wobei er jedoch nie aus seinem smarten schwarzen bzw. weißen Dinner-Jacket herauskommt. Hut ab vor solchen Vertretern der Medien!

Franz Xaver Kroetz spielte den Tausendassa, und er spielte ihn ohne jede Hintergedanke und Hänge, sondern geradezu vom Blatt, als jenen im Grunde herrlich anständigen Holzhackerbaum, für den er sich wahrscheinlich selber hält. Einmal mußte er seinen nackten Hintern vorzeigen, aber so etwas fordert er als Regisseur von seinen Schauspielern ja auch. Nein, das war schlichter Schwabinger Denker, ohne Weltläufigkeit, aber mit jeder Menge Selbstbewußtheit. Keine Sache zum Sich-Merken. GÜNTER ZEHEM

9.45 Info: Gesundheit 10.00 Tagesschau, Tagesschau 10.25 Segeln macht frei 2. Wie man ein Boot mietet	11.00 Ein chormantler Schreiner Amerikanischer Spielfilm (1935) 12.55 Promis 13.00 Tagesschau
15.50 Tagesschau 16.00 Promis Claudia Skoda, Mode-Designerin Von Vido Volgi Claudia Skoda, geboren in Berlin, zu Hause in New York, zieht keine Grenzen zwischen Beruf und Privatleben. Seit 21 Jahren ist sie kinderlos verheiratet.	16.00 heute 16.04 Calliano Hexen und Teufel 16.15 PNH Sportstudio für junge Leute 17.00 heute / Am den Ländern 17.15 Tele-Reportage 17.45 Mit dem Kopf durch die Wand Moderation: Birgit Leichter Der Unwissende Verlobung wider Willen
16.45 Späti am Dienstag Dangemouse, der Superstürmer. Die drei Verdächtigten: Curt, Larry und Moe heute eine Hundeklinik. Thomas, der nicht erwachsen sein will.	17.00 Tagesschau 17.55 Tagesschau 18.00 Tagesschau 18.15 Was bin ich? Rätsel mit Robert Lembke Kartenspiel: Marianne Koch, Ingrid Wendt, Guido Baumgartner, Hans Sachs 21.00 Report Themen: Deutsche Staatsangehörigkeit für tschechische Asylanten. Hamburger Flitz, Das Ende der Garmisch, Interview mit Klaus Murrmann
21.45 Dances Scherben 22.50 Tagesschau 23.00 Tagesschau Der deutsch-französische Kulturkampf in Frankfurt 23.45 Nachrichten 23.50 Nachrichten Epitaph: Brief an Menelaos	21.00 heute 21.04 Calliano Hexen und Teufel 21.15 PNH Sportstudio für junge Leute 21.00 heute / Am den Ländern 21.15 Tele-Reportage 21.45 Mit dem Kopf durch die Wand Moderation: Birgit Leichter Der Unwissende Verlobung wider Willen 19.00 heute 19.50 Camp Säfte Deutsche Ponzersoldaten in der kanadischen Provinz Reportage von Manfred Teubner Shilo ist ein Nest in Manitoba, 200 Kilometer westlich von Winnipeg. Das Landschaftsbild prägen einsame, gelegene Farmen, umgeben von Weizenfeldern und unberührter Natur. 20.10 Mit meinen heißen Tränen Franz Schuberts letzte Jahre Fernsehfilm von Fritz Lehner 1. Der Wanderer – Sommer 1823 Mit Udo Samel, Daniel Olbrychski bestenfalls 22.05 Von Zwölf bis Mittag Film von Barbara Kappen Mit Helma Feihmann, Reinhard Farchow, Hans-Peter Korff 23.35 Ein Tag im Leben Porträt des Bildhauers Fritz Cremer, der zu den bekanntesten „DDR“-Künstlern gehört. 0.30 heute

III.

WEST 18.00 Telekolleg 18.30 Schach 19.00 Aktuelle Stunde Berufliche Fortbildung: 0221/23 64 33 20.00 Tagesschau 20.15 Auslandreport Walter Grottel und Dieter Fleury aus Shanghai 20.45 Vor 100 Jahren geboren Karl Baedeker 21.00 Formel Eins 21.45 Stricken statt Klappen 22.15 Drei von Mitternacht Thema: Mit Kindern demonstrieren: Politische Erziehung oder Erpressung der Polizei?	20.00 Die Frau am Fenster Spielfilm mit Romy Schneider Regie: Pierre Granier-Deferre 22.00 Filmzeitschrift Themen: Interview mit US-Regisseur Paul Mazursky, Neue Filmtechnik „Imax“, Bill-Forsythe-Porträt, Gespräch mit Helga Schubert über „DDR“-Spielfilme. Knappt: „Der Untergang des amerikanischen Imperiums“	SÜDWEST 18.00 Tagesschau 18.30 Schwarzes Theater 18.35 Zehn der Welt 18.50 Nachrichten 19.00 Abschiedsfeier/Blick ins Land 19.24 Sendung 19.30 Arbeitsplätze 20.15 Babelsberg 21.00 Aktuelles 21.15 Miss Sadie Thompson Amerikanischer Spielfilm (1935) Mit R. Hayworth, J. Farrow, A. Ray Regie: Curtis Bernhardt 22.05 Mitternacht (12) 23.35 Nachrichten BAYERN 18.15 Späti am Dienstag 18.45 Rundschau 19.00 Jetzt red I 19.53 Z. E. N. L. da Vinci: Maria mit dem Kinde 20.00 Die Alchemie-Porträts 20.45 Die Spracherbe 21.00 Rundschau 21.45 Ein glückliches Geschehen Französischer Spielfilm (1982) Mit Claudia Cardinale 23.30 Rundschau
---	--	--

15.35 Indian River 16.00 Drei Mädchen, drei Jungs 16.25 Die Welt 17.10 Western von gestern 18.00 Versteht in eine Hand Kinderwelpenpurgel 18.30 Schick 18.45 Schick, Chama, Melone Kennen Sie Snob? 19.45 Leve Boat 20.40 Altru Schnee in Texas 21.30 Schick 22.15 F. A. Z. öffen 22.45 Vegas Mordpoker 23.35 Schick	19.00 Hecker Europa Yahudi, Mithras zum 70. Geburtstag, Von Gerd Heintz 20.00 Tagesschau 20.15 Umdine Von Jean Grouaud Deutsch von Hans Roth Mit Horst Beck, Gert Heintz, Siegfried Rauch, Sabine Sinjen, Dirk Dautenberg, Helga Faddern, Kathinka Hoffmann, Walter Jabsch. Regie: Peter Beauvais 22.10 Umdine und seine fünf Frauen Japanischer Spielfilm (1974) Hommage an den Meister des japanischen Farholzschnitts Ende des 18. Jahrhunderts 23.40 Nachrichten	18.00 Mitternacht 18.10 Junge Kunst für die Glatze Durch die Video-Landschaft 19.00 heute 19.20 Schach 19.30 Alles aus Liebe Wenn ich dich nicht hätte Mit Elisabeth Bergner, Rudolf Platte. Regie: Konrad Sabartitzky Das Ehepaar Karl und Sophie Kaiser, beide über 70, ist kinderlos geblieben. Dennoch ist die Liebe zwischen beiden im Laufe der Jahre tiefer geworden. Der Herr infarkt, Karl zerstört die 30-jährigen Jahren erreichte Gleichgewicht. 20.30 umsonstjournal 21.15 Zeit im Bild 2 21.35 Kultjournal 21.45 Club 2
--	--	---

Von möglicher Manipulation

An einem denkbar schlechten Senderplatz (sonntags, 13.15 Uhr) platzierte das ZDF eine sehenswerte Reihe: den Dreiteiler „Die kleine Filmmade“. Das Fährlein der wenigen wurde belohnt mit Vorlesungen Pierre Kanderfers über Geheimnisse des Films (und Fernsehen-Machens. „Man soll die handelnden Personen im Film lieben oder hassen, nur gleichgültig dürfen sie nicht bleiben“, sagte er. Die mit der Kamera erblückte Realität vor Licht, Landschaft und handelnden Personen werde zu Bausteinen für eine filmische Welt umgeprägt, die so in der Wirklichkeit nicht existiere. Das Arsenal der Möglichkeiten, um diese Fiktion aufzubauen, sei unerschöpflich.

Da wurden Kamertechniken vorgestellt, so das Filmen des Lichtes vom tief Verschatteten bis zum lichten Diffusen. Wer denkt schon beim Vorübergleiten der Bilder daran, daß eine diagonale Bildkomposition labil wirkt, daß hochliegende Objekte

Leichtigkeit und Erregung, tieferliegende, etwa eine Landschaft ohne Himmel, hingegen Beharrlichkeit vermitteln?

Eine Ahnung von der Manipulierbarkeit auch des scheinbar dokumentarischen Filmstils lieferte die Erklärung der Montage-Möglichkeiten. Eine simple Handlung (eine Frau holt sich Geld von Mann um einzukaufen) wurde durch das Vorschalten eines Bildes, das ihre Hände beim Zuknöpfen ihrer Bluse zeigte, zu einem Bericht: Frau ließ sich Geld für Liebesdienste vom Mann geben, um es in Waren umzusetzen.

„Assoziative“ und „demagogische“ Montage ließ sich an surrealistischen Filmausschnitten demonstrieren. Schembar zusammenhanglose Details – ein menschliches Auge, ein Messer, das durch Fleisch schneidet, weiße Vögel, ein Schrei – fügten sich zu einem Mord zusammen, denn die Phantasie spielt fast unweigerlich mit. Wer dies alles sah, machte sich klar, wie er der Manipulation ausgeliefert ist. Vor der Emotion im bewegten Bild, darüber sind sich die Medienforscher einig, schmilzt der kritische

wägende Verstand dahin. Allerdings macht gerade das die spannende Wirkung des Fernsehens aus.

INGRID ZAHN

Extra mies

Mit Luftballons versuchen einige alternative Ostfriesen, tiefliegende Bundeswehr-Jets zu gefährden und damit fernzuhalten. Das NDR-Magazin extra 3 war dabei, von Anfang an – offenbar wieder so ein Fall, wo sich das Fernsehen seine Wirklichkeit schafft, über die es dann berichtet und wie die Republik hat einen „Kriegsminister“, der über „Tiefen-Terror“ gebietet. Was zu Beginn nur als Zitat der Protestler über den Sender ging, hatte sich am Ende der NDR zu eigen gemacht.

Kein Wort über die Gefahr, die Ballons verursachen können, nur Lustigmacherei über die Polizei, die (im Gegensatz zum NDR) ihren Aufgaben gerecht wurde: „Noch ist nicht geschossen worden – so schnell schließt die Polizei nun auch wieder nicht.“ Das war Polit-Fernsehen in seiner in der ARD miesest möglichen Art. da

Bestimmt die Putzfrau?

Warn - Daß die Museumswärter und das Verwaltungspersonal samt Putzfrauen darüber entscheiden, an welcher Stelle des Hauses die C. D. Friedrichs hängen sollen und ob man eher eine Toulouse-Lautrec-Graphik oder einen Arnulf Rainer für die Sammlung kaufen soll, mag nur dem absurd erscheinen, der die Hamburger Verhältnisse nicht kennt. Dort hatte die SPD gemeinsam mit der ÖTV den Museen auf kaltem Wege ein Mitbestimmungsmodell aufzudrücken versucht, das die Kompetenzen der Museumschefs in wichtigsten künstlerischen und personellen Fragen zugunsten eines allmächtigen Museumsrates derart beschnitt, daß eine seriöse museumspolitische Arbeit nicht mehr garantiert war. Diesem seit 1973 heftig umstrittenen Mitbestimmungsmodell, das - wie Kunsthallechef Werner Hofmann mit bitterem Hohn diagnostizierte - die Museen zu Marmeladenfabriken degradierte, ist jetzt gottlob ein Riegel vorgeschoben worden. Und zwar vom SPD-Bürgermeister höchstpersönlich. Klaus von Dohnanyi erkannte, daß das Mitbestimmungsmodell in seinen entscheidenden Punkten verfassungswidrig sei. Unter seiner Führung, so hatte er seinen auf endgültigen Erlaß drängenden Parteigenossen erklärt, werde es deshalb im Senat keine Zustimmung für das Modell geben.

So tritt denn jetzt eine neu gefaßte Geschäftsordnung in Kraft, die die Kompetenzfragen eindeutig zugunsten der Museumsdirektoren regelt. Bei Forschung, Ausstellungen, Ankäufen und Öffentlichkeitsarbeit haben sie nun wieder das letzte Wort, wenn es mit dem Museumsrat kein Einvernehmen gibt. Ein ungutes Kapitel hanseatischer Kulturpolitik ist somit beendet. Hofmanns düstere Visionen von einer neuen Generation entmündigter Museumsdirektoren, die ihre Wahl allein mit Funktions-Fugsamkeit erkaufen haben, müssen zum Glück nicht Realität werden. Trotzdem bleibt ein ungutes Gefühl. Was wäre geschehen, wenn bei der anstehenden Bürgerschaftswahl die SPD-Mehrheit nicht bedroht gewesen wäre?

„Egmont“ in Frankfurt: Hilsdorf contra Goethe

Tumult mit Beethoven

Dietrich Hilsdorfs Frankfurter Egmont ist weniger und mehr als Goethes „Egmont“. Selbstverständlich muß das lyrisierende Stück in dramatische Bewegung gebracht werden. Also kriegt der revolutionäre Schreiber Vansen (Uwe-Eric Laufenberg) Schillers Kritik am Charakter Egmonds in den Mund gelegt, ein legitimer Einfall. Vansen brüllt die Besatzbürger, die unter die Zuschauer verteilt sind, aus einer Flüstertüte an, auch gut. Als der später mit Verve agierende Pferdennarr Egmont (Marcus Lachmann) zum ersten Mal erscheint, sitzt er wie sein eigenes Reiterdenkmal auf einem losprechenden Gaul, vom Publikum bejubelt. Das Bühnenbild (Haitger M. Böken) ist eine etwas erhöhte Säulenvorhalle mit zwei Freitreppen, die Szenen im Hause Klärchens spielen ohne Requisiten auf der Vorbühne vor geschlossenen Vorhang. So können die Szenen ineinander übergehen, manchmal sogar intermittierend simultan.

Die Regieeffekte beleben den Text enorm, schaffen aber zum Teil Verlegenheiten. Egmont spricht mit seinem Schreiber (Hans Weicker) vom Pferd herab, und der besorgte Mann duckt sich einmal unter die drohenden Vorderhufe des Pferdes. Das ist eine schöne Reminiszenz an die Bildende Kunst und gleichzeitig ein treffendes Symbol: den treuen Schreiber wird Egmonts unbekümmertes Umherpreschen das Leben kosten.

Wenn aber Orazien (Thomas Thiele) vor dem Reiterstandbild erscheint und den Reiter anspricht „Komm doch herunter von dem Pferd“, dann gibt es zwar einen Lacher, aber es ist nicht Goethes Text. Und ebensowenig die gegenseitige Verabschiedung: „Herzog ohne Land!“ und „Herzog ohne Kopf!“ Klärchen (Ellen Schulz) ist ein energisches Persönchen, doch die Mutter (Sonja Mustoff) ist so sehr zwischen dem Stolz auf die Liebe des Grafen und der Angst vor der Zukunft hin- und hergerissen, daß sie allzuoft in hysterischen Gelächern ausbricht. Sie trinkt übrigens mit dem beiden, aber aus der Flasche (Beifall). Der arme Brackenburger (Michael Schlegelberger) sagt seinen traurigen Monolog mit der Selbstmordbemerkung vor

den beiden Frauen auf, und sein „Ich war schon im Wasser“ erregt fröhliches Gelächter im Publikum. Dasselbe Gelächter, als Egmont, spanisch vor Klärchen erscheint und dazu mit Kastagnetten klappernd umherhüpft. Als die zornig enttäuschte Regentin (Cordula Gerburg) dem Machiavelli (Harald Kuhlmann) das Herannahen Albas mitteilt, kriegt er einen Herzanfall. Na ja.

Doch das alles kann man verkraften. Die Regie ist groß gedacht und zeigt, daß das Stück gar keinen unaktuellen Begriff von Freiheit hat; der deklarierte Kanzleischreiber Vansen kreischte es den Besitzbürgern, denen Ruhe und Geschäft trotz Unterdrückung das wichtigste sind, höhnisch ins Gesicht. Die Regie zeigt, daß der Text wildes Leben enthält, selbst der arme Brackenburger schreit sein gehorames „Ja“ in wilder Verzweiflung. Warum liest er plötzlich aus dem Don Carlos vor sich hin: „23 Jahre, und nichts für die Unsterblichkeit getan.“ Aber lassen wir ihm den trübseligen Selbsthaß. Es wird gelächelt und getobt bis zum ohrenbetäubenden Tumult, in den die Beethovenmusik raschend einstimmt, wunderbar. Es wird viel geschrien, warum auch nicht so viel Emotion.

Zuletzt aber vergrift sich die Regie in den Gags total. Dem Gefangenen Egmont stülpt man im Gefängnis eine Narrenkappe über und flammt ihn auf ein Schaukeelpferd, ein überflüssiges Symbol; sein närrisch verspielter Charakter ist dem Publikum längst bekannt. Um die undramatische Erscheinung des toten Klärchens als Freiheit zu vermeiden, muß der kalte SS-Alba (Kunst-August Schepmann) den Egmont und gleich auch den eigenen, mit dem Feind sympathisierenden Sohn (Matthias Leja) erschließen. Und nun umarmt der Geist Egmonds den Geist Klärchens, marschiert durch den Mittelgang ab und verschwindet über eine Leiter auf der Empore. Oje, jetzt wird auch Egmonts anfeuerndes Nachwirken von zwei Totenerscheinungen statt von einer symbolisiert.

Beifall, aber Hilsdorf zeigt sich nicht. Um ein Haar (besser: um einige Haare) wäre es ein großer Abend geworden.

RUDOLF KRÄMER-BADONI

Berlin: Ödön v. Horváth's „Zur schönen Aussicht“

Besuch der alten Dame

Frühwerke bedeutender Dramatiker auszugraben - immer lohnt das nicht. Oft testiert es nur frühe Unzulänglichkeiten eines später überragenden Bühnenschreibers. Ödön von Horváth war 25, als er seinen tastenden Dreiklang von dem tiefst verrotteten Hotel „Zur schönen Aussicht“ schrieb. Er hatte seinen spezifischen Horváth-Ton zwischen Verzweiflung und Menschenliebe, zwischen Satire und tragischer Sprachlosigkeit noch nicht gefunden. Er prädierte noch.

Er zeigt eine heillose Herberge. Die ist trostlos heruntergekommen. Außer einer meschuggenen, alten, stinkreichen Dame - kein Gast. Außer einem frechen und dubiosen, schmutzigen Kellner kein Bedienungspersonal. Der Hotelunternehmer stammt aus der Kinobranche. Er ist wirtschaftlich längst verkracht. Schöne Aussichten!

Der junge Horváth läßt eine kleine Galerie üblier, ähnlich verkracht Typen eintreten. Ein Sektvertreter, der sein Geld eintreiben möchte, hat ein schmutziges Vorleben. Er schwadroniert stramm und chauvinistisch. Den spielt Lothar Blumhagen mit fleißig schmieriger Suada. Der alte Zwilling der einzigen Hotelbewohnerin hat seinen Auftritt. Er will die alte Dame von Schwester schröpfen. Peter Matić statuiert immerhin das feine, alte Wrack mit einer spitzen, sozusagen überlebensfähigen Komik aus.

Ein brutaler Chauffeur (Robert Tilian) hat ebenfalls eine finstere Ver-

gangenheit. Er hat im fernen Portugal düstere Untaten vollbracht. Typ eines präfaschistischen Gewalttäters. Ralf Schemmly, als der bankrotte Hotelbesitzer, posiert mit seinem einzigen Gast, der schrecklich alten Dame, nach Kräften. Er klammert sich an ihren Reichtum, seinen unvermeidlichen Bankrott ständig vor Augen.

Taucht auf ein reines, schlichtes Mädchen. Es gibt vor, von dem desolaten Hotelbesitzer geschwängert zu sein. Darob eine Verschwörung unter den hier versammelten, garstigen Männern. Sie ihrerseits geben vor, alle zusammen mit dem schönen Kind Umgang gehabt zu haben. Mehrfache Vaterschaft könnte bei einem einzigen Manne nicht einzuklagen sein. Das schöne Kind (von Maria Hartmann etwas hilflos gespielt) trumpft milde auf. Sie nimmt an einer kräftigen Männergesellschaft böse Rache.

Das alles ergibt nur ein reichlich sämig dahinschiebendes Melodram. Jener sprachliche Doppelwitz, der Horváth später so unvergleichlich machen sollte, fehlt G. H. Seebach hat die unergiebige Ausgrabung irrig, ausführlich und mit viel atmosphärischen Beigaben immerhin redlich inszeniert. Nur eigentlich Dagmar von Thomas kann die unheimliche, alte Dame (so als sei sie eine Milchschwester der „Alten Dame“ von Dürrenmatt) mit einiger Gespenstlichkeit und geistreier Boshaftheit, listern schlürfenden Schrittes ausstatten.

FRIEDRICH LUFT

Europas Kultur in Florenz zu Gast: Von den griechischen Göttern bis zum deutschen Expressionismus

Die schönen Inkunabeln der Mündigkeit

Griechenland, Spanien und die Bundesrepublik assistieren Florenz mit Ausstellungen bei seiner schwierigen Rolle als „Hauptstadt der europäischen Kultur“. Drei Ausstellungen von grundverschiedenem Charakter und Kaliber dienen dem gleichen Zweck: Sie sollen das Bewußtsein einer gemeinsamen Kultur der Europäer festigen helfen.

Über „Meisterwerke des deutschen Expressionismus 1905-1920“ im Palazzo Medici-Riccardi aus Italien zu berichten hieße, Eulen nach Athen zu tragen. Innerhalb handelt es sich um die meisterhaft komponierte Synthese einer Kunstepoche, die im Gegensatz zu den heute üblichen Riesenausstellungen (z. B. „Futurismus und Futurismus“ in Venedig) nicht übersättigt, sondern zum Vertiefen anregt. Mit seiner rigorosen Auswahl von 66 Schlüsselbildern aus dem Kreis der „Brücke“ und des „Blauen Reiters“ ist es dem Kurator der Ausstellung, Erich Steingraber, gelungen, Ursprung, Entwicklung und Bedeutung des deutschen Expressionismus verständlich zu machen.

Spaniens Beitrag lockt mit dem Titel „Von El Greco bis Goya - Zwei Goldene Jahrhunderte der spanischen Malerei“. Besucherscharen in den Waffensaal des Palazzo Vecchio. Sie finden 33 Bilder vom ausgehenden Manierismus bis zum Beginn der Romantik. Sie präsentiert die wichtigsten Künstlernamen der Zeit von Velázquez, Zurbarán und Ribera bis zu Murillo, aber außer dem Selbstbildnis von El Greco und einer kleinen Stierkampfszene von Goya sind nur wenige Meisterwerke darunter. Ob die Vizedirektorin des Prado, Manuela Mena, die die karge Auswahl getroffen hat, mit echt spanischer Höflichkeit die Florentiner in ihrer Überzeugung bestärken wollte, daß kein anderes Museum ihren Offizien gleichkommt?

Spruchbänder mit der Aufschrift „Athen in Florenz“ führen zum Palazzo Strozzi, der drei Ausstellungen des griechischen Kultur-Ministeriums beherbergt: „Von Mythos zum Logos - Das Menschenbild in der griechischen Kunst vom 8.-6. Jahrhundert v. Chr.“, „Ikonen und byzantinische Fresken in Griechenland vom 12.-16. Jahrhundert“ sowie „Griechischer Buchdruck im Italien der Renaissance“. Zeugnisse aus tausend Jahren widerlegen hier die These, daß Griechenland nach Glanz und Größe der Antike zum kulturellen Niemandsland wurde.

„Von Mythos zum Logos“ zeigt mit archaischen Kunstwerken den Weg von geometrischen Ornamenten über die ersten ungelink stilisierten



Von hieratischer Schönheit: Jesus Christus als Pastor, Ikon aus dem 15./14. Jahrhundert

FOTO: KATALOG

Menschen darstellungen bis zur Schwelle des „strengen Stils“ der frühen Klassik. Man braucht kein archaisches Wissen, um hier vor Vasenbildern und Skulpturen Geschichte und Geistesgeschichte der ersten Europäer zu lernen, die aus dem Dunkel des Mythos zur bewußten Auseinandersetzung mit der Realität aufbrechen, die sich Götter nach ihrem Bilde schufen und schrittweise Fragen nach Ursache und Wirkung, Raum und Zeit, Leben, Tod und Transzendenz stellten und in Kunst umsetzten.

Aus den stilisierten Menschen der frühen Amphoren entwickelten sich

immer realistischere Darstellungen von Personen, aus unbegreiflichen dunklen Mächten entstehen Mythen und dann Geschichten, von denen Vasenbildern und Skulpturen Geschichte und Geistesgeschichte der ersten Europäer zu lernen, die aus dem Dunkel des Mythos zur bewußten Auseinandersetzung mit der Realität aufbrechen, die sich Götter nach ihrem Bilde schufen und schrittweise Fragen nach Ursache und Wirkung, Raum und Zeit, Leben, Tod und Transzendenz stellten und in Kunst umsetzten.

Wir sehen Menschen zu Fuß und zu Pferde im Kampf mit wilden Tieren. In den Vasenbildern des 7. Jahrhunderts, der Zeit des wachsenden Austauschs mit den Mittelmeerländern,

Ein Festival der langen und frohen Gesichter: Die zwanzigsten internationalen Filmtage von Hof

Warum nicht einmal ein Telefonbuch verfilmen?

Die Internationalen Hofer Filmtage sind ein Twen geworden. Aber auch beim 20jährigen Jubiläum feiert Heinz Badewitz, Leiter und Institution dieses muntersten aller deutschen Festivals, nichts anderes als sonst, nämlich den Film und seine Macher.

„Weitklasse“ stand auf dem Programm. Leider hielten sich nicht alle daran, zum Beispiel nicht die englische Großproduktion „Revolution“ von „Oscar“-Preisträger Hugh Hudson mit Al Pacino in der Hauptrolle: eine penetrant kitschige Vater- und Sohn-Schmonzette aus dem Unabhängigkeitskrieg der Amerikaner mit viel Schlachtengemüll und Ausdruckschreien im Anführer der Natasja Kinski. Da ergriffen nicht nur Soldaten, sondern auch Zuschauer die Flucht. Von ganz anderem Kaliber war da schon „Blue Velvet“ von David Lynch, ein ebenso gräßlich komischer wie komisch gräßlicher Thriller, mit Isabella Rossellini und Dennis Hopper in den Hauptrollen. Es war der überragende Film des Festivals und so „schwarz“, daß bei ihm selbst das Licht des Notausgangs im Kino gelöscht werden mußte.

Auch „Paradies“, der neue Film von Doris Dörrie, der an diesem Don-

nerstag bundesweit startet, hatte Vorpremiere in Hof. Es war kein Fesselauflauf, sondern ein Heimspektakel, denn Doris Dörrie ist in Hof entdeckt worden und groß geworden. Als im vergangenen Jahr ihr Film „Männer“ hier uraufgeführt wurde, ahnte wohl niemand, daß diese Komödie ein Weltenerfolg werden würde. Nach „Männer“ hätte die Dörrie auch das Telefonbuch verfilmen können.

Sie entschied sich wieder für ein eigenes Buch, traf aber keine glückliche Wahl. Der Film „Paradies“ hinterläßt gemischte Gefühle mit bekannten Gesichtern: „Männer“-Star Steiner Lauterbach spielt wieder die Hauptrolle, hier jedoch mit unsäglich roter Perücke, weil er, so die Regisseurin, nicht so „smart“ aussehen sollte. Als ob ein Darsteller vom Königen Lauterbachs einen Typenwechsel nicht auch mit rein schauspielerischen Mitteln bewerkstelligen könnte! So wirkt er eben nur gefärbt. Man hat den Eindruck, daß die Dörrie sich nicht entscheiden konnte, ob sie ihren Film August Strindberg oder May Spils („Zur Sache, Schätzchen“) widmen sollte.

Die Dreiecksgeometrie - Zoologieprofessor zwischen Stadtraum und Landfrau - schlittert mit viel Komik.

auch unfreiwilliger, von einer Gefühlskatastrophe in die andere. Bekannt im vorigen Film die Männer ihr Fett ab, so sind es hier die Frauen. Katharina Thalbach und Sunny Melles, beide vorzüglich, spielen wahre Monster, die jedem Mann Lust auf Kloster machen könnten. Lauterbach leidet furchtbar. Das Publikum manchmal auch.

Dennoch: Doris Dörrie bleibt das Paradebeispiel für die Stärke, die Tatkraft und Entdeckerfreude dieses Festivals. Wo sonst kann man gleich ein rundes Dutzend Welturaufführungen von neuen deutschen Filmen sehen? Da ist man über Überraschungen nie sicher, im Positiven wie im Negativen. Da gibt es zum Beispiel die tatsächlich komische Ruhrpott-Klamotte „Johnny Flash“ über den unauffälligen Aufstieg eines Sprößlings der Familie Potztkotten zum Schlagstar. Man reißt sich die Augen, wenn man liest, daß ausgerechnet unser unermüdlichster Avantgardefilmer, Werner Nekes, für die Regie dieser Saukomik verantwortlich zeichnet.

Der Regionalfilm scheint überhaupt im Kommen zu sein, aber er hat eben auch seine Grenzen. Wer nicht aus Oberfranken stammt, wird Erwin

dominiert dann der Einfluß ägyptischer und nahöstlicher Kunst.

Mit der Philosophie der Vorsokratiker im 6. Jahrhundert und der Abschaffung der Tyrannenherrschaft werden die Griechen, so zeigen Vasenbilder und Skulpturen, endgültig mündig vor ihren Göttern und ihrem Geschick. Im letzten Raum der Ausstellung bezeugen einige der schönsten vorklassischen Werke diesen Aufbruch. Athleten, Kuroi und Kuren, göttergleiche junge Männer und Frauen, haben die gleiche edel-gelassene Haltung, denselben erotischen Zauber, tragen im erhobenen Antlitz über ihren schönen Körpern das gleiche archaische Lächeln eines stolzen Selbstbewußtseins.

Die „Ikonen und byzantinischen Fresken“ fesseln nicht nur mit ihrer hieratischen Schönheit. Sie erinnern daran, wie groß der Einfluß byzantinischer Kunst in Westeuropa von den Mosaiken Ravennas bis zur Romanik war. Die Spiritualität der östlichen Christenheit zeigen vor allem die Ikonen, deren früheste an die Malerei Sienas im Trecento gemahnen. Aus den byzantinischen Ikonen Griechenlands blicken noch im 16. Jahrhundert großäugige, schmallippige Madonnen auf Goldgrund starr auf den Betrachter. Sie haben sich im Lauf der Jahrhunderte kaum verändert, weil ihre Aufgabe die gleiche blieb: den Gläubigen zur Kontemplation zu rufen.

Leider wird dem Besucher der letzten Ausstellung, „Griechischer Buchdruck in Italien“, nicht deutlich genug erklärt, warum die hier gezeigten 50 kostbaren Bände, zum großen Teil Inkunabeln mit Texten der klassischen Antike, zwischen 1469 und 1523 in Italien gedruckt wurden. Und warum gerade diese Ausstellung so wichtig für Florenz ist. Der Grund: Der byzantinische Klerus, der 1439 Gast eines Konzils in Florenz war, floh in die gestreite Stadt am Arno, als die Türken 1453 Konstantinopel eroberten. Die Geistlichen und Gelehrten trugen als kostbarste Fluchtgepäck die antiken Handschriften mit sich, die seit dem Fall Westroms in der Hauptstadt des oströmischen Reiches aufbewahrt waren. Die Texte Platons und anderer griechischer Philosophen, die nun in Italien zum ersten Mal gedruckt wurden, machten Florenz zur Wiege des Humanismus, der hier zur Wiedergeburt der Antike, der Renaissance führte.

MONIKA VON ZITZEWITZ

Expressionisten: Bis 30. Nov.; Katalog, Electa, 30.000 Lire; Von El Greco: Bis 14. Nov.; Katalog, Electa, 30.000 Lire; Athen in Florenz: Bis 16. Nov.

JOURNAL

Appell vietnamesischer Exil-Schriftsteller

Die Freilassung ihrer inhaftierten Kollegen haben im Exil lebende vietnamesische Schriftsteller und Journalisten in einem Appell an die Regierung in Hanoi gefordert. Dies teilte der Publizist Vu Ngoc Yen in Stuttgart am Rande einer Tagung vietnamesischer Schriftsteller mit. Zugleich riefen die Teilnehmer die westlichen Regierungen zur Unterstützung ihrer Bemühungen auf. Erstmals seit dem Fall von Saigon im Jahr 1975 trafen sich im Stuttgarter vietnamesischen Zentrum Doc-Lap Schriftsteller und Journalisten aus acht Ländern.

Grenzüberschreitender Denkmalschutz gefordert

Ein grenzüberschreitendes Konzept zur Erhaltung und Pflege von Industriedenkmälern wollen das Saarland, Lothringen und Luxemburg der Europäischen Gemeinschaft zur Finanzierung vorlegen. Das kündigte der saarländische Kultusminister Diether Breitenbach (SPD) während des Tages der Denkmalspflege Rheinland-Pfalz und Saarland in Saarbrücken an. Ziel des Konzeptes sei es u. a., im Dreiländereck eine Art „Industriemuseum“ zu schaffen.

Internationales Kolloquium über Luigi Pirandello

Anläßlich des 50. Todestages des italienischen Dichters Luigi Pirandello veranstaltet die Universität Bonn in Verbindung mit der italienischen Botschaft sowie den Pirandello-Zentren in Agrigento und Paderborn am 30. und 31. Oktober ein deutsch-italienisches Kolloquium. Es ist öffentlich zugänglich. Für Pirandello, der in Bonn promoviert wurde, waren die Bonner Jahre, besonders in der Auseinandersetzung mit deutscher Literatur und Wissenschaft, von großer Bedeutung. Zur Veranstaltung ist das Buch „Bonn im Werk von Luigi Pirandello“ von Willi Hirdt, dem Leiter des Kolloquiums, erschienen (Narr Verlag, Tübingen, 96 S., 14,80 Mark).

Große Paris-Ausstellung in Warschau eröffnet

Unter dem Titel „Paris in vier Zeitaltern“ ist derzeit im Zacheta-Museum in Warschau eine Ausstellung zu sehen. Bis zum Januar legen rund 400 Gemälde, Photographien, Skulpturen, Filme, Plakate und literarische Dokumente Zeugnis von den vier großen Epochen des künstlerischen Schaffens im Paris des 20. Jahrhunderts ab.

Stradivaris Leben wird verfilmt

Das Leben von Antonio Stradivari (1644-1737) soll verfilmt werden. Wie in Cremona, der Geburtsstadt des Geigenbauers, mitgeteilt wurde, soll der amerikanische Schauspieler Anthony Quinn die Hauptrolle in dem Streifen übernehmen. Von Stradivari sind heute noch etwa 550 Geigen, 50 Violoncelli, zwölf Bratschen und zehn andere Saiteninstrumente erhalten.

Wagner in Chicago oder „Parsifal“ zweisprachig

Ein ungewöhnliches Opernereignis hatten Wagner-Fans in Chicago: Sie hörten den „Parsifal“ auf deutsch und englisch, weil nach plötzlicher Erkrankung des Hauptbassisten ein walisischer Sänger einsprang, der die Rolle des Gurnemanz auf englisch sang, während der Rest des Chicagoer Ensembles auf deutsch weiter sang. Die Verantwortlichen der Chicagoer Lyric Opera hatten für ihre verzweifelte Suche nach einem Ersatzbassisten für Hans Sotin nur einen Akt Zeit - da Gurnemanz im zweiten Akt keinen Auftritt hat. Sie hatten Glück und erreichten den walisischen Tenor Gwynne Howell in seiner Hotel-Suite. Bis zu seinem hastigen Eintreffen in der Oper hatten die Theaterschneider das Gurnemanz-Kostüm entsprechend geändert.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Dem Thema Tennis, das spätestens seit Boris Becker in aller Munde ist, hat Heiner Gillemeister 235 muntere Seiten gewidmet, die er durch zahlreiche Abbildungen ergänzt. Er erzählt die Geschichte dieses Sports, der im frühen Mittelalter in Frankreich aufkam und schließlich über die Niederlande nach Deutschland gelangte. Tennis bewegte schon damals die Gemüter, vor allem aber bei Königen und Adligen, fand Niederschlag in der Literatur und auf der Bühne. Das erste Tennisturnier soll im 13. Jahrhundert in Libyen stattgefunden haben. Ein amüsantes Buch, nicht nur für Tennisfans.

Bo. Heiner Gillemeister: „Ausflug für Wähler von der Vogelweide“, Knauer, 236 S., 9,80 Mark.

Das Jahrhundert des Sachbuchautors: Jürgen Thorwald wird 70 Jahre alt

Mit Wüstenfuchs Rommel fing es an

Zäsuren gab es genügend im Leben von Jürgen Thorwald. Heute beginnt wieder ein neues Kapitel seiner Biographie - er feiert Geburtstag. Dabei mag es gleichgültig sein, ob es sich um den 70. oder 71. handelt. Denn irrtümlich hatte sein erster Verleger 1916 statt 1915 als Geburtsjahr angegeben, und trotz aller Berichtigungsversuche blieb es dabei. So wird der am 28. Oktober 1915 als Heinz Bongartz in Solingen geborene Autor seinen 70. Geburtstag jetzt offiziell im Kreis seiner Verlegergruppe in München feiern.

Der erste Einschnitt in Thorwalds Leben war die Aufgabe seines Medizinstudiums aus gesundheitlichen Gründen. Auch die Neigung zur Seefahrt und zur Fliegerei konnten deshalb nur Träume bleiben. Statt dessen studierte er Germanistik und Geschichte in Köln. Aber vielleicht war das gar keine „zweite Wahl“, denn seine ersten schriftstellerischen

Übungen - die Erzählung „Der Kapitän“, Aufsätze in „Kühler's Flieger und Flottenkalender“ wurden bereits gedruckt.

Nach dem Krieg wurde er Redakteur bei der Zeitung „Christ und Welt“. Bald fiel er mit fesselnden Reports über die Hintergründe des tragischen Endes von „Wüstenfuchs“ Rommel sowie über die Wirkung des verlorenen Ostfeldzugs auf die deutsche Bevölkerung auf. Seine Bücher „Es begann an der Weichsel“, „Das Ende an der Elbe“ und „Die große Flucht“ zeichnen sich durch akribische Recherchen als Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen aus. Weil dazu eine schon fast familiär anmutende, unverkrampte Schreibkunst kommt, wurden seine Bücher zu Riesenerfolgen und in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt.

Eine weitere Zäsur brachte 1951 der Entschluß, als freier Schriftsteller

zu arbeiten. Nun nahm er sich Zeit für weltweite, penible Recherchen, denn alles muß stimmen, selbst Straßennamen und Fahrpläne. So entstanden Bestseller über die berühmtesten Mediziner („Das Jahrhundert der Chirurgen“, „Das Weltreich der Chirurgen“, „Im zerbrechlichen Haus der Seele“) und Detektive („Das Jahrhundert der Detektive“, „Die Stunde der Detektive“) sowie über die Entwicklung des Judentums in Amerika. Das Interesse für die Medizin galt, wie er einmal gestand, eigentlich der Überwindung der eigenen Krankheit.

Heute nun verabschiedet sich Thorwald, zum Erstaunen sowohl der Leser als auch der Kritiker, mit Entschlossenheit von dem, was ihn groß gemacht hat: dem Sachbuch. Mit den Romanen „Der Mann auf dem Kliff“ und „Die Monteverdi Mission“ kehrt er zu seinen literarischen Anfängen zurück.

VERA ZYLKA



Erst die Recherche, dann die Bestseller: Der Schriftsteller Jürgen Thorwald

FOTO: DPA

Airbus nach Steifflug in Osaka notgelandet / 62 Passagiere verletzt / Hersteller schickt technische Kommission nach Japan



Passagiere während des Steiffluges. Sie haben die Schwimmwesten angelegt. Einer probt die Sauerstoffmaske an sein Gesicht

Airbus Industries schließt Konstruktionsfehler aus

ANATOL JOHANSEN, Toulouse
Aus dem schweren Zwischenfall eines Airbus A300/600 der „Thai Airways International“, bei dem am Sonntag über Süd-Japan in 10 000 Meter Höhe ein Druckschott im Heck der Maschine brach, so daß der Kabinendruck schlagartig abfiel und der Pilot einen Steifflug einleiten mußte, will die Airbus Industries in Toulouse bislang keine Konsequenzen ziehen. Da die Maschine erst am 9. Oktober diesen Jahres in Dienst gestellt wurde, komme Materialermüdung oder Korrosion nicht als Unfallursache in Betracht.

Einen Konstruktionsfehler schließen die Hersteller ebenfalls aus, da diese neuere und größere Version des Basismodells A300 von verschiedenen Luftlinien schon seit 1984 geflogen wird. Bislang sind denn auch 20 Maschinen dieses Typs problemlos in Betrieb. Airbus Industries sieht bislang keinen Grund, nach dem Vorfall in Japan für diese Flugzeuge eine spezielle Sicherheitsüberprüfung anzufordern.

Allerdings wartete man in Toulouse gestern noch darauf, daß die Expertenkommission der Airbus Industries, die zusammen mit zwei Experten der Zulassungsbehörden bereits in Japan eingetroffen ist, die Erlaubnis zur Aufnahme ihrer Nachforschungen erhält. Zu diesem Zeitpunkt hatten die japanischen Unfall-

233 Passagiere und 14 Besatzungsmitglieder eines Airbus A300 entgingen nur knapp der Katastrophe. Im Anflug auf Osaka war es durch einen Riß in der Trennwand im Heck der Maschine zu einem plötzlichen Druckabfall gekommen. Der Pilot konnte das zunächst außer Kontrolle geratene Flugzeug aber nach Steifflug notlanden.

In einer Höhe von 10 000 Metern gab es plötzlich einen Knall

SAD/DW, Osaka
Flug 620 von Bangkok nach Osaka. Der Airbus A300 der „Thai Airways International“ mit 233 Passagieren und 14 Besatzungsmitgliedern am Bord nähert sich einer Gewitterfront. Turbulenzen sind zu erwarten. Die Maschine befindet sich in einer Flughöhe von 10 000 Meter über der Insel Shikoku. Bis Osaka sind es noch 260 Kilometer. Plötzlich ein ohrenbetäubender Knall. Zwischen Passagier- und Heck der Maschine klafft ein riesiges Loch. Der Druck in der Kabine fällt rapide ab. Sofort breitet sich dichter weißer Dunst aus. Zwei der vier Toiletten im Heck werden schwer beschädigt und ein Inspektionsfenster herausgerissen. Automatisch fallen aus der Decke die Sauerstoffmasken, die Passagiere helfen sich gegenseitig.

Hideo Yoshida (35), der mit seiner Braut von den Flitterwochen nach Japan zurückkehrte: „Ein kalter Luftstoß schüttelte mich auf meinem Sitz hin und her. Alles war auf einmal in weißen Nebel gehüllt. Gut, daß die meisten angeschnallt waren. Frauen und Kinder kreischten. Taschen, Bücher, Whiskyflaschen und zerbrochene Gläser wurden an die Decke geschleudert. Glassplitter und alle möglichen Gegenstände rollten hin und her. Ich dachte, mein letztes Stündlein hat geschlagen.“

Der Pilot hatte unmittelbar nach dem Knall einen sofortigen Sinkflug auf eine Höhe von 2100 Meter eingeleitet und per Funk um die Erlaubnis

für eine Notlandung gebeten. 20 Minuten lang wurde die Maschine nun wild geschüttelt und kam etwa 160 Kilometer vom Kurs ab, mitten in ein Übungsgebiet der japanischen Luftwaffe.

Einer der Fluggäste berichtete nach der Notlandung in Osaka noch sichtlich unter Schockwirkung: „Eine Welle war ich völlig taub. Ich konnte die Düsenstrahlwerke nicht mehr hören und bekam furchtbare Angst. Manche Passagiere fingen an, auf irgendwelche Zeitungen, Taschen oder Papierstücke ihren letzten Willen aufzuschreiben.“ 62 Personen wurden bei dem Steifflug verletzt, zwölf von ihnen befinden sich noch in Krankenhäusern.

Experten des europäischen Flugzeugkonzerns Airbus sind gestern von Toulouse nach Osaka geflogen, um die zweistrahlige Maschine zu untersuchen. Eine Sprecherin der Airbus Industries sagte, die Ursache für den plötzlichen Druckabfall sei eine Beschädigung des Druckschotts im Heck des Flugzeuges gewesen. Der Airbus sei am 9. Oktober an die thailändische Fluggesellschaft ausgeliefert worden und habe erst 45 Flüge mit insgesamt 150 Flugstunden hinter sich gehabt.

Materialermüdung oder Korrosion sei als Unglücksursache auszuschließen, sagte die Airbus-Sprecherin. Außerdem sei der Airbus offenbar unversehrt. Daher konnte der Pilot einen geregelten Steifflug einleiten und schließlich notlanden.



Die junge Frau hat die Augen geschlossen. Das Entsetzen steht ihr noch im Gesicht geschrieben. Nachdem die Maschine fast achttausend Meter im Steifflug zurückgelegt hatte, griff einer der Passagiere zur Kamera und machte die Aufnahme

Wissenswertes zum Thema „Wie sicher ist Fliegen?“

Nützlich wäre es, wenn die Fluggäste wüßten, daß im Falle einer Dekompression schlagartig ungewöhnliche und laute Geräusche auftreten und daß sich in der Kabine ein mehr oder weniger dichter Nebel (herrührend aus der Kondensation der in der Luft enthaltenen Feuchtigkeit) verbreitet.

Diese Empfehlung ist im soeben erschienenen Buch von Sepp Moser: „Wie sicher ist Fliegen?“ (Orell Füssli Verlag Zürich und Wiesbaden, 1986) im Kapitel „Wenn die Luft aussteigt“ nachzulesen. Der beschriebene Fall entspricht wohl genau der Erfahrung der 233 Passagiere des notgelandeten

Airbus A300 der thailändischen Fluggesellschaft Thai Airways. Fluggesellschaften verzichten jedoch fast immer auf die vorsorgliche Schließung solcher Notfallsituationen, um den von Fluggastgeplagten Passagiere nicht zu verunsichern.

Eine Komponente der Flugangst ist die (richtige) Einsicht, beim Fliegen anderen Menschen und der Maschine ohne Möglichkeit der Einflußnahme ausgeliefert zu sein. Das vorliegende Buch versucht darum, interessierten Laien einen Einblick in das Zusammenspiel von hochkomplexer Luftfahrttechnik und dem sie bedienenden Personal zu geben. Fol-

richtig sind die zwei größten Kapitel des Buchs den ungleichen Partnern „Menschen“ und „Flugzeug“ gewidmet. Da erfährt der Leser zum Beispiel, welche enormen Belastungen Piloten ausgesetzt sind, die einen ständigen Kampf um und gegen den Schlaf führen; an welche Grenzen menschliche Wahrnehmungsfähigkeit stößt und wie dieser Mangel durch Instrumente ausgeglichen werden soll.

Die genau recherchierten Fakten vermitteln dem Leser in einer verständlichen Sprache Wissen um das System Luftfahrt mit Forschung und Entwicklung, Herstellung, Überprü-

fung, Wartung, Bodenpersonal, fliegendem Personal, die Einflüsse des Wetters, die Gefahr durch den Terrorismus und vieles andere mehr.

An Beispielen von Unfällen erklärt Moser, wann und warum das Zusammenspiel von Mensch und Technik nicht funktioniert hat. Auch der Fall des 1985 abgestürzten Jumbos der Japan Air Lines mit 520 Toten wird rekonstruiert. Wie hier verzeichnet Moser bei allen Unfallschilderungen auf klischeehafte und dramatisierende Darstellung, was der Glaubwürdigkeit des Buchs zugute kommt und die Spannung nicht mindert. MARIA GROHME

Mehr Kinder im Straßenverkehr verunglückt

AP, Wiesbaden
Im ersten Halbjahr 1986 sind in der Bundesrepublik mehr Kinder im Straßenverkehr getötet und verletzt worden als im Vergleichszeitraum des vergangenen Jahres. Berücksichtigt man den zurückgehenden Anteil von Kindern an der Gesamtbevölkerung, sei damit das Unfallrisiko für Kinder im Gegensatz zur günstigen Entwicklung der Vorjahre überdurchschnittlich angestiegen. 1980 waren 1018 Kinder im Straßenverkehr umgekommen, 1985 weniger als 500, heißt es in einer Broschüre des Statistischen Bundesamtes.

Scheel dankt Spendern

dpa, Bonn
Dank und Anerkennung hat der frühere Bundespräsident Walter Scheel allen ausgesprochen, die durch Spenden die Deutsche Krebshilfe unterstützen. Vor allem beim Blutkrebs hätten die Ärzte große Heilungserfolge erzielt.

„Keine konkrete Spur“

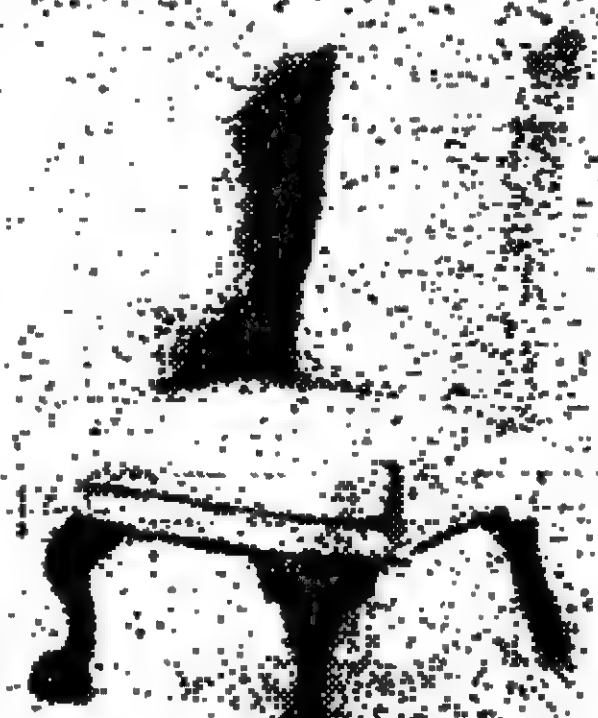
AP, Pfaffendorf
Meldungen, nach denen Soldaten der Bundeswehr am Diebstahl der 180 Spreng- und Splittergranaten vom Gelände der Generaloberst-von-Fritsch-Kaserne in Pfaffendorf (Kreis Signaringen) beteiligt waren, sind gestern von der Sonderkommission und der Staatsanwaltschaft als „offene Spekulation“ bezeichnet worden. „Wir haben keine konkrete Spur, die wir verfolgen.“

Erbchaft für Kinderreiche

dpa, Oberursel
Eine halbe Million Mark liegt für die kinderreichste Familie des Taunusstädtchens Oberursel bereit. Eine im Februar im Alter von 81 Jahren verstorbene Frau ohne direkte Angehörige hatte in ihrem Testament verfügt, daß in ihrer Heimatstadt die Familie mit den meisten Kindern zum Universalerben wird. Nach vorläufigen Nachforschungen will der Nachlassverwalter die Betroffenen ausfindig machen.

1,1-Millionen-Dollar-Stuhl

SAD, New York
Ein Chippendale-Stuhl hat bei einer Versteigerung in New York den Preis von 1,1 Millionen Dollar erbracht. Das Möbelstück wurde im 18.



WETTER: Mild, Regen

Lage: Die Ausläufer eines Tiefs bei Island führen milde Meeresluft nach Deutschland.

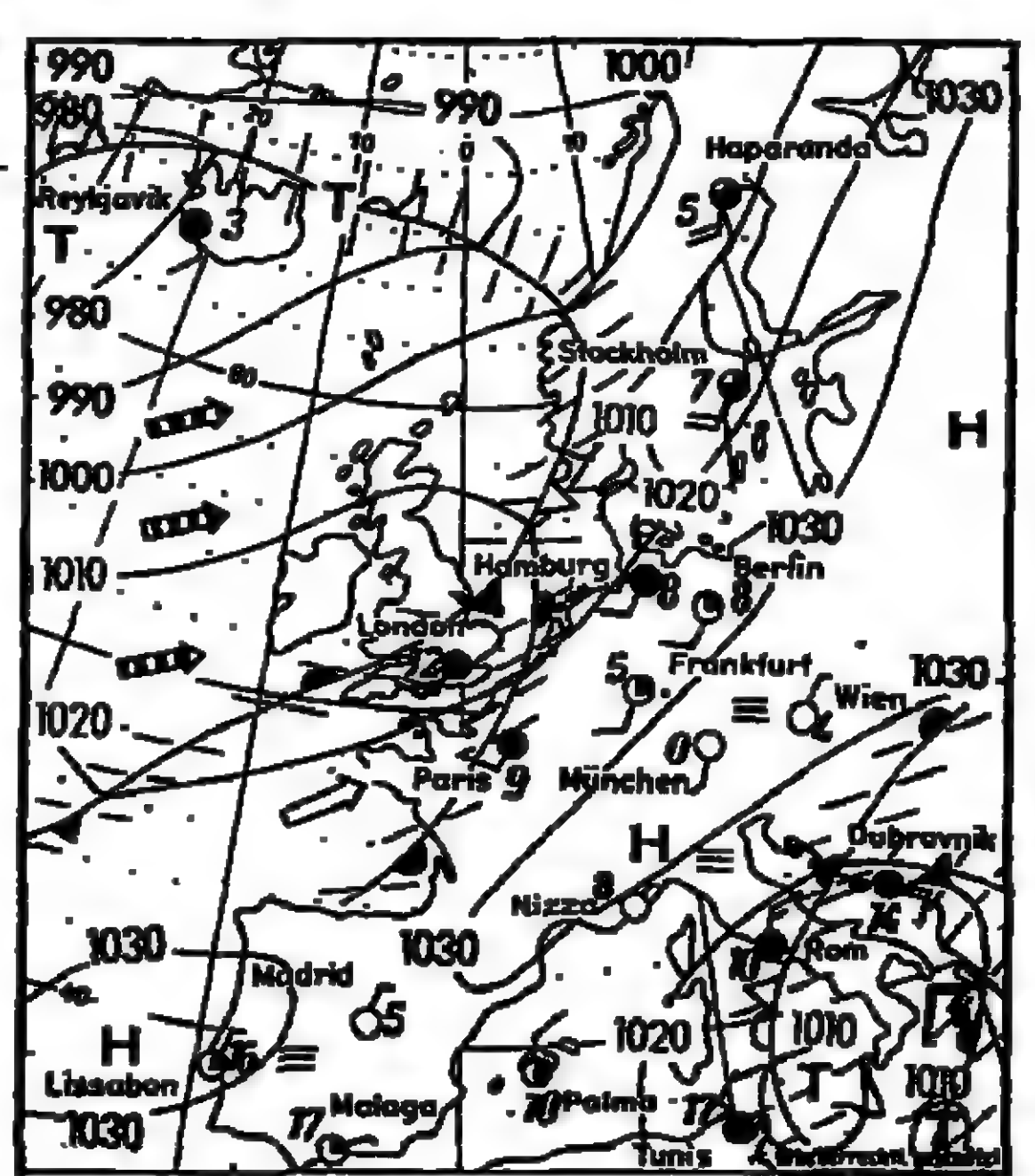
Vorhersage für Dienstag: Im Norden und in der Mitte anfangs stark bewölkt und gelegentlich etwas Regen, im Tagesverlauf vorübergehend Auflockerungen, zum Abend jedoch von Westen aufkommender und länger andauernder Regen. Temperaturen 12 bis 16, nachts um 10 Grad. Im Süden nach Auflösung örtlicher Nebel.

beifelder wolkig mit Aufheiterungen und tagsüber trocken. Temperaturen 10 bis 15, nachts um 7 Grad, dann auch hier einsetzender Regen.

Weitere Aussichten: Wechselhaftes Schauerwetter, ab Donnerstag Wetterberuhigung. Temperaturen um 12, nachts 5 Grad.

Sonnenaufgang am Mittwoch: 7.09 Uhr, Untergang: 17.02 Uhr, Mondanfang: 1.56 Uhr, Untergang: 15.49 Uhr (* MEZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 28. Okt., 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Montag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:				Libeck	12	be	Faro	14	wi	Ostende	11	bw
Berlin	12 <td>be</td> <td>München</td> <td>12<td>be</td><td>Florenz</td><td>14<td>be</td><td>Palermo</td><td>12<td>bw</td><td></td></td></td></td>	be	München	12 <td>be</td> <td>Florenz</td> <td>14<td>be</td><td>Palermo</td><td>12<td>bw</td><td></td></td></td>	be	Florenz	14 <td>be</td> <td>Palermo</td> <td>12<td>bw</td><td></td></td>	be	Palermo	12 <td>bw</td> <td></td>	bw	
Bielefeld	12 <td>be</td> <td>Münster</td> <td>12<td>be</td><td>Genf</td><td>14<td>be</td><td>Paris</td><td>11<td>bd</td><td></td></td></td></td>	be	Münster	12 <td>be</td> <td>Genf</td> <td>14<td>be</td><td>Paris</td><td>11<td>bd</td><td></td></td></td>	be	Genf	14 <td>be</td> <td>Paris</td> <td>11<td>bd</td><td></td></td>	be	Paris	11 <td>bd</td> <td></td>	bd	
Braunschweig	8 <td>bw</td> <td>Nürnberg</td> <td>11<td>be</td><td>Helsinki</td><td>5<td>bd</td><td>Peking</td><td>9<td>bw</td><td></td></td></td></td>	bw	Nürnberg	11 <td>be</td> <td>Helsinki</td> <td>5<td>bd</td><td>Peking</td><td>9<td>bw</td><td></td></td></td>	be	Helsinki	5 <td>bd</td> <td>Peking</td> <td>9<td>bw</td><td></td></td>	bd	Peking	9 <td>bw</td> <td></td>	bw	
Bremen	12 <td>be</td> <td>Oberndorf</td> <td>7<td>be</td><td>Hongkong</td><td>22<td>bw</td><td>Prag</td><td>8<td>bw</td><td></td></td></td></td>	be	Oberndorf	7 <td>be</td> <td>Hongkong</td> <td>22<td>bw</td><td>Prag</td><td>8<td>bw</td><td></td></td></td>	be	Hongkong	22 <td>bw</td> <td>Prag</td> <td>8<td>bw</td><td></td></td>	bw	Prag	8 <td>bw</td> <td></td>	bw	
Dortmund	11 <td>be</td> <td>Regensburg</td> <td>7<td>be</td><td>Isenbruck</td><td>8<td>bw</td><td>Rhodos</td><td>24<td>be</td><td></td></td></td></td>	be	Regensburg	7 <td>be</td> <td>Isenbruck</td> <td>8<td>bw</td><td>Rhodos</td><td>24<td>be</td><td></td></td></td>	be	Isenbruck	8 <td>bw</td> <td>Rhodos</td> <td>24<td>be</td><td></td></td>	bw	Rhodos	24 <td>be</td> <td></td>	be	
Dresden	10 <td>be</td> <td>Rosen</td> <td>14<td>be</td><td>Isenbul</td><td>19<td>be</td><td>Rom</td><td>16<td>be</td><td></td></td></td></td>	be	Rosen	14 <td>be</td> <td>Isenbul</td> <td>19<td>be</td><td>Rom</td><td>16<td>be</td><td></td></td></td>	be	Isenbul	19 <td>be</td> <td>Rom</td> <td>16<td>be</td><td></td></td>	be	Rom	16 <td>be</td> <td></td>	be	
Düsseldorf	12 <td>be</td> <td>Saarbrücken</td> <td>8<td>be</td><td>Kairo</td><td>26<td>be</td><td>Salzburg</td><td>4</td><td>R</td><td></td></td></td>	be	Saarbrücken	8 <td>be</td> <td>Kairo</td> <td>26<td>be</td><td>Salzburg</td><td>4</td><td>R</td><td></td></td>	be	Kairo	26 <td>be</td> <td>Salzburg</td> <td>4</td> <td>R</td> <td></td>	be	Salzburg	4	R	
Erfurt	9 <td>bw</td> <td>Stuttgart</td> <td>9<td>bw</td><td>Klagenfurt</td><td>8<td>bw</td><td>Singapur</td><td>29</td><td>bw</td><td></td></td></td>	bw	Stuttgart	9 <td>bw</td> <td>Klagenfurt</td> <td>8<td>bw</td><td>Singapur</td><td>29</td><td>bw</td><td></td></td>	bw	Klagenfurt	8 <td>bw</td> <td>Singapur</td> <td>29</td> <td>bw</td> <td></td>	bw	Singapur	29	bw	
Essen	11 <td>be</td> <td>Trier</td> <td>10<td>be</td><td>Konstanz</td><td>12</td><td>bd</td><td>Split</td><td>14</td><td>bw</td><td></td></td>	be	Trier	10 <td>be</td> <td>Konstanz</td> <td>12</td> <td>bd</td> <td>Split</td> <td>14</td> <td>bw</td> <td></td>	be	Konstanz	12	bd	Split	14	bw	
Feldberg/S.	-1 <td>be</td> <td>Zugspitze</td> <td>-10</td> <td>iw</td> <td>Kopenhagen</td> <td>10<td>bw</td><td>Stockholm</td><td>9</td><td>bd</td><td></td></td>	be	Zugspitze	-10	iw	Kopenhagen	10 <td>bw</td> <td>Stockholm</td> <td>9</td> <td>bd</td> <td></td>	bw	Stockholm	9	bd	
Flensburg	11 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td>Madrid</td> <td>21<td>be</td><td>Strasbourg</td><td>11<td>be</td><td></td></td></td>	be			Madrid	21 <td>be</td> <td>Strasbourg</td> <td>11<td>be</td><td></td></td>	be	Strasbourg	11 <td>be</td> <td></td>	be		
Frankfurt/M.	11 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td>Le Palmas</td> <td>25<td>be</td><td>Tai Aviv</td><td>27<td>be</td><td></td></td></td>	be			Le Palmas	25 <td>be</td> <td>Tai Aviv</td> <td>27<td>be</td><td></td></td>	be	Tai Aviv	27 <td>be</td> <td></td>	be		
Garmisch	9 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td>Leningrad</td> <td>7</td> <td>wi</td> <td>Tokio</td> <td>18</td> <td>R</td> <td></td>	be			Leningrad	7	wi	Tokio	18	R		
Greifswald	11 <td>bd</td> <td></td> <td></td> <td>Lissabon</td> <td>18<td>be</td><td>Tunis</td><td>21<td>bw</td><td></td></td></td>	bd			Lissabon	18 <td>be</td> <td>Tunis</td> <td>21<td>bw</td><td></td></td>	be	Tunis	21 <td>bw</td> <td></td>	bw		
Hamburg	12 <td>be</td> <td>Algier</td> <td>21<td>bw</td><td>Locarno</td><td>16<td>wi</td><td>Valencia</td><td>19<td>wi</td><td></td></td></td></td>	be	Algier	21 <td>bw</td> <td>Locarno</td> <td>16<td>wi</td><td>Valencia</td><td>19<td>wi</td><td></td></td></td>	bw	Locarno	16 <td>wi</td> <td>Valencia</td> <td>19<td>wi</td><td></td></td>	wi	Valencia	19 <td>wi</td> <td></td>	wi	
Hannover	12 <td>be</td> <td>Amsterdam</td> <td>12<td>be</td><td>London</td><td>12<td>be</td><td>Varna</td><td>14</td><td>bd</td><td></td></td></td>	be	Amsterdam	12 <td>be</td> <td>London</td> <td>12<td>be</td><td>Varna</td><td>14</td><td>bd</td><td></td></td>	be	London	12 <td>be</td> <td>Varna</td> <td>14</td> <td>bd</td> <td></td>	be	Varna	14	bd	
Kahler Asten	8 <td>be</td> <td>Athens</td> <td>18<td>R</td><td>Los Angeles</td><td>1<td>be</td><td>Venedig</td><td>14<td>be</td><td></td></td></td></td>	be	Athens	18 <td>R</td> <td>Los Angeles</td> <td>1<td>be</td><td>Venedig</td><td>14<td>be</td><td></td></td></td>	R	Los Angeles	1 <td>be</td> <td>Venedig</td> <td>14<td>be</td><td></td></td>	be	Venedig	14 <td>be</td> <td></td>	be	
Kassel	12 <td>be</td> <td>Barcelona</td> <td>12<td>be</td><td>London</td><td>12<td>be</td><td>Warschau</td><td>9<td>bd</td><td></td></td></td></td>	be	Barcelona	12 <td>be</td> <td>London</td> <td>12<td>be</td><td>Warschau</td><td>9<td>bd</td><td></td></td></td>	be	London	12 <td>be</td> <td>Warschau</td> <td>9<td>bd</td><td></td></td>	be	Warschau	9 <td>bd</td> <td></td>	bd	
Kempten	8 <td>be</td> <td>Belgrad</td> <td>9<td>R</td><td>Madrid</td><td>1<td>be</td><td>Wien</td><td>7</td><td>bd</td><td></td></td></td>	be	Belgrad	9 <td>R</td> <td>Madrid</td> <td>1<td>be</td><td>Wien</td><td>7</td><td>bd</td><td></td></td>	R	Madrid	1 <td>be</td> <td>Wien</td> <td>7</td> <td>bd</td> <td></td>	be	Wien	7	bd	
Kiel	12 <td>be</td> <td>Bordeaux</td> <td>14<td>be</td><td>Maastricht</td><td>16<td>wi</td><td>Zürich</td><td>8<td>be</td><td></td></td></td></td>	be	Bordeaux	14 <td>be</td> <td>Maastricht</td> <td>16<td>wi</td><td>Zürich</td><td>8<td>be</td><td></td></td></td>	be	Maastricht	16 <td>wi</td> <td>Zürich</td> <td>8<td>be</td><td></td></td>	wi	Zürich	8 <td>be</td> <td></td>	be	
Koblenz	12 <td>be</td> <td>Bonn</td> <td>14<td>be</td><td>Malaga</td><td>22<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td></td>	be	Bonn	14 <td>be</td> <td>Malaga</td> <td>22<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td>	be	Malaga	22 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td>	be				
Köln-Bonn	12 <td>be</td> <td>Brisel</td> <td>12<td>be</td><td>Manila</td><td>21<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td></td>	be	Brisel	12 <td>be</td> <td>Manila</td> <td>21<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td>	be	Manila	21 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td>	be				
Konstanz	10 <td>be</td> <td>Budapest</td> <td>9<td>R</td><td>Moskau</td><td>8<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td></td>	be	Budapest	9 <td>R</td> <td>Moskau</td> <td>8<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td>	R	Moskau	8 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td>	be				
Leipzig	10 <td>be</td> <td>Bukarest</td> <td>12<td>bd</td><td>Nagasaki</td><td>19<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td></td>	be	Bukarest	12 <td>bd</td> <td>Nagasaki</td> <td>19<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td>	bd	Nagasaki	19 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td>	be				
Leipzig/Syl	12 <td>be</td> <td>Casablanca</td> <td>24<td>be</td><td>Napoli</td><td>13<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td></td>	be	Casablanca	24 <td>be</td> <td>Napoli</td> <td>13<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td>	be	Napoli	13 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td>	be				
			Dublin	16 <td>R</td> <td>New York</td> <td>12<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td>	R	New York	12 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td>	be				
			Düsseldorf	12 <td>be</td> <td>Osaka</td> <td>19<td>be</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td>	be	Osaka	19 <td>be</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td>	be				
			Edinburgh	15 <td>R</td> <td>Oslo</td> <td>4<td>bd</td><td></td><td></td><td></td><td></td></td>	R	Oslo	4 <td>bd</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td>	bd				

be = biederlich, bw = bawellisch, R = "Rausgehen", bd = biederlich, wi = wiesig, 14 = 14 Tage, 22 = 22 Tage, 29 = 29 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 = 9 Tage, 10 = 10 Tage, 11 = 11 Tage, 12 = 12 Tage, 14 = 14 Tage, 16 = 16 Tage, 18 = 18 Tage, 21 = 21 Tage, 25 = 25 Tage, 27 = 27 Tage, 7 = 7 Tage, 9 =

LEUTE HEUTE

Bestimmt nicht lustig

Wenn die „Internationale“ interniert wird, klingen bei Hans R. Belerlein die Kasse: Wer „Völker, hört die Signale“ singt, bläst oder pfeift, muß dem Münchner Medienmanager Tantiemen zahlen. 1972 erwarb Belerlein für 3000 Dollar von einem französischen Musikverlag die Rechte für die Bundesrepublik, für Österreich und die Schweiz. Und während er sich in Deutschland weiter um Sangesgrößen wie Heino, Michael Schenke und Adamo kümmerte, kaufte er nach und nach weltweit für alle Länder außer Frankreich, der Sowjetunion, Bulgarien und China die Rechte an dem Kampflied. „Die Kommunisten finden es bestimmt nicht lustig, ihre eigene Gesinnungsliebe an den Klassenfeind zu zahlen“, amüsiert sich Belerlein. So überweist ihm das „DDR“-Fernsehen für die „Internationale“ zum Sendeschluß 350 West-Mark pro Sendeminute. Mit Udo Jürgens machte Belerlein über 14 Millionen in 13 Jahren.

Horizontal Werkstätte sind in die Schußlinie geraten

R.-M. BORNHÄUSER, Moskau
Geschäftsleute, die nach Moskau reisen, wissen es längst. Aber auch alleinstehende Diplomaten in der Stadt an der Moskwa können ein Lied davon singen: Die Angebote einzelner „Damen“ hier sind überwältigend. Kaum hat der Ausländer sein Hotelzimmer betreten, klingelt bereits sein Telefon, irgendeine Natasha oder Lydia fragt keck – und zwar perfekt in der jeweils gewünschten Landessprache –, ob man nicht der Zweismarkzeit frönen möchte.

Wenn in Moskau die Lichter brennen, entwickelt sich die Metropole des Riesenschatzes neuerdings mehr und mehr zum „Paradies der Werkstätten in der Horizontalen“. Die Hotels „Intourist“, „Ukraina“, „National“, aber vor allem das Hotel „Mjeschdu-narodnaja“ entpuppen sich als ergiebige Jagdreviere für „Strichbienen“. Hübsch und jung sind sie, diese Sowjet-Mädchen, die dem leichten Geld nachjagen, ebenso wie ihre Schwestern im kapitalistischen Westen. Allerdings ist die hier feilgebotene Erotik nicht prickelndes Vergnügen, bei dem Freude aufkommt, dafür sind

Haftbefehl gegen Mutter

Monika Weimar des Mordes an ihren Töchtern verdächtig

dpa, Fulda/Bad Hersfeld
Das Amtsgericht Fulda hat gestern Haftbefehl gegen die Mutter der getöteten Geschwister Melanie (7) und Karola (5) Weimar aus dem ostbayerischen Philippssthal erlassen. Wie der Leitende Oberstaatsanwalt Karl Baumann in Fulda mitteilte, hätten Staatsanwaltschaft und Haftrichter die 28-jährige Monika Weimar für dringend verdächtig, „aus Heimtücke und niedrigen Beweggründen“ ihre Töchter in der Mittagszeit des 4. August in der Gemarkung Heringen (Kreis Hersfeld-Rotenburg) ersticht beziehungsweise erwürgt zu haben.

Die Staatsanwaltschaft ist davon überzeugt, daß die Darstellungen der Verhafteten, mit denen sie ihren Ehemann Reinhard Weimar schwer belastete, falsch sind. Die Kinder hätten entgegen ihrer Schilderung noch am Vormittag des 4. August gelebt. Auch das von der Staatsanwaltschaft eingeholt psychologische Gutachten über Monika Weimar habe angesichts des

Beweisergebnisses zu keiner entscheidenden Entlastung der 28-jährigen geführt. Die Aussagen der Gutachterin widersprechen nicht der Schlußfolgerung der Staatsanwaltschaft, daß Frau Weimar mit großer Wahrscheinlichkeit die Täterin ist, sagte Baumann.

Gegen den Haftbefehl wird der Rechtsanwalt von Frau Weimar, Wolf-Rüdiger Schultze, Beschwerde eingelegt. Schultze wirft der Staatsanwaltschaft vor, eine von ihm benannte Entlastungszuweisung bislang noch nicht vernommen zu haben.

Monika Weimar war schon Ende August einmal unter dem Verdacht festgenommen worden, sie habe ihre Kinder getötet. Einen Tag später wurde sie jedoch wieder freigelassen. Statt dessen war der Vater der Kinder, Reinhard Weimar (64), festgenommen worden. Auch er war wieder freigelassen, als ein beantragter Haftbefehl vom Gericht abgelehnt worden war.

Studiendirektor erschöß Autodieb

bd, München

Ein 16-jähriger Autodieb ist in der Nacht zum Montag im Münchner Stadtteil Obermenzing von einem 55-jährigen Studiendirektor mit einem Revolver erschossen worden. Der 17-jährige Komplize des Jungen wurde am linken Bein verletzt.

Nach bisherigen Ermittlungen waren die beiden Jugendlichen bereits auf der Flucht, als sie von den Projektilen getroffen wurden. Der tödliche Schuß traf den einen Schüler in den Hinterkopf. Er konnte erst durch eine seit dem 27. August vorliegende Vermittlungsanzeige seiner Eltern identifiziert werden. Nach Aussagen seines Komplizen hatten sie bereits zwei Autos aufgebrochen und sich schließlich „einen Golf vorgenommen“. Das Fahrzeug gehörte dem Sohn des Studiendirektors. Der hatte die Täter vermutlich vom Fenster aus beobachtet, war auf die Straße geeilt und hatte mit dem Revolver, für den er eine Waffenbesitzkarte vorlegen konnte, die Schüsse abgegeben.

Jahrhundert von einem Kunstschüler in Philadelphia aus Mahagoni gefertigt. Seitdem gehörte es der Familie Cadwalader, die sich jetzt entschloß, den Stuhl zu veräußern. Käufer ist Eddy G. Nicholson aus New Hampshire, ein Linoleumfabrikant, der seit Jahren amerikanische Möbel aus dem 18. Jahrhundert sammelt.

Millionen für Tierschutz

DW, Mainz
Ein Spendenerfolg war der ZDF-Show „... weil wir leben wollen“ beschieden, die am Sonntagabend zugunsten des World Wildlife Fund ausgestrahlt wurde. Wie der Mainzer Sender gestern mitteilte, wurden am Sonntagabend von Zuschauern Spenden in einer Gesamthöhe von 6,1 Millionen Mark für die Tierschutzorganisation telefonisch angekündigt. Hinzu kommen 5 Millionen Einzelspenden von einer Firma.

KERNENERGIE NACHRICHTEN

SPD-Betriebsräte: Kritik an SPD-Ausstiegskonzept

In einem Brief an ihren Parteivorstand zeigten 21 SPD-Betriebsräte Folgen aus einem Ausstieg aus der Kernenergienutzung auf: ● massiver Mehrbedarf an im wesentlichen zu importierenden Ersatzenergien Kohle, Öl, Gas; ● Rückkehr zur außerwirtschaftlichen Energieerzeugung der 70er Jahre; ● Rückkehr zur überwiegenden Nutzung fossiler Stoffe zur Verbrennung mit schwerwiegenden Folgen für die Umwelt; ● deutliche Erhöhung der Stromerzeugungskosten um bis zu 40 Prozent; ● erheblicher Wettbewerbsverlust stromintensiver Branchen und Produkte; ● Arbeitsplatzverluste und Auswirkungen auf die Zahlungsbilanz durch Wettbewerbsnachteile im Außenhandel; ● erhöhter Devisenbedarf für zusätzliche Energieimporte.

Fragen? Rufen Sie uns an.

Informationskreis Kernenergie

Heussallee 10 · 5300 Bonn 1

0228/507229

ZU GUTER LETZT

„Die Erdnuß auch in der Haute Cuisine“ – Vortrag von Meisterkoch Siegfried Rockendorf, Berlin, bei seiner Veranstaltung des „Arbeitskreises Erdnuß“

Mehr Kinder
Straßenverkehr
verunglückt

Der Sturm und Drang in Öl hat dem Realismus Platz gemacht

Norwegen präsentiert sich in Düsseldorf nicht mehr als Wunderland

Von HANNO WIEDENHAUS

In Norwegen, wo 4,1 Millionen Einwohner auf einer Fläche – knapp einhundertmal so groß wie die der Bundesrepublik – leben, werden die Gürtel enger geschnallt.

Der einzige Staat Europas, der nach dem zweiten Weltkrieg an seinen Energievorkommen reich geworden ist, hat Probleme. Dabei ist Norwegen, an der nordwestlichen Peripherie des Abendlandes gelegen, ein „Energiewunderland“. Erdöl- und Erdgasvorkommen haben aus dem einstigen „Armenhaus des Nordens“ eine der entwickeltesten und wohlhabendsten Gegenden der Welt gemacht. Stavanger beispielsweise erinnert in seiner Entwicklung an das blühende Dawson City zur „Gold-rush“-Zeit.

Ihren eigenen Energiebedarf decken die Norweger fast ausschließlich aus der reichlich vorhandenen Wasserkraft. So können die Einnahmen aus dem Öl- und Erdgasgeschäft – bei Öl 90 Prozent (1985), bei Gas die gesamte Produktion – exportiert werden. Ein warmer, langanhaltender Regen für Volk und Staatskassen.

Nachdem noch 1975 der Anteil der Exporterlöse aus Erdöl und Erdgas weniger als vier Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen hatte, konnten in den letzten Jahren 81 Milliarden NOK oder knapp ein Fünftel des Bruttoinlandsproduktes für beide Produkte erzielt werden.

Doch mit dem Sinken des Ölpreises gehen auch die Einnahmen zurück. Gro Harlem Brundtland, die Dame an der Spitze der norwegischen Regierung befürchtet, daß die Öleinnahmen in diesem Jahr um die Hälfte fallen. Bereits in den ersten sieben Monaten des Jahres sind nach Angaben des norwegischen Statistikamtes die Öl- und Gaseinnahmen um 36 Prozent gesunken. Aus einem Außenhandelsüberschuß von 19,3 Milliarden NOK ist ein Defizit in Höhe von 20 geworden.

Um die Verluste aufzufangen, wurden verschiedene Maßnahmen wie

Währungsabwertung, Steuererhöhungen und die Aufnahme von Kontakten zur Opec eingeleitet. Bereits im Mai wurde die norwegische Krone um zwölf Prozent abgewertet. Ein Nachtragshaushalt, der die Steuereinnahmen um 2,9 Milliarden NOK erhöhte und Ausgabenkürzungen in Höhe von 750 Millionen sollten einen Teil der Verluste ausgleichen.

Wichtigste Maßnahme aber bleiben die Gespräche mit der Opec über die freiwillige Einhaltung von Förderhöchstniveaus. Das Interimsabkommen der Opec war zwar vom norwegischen Energieministerium begrüßt worden, auch arbeitet die Regierung gegenwärtig an einem Vorschlag für die künftige Förderung. Aber wie auch immer die Beratungen hierüber ausgehen, es wird weiter investiert.

– In ehrgeizige Projekte wie „Troll“, das Erdgasreserven von rund 1300 Milliarden Kubikmetern erschließen kann. Das Wasser über dem Troll-Feld allerdings ist mehr als 300 Meter tief. Völlig neue Technologien müssen entwickelt werden, um an den „Schatz“ heranzukommen. Ein Abkommen zum Kauf von 450 Milliarden Kubikmetern aus diesem Feld ist jedoch bereits unterzeichnet.

Nachdem kürzlich die französische Regierung der Gaz de France die entgeltliche Unterzeichnung dieses Abkommens untersagt hatte, bleiben noch die Bundesrepublik, Holland und Belgien als Abnehmerländer übrig. Das norwegische Erdölministerium hat jetzt diesen Ländern bis zum 15. November Frist gesetzt, um gegebenenfalls die freigeordneten Quantitäten zu übernehmen.

– Oder auch das neue Erdöl- und Methanvorkommen „Ula“ – ebenfalls im norwegischen Teil der Nordsee – wo erst jüngst mit der Förderung begonnen wurde. Und, sollte die gegenwärtige Überprüfung der Förderpolitik nicht zu einer Produktionsbeschränkung führen, dann werden schon bald eine Million Barrel pro Tag aus der Nordsee geholt.

Die Produktion auf Ula wird zunächst täglich 30 000 Barrel erreichen und bis Jahresende auf 74 000 Barrel gesteigert. Das im 280 Kilometer südwestlich von Stavanger und 65 Kilometer nordwestlich des Ekofisk-Feldes liegenden Vorkommen geförderte Erdöl wird durch eine Pipeline nach Teeside an englischen Küste und das Methan über Ekofisk nach Emden in der Bundesrepublik transportiert.

Die Bundesrepublik ist jetzt schon, nach Großbritannien und vor Schweden, zweitgrößter Handelspartner und gilt bei den Norwegern als der Markt der Zukunft. Die Vergabe des Troll-Projektions an die Ruhrgas AG spiegelt den Stellenwert der Deutschen wieder. Dort, wo mehr als die Hälfte der norwegischen Erdgasreserven lagern, werden – voraussichtlich im Jahre 2000 – von 20 Milliarden Kubikmeter Erdgas jährlich rund acht nach Deutschland gehen. Norge plant für Übermorgen.

Und überhaupt: Zukunftsinvestitionen im Energiebereich richten sich inzwischen insbesondere auf Forschung und Entwicklung in High-Tech-Bereichen. Nach einem noch nicht veröffentlichten Manuskript für die „Fakta“ plant das Ölministerium die Förderung von „deep water“ Technologien und kostensenkende Entwicklungen im Bereich der Erdgasgewinnung und -transporte. Immerhin beträgt das Verhältnis Öl-/Gasvorkommen 35 zu 65 Prozent, wobei bisher nur 25 Prozent der festgestellten Gasreserven verkauft wurden.

Bleibt abzuwarten, was die Gespräche mit der Opec bringen und wie die damit zusammenhängende Überprüfung der Fördermengen ausfällt. Die norwegische Devisen jedenfalls heißt: „Wenn wir als Nation mit der Unsicherheit der Öleinkünfte zu leben haben, dann muß unsere kurzfristige Strategie von der Langzeit-Perspektive bestimmt sein.“



Der Marktplatz von Bergen, der Stadt an der „norwegischen Riviera“

FOTO: BERNHARD EFRIG

Gro Brundtlands heikler Balanceakt mit den Bürgerlichen

In Oslo werden noch Werten angenommen, ob das Kabinett der sozialdemokratischen Regierungschefin Gro Harlem Brundtland das Jahr 1986 politisch überlebt. Zwischen den Sozialdemokraten einerseits und den Bürgerlichen Parteien andererseits besteht im norwegischen Parlament, dem Storting, ein Gleichgewicht, das es Abweichern oder Splittergruppen erlaubt, das Pendel der Macht zu einen oder anderen Seite zu biegen. So waren es im April die beiden Abgeordneten der Fortschrittspartei, die anlässlich einer Abstimmung über Sparmaßnahmen, die nach dem Verfall des Ölpreises geboten waren, die die bürgerliche Regierung zum Sturz brachten. Inzwischen haben die Poujadisten unter Carl I. Hagen ihre Meinung geändert und wollen den Machtwechsel revidieren. Ihre erste Aktion in diese Richtung, ein Mißtrauensvotum schlug vergangene Woche jedoch fehl.

Frau Brundtlands Nachfolger wäre indes wohl nicht ihr Vorgänger Kare Willoch, sondern Rolf Presthus, Finanzminister im letzten Kabinett und Vorsitzender der Konservativen Partei.

Die sozialdemokratische Regierungschefin fightet ums Überleben. Im 157köpfigen Parlament kann sie sich auf die 71 Mandate der norwegischen Arbeiterpartei und sechs Linkssozialisten verlassen. Will sie bis zu den nächsten Wahlen im Herbst 1989 Premier bleiben, muß sie versuchen, mit der Volkspartei und dem Zentrum in beiden bürgerlichen Mittelparteien zu einem Kompromiß in Sachfragen zu gelangen.

Die Chancen sind nicht schlecht, denn auch Gro Harlem Brundtland ist zu „konservativen“ Maßnahmen gezwungen, um die schlechte wirtschaftliche Entwicklung in den Griff zu bekom-

men. Ein Erdölpreis im Keller, eine Überhitzung der Konjunktur und extensiver Konsum der Norweger zwangen zu einer zwölfprozentigen Abwertung, zur Zwangsschlichtung bei Arbeitskämpfen und zu einem drastischen Sparprogramm.

Die überdurchschnittlichen Zuwachsraten der Binnennachfrage, angefeuert in erster Linie durch Pkw-Neuzulassungen, hatten zwar im Wahljahr 1985 für einen Wirtschaftsaufschwung gesorgt, der jedoch überwiegend von dem Vertrauen getragen wurde, daß das Erdöl nach wie vor die Einkommen nach oben treiben würde. Doch in den ersten fünf Monaten des Jahres 1986 mußten die Norweger wegen der sinkenden Ölpreise 50 Milliarden Kronen abschreiben. An der Börse machten sich Depressionen breit, im Haushalt klappte plötzlich ein Loch, das 15 Prozent des Stats betrug.

Die Fehler der Vergangenheit begannen sich zu rächen. Die üppigen Öleinnahmen wurden ins soziale Netz gesteckt, das nun fast so weich gepolstert ist wie das im Nachbarland Schweden, aber neue Industrien und Wirtschaftszweige für eine Zukunft nach dem Öl wurden nicht aufgebaut. Klassische Industrien verzichteten auf Modernisierung, weil es bequemer war, bei der Regierung Kostgänger zu sein.

Neben dem strengen Sparkurs bereitete die Zentralbank die Aufnahme von Krediten im Ausland vor. Auch der Export hat im vergangenen Jahr nicht die Einnahmen gebracht, mit denen man rechnete. Die Bürgerlichen sind in der glücklichen Lage, von den Oppositionsbänken aus zusehen zu können, wie Gro Harlem Brundtland eine Karte nach der anderen spielen muß, um die Wirtschaft wieder flott zu machen.

MARIA MARX

Der deutsch-norwegische Handel steht vor neuen Perspektiven

Von RUDOLF von BENNIGSEN-FOERDER

Die Beziehungen zwischen Norwegen und Deutschland sind weit umfassend und decken ziemlich alle Branchen ab: Elektrotechnik, Bergbau oder Verteidigungsgüter sind nur einige Stichworte.

Mit der Entwicklung Norwegens zu einem der bedeutendsten Öl- und Erdgasförderstaaten stand auch der deutsch-norwegische Handel vor neuen Perspektiven: Einerseits wurde die Bundesrepublik zu einem wichtigen Abnehmerland dieser norwegischen Energien, andererseits belebte sich auch der traditionelle Waren- und Güteraustausch spürbar.

Der präzisere Blick auf die letzten Jahre zeigt, daß der deutsche Energieimport dabei eine vorausseilende und stimulierende Funktion für den traditionellen Handel hatte. In den Jahren 1983 bis 1985 verarbeitete dann der deutsche Import norwegischen Öls und Erdgases auf einem konstanten Niveau von rund 4,5 Milliarden Mark, während das bilaterale Handelsvolumen im Nicht-Energie-Bereich insgesamt deutlich weiter wuchs.

Allerdings vollzog sich diese, für beide Seiten günstige „energiefreie“ Expansion nicht ganz gleichgewichtig: die deutschen Exporte stiegen schneller als der Import aus Norwegen, weshalb sich in der Spanne 1983/85 im Bereich des traditionellen Handels das deutsche Exportdefizit abbaute und zu einem Überschuß in 1985 führte.

Mit einem Gesamtexport von 6,8 Milliarden Mark nach Norwegen ist dieses Land ein bedeutendes Zielland der deutschen Exportbemühungen, aber diese Zahl, ebenso wie das Volumen der Importe aus Norwegen in Höhe von 11 Milliarden Mark, zeigen das relative Gewicht aus der Sicht des gesamten deutschen Außenhandels.

Aus norwegischer Sicht hat der Handelsaustausch mit der Bundesrepublik eine weitaus größere relative Bedeutung: Ende 1985 deckte die Bundesrepublik 15 Prozent des gesamten norwegischen Importbedarfs; und von den norwegischen Auslandsverkäufern nahm die Bundesrepublik im letzten Jahr rund 17 Prozent ab.

Der etwas ausführliche Rückblick auf die Entwicklung bis Ende letzten Jahres ist notwendig, da unmittelbar nach Beginn dieses Jahres Norwegens Einbindung in den internationalen Handel angesichts des Verfalls der Energiepreise vor grundsätzlich neuen Rahmendaten steht, die keineswegs nur die Handelsstatistiken gänzlich neu gestalten.

Allein im ersten Halbjahr 1986 ist der norwegische Export um 23 Pro-

zent gesunken, wobei anzumerken ist, daß der Rückgang der Rohölpreise sich erst im Laufe des ersten Halbjahres entwickelte und in dieser Periode noch nicht voll auf die Erdgaspreise durchschlug; mit anderen Worten: Der Exportrückgang kann noch deutlicher werden.

Dies aber ist nur das neue statistische Rahmenbild. Für den norwegischen Außenhandel kommen jetzt die Jahre der Bewährung der bisherigen politischen Außenhandelsstrategie. Nun muß die norwegische Industrie beweisen, ob das gelingt, was politisch seit Jahren zum Ziel gesetzt war, nämlich eine eigenständige, internationale Wettbewerbsfähigkeit für den Fall einmal nachlassender Exporteinnahmen aus der Öl- und Gasförderung.

Eine gewisse Relativierung des politischen Grundkonzeptes wird wohl unausweichlich sein. Jedenfalls hat sich – nicht erst seit Jahresanfang 1986 – wohl doch gezeigt, daß eine zu enge Verknüpfung der Energieimportnotwendigkeit der energiearmen



Schaftstelle bei Öl und Gas: R. von Bennigsen-Foerder

FOTO: DIE WELT

Industriestaaten mit dem Ziel einer fortschrittlichen, wettbewerbsfähigen Industrialisierung Norwegens keine dauerhafte, stabile Funktionsfähigkeit besitzen muß.

Konkret: All jene Kooperationen im energiefreien Außenhandelsbereich, die von den Energieimportstaaten allein nur in der Absicht der Energie-Importsicherung eingegangen worden sind, stehen möglicherweise vor einer grundsätzlichen Prüfung.

Selbstredend wäre es kurzfristig, hier zu völligen Neuorientierungen kommen zu wollen, denn die Zeiten des weltweiten Energieüberflusses und des Weltenergiefriedens werden nicht ewig währen.

Die Bedeutung Norwegens im System der Energieversorgung Westeuropas wird und sollte längerfristig nicht an Gewicht verlieren. Andererseits aber wird man auch fragen müs-

sen, ob der Kapitalfluß nach Norwegen aus dem Energieverkauf die alleinige Finanzierungsquelle für den Aufbau einer norwegischen energiefreien Exportindustrie bleiben sollte.

Aus Sicht allein des deutsch-norwegischen Handels sind diese Anmerkungen zur norwegischen Außenhandelsstrategie von besonderer Bedeutung, und zwar nicht etwa, weil Anlaß zu besonders kritischer Beobachtung besteht, sondern weil hier der Testfall die bislang noch mit Abstand besten Ergebnisse im Vergleich mit den anderen großen Handelspartnern Norwegens bringt.

Dies jedenfalls im Blick auf die Handelsstatistiken des ersten Halbjahres 1986: Obwohl der norwegische Energieexport nach Deutschland mit fast zehn Prozent schrumpfte, sind die norwegischen Gesamtexporte in die Bundesrepublik um drei Prozent gewachsen. Diesem Plus stehen Verluste des Gesamtexportes in die anderen wichtigen Abnehmerstaaten Norwegens mit jeweiligen Werten zwischen zehn und 40 Prozent gegenüber.

Im gleichen Zeitraum ist der deutsche Export nach Norwegen sogar um 28 Prozent gewachsen mit der Folge, daß der Handelssaldo im energiefreien Bereich bereits in den ersten sechs Monaten nun so deutlich positiv zugunsten der deutschen Seite wurde, daß heute die gesamte deutsch-norwegische Handelsituation einschließlich des Energiehandels pari steht.

Wenn dies nicht dem früheren Ziel norwegischer Außenhandelspolitik entspricht, so erscheint das sogar günstig. Denn gerade das deutsch-norwegische Handelsverhältnis zeigt die positive Wirkung im Falle nachlassender Energieexporte.

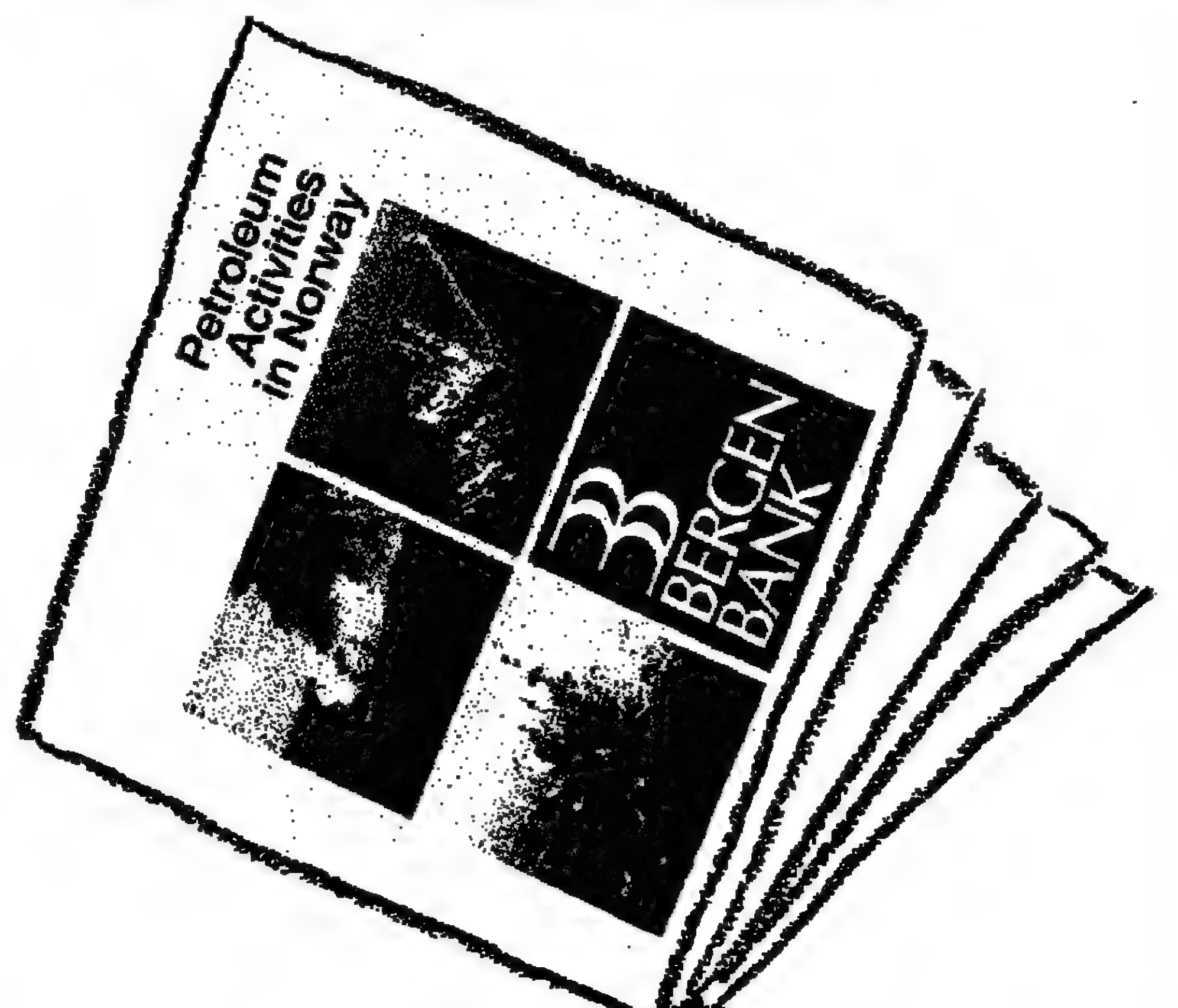
In den energiefreien Warenlieferungen zur Bundesrepublik erzielte Norwegen ein so beachtliches Wachstum von 17 Prozent im ersten Halbjahr, daß der Rückgang des Energieexportes deutlich überkompensiert wurde.

Die Bedeutung dieser Tatsache mag man daran erkennen, daß der energiefreie Export in die Bundesrepublik innerhalb kurzer Zeit sein Gewicht im norwegischen Gesamtexport von gut sieben Prozent auf fast elf Prozent ausdehnen konnte.

Wenn diese neuen Trends im deutsch-norwegischen Handel sich so weiterentwickeln, wird sich eine für Norwegen auch dann beispielhaft stabile Absatzposition etablieren, falls die internationalen Energiemärkte noch mittelfristig in schwacher Verfassung bleiben.

Der Autor ist Vorsitzender des Vorstands der Veba AG, Düsseldorf

SPRECHEN SIE MIT UNS DER BANK DIE DAS BUCH ÜBER DIE NORWEGISCHE ÖLINDUSTRIE SCHRIEB.



Seit 1981 veröffentlicht die Bergen Bank jährlich eine Broschüre über die Erdölaktivitäten in Norwegen. Es ist kein Zufall, dass gerade die Bergen Bank der Autor dieses weithin bekannten Reports ist. Wir gehören zu den Pionieren der norwegischen Öl- und Energieindustrie und haben eine spezielle Erdöl-Abteilung, die aus Experten für Währungstransfers, internationale Finanzierungen und alle damit verbundenen Dienstleistungen besteht – massgeschneidert für Unternehmen in

der internationalen Ölindustrie. Der Report bietet Ihnen wertvolle Informationen und Einsichten und zeigt Ihnen auch, wie Sie von dem Wissen und der Erfahrung der Bergen Bank auf diesem wichtigen Gebiet profitieren können.

Wenden Sie sich an unsere Partnerbank, Deutsch-Skandinavische Bank, in Hamburg oder Frankfurt. Wir bringen Sie mit den richtigen Leuten zusammen.

Die Bergen Bank ist eine der vier Partnerbanken der Scandinavian Banking Partners, mit 1150 Büros in Norwegen.

Schweden, Dänemark und Finnland die größte Bankengruppe Skandinaviens. Darüber hinaus unterhält die Bergen Bank Büros in 28 weltweit wichtigen Finanzzentren.

BERGEN BANK

Birte schicken Sie mir die 1986er Ausgabe Ihrer jährlichen Erdöl-Broschüre.

Name _____

Firma _____

Adresse _____

Schicken Sie den Coupon an: Bergen Bank, Kirkegata 23, N-0153 Oslo 1, Norwegen.

SCANDINAVIAN BANKING PARTNERS
Bergen Bank, Privatbanken, S-E-Banken, Union Bank of Finland.
London, Frankfurt, Hamburg, Paris, Luxembourg, Zurich, Genf, Milano, Monaco, Madrid, Göteborg, Stockholm, Helsinki, Kopenhagen, Moskau, Bahrain, Hong Kong, Singapur, Tokyo, Beijing, Sydney, Melbourne, Los Angeles, Houston, New York, Bermuda, Mexico City und Sao Paulo.

„Es wird eine Debatte über Europa geben“

Heute wird der norwegische Außenminister Knut Frydenlund in Düsseldorf die Ausstellung „Energie-land Norwegen“ eröffnen. Mit dem Minister sprach H.-H. Holzamer.

Ist Norwegen ein stilles Opec-Mitglied oder eher ein Konkurrent? Frydenlund: Isoliert gesehen, könnte Norwegen als Erdölförderland Interesse an hohen Ölpreisen haben. Als Industrieland und gebunden an die Internationale Energieorganisation (IEA) liegt uns aber daran, daß die Ölpreise nicht zu hoch steigen und damit das wirtschaftliche Wachstum in den übrigen Welt dämpfen. Wir meinen, stabile Ölpreise auf einem angemessenen Niveau liegen im langfristigen Bestreben der Produzenten- und Konsumentenländer.

Norwegen ist bereit, auf eigene Hand an einer solchen Stabilisierung mitzuwirken. Wir haben keine formellen Kontakte zur Opec als Organisation, legen aber Wert auf gute bilaterale Kontakte mit den wichtigen Ölproduzenten in und außerhalb der Opec und nehmen gleichzeitig an der Zusammenarbeit in der Internationalen Energieorganisation teil.

Norwegen kann nicht zu günstigen Preisen fördern wie Saudi-Arabien, ist also anfälliger hinsichtlich Ölpreisschwankungen. Welchen Einfluß hatte die zurückliegende Baisse, und wie beurteilen Sie die zukünftige Preisentwicklung?

Frydenlund: Der Verlauf des Ölpreises hat nur geringe Auswirkungen auf die unmittelbare Erdöl- und Erdgasproduktion in der Nordsee. Die Projekte in der Nordsee sind von einer solchen Größenordnung, daß es fünf bis zehn Jahre dauern kann, bevor die Produktion in Gang gesetzt wird. Die norwegische Produktion wird deshalb dennoch in den kommenden Jahren wachsen, weil die Beschüsse zu Beginn dieses Jahrzehnts gefaßt wurden.

Auf längere Sicht wird das Problem eines stabilen Ölpreises unter 20 Dollar pro Faß zeigen, daß nur sehr wenige Ausbauprojekte sich als gewinnbringend herausstellen.

Ich habe keine besonderen Erwartungen im Hinblick auf den zukünftigen Ölpreis, sehe aber die unglücklichen Folgen des derzeitigen niedrigen Ölpreises. Die Ölproduktion innerhalb des OECD-Bereiches wird kräftig sinken, die Abhängigkeit von anderen Quellen wird steigen, und

uns droht ein neuer Preisschock wie 1973 und 1979/80.

Die Beziehungen zwischen Norwegen und der Bundesrepublik im Energiebereich gelten als problemlos. Wo sehen Sie Entwicklungschancen?

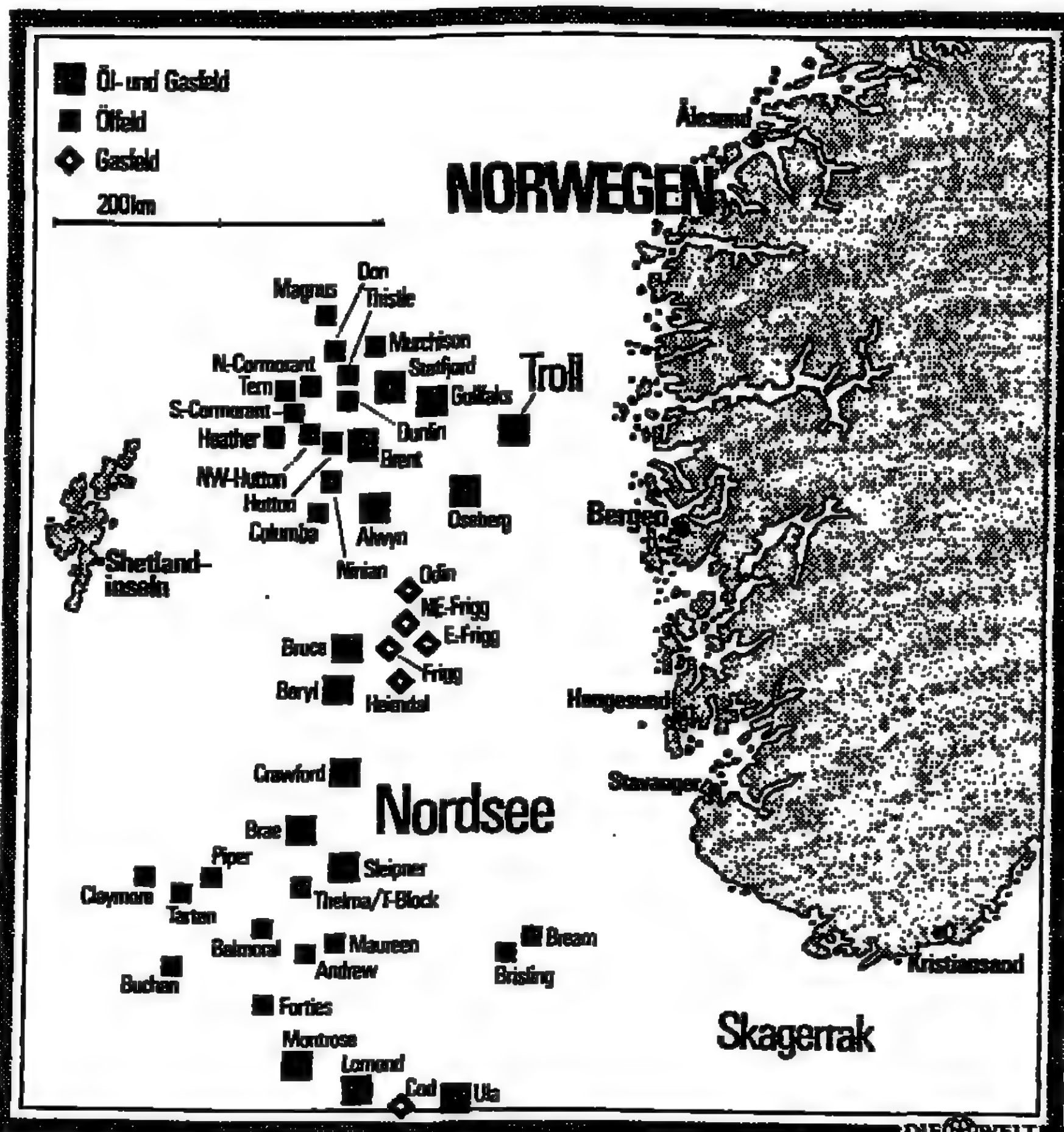
Frydenlund: Ich betrachte die Entwicklungsmöglichkeiten zwischen Norwegen und der Bundesrepublik als vielversprechend. Gleichzeitig möchte ich hinzufügen, daß diese Einschätzung im gleichen hohen Maße auf die Verbindungen zwischen der Bundesrepublik und Norwegen auch auf anderen Gebieten wie Handel, Industrie, Verteidigung und Kultur zutrifft. Nicht zuletzt hatten wir eine gute Gelegenheit, dies während des Besuchs des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker vor kurzer Zeit in Norwegen zu bestätigen.

Wenn die Zusammenarbeit im Ansatze eng und vertrauensvoll ist, werden auch die Bedingungen für Entwicklung und Wachstum vorhanden sein, und Möglichkeiten sind ganz ohne Zweifel auf den meisten Gebieten gegeben. Ich glaube zum Beispiel, daß das Abkommen über Lieferung von Erdgas von den Troll- und Sleipner-Feldern einen aussichtsreichen Ausgangspunkt für neue Kooperationsmaßnahmen auf dem Industrie- und Energiesektor darstellt.

Von norwegischen Unternehmen hört man gelegentlich Klage über protektionistische Maßnahmen der Europäischen Gemeinschaft; ist das Thema Europäische Gemeinschaft für Norwegen auf Dauer erledigt?

Frydenlund: Im Gegenteil, wir können jetzt ein wachsendes Interesse in Norwegen für Europa feststellen. Dies steht wiederum im Zusammenhang mit der inneren Entwicklung in der Europäischen Gemeinschaft, in der die Gründung des inneren Marktes uns neu herausfordert, die Entwicklung der europäischen technologischen Zusammenarbeit uns vor neue Perspektiven stellen wird und die außenpolitische Zusammenarbeit zwischen den EG-Ländern es für uns notwendiger werden läßt, diese Entwicklung sorgfältig zu verfolgen.

Dies hat uns veranlaßt, einen Regierungsentwurf über Norwegens Verhältnis zu Europa vorzulegen, der unserer Nationalversammlung Grundlage für eine breitangelegte Debatte geben wird.



Aus diesen Quellen trinkt Deutschlands Industrie

FOTO: DIE WELT

Wichtigster Energielieferant zeigt in Düsseldorf Flagge

Norwegen der wichtigste Energielieferant in Europa – stellt sich im Rahmen der „Nordischen Wochen“ in Düsseldorf mit einer Ausstellung „Energie-land Norwegen“ vor. Das Land möchte hiermit dokumentieren, daß die Bundesrepublik Deutschland für Norwegen als Energielieferant der bedeutendste Partner ist.

Ursprung für die industrielle Entwicklung in Norwegen, die erst in diesem Jahrhundert stattgefunden hat, war die Wasserkraft. Das schroffe, schwer zugängliche und scheinbar unfruchtbare Gebirge mit 165 000 Seen und Gletschern ist zur Grundlage der Elektrizitätserzeugung Norwegens geworden. Diese wiederum ermöglichte den Aufbau einer modernen und konkurrenzfähigen Industrie. Aluminium, Ferrosilizium, Magnesium, Düngemittel u. a. sind die vorwiegend energieintensiven Produkte Norwegens.

Im Jahre 1985 entfielen 30 Prozent des gesamten Warenexports auf die Metallindustrie, das entspricht rund 25 Milliarden NOK. Der Gesamtumsatz für diese Branche lag bei 40 Milliarden nkr (11 Milliarden Mark), davon wurden 60 Prozent exportiert. Die Bundesrepublik Deutschland ist der wichtigste Absatzmarkt für die Metallwarenbranche. Norwegen importiert wiederum den größten Teil der für diesen Bereich benötigten Maschinen und Geräte.

20 Prozent des Aluminiumbedarfs in Europa werden von Norwegen gedeckt. Die Vergleichszahlen für Ferrolegierungen und Magnesium liegen bei 60 bzw. 70 Prozent.

Die Gewinnung von Öl und Gas macht derzeit etwa 20 Prozent des Bruttosozialproduktes und einen ähnlich großen Anteil der Gesamteinnahmen des Landes aus.

Der Export von Rohöl und Naturgas liegt bei 38 Prozent des Gesamtexports Norwegens, das entspricht etwa 70 Milliarden nkr (26 Milliarden DM). Der Marktanteil der Bundesrepublik im Gasbereich liegt bei zwölf Prozent.

Gegenwärtig werden ungefähr 60 Millionen Tonnen Öl und Gas produziert, das entspricht etwa fünf Prozent des gesamten jährlichen Energieverbrauchs Westeuropas.

Im Jahr 2000 wird Norwegen ein Drittel des westeuropäischen Gasbedarfs decken können. Das würde bedeuten, daß Norwegen bei der westeuropäischen Energieversorgung eine entscheidende Rolle spielt, was sich in dem vor kurzem geschlossenen Vertrag über Gaslieferungen mit Ruhrgas zeigt.

Ohne die relativ neuen Öl- und Gasentdeckungen zu berücksichtigen, ist eine Beurteilung Norwegens als Industriepartner nicht möglich.

Erklärtes Ziel Norwegens ist es, die Festlandsindustrie gesund und wettbewerbsfähig zu erhalten. Die Offshore-Aktivitäten dürfen und haben dies in keiner Weise behindert. Die Offshore-Herausforderung ist zwar ein wichtiger, aber nicht der einzige Industriezweig Norwegens.

Man hat sich von einigen traditionellen Gütern und Märkten getrennt und diese durch höher technologisierte Produkte sowie fortschrittliche und spezifische Dienstleistungen ersetzt. Insgesamt betrachtet, ist die norwegische Industrie, was Struktur und Größe anbelangt, flexibel.

Insofern liegt ihre Stärke in den maßgeschneiderten Produkten, darüber hinaus können Norwegens Unternehmen als konkurrenzfähige Partner in Bezug auf Qualität und Zuverlässigkeit angesehen werden.

G. D.

Das Gas für uns reicht noch mehr als 100 Jahre

Kooperation mit der Bundesrepublik bei High tech

An der Erdgasversorgung der Bundesrepublik, die 1985 gut 15 Prozent des Primärenergieverbrauchs ausmachte, hat Norwegen zur Zeit einen Anteil von 13 Prozent. Experten erwarten für die nahe Zukunft eine Ausweitung dieses Anteils auf über ein Fünftel. Bestehende Abnahmeverträge haben ein Laufzeit über das Jahr 2030 hinaus.

Die sicher gewinnbaren Erdgasreserven Norwegens werden derzeit auf rund 2800 Milliarden Kubikmeter geschätzt. Das ist rund die Hälfte der nachgewiesenen Vorkommen in Westeuropa. Norwegen könnte damit die heutige Jahresförderung weit über 100 Jahre lang aufrechterhalten. Und da zur Deckung des eigenen Energiebedarfs fossile Brennstoffe weitgehend durch die reichlich vorhandene Wasserkraft substituiert werden, exportiert der nordnorwegische Riese mehr als 90 Prozent seiner Produktion.

Ohne Saus und Braus

Trotz dieses Überflusses aber lebt das Land nicht in Saus und Braus. Man denkt voraus und spart schon heute.

So auf dem Gebiet von Heizsystemen: Der königliche-norwegische Rat für wissenschaftliche und industrielle Forschung (NTNF), Oslo, und die Ruhrgas AG, Essen, zum Beispiel haben schon vor einigen Jahren eine Zusammenarbeit auf diesem Gebiet vereinbart. Ziel der Arbeiten, an denen sich auf norwegischer Seite unter anderem das Institut für Kältetechnik der Universität Trondheim beteiligt, ist die Vertiefung anwendungstechnologischer Kenntnisse. Die Projektarbeit konzentriert sich auf die Weiterentwicklung von Wärmetauschern (überhitzte Verdampfer) und mikro-rechnergeführten Wärmepumpen.

In Norwegen werden bereits seit mehreren Jahren große Gaswärmepumpenanlagen zur Energieeinsparung eingesetzt. Wesentliche Voraussetzung für ihre Effizienz sind zuverlässige Wärmetauscher, vor allem Verdampfer. Sie nutzen die jeweilige Wärmequelle zur Verdampfung von Kältemitteln. Überhitzte Verdampfer können die Nutzwärmeabgabe einer Wärmepumpe um bis zu zehn

Prozent steigern. Dieses Projekt wurde jetzt erfolgreich abgeschlossen.

Weitere Voraussetzung einer möglichst optimalen Nutzung von Wärmepumpen-Heizungsanlagen ist die Abstimmung und Regelung der sich stark verändernden Umwelteinflüsse auf die jeweilige Wärmequelle und der davon unabhängigen Veränderung des Verbraucherverhaltens. Auch auf diesem Gebiet wurden die Arbeiten erfolgreich abgeschlossen. In einer Pilotanlage werden derzeitige Regelungen durch in Trondheim entwickelte Mikrorechner adäquat und preiswert gesteuert.

Aber nicht alles dreht sich in Norwegen um Erdgas und Erdöl. Zur Deckung des eigenen Energiebedarfs nutzt man Meeresbrandung und Gezeiten. Zukunftsweisend ist die Pilotanlage „Kvaerner Wave Power“ an der Westküste der Insel Toftealen. Hier wird ein Meereswellen-Kleinkraftwerk betrieben, das eine Leistung von 500 Kilowatt erzielt und damit gut 50 Wohnungen versorgen kann.

Dort, wo bis zu 20 Meter hohe Wellen gegen die Küste schlagen, wurde ein zehn Quadratmeter großes Loch in die Felsen gesprengt und mit Beton zu einer Röhre ausgegossen. Durch eine breite Öffnung unterhalb des Wasserspiegels dringt das Wasser in die Röhre. Im Rhythmus der Brandung entsteht ein Kolbeneffekt, der die in der Röhre befindliche Luft durch eine Turbine drückt und bei ablaufendem Wasser wieder heraussaugt.

Aus Brandung wird Strom

Die mechanische Energie der Brandung wird dann mit Hilfe eines Generators in elektrische umgewandelt.

Viele andere ähnliche Projekte liegen sich aufzuheben. Fest jedenfalls steht, daß Norwegen den Reichtum von gestern schon heute für Übermorgen nutzt.

So dienen die Exporterlöse für Erdöl und Erdgas dem Ausbau von „High-Tech“-Branchen, die, wenn die vorhandenen Quellen versiegt sind, weitere Exporterlöse und Wohlstand für das Land garantieren.

HANNO WIEDENHAUS

FESIL

INTERNATIONAL
FÜHREND IN
FERROSILIZIUM

AS FESIL & CO

Briskebyveien 48
P. O. Box 5638 Briskeby
N-0209 OSLO 2
Tel. (00472) 11 50 55
Telex 71489 fesil n

ASV ALUMINIUM und HYDRO ALUMINIUM

Ein norwegisches Großunternehmen
der internationalen Aluminium-Industrie
zum Vorteil der Kunden in der Bundesrepublik Deutschland

Am 1. September 1986 wurden die Aluminiumdivision von Norsk Hydro a. s. und die ASV Aluminium (Årdal og Sunndal Verk a. s.) zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen. Ab 1. November 1986 wird die neue Gesellschaft unter dem Namen HYDRO ALUMINIUM a. s. firmieren.

GESCHÄFTSBEREICHE

Metallgruppe
Aluminium-Hütten
in Norwegen
Gesamt-Jahresproduktion
580 000 Tonnen

Strangpreßgruppe
Preßwerke
in 9 verschiedenen Ländern
Gesamt-Jahresproduktion
195 000 Tonnen

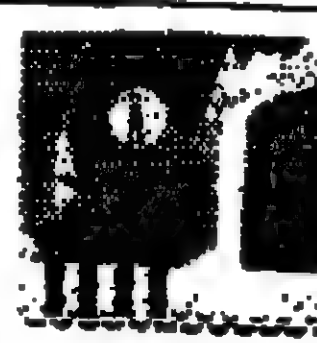
Veredlungsgruppe
Walzwerke
Gesamt-Jahresproduktion
80 000 Tonnen

Werke für Fertigerzeugnisse
für die Verbrauchergruppen:
Off-shore, Verkehr, Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauwesen, Kältetechnik, Verpackung, Gourmet-Kochgeschirr

Weltumsatz 1986 etwa 12 Milliarden Norwegische Kronen

Angestellte in Norwegen 8500 – im Ausland 3500

In dem Metall Aluminium sind große Energiemengen komprimiert. Durch die Herstellung von Aluminium und Aluminium-Produkten machen wir Ihnen die Kraft norwegischer Wasserfälle nutzbar. Wie wir das machen und wo, können Sie in der Ausstellung Energieland Norwegen erfahren. Ihr Besuch würde uns freuen.



**ENERGIELAND
NORWEGEN**
28.10.-30.11.1986
LANDESMUSEUM VOLK UND WIRTSCHAFT
DÜSSELDORF

Hydro Aluminium a.s

Hauptsitz: Oslo, Norwegen, Telefon 00 47 - 2 - 45 15 15, Telex 056 - 71 093 asv n
Verkaufsbüros in der Bundesrepublik Deutschland: 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 - 48 44 91, Telex 858 8502 asv d
4018 Langenfeld, Telefon 0 21 73 - 7 30 91, Telex 17 2 173 410 hydroal ttx d
8870 Günzburg, Telefon 0 82 21 - 80 81, Telex 17 8 221 811 angz d

Legierung für Europas Stahl

Seit Anfang der fünfziger Jahre ist Norwegen einer der bedeutendsten Hersteller von Ferrolegierungen in der Welt und bedeutender für die europäische Stahlindustrie.

Während des Wiederaufbaus Norwegens nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese sehr energieintensive Industrie planmäßig entwickelt, basierend auf dem Ausbau von Hydroelektrizität. Die weiteren Rohstoffe für die Herstellung von Ferrolegierungen, Quarz, Koks, Kohle und Eisen, kommen ebenfalls aus Norwegen.

Die Ferrolegierungskapazität der Gesellschaft „Fesil“ beträgt rund 185 000 Tonnen; diese entspricht ungefähr zehn Prozent des FeSi-Bedarfs der westlichen Welt. Die Werke stellen eine Reihe von Spezialprodukten her, wie zum Beispiel hochreines Ferro-silizium, von welchem Fesil weltweit der größte Lieferant ist. Die Bundesrepublik ist seit vielen Jahren einer der Hauptmärkte von Fesil.

Elkem, mit Hauptsitz in Oslo, Norwegen, ist die Muttergesellschaft einer internationalen Gruppe, die 25 Produktionsstätten für Legierungen und Metalle in Europa, Nord- und Südamerika unterhält. Das Unternehmen beschäftigt 9000 Mitarbeiter.

Elkem ist heute einer der führenden Silizium- und Ferrolegierungshersteller, bedeutender europäischer Aluminiumproduzent und ein führender Anbieter von Technologie und Ausrüstung für die internationale metallurgische Industrie. Andere Aktivitäten befassen sich mit Off-shore-Technologie und Herstellung verschiedener Endprodukte. Neue High-Technik-Produktbereiche befassen sich mit Microsilica, hochbeanspruchbaren Keramikstoffen und elektronischen Werkstoffen.

Elkem ist eine Aktiengesellschaft norwegischen Rechts mit 26 000 Aktien und einem Aktienkapital von 595 Millionen NOK. Elkem-Aktien werden außer in Oslo auch an der Londoner und Frankfurter Wertpapierbörse gehandelt.

Mehr als 50 Prozent des Energieverbrauchs der 16 Elkem Silizium- und Ferrolegierungswerke werden von eigenen Kraftwerken gedeckt. Darüber hinaus benötigte Energie wird durch günstige Langzeitverträge von staatlichen Kraftwerken bereitgestellt.

Ein Gegengeschäft von Hochschule und Industrie im Forschungsbereich

Das „Modell SINTEF“ sorgt für rasche Anwendung gewonnenen Know hows

Wie kann man das Know-how der Universitäten und Hochschulen anzapfen und für die Praxis der Industrie verwertbar machen, ohne den Lehr- und Forschungsbetrieb zu stören? Norwegen hat eine eigene Lösung gefunden, die Stiftung SINTEF. 1950 an der norwegischen Technischen Hochschule in Trondheim gegründet, führt sie wirtschaftliche Vertragsforschung sowohl für private Firmen als auch für staatliche Institutionen durch. Personal- und Ausrüstungsreserven teilt sie sich mit der norwegischen Technischen Hochschule. Heute sind es 1000 Mitarbeiter, zur Hälfte voll ausgebildete Wissenschaftler und Hilfskräfte.

Das Institut expandierte über die Jahre, denn Forschung und Entwicklung für die Erdöl- und Gasindustrie im Schelf stellten stets neue Aufgaben und machte SINTEF zum größten norwegischen Forschungsinstitut. Eine der jüngsten Entwicklungen ist das dynamische Positionierungssystem „Albatros“ für Offshore-Bohr- und Hilfsfahrzeuge.

SINTEF-Mitarbeiter greifen nicht nur auf das Wissen der etwa 7000 Wissenschaftler und Techniker der Hochschule in Trondheim zurück; die Zusammenarbeit läuft auch in Gegenrichtung. Angestellte der Stiftung übernehmen Lehraufträge an der Universität und nutzen Laboratorien und Ausrüstungen.

Als Vorzug des SINTEF-Modells, wie es heute in Fachkreisen genannt wird, gilt insbesondere die Flexibilität bei der Durchführung von Projekten. Schwerpunkte in der Forschungs- und Entwicklungsarbeit können kurzfristig auf neue und expandierende Tätigkeitsbereiche verlagert werden. Außerdem bleiben die Wissenschaftler durch ihre Arbeit an Entwicklungsprojekten mit der Praxis in Kontakt, während diese wiederum aus der frühzeitigen Anwendung von Erkenntnissen der Forschung und Theorie eher Nutzen ziehen können.

Aus dieser Doppelfunktion von SINTEF erklärt sich auch, daß sie heute als eine Art Zwischenstation für frischgebackene Diplom-Ingenieure gilt. 15 Prozent der Mitarbeiter wechseln jährlich in Industrie und Verwaltung über; ihre Positionen werden mit Universitätsabgängern

aufgefüllt. So bleibt das Durchschnittsalter des Mitarbeiterstabes jung. Es beträgt etwa 34 Jahre.

Die Einnahmen der Stiftung, die im vergangenen Jahr wieder um knapp acht Prozent auf nunmehr 264 Millionen NOK stiegen, stammen zu ungefähr gleichen Teilen aus Industrienaufträgen, aus öffentlichen Zuschüssen und aus Vergütungen des

Zu ihnen gehört auch das Rechenzentrum der Universität Trondheim (RUNIT) und das Norwegische Hydrodynamische Laboratorium (NHL), das aus einem Zusammenschluß des Fluß- und Hafenlaboratoriums (VHL) und dem Schiffmodelltank des norwegischen Schiffsforschungsinstituts entstanden ist. Es verfügt über ein riesiges Meerwasserbecken, das ein- zigtartige Möglich- keiten für Modell- versuche in Off- shore-Konstruk- tionen in großen Meerestiefen bie- tet. Schließlich wurde das Institut OTTER (Offshore, Technology, Test- ing and Re- search) eingerich- tet, um das wissen- schaftliche und technische Poten- tial im Rahmen der Erdöl- und Gasindustrie zu vermarkten.



Trondheim in Mittelnorwegen beherbergt die Forschung im Öl- und Gasbereich

FOTO: HNH

Technisch-Naturwissenschaftlichen Forschungsrates (NTNF).

SINTEF besteht heute aus 16 Abteilungen und vier angeschlossenen Instituten. Wesentlich sind die vier Fachbereiche:

- 1. Chemie und Metallurgie
 - 2. Maschinen- und Produktions- technik
 - 3. Automation und Datenverarbeitung
 - 4. Physik und Bautechnik
- Die Bereiche der angegliederten Institute sind:
- Elektronik
 - Zement und Beton
 - Krankenhausbau und betriebsoziologische Forschung.

Dazu zählt die Arktisforschung, eine Kooperation mit dem brasilianischen Forschungsinstitut ITP in Sao Paulo, zum Thema Erdölwirtschaft, das Projekt „das Engineering-Unternehmen der achtziger Jahre“, das gemeinsam mit dem Verband der norwegischen metallverarbeitenden Industrie und der Gewerkschaft der Metallarbeiter ins Leben gerufen wurde, sowie das Projekt von 14 Energiesparhäusern in Trondheim, bei dem ausgedehnte Versuche mit Systemen zur Erhaltung und Gewinnung von alternativen Energien vorgenommen werden. Dieses Vorhaben wird in Kooperation mit Baufirmen und Herstellern durchgeführt. M.M.

Das Rogaland Research Institute hilft

Spätestens seit Beginn des Jahres 1986, als die Ölpreise in den Keller gingen, war jedem klar, daß im Bereich von Exploration und Förderung die vorhandenen Instrumentarien sinnvoller eingesetzt werden müssen, um überhaupt noch konkurrenzfähig aus den Tiefen der Nordsee Öl fördern zu können.

Die Leute vom Rogaland Research Institute (RRI) waren schneller. Ge- gründet 1973, stellten sie bereits Ende 1984 ihr Bohr-Technologisches Laboratorium (Drilling Technology Laboratory - DTL) fertig und taufen es auf den Namen „Ullrigg“. Es ist der einzige Bohrturm der Welt, der sämtliche Bohr-Tätigkeiten simulieren kann. In den abgelaufenen beiden Jahren hat er schon Programme ab- wickeln können, so etwa die Auf- zeichnung von Unterseewellen und mehrphasigen Strömungslinien. An- dere Forschungsarbeiten befassen sich mit der Behandlung von Bohrlö-chern, Unterwassertechnologie und Bohrtechnologien.

Die Abteilungen des PRC heißen Petroleum-Biologie, Behälter-Technologie, Produktions-Technologie so- wie Bohr- und Bohrlösch-Technologie. In die Laboratorien wurden mehr als 100 Millionen NOK investiert, in denen mehr als 110 Angestellte beschäf- tigt sind. 60 Prozent von ihnen sind in der Forschung tätige Ingenieure. Der Umsatz des Forschungszentrums be- trug 1986 95 Millionen Kronen. Neben dem PRC gehören zu ihm das Zent- rum für die Produkt- und System- entwicklung, das Zentrum für So- zialwissenschaften und eine Ab- teilung für Wasserforschung.

Die Kunden des Instituts kommen überwiegend, das heißt zu 60 Prozent, aus der Industrie, zu neun Prozent von der Regierung, zu acht Prozent von Kommunen, gleichfalls zu acht Prozent aus sonstigen Industrien und zu sechs Prozent von anderen For- schungsstätten.

Rogaland Research Institute
P. O. B. 25 03
Ullandhaug
N-4001 Stavanger
Tel. 00 47 / 487 46 00
Telex 403 93 roefo n

Was Investoren beachten müssen

Projekte im Fördergebiet erfordern Milliardensummen

Von MORTEN BJØRNSSEN

Eine spezifische und bei Öl- und Gasvorhaben überdurchschnittlich anzutreffende Finanzierungsform ist die Projektfinanzierung. Charakteristikum ist, daß lediglich das zu finanzierende Öl- oder Gasfeld als Sicherheit für die Kreditvergabe dient. Der Zins- und Tilgungsdienst auf den Kredit erfolgt aus dem Cash-flow der verkauften Öl- und Gasförderung. Projektfinanzierungen werden für den Ausbau ganzer Felder angewendet, teilweise aber auch nur für die Anteile einzelner Ölgesellschaften an einem größeren Vorkommen.

Häufig anzutreffen sind auch Kombinationen aus reiner Unternehmens- und Projektfinanzierung, etwa der- gestalt, daß der Kredit zunächst der Betreibergesellschaft gewährt wird und erst dann in einen Projektkredit um- gewandelt wird, wenn das Projekt be- stimmte Vorgaben erfüllt. Bei kleinen Betreibergesellschaften oder sol- chen mit starker Abhängigkeit von einzelnen Feldern kommt außerdem hinzu, daß selbst bei einer Unter-nehmensfinanzierung Projektrisiken stark auf die Bonität des Schuldners einwirken und die Kreditvergabe so- mit Elemente einer Projektfinanzie- rung enthält.

Um die Finanzierung eines Öl- oder Gasprojekts als Projektfinanzierung darstellen zu können, müssen ver- schiedene Voraussetzungen erfüllt sein. Hierzu zählt insbesondere bei Gasfeldern, daß bereits im Vorhinein der Absatz des Produktes gesichert ist. Verkaufsverträge müssen bereits abgeschlossen sein. Unter dem Aspekt einer Projektfinanzierung wichtiger Bestandteil solcher Verträge sind Take-or-pay-Vereinbarungen. Diese Vereinbarungen besagen, daß der Käufer des Produktes während der Laufzeit des Vertrages in be- stimmten Abständen Minimumzah- lungen leistet, und zwar auch dann, wenn er als Gegenleistung noch keine Ware erhalten hat und erst zu einem späteren Zeitpunkt geliefert wird.

Eine weitere und unverzichtbare Voraussetzung für eine Projektfinan- zierung ist, daß Studien unabhängiger Experten über die Höhe der för- derbaren Reserven, der möglichen Produktionsraten und über die tech- nischen und wirtschaftlichen Impli- kationen der vorgesehenen Förder-

prozesse vorliegen. Mit einem finan-ziellen Engagement in der Öl- und Gasförderung sind erhebliche Risiken verbunden. Wird das Vorhaben als Projektfinanzierung strukturiert, so verlagern sich diese Risiken weit- gehend auf die kreditgewährenden Banken.

Diese versuchen, dem Produk- tionsrisiko zu begegnen, indem sie in ihren Energiekreditabteilungen Pe- troleumgeologen beschäftigen. Auf- gabe der Geologen ist es, Reservoir- studien der Explorationsgesellschaft-ten und unabhängiger Consultants zu prüfen und zu würdigen. Darüber hinaus werden Banken auf die erwar- teten Vorräte Risikobeschläge bilden und eine Finanzierung der Vorhaben auf diese reduzierten Volumina beziehungsweise die von ihnen er- warteten Einnahmeströme ab- stellen.

Hinsichtlich der Entwicklung von Marktrisiken ist aus norwegischer Sicht in erster Linie der Markt für Erdgas von Interesse; zum einen, weil Norwegen hiervon Mengen produ- ziert, die das Land zumindest im eu- ropäischen Maßstab zu einem bedeu- tenden Anbieter machen. Zum an- deren erfolgt der Transport des Erd- gasses in Rohrleitungen, was nicht nur hohe Investitionsausgaben bedingt (Statpipe mit Kopfstationen im Kaar- stö, Norwegen und Emden verursach- te Baukosten von 18 Milliarden NOK), sondern auch ein extrem star- res Distributionssystem darstellt und Verkäufer und Träger des Leitungs- netzes letztlich für die wirtschaftliche Lebensdauer des Gasvorkommens bindet. Die Bonität der Abnehmer- seite und ihre Fähigkeit, das bezogene Gas langfristig zu vermarkten, sind mitentscheidend für den wirtschaft- lichen Erfolg und damit die Finan- zierbarkeit eines Fördervorhabens.

Einen letzten Risikofaktor stellt die erwartete Kostenentwicklung dar. Ei- ne beachtliche Kostenunsicherheit ist außerdem in der Steuerbelastung der Produktionserträge und in der Stabi- lität und Prognostizierbarkeit des Steuersystems für Petroleum- aktivitäten zu sehen. Im norwegi- schen Sektor werden Erträge aus der Öl- und Gasförderung mit etwa 85 Prozent besteuert.

Morten Bjørnsen ist Mitarbeiter der Energiekreditabteilung der DnB, Oslo

OHNE ELKEM HÄTTE DIE SPITZENTECHNOLOGIE NUR HALB SOVIELE CHIPS.

Wir sind Spezialisten in der energieintensiven Produktion von Aluminium und Ferrolegierungen sowie für metallurgisches Engineering. Diese Bereiche haben wir unter Nutzung unserer leistungsstarken Energiebasen und hochentwickelter metallurgischer Technologie in den letzten Jahren ausgebaut - Gebiete, auf denen wir besondere Wettbewerbsvorteile haben.

Aus diesen Gründen sind wir heute Marktführer für Silizium und Ferrolegierungen. Gleichzeitig entwickeln wir die Technologien für neue Werkstoffe, um den Bedarf von morgen decken zu können.

Die Elkem-Aktie wird jetzt auch an den Wertpapierbörsen in Frankfurt und London gehandelt - ein weiteres Zeichen für unsere internationale Ausrichtung. Unsere Wurzeln sind in Norwegen, unsere Produktionsstätten in Norwegen, USA, Kanada, Brasilien, Großbritannien, den Niederlanden, Dänemark und auf Island. Unser Marketingnetz umspannt die Welt.

Wenn Sie mehr über Elkem wissen möchten oder Sie die ganze Elkem-Story interessiert, wenden Sie sich bitte an die Informationsabteilung, Elkem Hauptverwaltung, Postfach 5430, N-0304 Oslo 3, Norwegen oder Elkem GmbH, Königsallee 66, 4000 Düsseldorf 1.



Norwegen für Flieger.

Was halten Sie davon, nach Norwegen mal nicht zu fliegen? Sondern auf einem unserer beiden königlichen Schiffe, umgeben von allem erdenklichen Service und Komfort, gen Norden zu reisen?

Mittags um 12 kommen Sie in Kiel - mit oder ohne Auto - an Bord des M/S PRINSESSE RAGNHILD oder unseres imposanten Neubaus, der ab Ende März '87 für Aufsehen sorgen wird. Und dann genießen Sie in den folgenden 19 Stunden die „Faszination See“ in vollen Zügen - fast schon eine kleine Kreuzfahrt.

Am Morgen um 8 kommen Sie herrlich erholt und ausgeruht in Oslo an. Unter den besten Voraussetzungen also für ein erfolgreiches Geschäftsgespräch oder für einen gelungenen Start in Ihre Urlaubsreise durch das Land der Fjorde und glasklaren Seen. Übrigens bieten sich unsere Schiffe auch als willkommene Abwechslung zum üblichen Tagungsseinerlei geradezu an.

Im nächsten Reisebüro sagt man Ihnen gern alles weitere über diese reizvolle Alternative zum Flug in den hohen Norden.

Oder rufen Sie uns einfach an. Oslo-Kiel: 2500 Kiel 1 - Tel. 04 31/9 12 81 - Telex 292 721

JAHRELINE
Kiel - Oslo - Kiel



Die Norwegen-Linie

Bundespräsident Richard von Weizsäcker folgte mit seinem Staatsbesuch nur kurzfristig der britischen Premierministerin, Frau Margaret Thatcher, und während der Besuch von Frau Thatcher für erhebliche Unruhe in Norwegen sorgte – mit Demonstrationen in Oslo und Tromsø, wobei die erste außer Kontrolle geriet –, ging der Besuch des deutschen Präsidenten ohne Dissonanzen, welcher Art auch immer, über die Bühne.

Der deutsche Präsident beeindruckte die norwegischen Medien durch seine Persönlichkeit, seine Reden und seine ausgezeichnete Kenntnis Norwegens. Sein Zugehen auf Norwegen muß als 100prozentig gelungen angesehen werden.

Im Lichte der Geschichte gesehen, hätte eigentlich der Besuch eines deutschen Präsidenten viel kontroverser verlaufen müssen als der Besuch eines britischen Premiermi-

Weizsäckers Besuch war sehr erfolgreich

nisters. Großbritannien und Norwegen sind eng verbundene Länder mit einer Geschichte von Handel und politischer Beziehung, die nie irgendwelchen Belastungen ausgesetzt war.

Die Briten kamen während des Zweiten Weltkriegs den Norwegern zu Hilfe, und es bestand jeder Grund zu der Annahme, daß – selbst wenn man berücksichtigt, daß die britische Premierministerin Ansichten vertritt, die im Gegensatz zu denen einiger politischer Gruppen in Norwegen sind – alleine die Tatsache, daß sie einen befreundeten Verbündeten repräsentiert, ausgereicht hätte, daß Frau Thatcher zumindest mit

Respekt, wenn nicht mit offener Liebe empfangen worden wäre. Und doch waren die Diskussionspunkte während ihres Besuchs in Norwegen von einem so erhitzten Klima, daß Geschichte, Allianz, gegenseitig gute Beziehungen keine Bedeutung mehr hatten. Die Themen „Boycott gegen Südafrika“ und „Saurer Regen“ überschatteten alles andere.

In diesem Lichte gesehen, hätte man eigentlich denken müssen, daß der Besuch eines deutschen Präsidenten in Norwegen nicht willkommen gewesen wäre. Und doch konnte man nicht einen Jugendlichen finden, der irgendwo demonstriert hätte. Im Gegenteil: Als der Präsident

Elverum besichtigte, den historischen Platz des „Nein“ von König Haakon im Jahr 1940, waren die norwegischen Fernsehschauer genauso bewegt, wie es der Bundespräsident zu sein schien. Er hatte keine kontroversen Themen im Gepäck, und es war überraschend zu sehen, wie angetan Norweger jedweder Herkunft von seinem Besuch zu sein schienen.

Die Berichterstattung in den Medien war sehr gut. Jeden Abend berichtete das Fernsehen mehrere Minuten, in den Nachrichten um 7.30 Uhr und zum Sendeschluß.

Alle wichtigeren Zeitungen berichteten über den Besuch in umfangreichen Beiträgen – und alle waren positiv. Das gleiche gilt für das Radio, und zwar sowohl für staatliche als auch lokale Sendeanstalten. Unterm Strich: ein äußerst erfolgreicher Besuch. PER REINBOTH

Der erste Ölpreisschock war für Norwegen ein Geschenk des Himmels

Hochkonjunktur in den 70er Jahren führte zu steilem Aufschwung – jäher Rückgang

In mancherlei Beziehung ist Rohöl eine rohe Sache. Ist es erst einmal gefördert, liegen die variablen Produktionskosten in den meisten Fällen nahe Null, und keine Behandlung ist erforderlich, um es zu vermarkten – abgesehen vom Ventil. Und das ist es dann auch schon. Die Folge war ein Markt für dieses Erzeugnis, wo die Preise im Verlauf von 100 Jahren hoch- und runtergingen und wo Mangel in einer Zeit ersetzt wurde durch Überschuß in der nächsten.

Während der letzten Jahrzehnte hat der Trend vor allem in eine Richtung gezeigt: nach oben. Doch es ist interessant festzustellen, daß der Preisschock überhaupt nicht der erste in diesem Industriebereich war. Doch was dies aus norwegischer Sicht so einzigartig machte, war, daß es für die Norweger ein Vorgang ohne Beispiel war, denn ihre Offshore-Aktivität ist noch jung.

Der Preisverfall in diesem Jahr muß in Zusammenhang mit dem ersten und zweiten Preisschock in den 70er Jahren gesehen werden, als die Preise kräftig nach oben gingen und sich der Westen seiner Abhängigkeit vom Öl, mit all den bekannten Konsequenzen, bewußt wurde.

Für die norwegische Ölindustrie war es zunächst einmal ein Geschenk des Himmels. Die Wirtschaftlichkeit von Exploration und Produktion stieg dramatisch, ebenso wie das Interesse, neue Felder, Reserven und Firmen zu erwerben und neue Gebiete zu entwickeln. Die Nordsee hätte nie eine solche Blüte erlebt. Und doch ist festzustellen, daß ihre Preise auf niedrigerem Niveau blieben. Aber natürlich zusätzlich zu dieser boomartigen Entwicklung versuchten die Kräfte des Marktes, den Trend umzukehren.

Auch der Kohle- und Nuklearsektor stieß auf erneutes Interesse, und auch andere Energiequellen wie Wind und Olschiefer sahen plötzlich wie sinnvolle Alternativen aus. Die Nachfrage fiel, nicht nur für Öl, sondern generell für Energie. Das war eine wirklich unerwartete Entwicklung, die den Gesetzen der Schwerkraft zu widersprechen schien. Wie konnte man Wirtschaftswachstum haben ohne verstärkte Nachfrage nach Energie? Die Antwort war natürlich: der hohe Energiepreis. Jeder war damit einverstanden, daß die Preise nirgendwo anders hingehen könnten als nach oben, und daher bildete sich ein Konsens heraus, daß

es ein Preisrisiko für die Energieproduzenten nicht geben könnte. Das Thema Energiesparen betrat die Bildfläche; die Tage billiger Energie schienen für immer vergangen zu sein – so dachte doch jeder.

Als es deutlich wurde, daß man sich da kräftig geirrt hatte, konnte die OPEC, die vorher ein wichtiges Kartell und der beherrschende Spieler im Ölgeschäft war, dem Druck sinkender Nachfrage, konkurrierender Produzenten und interner Querelen für einige Zeit standhalten, ohne zu dramatischeren Mitteln greifen zu müssen, als die Gesamtproduktion ein wenig zu senken und es zu akzeptieren, daß die Preise relativ sanft abzurückeln begannen.

Im Dezember 1985 war für Saudi-

geradezu chic, sich in Öl- und Gasröhren zu tummeln; alle wollten dabei sein – einige nur als Kreditgeber, andere aktiv.

Eine, die als erste ins Ölgeschäft sprang, war übrigens eine norwegische Bank: die DNC, die schon in den späten Sechzigern mit Lizenzen auf den Kontinentalshelven dabeiwaren und ein eigenes Petroleum-Department im Jahr 1972 eröffnete.

Für alle Banken galt der Satz, daß es bei steigendem Preis kein Risiko geben könnte. Aber zwei Dinge wurden übersehen: einmal die Geschichte der Preisturbulation im Öl, und zweitens, daß auch die erfahrensten Spieler nur begrenzte Erfahrungen mit der Nordsee hatten. Mit den harten Bedingungen rauher und tiefer See im Norden Europas hatten die wenigsten einen gemeinsamen Nenner für den Umfang und die Komplexität ihrer eigenen Projekte geschaffen.

Dann kam das Jahr 1986 mit dem Crash. Die Budgets der Ölgesellschaften gingen runter. Besonders dramatisch bei den Amerikanern, wo ein Rückgang von 30 bis 40 Prozent durchaus üblich ist, geringer bei den Europäern. Exploration wurde dramatisch zurückgefahren mit direkten Folgen für Lieferanten, Plattformbesitzer, Firmen, die die Size mischen, Arbeiten leisten, Dienstleistungsunternehmen – die Liste ist lang. Unter dem Strich erkennt man, daß alle Firmen viel schlechter aussehen, als sie es sich nur ein halbes Jahr zuvor haben träumen lassen. In der Industrie wird man erleben, was man auch schon vorher gesehen hat: Die kleinen, überschuldeten Firmen gehen in Konkurs oder werden aufgekauft, und die großen und starken mit finanzieller Flexibilität werden sich erholen – notwendigerweise nicht kurzfristig, aber indem sie ein starkes Fundament für die Zukunft legen; für eine Zukunft, in der die Preise wieder hochgehen werden.

Diese Entwicklung wird die schwachen Mitbewerber aussortieren und das Überleben der Stärksten sichern. Zur gleichen Zeit werden die Akzente auf vernünftiger Nutzung der Ressourcen, Rationalisierung und im Einsatz neuerer Technologien gesetzt werden.



Arabien der Bogen überspannt. Aus verschiedenen Gründen optierte das Königreich dafür, seine eigene Produktion dramatisch zu erhöhen. Das Ergebnis war klar und ist heute allen bekannt: Das Dagma nie fallender Ölpreise hörte auf, eins zu sein. Alle, die sich auf dieses Dagma verlassen hatten – Regierungen, Produzenten, aber auch die Banken – waren plötzlich in Schwierigkeiten.

Auch die Banken wie alle, die mit dem Ölgeschäft zu tun haben, waren stets dem Trend gefolgt. Die Nachfrage nach Finanzierung, Wuchs, gestiegene Tätigkeit und gigantischer Projekte, die sich damals plötzlich als wirtschaftlich darstellten, forderten eine Finanzierung. Als Leben in der Nordsee kam, schlugen ausländische Banken mit Ölerfahrung ihre Pflöcke in London ein. Die europäischen Banken, die weniger Erfahrung hatten, wollten auch ihr Stück. Es wurde

Das Budget für Weltraumforschung soll kräftig aufgestockt werden

High-Tech-Industrie: Führende Unternehmen erwirtschafteten Millionengewinne

Im nächsten Jahr sind die Norweger bei der European Space Agency (ESA) dabei. Norwegen wird die High-Tech-Industrie kräftig ausbauen, wie die Staatssekretärin im Industrieministerium, Kari Blegen, in Oslo erklärte. Die Eröffnung eines National Space Centers gehört ebenso dazu wie eine kräftige Aufstockung des Budgets für Weltraumforschung.

Dieses verstärkte Engagement im High-Tech-Bereich ist für ein Land nur interessant, das im Computerbereich auf bemerkenswerte Erfolge verweisen kann. Die führenden Unternehmen, wie etwa Norsk Data und Tandberg Data, belegen den Erfolgskurs. Bei Norsk Data etwa wuchs der Umsatz im ersten Halbjahr 1986 um 14 Prozent auf umgerechnet rund 316 Millionen Mark, der Gewinn sogar um 16 Prozent.

Die Jahresproduktion der norwegischen High-Tech-Industrie lag schon 1983 bei fünf Milliarden norwegischen Kronen; 40 Prozent davon wurden exportiert. Besonders erfolgreich sind nach wie vor die Bereiche Schiffahrt, Fischerei und das Fernmeldewesen. Aufgrund der geographischen Gegebenheiten wurde diesen Themen stets besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Heute setzt sich der Export aus Fernmeldegeräten, Computern, Datensichtgeräten, professioneller elektronischer Ausrüstung, Verbraucherelektronik und Komponenten zusammen.

Ein Blick auf das Angebot der norwegischen Firmen während der Orga-Technik zeigt, daß die Norweger auch energisch in den Bereich der Büromaschinen und Software eingestiegen sind. Dabei liegt ihr Schwerpunkt darin, durch Ergonomie die emotionalen Widerstände des Anwenders gegen die moderne Technik abzubauen. Der Geschäftsführer der Tandberg Data GmbH in Deutschland, Hans Augst, spricht von einem „Programm Kultur und Technik“. Es gehe um eine „friedliche Revolution im Büro“, um „einen Brückenschlag zwischen dem Menschen und seiner Arbeit“.

Nicht ohne Stolz sagt Augst: „Als norwegisches Unternehmen stehen wir in der skandinavischen Tradition, die Gegenstände, in denen der Mensch lebt und arbeitet, auch menschengerecht zu gestalten – technisch gut und zugleich schön.“

Mit dem auf der Orga-Technik in Köln gezeigten Programm will man diesem Anspruch gerecht werden. So wird etwa ein neuer, schnellerer Tintenstrahldrucker angeboten, der

„ein Minimum an Geräuschentwicklung und gleichzeitig Korrespondenzqualität“ liefern soll. Terminals, die mit dem IBM-System verknüpft werden können, versprechen „ein Höchstmaß an Ergonomie“.

Im Softwarebereich bietet die Firma „Software Team A.S.“ ein „Büropaket Büro Eins“ an, das bis zu neun Arbeitsplätze verwalten kann. Ein Datenbanksystem ist in der Lage, einen Datenbestand von ein Gigabyte zu verwalten; das entspricht einer Million DIN-A-4-Seiten oder 150 Enzyklopädie-Bänden à 1000 Seiten. Die Firma Ergotec hat sich darauf spezialisiert, mit einem zukunftsweisenden Design Bildschirmarbeitsplätze und Büromöbel zu verschönern. Die Stentophon Büroelektronik GmbH konnte sich mit ihrem Intercomsystem, einem Kommunikationssystem innerhalb der Firma, an die Spitze der Anbieter vergleichbarer Systeme in der Bundesrepublik stellen. Das System Pamec etwa ist instande, freie Tele-

fonadern für Sprechanlagen zu nutzen, was die Installationsarbeiten erheblich vereinfacht. Das Sprechanlagen-System Micom, ein Geschäftsführer Gunnar Grønnerud, schließt die Lücke zwischen den Wechselsprechanlagen und den aufwendigen Intercom-Größensystemen, die sich in kleineren Ausbaustufen nicht rentieren. Mit Einführung der Digitaltechnik können zusätzlich Nachrichten und Anrufe auf Sprechstellen gespeichert werden.

Der Marktführer im Bereich der Computertechnik Norsk Data mußte seine Beschäftigtenzahl im ersten Halbjahr 1986 um 900 auf 3311 Personen erhöhen, um dem Auftragseingang gerecht zu werden. Aus der Bundesrepublik etwa verdoppelte sich die Nachfrage; ein Ergebnis, das man im zweiten Halbjahr 1986 noch zu übertreffen hofft. Entsprechend sonnig entwickeln sich die Aktien, die in der Bundesrepublik in Frankfurt und Hamburg an der Börse gezeichnet werden.

AUF EINEN BLICK

Größe: 386 975 Quadratkilometer (einschließlich der Inseln Spitzbergen und Jan Mayen)
Bevölkerung: 4,2 Millionen
Die größten Städte: Oslo 449 000, Bergen 207 000, Drammen 135 000, Stavanger 92 000 Einwohner.

WICHTIGE ANSCHRIFTEN
In Norwegen: Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Oscarsgate 45, Tel. 00 472 / 56 32 90.
Norwegischer Exportrat Drammensveien 40, Tel. (02) 11 40 30.

In der Bundesrepublik Deutschland: Königlich Norwegische Botschaft, Mittelstraße 43, 5300 Bonn 2, Tel. 02 28 / 37 40 55.

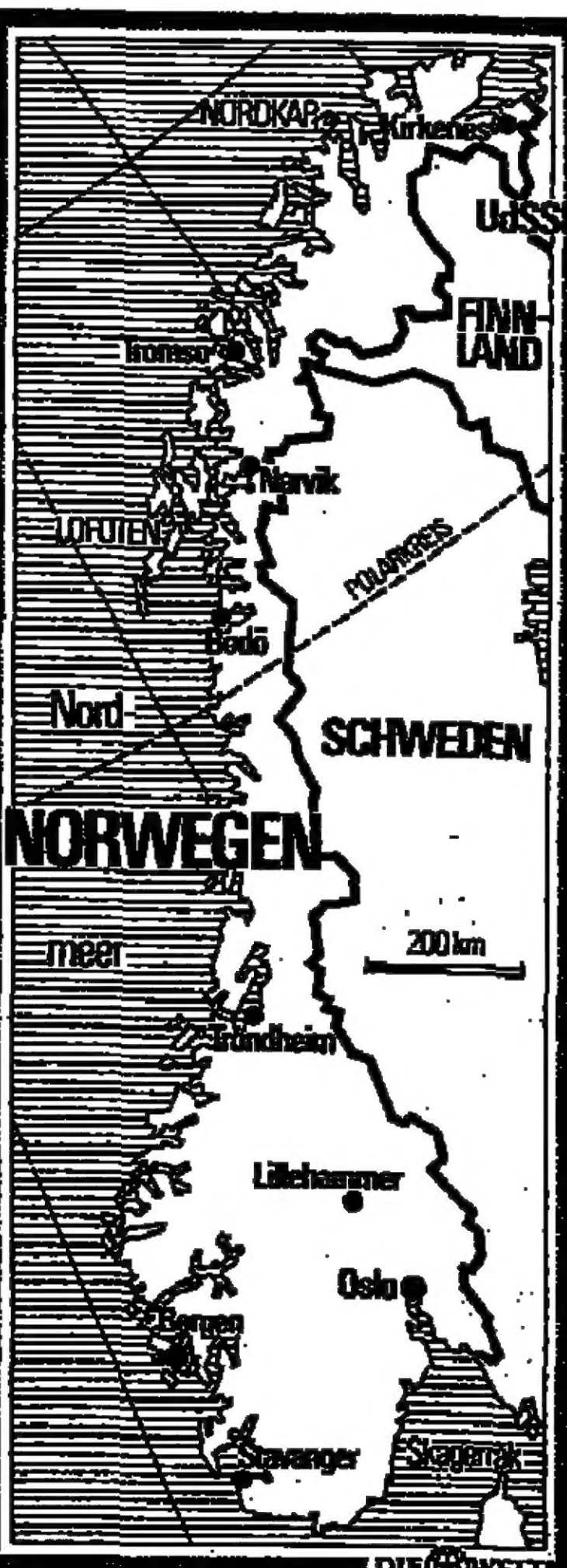
Königlich Norwegisches Generalkonsulat, zugleich Exportrat, Karl-Arnold-Platz 2, 4000 Düsseldorf 30, Tel. 02 11 / 45 890.

Hermannstraße 32, 2000 Hamburg 1, Tel. 040 / 32 61 74.

Königsstraße 43, 7000 Stuttgart, Tel. 07 11 / 29 58 68.

SAS – Scandinavian Airlines System, Schaumainkai 87, 6000 Frankfurt a. M. 70, Tel. 069 / 26 46 79.

Norwegisches Fremdenverkehrsamt, Hermannstraße 32, 2000 Hamburg 1, Tel. 040 / 32 76 51/2.



Viking Pkw-Winterreifen

- einfach riesig...

...die Fahreigenschaften des Viking-Stopp-Steel

- Getestet auf der längsten Teststrecke der Welt – Norwegen.
- extrem niedriges Abrollgeräusch, auch bei trockener Straße
- lange Lebensdauer durch spezielle Gummimischung
- auch in HR bis 190 km/h
- beste Traktion bei niedrigen Temperaturen
- sagenhaftes Fahr- und Lenkverhalten

Viking baut Reifen nicht nur für den Winterurlaub, sondern für den harten Einsatz Tag für Tag.



Verlangen Sie die Viking-Winterreifen. Es lohnt sich.

Unser Vorsprung - Ihr Gewinn



VIKING

Alleinimporteur für Deutschland:
Meyer Lissendorf International Trading Company
Burgstraße 30 • 5534 Lissendorf
Telefon (0 65 97) 6 93 • Telex 4 729 907

Wo Peer Gynt einst in die Tiefe sprang

Wanderung durch die Gebirgslandschaft von Jotunheimen

Er sei auf einem wilden Rentier über den schaurigen Bessengrat geritten und dann vierhundert Meter in die Tiefe des Gjendesees gesprungen, ohne sich dabei zu verletzen, erzählt in Henrik Ibsens berühmtem Drama „Peer Gynt“ der Held seiner Mutter. Wie mag er sein, dieser Bessengrat, der oft als schönster Berggrat in Norwegen gerühmt wird, denken wir, als wir von der großen Touristenstation Gjendeseheim in die Berge aufsteigen.

Nach zwei Stunden sind wir oben auf dem Plateau. Um uns ist nur noch Steinwüste, nur noch Gerölllandschaft. Doch unser Blick wird in die Tiefe gelenkt. Da zieht sich schmal und lang, von senkrecht aufsteigenden Felswänden eingefasst der Gjendesee ins Herz des Berglandes hinein, vielleicht der schönste Gebirgssee Norwegens.

Hier und da schimmern kleine Schneefelder, sie bleiben den ganzen Sommer über liegen. Und in der Ferne stehen sie dicht an dicht: die Riesen, die Berg- und Eisriesen Jotunheimens, die höchsten Berge Nordeuropas.

Als seinerzeit romantisch veranlagte norwegische Studenten dieses Bergland erstmals gezeit durchwanderten, da nannten sie es Jotunheimen, das Riesenheim. Jotunheimen war in der altnordischen Mythologie die Heimat der Frost- und Reifriesen.

Zwischen großen Steinhäusern, die wohl schon Generationen von Wanderern hier oben aufgeschichtet haben, schlängelt sich der Pfad, rot-weiß markiert, über das Hochplateau. Und dann ist es endlich so weit. Unvermittelt stehen wir am Rande der Hochfläche, jäh bricht das Gelände gegen die Tiefe, gegen den Gjendesee hinab.

Und nur ein ganz schmaler, nach beiden Seiten ausgesetzter Grat, eine scharfe Kante, von unzähligen großen und kleinen Blöcken gebildet, zieht sich steil in die Tiefe. Das ist Bessengrat, der Bessengrat.

Während wir uns behutsam abwärts mühen, kommt der große Gjendesee in der Tiefe immer näher, in den der Peer Gynt des Dramas mit seinem Rentier gesprungen sein wollte. Rechterhand taucht ein zweiter See auf, der Bessensee. Er liegt zwar ein paar hundert Meter höher als der

Gjendesee, aber nur durch einen wenige hundert Meter breiten Naturdamm wird er gehindert, sein Wasser in das des Gjendesees da unten stürzen zu lassen.

Auf diesem Damm sitzt ein junges Paar. Wir sehen sie schon lange, bevor wir unten sind, sie sitzen und sind offensichtlich tief in etwas Besonderes versenkt. Denn als wir schließlich aufatmend unten stehen, sitzen die beiden immer noch da.

Und was machen sie? Sie lesen. Der junge Mann liest tatsächlich aus Ibsens Drama vor, liest wie Peer Gynt der Mutter von seinem Ritt über den Bessengrat und dem Sprung in die Tiefe, in den Gjendesee erzählt.

Sahst Du jemals den Gendin-Grat, Der macht dir bang: Eine halbe Meile lang, Wie 'ne Sense scharf ist der Über Schroffen, Ferner, Leiten Und Geröll darunter her Siehst Du zu beiden Seiten Düstre Fluten, schwarz wie Sünde. Mehr als fünf mal hundert Faden Geht es stracks hinab in Schlinge.

„Peer, du schwindelst“, ist alles, was die alte Aase dazu sagt.

In der Tiefe unter uns liegt der Gjendesee, die fünf mal hundert Faden dort hinab mögen stimmen, aber schwarz wie die Sünde sieht der See keineswegs aus. Im Gegenteil herrlich grün-blau leuchtet er herauf aus seiner Bergumrahmung.

Memurubu, am Ausgang des Memurubas in den Gjendesee gelegen auf einer rasigen, kleinen Anhöhe über dem See, ist eine jener typischen Schutzhütten, die der Norwegische Touristenverein hier in Jotunheimen angelegt hat, vergleichbar den Hütten des Alpenvereins in den Alpen.

Es ist gemütlich in Memurubu. Die Tagestouristen sind mit dem letzten Boot zurückgefahren nach Gjendeseheim, wir vier „Peer-Gynt-Pilger“ sind die einzigen Übernachtungsgäste. Im Hauptgebäude gibt es zwei gemütliche Stuben, eine für Raucher, eine für Nichtraucher, dazu eine kleine Küche, wo wir das Teewasser für morgen früh bestellen müssen. -dt

* Nähere Auskünfte über Bergwandern in Norwegen gibt das Norwegische Fremdenverkehrsamt Hermannstraße 32, 2000 Hamburg 1, Tel. 040/32 76 51



Landschaft aus dem Bilderbuch: Fjord an der norwegischen Küste

FOTO: DIE WELT

Mit dem Luxusliner nach Oslo

Kreuzfahrten haften der Ruch des Exklusiven, des Mondänen oder des Snobistischen an. Daß eine ganz normale Überfahrt mit einem Fährschiff von Kiel nach Oslo, von Deutschland nach Norwegen den Luxus und das Flair einer kleinen Kreuzfahrt bietet, kann man jeden Tag erleben.

Zwei Schiffe sind es, die auf der rund 800 Kilometer langen Strecke hin- und herpendeln: Die „Kronprins Harald“ und die „Prinzessin Ragnhild“, Geschwister nicht nur, weil es Schiffe der gleichen Reederei, der Jahre Line im süd-norwegischen Sandefjord sind. Geschwister auch, weil ihre Paten, ihre Namensgeber, Geschwister sind. Der norwegische Kronprinz Harald und seine Schwester, die Prinzessin Ragnhild, die infolge bürgerlicher Heirat heute Frau Ragnhild Lorenzen heißt.

Die Schiffe, die beide bereits in der zweiten Generation die einzige deutsch-norwegische Linienverbindung bedienen, vereinen den Luxus kleiner Kreuzfahrtschiffe mit der Pünktlichkeit eines Intercity. Im Sommer täglich, im Winter sechsmal in der Woche läuft je eines der Schiffe in Kiel und Oslo aus. Und wenn die

Fähren sich gegen Mitternacht in Höhe der Nordspitze Jütlands begegnen und zum Gruß Scheinwerfersignale austauschen, schauen die Passagiere dem Schauspiel zu.

Neunzehn Stunden dauert die Fahrt von Kiel nach Oslo, das Gegen-schiff braucht infolge ungünstiger Strömungsverhältnisse eine halbe Stunde länger. Bis Mitternacht begleitet die jütländische Küste das nordwärts fahrende Schiff im Westen, während im Osten die Umrise dänischer Inseln vorüberziehen: Lolland und Langeland, Fünen, Seeland, Samsø und zuletzt Læsø.

Nur vier Stunden ist das Schiff dann auf dem Skagerrak unterwegs, dann tauchen im Norden die ersten Leuchttürme der norwegischen Küste auf. Sie markieren die breite Mündung des Oslofjordes, in den das Schiff hineingleitet, dem Morgen entgegen.

Hinter der Enge von Drøbak öffnet sich die weite Bucht am Ende des Fjordes, an der die norwegische Hauptstadt sich hinzieht, in die Waldberge nach Holmenkollen und Frogneretern hinaus. Im Herbst und Winter bleibt das Schiff, das samstags morgens in Oslo einläuft, ebenso in

Oslo liegen wie bis sonntags mittags das Schwessterschiff in Kiel. Den Passagieren wird die Möglichkeit gegeben, das Wochenende in der Stadt zu verbringen, das Schiff dabei als Hotel nutzend; für die Deutschen in Oslo, für die Norweger in Kiel.

Als die Reederei 1961 die erste „Kronprins Harald“ zwischen Oslo und Kiel einsetzte, nahm sie eine alte Tradition wieder auf. Bereits 1847 wurde der Dampfer „Nordcap“ mit einem 120 PS starken Motor und acht Knoten Fahrgeschwindigkeit zwischen dem damaligen Kristiania (Oslo) und Kiel eingesetzt. 1961 ahnte niemand, wie rasch sich der Verkehr zwischen Deutschland und Norwegen entwickeln würde.

Rund 53 000 Passagiere und 9000 Fahrzeuge gab es im ersten Jahr. 1985 führen mehr als 320 000 Passagiere mit den Königskindern über das Skagerrak und durch den Oslofjord. Und inzwischen ist bereits die dritte „Kronprins Harald“ bei einer finnischen Werft im Bau.

CHRISTOPH WENDT

* Nähere Auskünfte: Jahre Line, Oslo-Kai, 2300 Kiel 1, Tel. 0431/9 12 81

König „Schönhaar“ einigte das Nordland

Skandinavien war schon in der Steinzeit besiedelt

Das heutige Norwegen gehört trotz seines teilweise sehr rauhen Klimas zu den Regionen in Europa, die schon seit der Steinzeit besiedelt sind. Von einem einheitlichen Staat war freilich noch nicht die Rede zur Zeitenwende, jenen Jahren, als sich zum ersten Male Menschen auf Dauer in den Gebieten am Polarkreis niederließen. Noch Jahrhunderte zerfiel Norwegen in zahlreiche Teilkönigreiche und Bauernrepubliken.

Dies änderte sich erst, als König Halfdan der Schwarze aus Drontheim um 830 begann, seine Rivalen niederzuwerfen und schließlich als erster Alleinherrscher Norwegens anerkannt wurde.

Sein Sohn und Nachfolger Harald, der um 860 als Jüngling den Königs-thron bestieg, sah sich wieder mit den alten Problemen konfrontiert.

Der Tatendrang des jungen Herrschers regte sich aber erst, als er stürmisch um die Hand der schönen Gyda, der Tochter eines Königs aus Hardanger, warb. Die Prinzessin gab ihm einen Korb mit der Botschaft: „Herrn Haralds Herrin kann ich erst werden, wenn er sich zum Herrscher des ganzen Nordlands, zum alleinigen König, macht.“

Entscheidungsschlacht bei Hafsfjord

Dies war für Harald Ansporn genug. Er schwor, sich nicht eher mehr das Haar schneiden zu lassen, bis er der Herr des ganzen Landes war. Ein Rivale nach dem anderen wurde besiegt. Die Entscheidung fiel in der Seeschlacht bei Hafsfjord. Die grimmen Nordmänner, die Harald bis dahin als „Strubbelkopf“ verspottet hatten, nannten ihn nunmehr „Harald Schönhaar“, ein Name, unter dem der tatkräftige Herrscher in die Geschichte einging.

Harald wurde der erste, unumstrittene Beherrscher Norwegens. Er heiratete die schöne Gyda und legte sich später einen ganzen Harem zu. Die vielen Frauen brachten zahlreiche Söhne zur Welt. Harald starb im Alter von etwa 80 Jahren, und dann brach das Unglück über Norwegen herein.

Zwei Dutzend Thronprätendenten standen bereit und verheerten das Land mit Bürgerkrieg. In einer zeitgenössischen Chronik heißt es: „Haralds Söhne hausten gewalttätig im Lande.“ Als sich schließlich der Lieblingssohn von „Schönhaar“, Prinz Erik, genannt die „Blutax“, durchsetzen konnte, war das Land wieder in zahlreiche Staaten zerfallen.

Ein Herrscher aus dem Haus Oldenburg

Die zweite Zäsur erlebte Norwegen unter der Herrschaft von Olaf dem Heiligen (1015-1030), der das Land gewaltsam christianisierte. Dies war der auslösende Faktor für die Expansion der Wikinger, die in Scharen ihre Heimat verließen und plündernd über die Küsten von West- und Südeuropa herfielen.

Zweihundert Jahre später erlebte das Land wieder verheerende Bürgerkriege. Erst König Hakon der Alte (1217-1263) sorgte wieder für stabile Verhältnisse. Unter seiner Herrschaft wurden Grönland und Island norwegische Provinzen.

1450 wurde Christian I. von Dänemark, der aus Oldenburg stammte, zum König von Norwegen gewählt. Beide Länder wurden so bis 1814 vereinigt. In diesem Jahr wurde Schwedens König Karl, der ehemalige französische Marschall Bernadotte, neuer König Norwegens.

Die erzwungene Union mit Schweden dauerte bis 1905, als das norwegische Parlament, der Storting, die Unabhängigkeit des Landes ausrief und sich dies in einer Volksabstimmung bestätigen ließ.

Neuer König wurde der dänische Prinz Karl, der als Hakon VII. den Thron bestieg. Sein Sohn ist der heutige Monarch, König Olaf.

KLAUS BODEN

NORWEGEN
Redaktion: H.-H. Holzamer
und Klaus Boden, Bonn
Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg

Energie sinnvoll genutzt



LANDWIRTSCHAFT

Hydro führt weltweit bei Produktion und Verkauf von Düngemitteln. In der Bundesrepublik Deutschland hält sie einen Marktanteil von über 20 Prozent. Ihre Tochtergesellschaft Ruhr-Stickstoff AG in Bochum hat Düngemittelwerke in Brunsbüttel, Embsen und Herne, und beschäftigt insgesamt 1.700 Mitarbeiter bei einem Umsatz von über einer halben Milliarde DM.

ÖL UND GAS

Hydro ist ein Pionier in der Nordsee und hat Anteile am Ekofisk und am Frigg Feld sowie an allen neuen Feldern, die in den kommenden Jahren in Produktion gehen werden.

MAGNESIUM

Hydro produziert 25 Prozent des Magnesiums auf der Welt mit einer selbstentwickelten, hochmodernen Technologie. Die deutschen Automobil-Hersteller sind bedeutende Käufer dieser Metalle. Die Norsk Hydro Magnesiumgesellschaft in Essen stellt Opferanden und Magnesium her.

ALUMINIUM

Hydro produziert jährlich fast 600.000 Tonnen Aluminium und hält damit eine bedeutende Position in der Welt. In Deutschland befindet sich ein Presswerk in Uphusen sowie ein Verkaufsbüro in Langenfeld und Günstzberg.

PETROCHEMIE

Hydro stellt Rohstoffe für die Kunststoff-Industrie her. Grundlage hierfür ist das eigene Gas aus der Nordsee.

HYDRO

DER GRÖSSTE INDUSTRIE-KONZERN NORWEGENS.

Umsatz: 14 mrd. DM
Mitarbeiter: 40.000

An Deutschlands Fach- und Führungskräfte

Jetzt gibt es die WELT jeden Samstag mit der BERUFS-WELT.

Für alle, die *vorankommen* wollen.



NEU
Die BERUFS-WELT
in der WELT.
Mit dem großen
Stellenmarkt.
Und vielen
praktischen Tips
für mehr
Erfolg im Beruf.

Die BERUFS-WELT bietet jeden Samstag den großen überregionalen Stellenteil für Fach- und Führungskräfte plus wertvolle und praktische Informationen für mehr Erfolg im Beruf.

Der erste Schritt in Ihre berufliche Zukunft ist jetzt einfacher denn je:

Nutzen Sie die BERUFS-WELT. Jeden Samstag in der WELT.

Wichtiger denn je

DIE • WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND